

Wortprotokoll

37. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 3. Oktober 2013

Inhalt:

Fragestunde:

L-8106/1-XXVII: Anfrage des Abg. Stanek an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 6)

L-8107/1-XXVII: Anfrage der Abg. Dr. Röper-Kelmayr an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 8)

L-8108/1-XXVII: Anfrage des Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 10)

L-8109/1-XXVII: Anfrage der Abg. Prim. Dr. Povysil an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 11)

L-8110/1-XXVII: Anfrage der Abg. Wall an Landesrätin Mag. Hummer (Seite 12)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 15)

Geschäftsanträge:

Beilage 933/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über die Errichtung und den Betrieb einer Medizinischen Fakultät und die Einrichtung des Studiums der Humanmedizin an der Universität Linz

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 17)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 18)
Abg. Schwarz (Seite 20)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 21)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 22)

Beilage 940/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über das Hochwasserschutzprojekt "Eferdinger Becken"

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 24)
Abg. Pilsner (Seite 25)
Abg. Wageneder (Seite 25)
Abg. Nerat (Seite 26)
Abg. Höckner (Seite 27)

Beilage 943/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 29)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 30)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 32)

Abg. Nerat (Seite 33)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 33)

Beilage 945/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Salzburger Lokalbahn Trimmelkam - Ostermiething, Aufstockung, 7. Mittelfristiges Investitionsprogramm

Redner/innen: Landesrat Ing. Entholzer (Seite 34)
Abg. Rippl (Seite 35)
Abg. Schießl (Seite 36)
Abg. Wageneder (Seite 37)
Abg. Weinberger (Seite 38)

Beilage 946/2013: Initiativantrag betreffend die Behebung von Managementschwachpunkten im Hochwasserfall und die Neuformulierung der Wehrbetriebsordnungen

Redner/innen: Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger (Seite 40)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 41)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 42)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 43)

Beilage 947/2013: Initiativantrag betreffend die Wohnbauoffensive des Bundes

Redner/innen: Abg. Makor (Seite 45)
Abg. Ing. Mahr (Seite 46)
Abg. HR Dr. Csar (Seite 48)
Abg. Wageneder (Seite 49)

Beilage 948/2013: Initiativantrag betreffend die Evaluierung der Forschungs- und Innovationspolitik in Oberösterreich

Redner/innen: Abg. Mag. Jahn (Seite 49)
Abg. Mag. Lackner (Seite 51)
Abg. KommR Frauscher (Seite 52)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 53)

Beilage 949/2013: Initiativantrag betreffend die Evaluierung des kindgerechten Ganztagschulwesens in Oberösterreich

Redner/innen: Abg. Mag. Jahn (Seite 55)
Abg. Mag. Lackner (Seite 56)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 56)
Abg. Langer-Weninger (Seite 57)

Beilage 950/2013: Initiativantrag betreffend regionale Entwicklungsstrategien für den ländlichen Raum

Redner/innen: Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 59)
Abg. Schießl (Seite 60)
Abg. Wageneder (Seite 61)
Abg. Hingsamer (Seite 62)

Beilage 951/2013: Initiativantrag betreffend einen Standortbericht über die Wettbewerbsfähigkeit Oberösterreichs

Redner/innen: Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 63)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 64)
Abg. Mag. Schulz (Seite 65)
Abg. Schaller (Seite 66)

Beilage 952/2013: Initiativantrag betreffend die Nutzung der Videoüberwachung an den Grenzen zur Verfolgung ausländischer Verkehrssünder

Redner/innen: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 67)
Abg. Stanek (Seite 68)
Abg. Reitsamer (Seite 69)
Abg. Krenn (Seite 70)

Beilage 953/2013: Initiativantrag betreffend eine verpflichtende Lehrpraxis bei der Ausbildung zum Allgemeinmediziner

Redner/innen: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 71)
Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 72)
Abg. Schwarz (Seite 73)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 74)

Beilage 954/2013: Initiativantrag betreffend ein Maßnahmen- und Förderprogramm zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung im ländlichen Bereich

Redner/innen: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 76)
Abg. Dipl.-Päd. Astleitner (Seite 77)
Abg. Schwarz (Seite 78)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 80)

Beilage 955/2013: Initiativantrag betreffend eine gesetzliche Verankerung der Förderungen des Bundes für Schutzhütten und Bergwege

Redner/innen: Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 82)
Abg. Schwarz (Seite 83)
Abg. Peinsteiner (Seite 85)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 86)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 935/2013: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Fremdwährungs- und Zinsabsicherungsgeschäfte der Stadt Linz, der Immobilien Linz GmbH, der Immobilien Linz GmbH & Co KG und der LINZ AG für Energie, Telekommunikation, Verkehr und Kommunale Dienste; Franz Honauer Blindenstiftung"

Berichterstatter/in: Abg. Mag. Baier (Seite 86)

Redner/innen: Abg. Dr. Dörfel (Seite 86)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 88)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 90)

Abg. Mag. Jahn (Seite 94)
Abg. Schaller (Seite 97)
Abg. Mag. Baier (Seite 99)
Landesrat Hiegelsberger (Seite 103)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 105)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 106)
Abg. Mag. Baier (Seite 109)

Beilage 936/2013: Bericht des Kontrollausschusses gemäß § 51 Abs. 4 erster Satz Oö. LGO 2009 über das Ergebnis der Beratungen zum Antrag zur Beilage 908/2013 - Einsetzung einer Untersuchungskommission und

Beilage 908/2013: Initiativantrag betreffend die Einsetzung einer Untersuchungskommission

Berichtersteller/in: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 110)

Redner/innen: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 110)
Abg. Mag. Jahn (Seite 111)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 113)
Abg. Promberger (Seite 114)
Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger (Seite 115)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 117)
Landesrat Anschober (Seite 119)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 123)

Beilage 937/2013: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Tourismusbericht Oberösterreich 2012

Berichtersteller/in: Abg. Langer-Weninger (Seite 125)

Redner/innen: Abg. Schwarz (Seite 125)
Abg. Tausch (Seite 128)
Abg. Peinsteiner (Seite 129)
Abg. Promberger (Seite 130)
Abg. Nerat (Seite 131)
Abg. Hüttmayr, MBA (Seite 132)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 134)

Beilage 938/2013: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verlängerung der Oö. Forschungsinitiative für den Zeitraum 1. Jänner 2014 bis 31. Dezember 2014

Berichtersteller/in: Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 138)

Redner/innen: Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 138)
Abg. Schaller (Seite 139)
Abg. Mag. Lackner (Seite 140)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 141)
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 141)

Beilage 933/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über

die Errichtung und den Betrieb einer Medizinischen Fakultät und die Einrichtung des Studiums der Humanmedizin an der Universität Linz

Berichterstatter/in: Landesrätin Mag. Hummer (Seite 144)

Redner/innen: Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 144)

Beilage 940/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über das Hochwasserschutzprojekt "Eferdinger Becken"

Berichterstatter/in: Landesrätin Mag. Hummer (Seite 145)

Beilage 943/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013

Berichterstatter/in: Landesrätin Mag. Hummer (Seite 146)

Redner/innen: Abg. Gattringer (Seite 146)

Beilage 945/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Salzburger Lokalbahn Trimmelkam - Ostermiething, Aufstockung, 7. Mittelfristiges Investitionsprogramm

Berichterstatter/in: Landesrätin Mag. Hummer (Seite 147)

Redner/innen: Abg. Weinberger (Seite 148)

Beilage 955/2013: Initiativantrag betreffend eine gesetzliche Verankerung der Förderungen des Bundes für Schutzhütten und Bergwege

Berichterstatter/in: Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 148)

Vorsitz: Präsident KommR Sigl
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriefführer: Erster Schriefführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl und Hiesl, die Landesräte Anschober, Ing. Entholzer, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger, Mag. Hummer und Mag. Dr. Strugl, MBA

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt Abg. Müllner.

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriefführer/in: Mag. Dr. Manfred Griebler

(Beginn der Sitzung: 10.07 Uhr)

Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 37. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen. Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Oberösterreichischen Landesregierung, an der Spitze Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, sowie die anwesenden Bundesräte, Bundesrat Klubobmann Gottfried Kneifel, Bundesrat Josef Steinkogler, Bundesrätin Mag. Angelika Winzig, Bundesrat Ferdinand Tiefnig und Bundesrat Ewald Lindinger. Außerdem freut es mich, dass wir Damen und Herren auf unserer Zuschauergalerie begrüßen dürfen, insbesondere die Schülerinnen und Schüler des Berufsförderungsinstituts Linz und der Waldorfschule Linz mit ihren Lehrkräften, ich begrüße weiters die Bediensteten des Hauses und die Vertreter der Medien sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die unsere Sitzung im Internet mitverfolgen. Ich teile Ihnen mit, dass von der heutigen Landtagssitzung entschuldigt ist die Frau Landtagsabgeordnete Petra Müllner.

Die amtliche Niederschrift über die 36. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit von 4. bis 18. Oktober 2013 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf. Ich teile Ihnen mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass Sie dagegen keinen Widerspruch erheben, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Schließlich teile ich Ihnen noch mit und gebe Ihnen bekannt, dass im Kontrollausschuss Frau Zweite Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer zur zweiten Obmann-Stellvertreterin gewählt worden ist. Weiters teile ich Ihnen mit, dass mir von der Obfrau des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses, Frau Zweiten Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer, ein Schreiben zugegangen ist, wonach der Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss in seiner Sitzung am 19. September dieses Jahres einstimmig beschlossen hat, der leitenden Stellung von Landtagsabgeordneten Erich Pilsner zuzustimmen. Diesen Beschluss bringe ich gemäß § 7 Abs. 1 des Unvereinbarkeits- und Transparenzgesetzes und gemäß § 4 Z. 2 des Gesetzes über den Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss des Oberösterreichischen Landtags dem hohen Haus zur Kenntnis. Weiters möchte ich Sie darauf hinweisen, dass im Braunen Saal zwei Bände des Instituts für Föderalismus zur freien Entnahme für alle Abgeordneten dieses Hauses aufliegen. Ich ersuche, davon Gebrauch zu machen.

Wir kommen nun zur Fragestunde. Eine Zusammenstellung aller Anfragen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich beginne mit der Anfrage des Herrn Abgeordneten Wolfgang Stanek an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! In den nächsten Jahren steht bei den oberösterreichischen Polizeikräften eine Vielzahl von Pensionierungen an. Zusätzlich haben viele Polizeiinspektionen mit Karenzierungen und Dienstzuteilungen in andere Bundesländer und zu Spezialeinheiten zu kämpfen. Welche Schritte hast du gesetzt, damit der Personalstand der oberösterreichischen Polizei auch weiterhin garantiert werden kann?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Kollege Stanek! Bezüglich deiner Anfrage kann ich dir mitteilen, dass ich seit Monaten in intensiven Verhandlungen mit dem Bundesministerium für Inneres gestanden bin und dass am 16. September 2013 für die Zeit bis Ende 2015 ein umfassendes Sicherheitspaket abgeschlossen werden konnte. Das heißt, es wird 2013 vier

Ausbildungslehrgänge und 2014 und 2015 je drei Ausbildungslehrgänge geben. Seit Mitte September läuft bereits eine aktuelle Ausschreibung für die Neuaufnahmen.

Damit ist gewährleistet, dass wir den Stand halten und dass wir vor allem auch den Pool für Karenz und Flexibilität entsprechend langfristig absichern können. Weiters beinhaltet das Personalpaket eine Steigerung der Diversität bei der oberösterreichischen Polizei, das Innenministerium wird hier das Berufsbild der Polizistinnen und Polizisten einer größeren Öffentlichkeit nahe bringen und vermehrt Personen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Hintergründen für den Polizeidienst gewinnen, um Problemlösungskompetenz innerhalb der Polizei positiv zu stimulieren.

Dritter wichtiger Punkt ist die Personalsituation betreffend Versetzungen von oberösterreichischen Polizistinnen und Polizisten, die in anderen Ländern ihre Ausbildung absolviert haben, zurück nach Oberösterreich. Hier wurde vereinbart, dass das Ministerium die Bemühungen derjenigen unterstützt, die zurückkehren möchten. Auch hier gibt es die ersten Erfolge, da bereits 17 Versetzungen aus Wien bescheidmäßig festgelegt und zwischen 1. Oktober 2013 und 1. Februar 2014 auch vollzogen werden. Gleichzeitig schließen auch einige PolizistInnen ihre Ausbildung ab und werden ausgemustert. Mit 1. Dezember 2013 wird die oberösterreichische Polizei 15 Polizistinnen und Polizisten in den Außendienst aufnehmen. Damit sind zum Beispiel ab 1. Dezember 2013 rund 690 PolizistInnen in Linz eingestellt. Am 1. Dezember 2010, also vor drei Jahren, waren es 640, das heißt wir haben netto einen Stand, der um 50 höher liegt.

Ich möchte Sie auch darüber informieren, dass wir im selben Paket am 16. September 2013 vereinbart haben, dass das Projekt Digitalfunk umgesetzt wird in Oberösterreich. Der Bund wird dazu sieben Millionen Euro zahlen. Das Projekt ist für den Vollausbau für 2020 angestrebt. Ich bekenne mich zur flächendeckenden digitalen Funkversorgung der Blaulichtorganisationen, auch wenn diese uns etwa 20 bis 25 Millionen Euro, verteilt auf sechs bis zehn Jahre, kosten wird.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall. Seitens der Klubs? Bitte sehr Herr Abgeordneter Krenn.

Abg. **Krenn:** Guten Morgen meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Zu dieser Sicherheitsvereinbarung, die ich zumindest so bewerten möchte, dass es positiv ist, dass hier Maßnahmen geschehen, darf ich aber festhalten, dass es grundsätzlich ja Aufgaben sind, die der Personalabteilung obliegen und eigentlich nichts anderes als das Einmaleins der Planstellenbewirtschaftung. Die Probleme, die sich für die Polizei und das Personal ergeben, sind weiterhin ungelöst. Ich möchte da nur erwähnen die von uns geforderten Ausbildungsplanstellen, (Präsident: "Können Sie die Frage stellen, bitte?") gleich, und die Planstellen in den Spezialabteilungen. Meine Frage dazu: Welche Schritte werden Sie noch setzen, damit eine Lösung dieser Personalprobleme garantiert ist?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Kollege Krenn! Die Lösung all dieser Fragen setzt voraus, dass wir über den derzeitigen Stand hinaus Mitarbeiter bekommen und mit diesem Sicherheitspaket ist das abgesichert. Und jetzt geht es darum, dass innerhalb der Polizeidirektion Oberösterreich, da bin ich mit dem Generalmajor Pilschl in enger Abstimmung, natürlich diese Fragen so gut es geht beantwortet werden können. Sie können in Zeiten wie diesen, wo die öffentlichen Budgets, wie Sie wissen, nicht sehr üppig ausfallen, nicht mehr verlangen, als dass wir mehr Polizisten ins Land kriegen als wir zur Stunde haben. Und dann muss die oberösterreichische Polizeidirektion halt mit diesem Angebot so gut es geht die

Probleme lösen. Ich bin der Letzte, der behauptet, dass wir nicht noch mehr brauchen könnten, dass damit der Himmel auf Erden verwirklicht wird, das werden wir nicht erreichen, aber ich glaube, wir sind ein gutes Stück weitergekommen.

Abg. **Krenn**: Danke für die Antwort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Bitte sehr.

Präsident: Dankeschön. Weitere Zusatzfrage? Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Ich bedanke mich hier für Ihr zusätzliches Engagement in Sicherheitsfragen und nachdem dieser Landtag mehrheitsgemäß ÖVP-FPÖ ein vom Verfassungsgerichtshof akzeptiertes Bettelverbot beschlossen hat, stellt sich aber das Problem des Vollzugs. Jetzt meine Frage: Werden Sie sich dafür einsetzen, dass die zusätzlichen Polizeikräfte auch für einen ordnungsgemäßen und strengen Vollzug des Oö. Polizeistrafgesetzes eingesetzt werden, um die Probleme mit der Bettelei in den Griff zu bekommen? Ich denke gerade jetzt wieder, das Ausspionieren von Dämmerungsbanden bringt im Bezirk Linz-Land besondere Probleme und deswegen ist der strenge Vollzug eine ganz wichtige Maßnahme, die zu treffen wäre.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrter Herr Klubobmann! Ich setze mich immer dafür ein, dass Organe des Bundes oder der öffentlichen Hand Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse von gesetzgebenden Organen umsetzen.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Nicht mehr?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Ich setze mich dafür ein, dass das korrekt umgesetzt wird. Ich habe ja keine Befehlsgewalt in diesem Bereich, das wissen Sie sehr genau und würden es auch heftig kritisieren, wenn ich eine solche ausüben würde.

Präsident: Dankeschön. Es liegt keine weitere Zusatzfrage vor. Wir kommen zur nächsten Anfrage, zur Anfrage von Frau Landtagsabgeordneter Dr. Julia Röper-Kelmayr an den Herrn Landeshauptmann. Bitteschön Frau Abgeordnete.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Am 7. Juli 2011 hat der Oberösterreichische Landtag einstimmig die Spitalsreform II beschlossen. Für die Zustimmung der SPÖ waren dabei die politische Begleitung durch den Landtag und insbesondere die regelmäßige qualitative Evaluierung - nicht nur aus betriebswirtschaftlicher Sicht, sondern auch aus qualitativer Sicht, aus Sicht der PatientInnen - wichtig. Wann wird die qualitative Evaluierung der Spitalsreform II, die auch die Veränderung des Qualitätslevels und des Umfangs von medizinischen Leistungen bzw. Versorgungsleistungen für die PatientInnen umfasst, für das Umsetzungsjahr 2012 vorliegen?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrte Frau Kollegin! In der Sitzung der Oberösterreichischen Landesregierung vom 6. Juni 2011 wurde beschlossen, dass der Oberösterreichischen Landesregierung und dem Oberösterreichischen Landtag im Wege des Gesundheitsressorts jährlich ein öffentlicher Umsetzungsbericht vorgelegt wird. Der erste Evaluierungsbericht zur Spitalsreform wurde am 19. November 2012 in der Oberösterreichischen Landesregierung behandelt, im Oberösterreichischen Landtag am 22. November 2012. Diese Terminisierung hat grundsätzlich folgenden Hintergrund: Erst Ende September sind die Rechnungsabschlüsse der einzelnen Spitäler für das vorangegangene

Jahr fertig und können für die Evaluierung herangezogen werden. Der Evaluierungsbericht soll auf den konkreten und aktuellen Zahlen aufbauen und nicht nur Trends beschreiben.

Der Evaluierungsbericht 2012, der gemäß Evaluierungsdesign auch das Themenkapitel Qualität der Leistungserbringung beinhaltet, wird am 4. November 2013 in der Oberösterreichischen Landesregierung behandelt und am 7. November 2013 in den Oberösterreichischen Landtag eingehen. Die Evaluierungskommission wird sich im Bericht insbesondere mit der qualitativen Umsetzung der medizinischen Leistungen in jenen Bereichen befassen, in denen Anfang 2012 bereits erste Umsetzungsschritte gesetzt sind, sodass sie in den Daten des Jahres 2012 auch zum Ausdruck kommen. Daneben wird der Bericht verschiedene Maßnahmen zur Qualitätssicherung enthalten und Qualitätsprojekte anführen. Darüber hinaus erfolgt entsprechend einer Verordnung der Oö. Landesregierung vom 30. November 2012 über Maßnahmen der Qualitätssicherung in Fondskrankenanstalten die Ergebnisqualitätssicherung seit 2012 im Wege des österreichweit und internationalen anerkannten Systems Austrian Inpatient Quality Indicators Project, 2012 war dabei ein Pilotjahr. Die Art der Veröffentlichung der Ergebnisse des Pilotjahres sowie die künftige Berichtskultur über den Echtbericht werden derzeit erarbeitet.

Präsident: Danke schön. Gibt es eine Zusatzfrage? Bitte Frau Abgeordnete.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Wir haben ja heute erfreulicherweise auch als Dringlichkeit die 15a-Vereinbarung dann zu beschließen. Hier sind natürlich Veränderungen durch die kommende medizinische Fakultät auch vorhanden. Wird der kommende Bericht der Spitalsreform auch eventuelle Veränderungen, die durch die medizinische Fakultät kommen, berücksichtigen, denn es wird, nur als Beispiel zu nennen, sicher nicht möglich sein, beispielsweise einen Augenfachschwerpunkt als Uniklinik zu führen?

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Die Umsetzungskommission auf Beamtenebene, die die Vorbereitungen für die Medizinfakultät erarbeitet, hat mir berichtet, dass es keine größeren Probleme mit der Umsetzung der Spitalsreform bei der Verwirklichung der medizinischen Fakultät und der Universitätsklinik, die damit verbunden ist, geben wird.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Ich habe noch eine Zusatzfrage. Wenn Sie sprechen von keinen größeren Problemen, was sind dann die kleineren Probleme?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Wir sind in der Phase der Erarbeitung. Ich habe das dazugesagt, weil man zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht eine abschließende Antwort auf diese doch sehr detaillierte Frage, noch dazu ohne Vorbereitung, die es als Zusatzfrage nicht geben kann. Und irgendetwas daherreden, wie du weißt, tu ich nicht.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Danke.

Präsident: Danke schön. Eine weitere Zusatzfrage. Bitte sehr, Frau Abgeordnete Dr. Povysil.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Herr Präsident, Herr Landeshauptmann! Wir wissen, dass das Kostendämpfungspotential der Spitalsreform ja gerade im Verwaltungsbereich über 50 Prozent bringen soll. In deinem ersten Evaluierungsbericht, den wir bekamen von der Evaluierungskommission, war hier nur sehr spärlich Auskunft darüber zu erlangen, was im

Verwaltungsbereich sich nun wirklich getan hat. Das wurde begründet damit, dass die Zeitspanne noch eine kleine war. Wird im nächsten Bericht, gerade über dieses große Kostendämpfungspotential von über 50 Prozent nun eine detailliertere und genaue Auskunft vorhanden sein und wird diese auch, und da knüpfe ich an die Frage meiner Kollegin Abgeordneter Röper-Kelmayr an, wird diese auch beinhalten die Umstellung der Verwaltung, und das sind ja beträchtliche im Rahmen der neuen Universitätsklinik?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Frau Kollegin! Nachdem ich Ihnen berichtet habe, dass am 6. November der Evaluierungsbericht eingehen wird, muss ich Sie leider heute, Anfang Oktober, davon in Kenntnis setzen, dass ich ihn noch nicht kenne. Und was ich nicht kenne, kann ich nicht beantworten.

Zweiter Punkt. Die Verwaltungsveränderungen, die im Zuge der Gründung einer Universitätsklinik erfolgen, die 2016 erst starten wird, können nicht in einen Bericht eingehen, der das Jahr 2012 betrifft.

Präsident: Danke schön. Es gibt keine weitere Zusatzfrage.

Ich komme zur nächsten Anfrage des Herrn Dritten Präsidenten Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Schönen guten Morgen Herr Präsident, Herr Landeshauptmann! Durch Landtagsbeschluss vom 4. Juli 2011 wurde der Betrieb der KASBERG-BAHNEN HWB-Betriebs GmbH bis 2014 gesichert. Ausdrücklich festgehalten wurde im Zuge dieses Landtagsbeschlusses, dass diese Ermächtigung keinerlei Präjudiz für die in Prüfung befindliche Oö. Seilbahnlösung darstellt. Wie ist der aktuelle Stand der Gespräche bzw. Verhandlungen für die oberösterreichische Seilbahnlösung?

Präsident: Bitte, Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Dazu kann ich Folgendes berichten: Erstens: Wir haben die Beschlüsse gefasst, weil wir wissen, dass wir nie mit betriebswirtschaftlichem Erfolg den Kasberg führen können, dass aber eine Schließung regionalpolitisch im Almtal das Ende für den ganzjährigen Tourismus wäre. Aus diesen Gründen haben sich alle Parteien zum Kasberg bekannt und diese Beschlüsse gefasst.

Wir haben zugleich beschlossen, eine oberösterreichweite Lösung der Seilbahnen in einer Gesellschaft zu schaffen. Diese Prüfung ist negativ ausgefallen. Es ist nicht möglich, aufgrund der verschiedenen Eigentümerstrukturen erstens das in ein Unternehmen zu bringen und zweitens hat die Rechtsprüfung ergeben, dass wir damit im Gesamtseilbahnbereich über 30 Prozent der Anlagen und des Betriebserlöses oberösterreichweit hätten, eine beherrschende Stellung einnehmen würden und daher von der Bundeswettbewerbsbehörde nach dem EU-Recht untersagt würde. Das heißt, diese Lösung ist aus rechtlichen Gründen, aber auch aus praktischen Gründen nicht möglich.

Wir verhandeln derzeit über die Weiterführung, die provisorische Weiterführung dieser Betriebsgesellschaft, die sich dem Grunde nach bewährt hat. Aber wir müssen als Land 300.000 Euro derzeit jährlich Abgangsdeckung leisten und müssen jene technischen Investitionen bezahlen, die für den Betrieb und für die Aufrechterhaltung des Betriebes notwendig sind. Der Kasberg ist betriebswirtschaftlich nicht zu führen. Der ist lange vor meiner Zeit gebaut worden. Die weiteren Schritte, die jetzt gesetzt werden, sind entweder

Erhaltungsschritte oder Ausbauschritte. Aber wenn sie alles investieren, was dort an Investitionen möglich wäre, ist das maximalste Ziel die Erreichung einer schwarzen Null, also die Investitionssumme kannst du auf Dauer in keiner Rechnung im Sinne einer Afa darstellen.

Präsident: Danke schön. Zusatzfrage? Bitte Herr Präsident.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Es gibt in der Region, im Almtal vor allem, das Gerücht, dass sich die Schröcksnadelgruppe aus der Kasberg Betriebs GmbH zurückziehen will. Ist Ihnen dieses bekannt bzw. wenn ja, welche Konsequenzen bzw. Folgen hätte das für die Kasbergbahn?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Die Schröcksnadelgruppe ist mit uns derzeit wieder in Verhandlung. Der nächste Termin ist fixiert. Es ist ja eine Saison noch abgesichert durch die Betreibergesellschaft und es ist unser Ziel, das aufrecht zu erhalten, weil bei allen Analysen gezeigt hat, dass die größten Synergien zwischen Kasberg und den Anlagen in Hinterstoder und Spital am Pyhrn gegeben sind, auch was gemeinsame Bewerbung, etc. anlangt. Es ist richtig, dass die Schröcksnadelgruppe keine Freude hat mit dem Betrieb des Kasbergs, aber dass sie sich zurückziehen, das ist keine beschlossene Sache. Wir sind in offenen Verhandlungen.

Präsident: Danke schön. Zweite Zusatzfrage? Bitte schön.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Wir hoffen natürlich alle aus der Region, dass das so ist. Sollte sich die Schröcksnadelgruppe doch zurückziehen wollen, wie schaut dann der Betrieb ab 2014 aus?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Dann muss man eine andere Betreibergesellschaft oder – gruppe finden. Das Grundproblem ist, dass an der Eigentümergesellschaft ja von Anfang an unheimlich viele Private der Region beteiligt waren, die aber nicht bereit sind, in dieses Investment zu investieren. Ein relativer Mehrheitseigentümer ist die Raiffeisenbank, aber mit unter 50 Prozent. Daher ist das Wollen eines einzigen Investors dort nicht ausschlaggebend. Du musst dann so wie jetzt eine Betreibergesellschaft gründen. Im Notfall müsste die Oö. Seilbahnholding einsteigen, um den Betrieb dort zu garantieren. Eines ist klar, zusperrt man den Kasberg nicht können aus regionalpolitischen Gründen, aus touristischen Gründen des Almtales. Ich sage aber noch einmal dazu, das ist eine regionalpolitische Entscheidung um Investition, die betriebswirtschaftlich nie darstellbar war.

Präsident: Danke schön. Es gibt keine weitere Zusatzfrage. Wir kommen zur nächsten Anfrage von der Frau Abgeordneten Prim. Dr. Povysil an Herrn Landeshauptmann. Bitte schön Frau Abgeordnete.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Die Droge "Crystal Meth" spielt bei Gewalttaten und sogar bei Mordfällen in unserem Bundesland eine immer größere Rolle. Besonders bedenklich erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sich Oberösterreich beim Konsum dieser Droge im Österreichvergleich im Spitzenfeld befindet. Welche Schritte setzen Sie als Gesundheitsreferent, um dem hohen Konsum der Droge "Chrystal Meth" in Oberösterreich entgegenzuwirken?

Präsident: Bitte, Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Der steigende Konsum von "Chrystal Meth" wird in den letzten Jahren tatsächlich mit Besorgnis beobachtet. Die Bekämpfung der Drogensucht hinsichtlich aller illegalen Suchtgifte geschieht in zwei Bereichen. Einerseits durch kriminalpolizeiliches Handeln, um eine Angebotsreduzierung zu erreichen, andererseits durch Präventions- und Beratungsmaßnahmen, um die Nachfrage zu reduzieren.

In Oberösterreich ist durch den Suchtbeirat ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch zwischen den Sicherheits- und Justizbehörden einerseits und den in der Prävention und Beratung tätigen Einrichtungen andererseits sichergestellt. Die verschiedenen Einrichtungen können sich durch diesen Informationsaustausch auf neue Entwicklungen im Suchtgiftbereich einstellen und können darauf auch reagieren.

In der letzten Sitzung des Oö. Suchtbeirates wurde seitens der Landespolizeidirektion über die kriminalpolizeilichen Aktivitäten, insbesondere hinsichtlich des Auftretens des Suchtgiftes "Chrystal Meth" in Oberösterreich berichtet, dass hier laufend Ermittlungen, vor allem in den Grenzbezirken zu Tschechien auch in Zusammenarbeit mit den tschechischen Sicherheitsbehörden und in Linz erfolgen. Gerade in den letzten Tagen konnte in den Medien wieder über Fahndungserfolge im Bereich des Suchtgifthandels mit "Chrystal Meth" in Tschechien und Oberösterreich berichtet werden. Ich verweise auf den Artikel in den Oberösterreichischen Nachrichten vom 27. September 2013.

Im Bereich der Suchtprävention stehen verschiedene Angebote zur Verfügung, die sich in erster Linie an Eltern, Kindergärten und Schulen und an die Jugendarbeit in Gemeinden und Betrieben richtet und vom Gesundheitsressort des Landes Oberösterreich über das Institut für Suchtprävention wesentlich mitfinanziert werden oder gar finanziert werden. Dabei stellt die Stärkung der Persönlichkeit, insbesondere im Kindes- und Jugendalter das zentrale Element der Prävention dar und bietet einen wichtigen Schutz gegen die Gefahr jeglicher Suchtgiftabhängigkeiten. Neben den bestehenden Angeboten und Projekten wird derzeit schwerpunktmäßig Informations- und Bildungsarbeit geleistet. Fortbildungsveranstaltungen wurden und werden im Bereich der Lehrerinnen und Lehrer, der Jugendarbeiterinnen und –arbeiter und generell im Sozial- und Gesundheitsbereich angeboten. Dabei werden auch die Erfahrungen aus Bayern, wo diese Problematik noch stärker auftritt genutzt bzw. werden Berichte eingeholt. Im Bereich der Beratung und Behandlung stehen sowohl ambulante als auch stationäre Angebote zur Verfügung. Die Drogenambulanz der Landesnervenklinik Wagner-Jauregg in Linz stellt neben den Suchtberatungsstellen, die an zehn Standorten in Oberösterreich tätig sind, eine wichtige ambulante Anlaufstelle für die Betroffenen, aber auch deren Angehörigen dar. Im ambulanten Bereich setzen sich die Betroffenen mit den Ursachen des Substanzkonsums auseinander. Dabei wird versucht, zur Behandlungsbereitschaft zu motivieren, da vielfach auch eine stationäre Behandlung, also eine Entwöhnungsbehandlung bei den Einzelnen notwendig ist.

Präsident: Danke schön. Keine Zusatzfrage. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage von der Frau Abgeordneten Ulrike Wall an unsere Bildungs- und Forschungslandesrätin Mag. Doris Hummer. Bitte schön.

Abg. **Wall**: Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Frau Landesrätin! Anfragebeantwortungen aus dem Bildungsressort ergaben, dass 86,5 Prozent der Kinder im Jahr 2012, bei denen Sprachdefizite ein Jahr vor Schuleintritt festgestellt wurden, den Übertritt in den Regelunterricht nicht schafften. Um die Wirksamkeit der Maßnahmen zu überprüfen, wurde in fünfzehn Schwerpunktgemeinden heuer erstmals am

Ende des letzten Kindergartenjahres eine zweite Sprachstandserhebung am selben Personenkreis durchgeführt. Zu welchen Ergebnissen kommt die im Jahr 2013 erstmals durchgeführte zweite Sprachstandserhebung am Ende des letzten Kindergartenjahres?

Präsident: Bitte, Frau Landesrätin.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kollegin Wall! Die Sprachstandsfeststellung wurde ja 2012 im Mai, Juni, also vor dem letzten Kindergartenjahr zum ersten Mal durchgeführt und heuer im März, April 2013 wurde eben diese zweite Sprachstandsfeststellung, von der Sie gesprochen haben, im Kindergarten wiederum durchgeführt. Was nicht richtig ist in Ihrer Anfrage, dass wir es nur in fünfzehn Hot-Spot-Gemeinden gemacht haben. Wir haben es im ganzen Bundesland gemacht. Das heißt, wir haben hier wirklich in ganz Oberösterreich über alle Gemeinden eine entsprechende Sprachförderung durchgeführt. Wir haben nur in den Hot-Spot-Gemeinden sozusagen, die haben wir auch herauskristallisiert, dort wo es vor allem auch um diese, Deutsch als Zweitsprache geht, und die auch gesondert hier beobachtet.

Das heißt, in Summe sind im Kindergartenjahr 2012/13 13.446 Kinder von der Grundgesamtheit hier aufgenommen worden in diese Sprachstandsfeststellung. Von diesen 13.500 Kindern wurde nachgewiesen aufgrund des Tests, dieser unterschiedlichen Testungen, die hier durchgeführt worden sind, dass bei knapp 3.000 Kindern tatsächlich Sprachförderbedarf besteht. Aufgesplittet auf Hot-Spot-Gemeinden und andere Gemeinden sind das 1.584 Kinder in diesen so genannten fünfzehn Hot-Spot-Gemeinden, aber auch fast ebenso viele in den restlichen Gemeinden, nämlich 1.389 Kinder im restlichen Oberösterreich.

Das heißt, wir haben hier 3.000 Kinder einer besonderen Förderung zugeführt. Und was diese Förderung gebracht hat, haben wir heuer zum ersten Mal auch wirklich messen können. Wir sind ja auch noch mitten in der Evaluierung. Die ersten Auswertungen sind da. Wir haben noch nicht alle Rückmeldungen aus den Flächengemeinden auch jetzt bis heute vorliegen, aber wir wissen, dass wir es geschafft haben hier. Bei lediglich 58 Kindern konnte keine Verbesserung festgestellt werden. Also ich glaube, das ist einmal eine tolle Zahl. Kann man sagen, 3.000 Kinder wurden gefördert in ihrer Sprachentwicklung, 58 Kinder sind sozusagen jene, wo wir keine Entwicklung, keine Verbesserung feststellen konnten. Das kann natürlich unterschiedlichste Ursachen haben. Manche Kinder sprechen gar nicht. Das ist sehr schwer zu messen, gerade wenn sie mit Deutsch noch keine Berührung hatten und manche sind auch zum ersten Mal im Kindergarten in diesem letzten Jahr angekommen. Andere sind hier auch an der Gratwanderung hin zum sonderpädagogischen Förderbedarf. Das ist einfach immer auch so eine Grenze, die hier natürlich verschwindet, um diese 53 auch zu erklären, um die wir uns natürlich auch weiter entsprechend bemühen. Das möchte ich hier auch ansprechen.

Wir sind dann auch hergegangen und haben gemessen, wo sind denn sozusagen diese förderwürdigen Kinder letztendlich in ihrem Ergebnis gelegen? Wir haben herausgefiltert, dass die an einem Erfüllungsgrad, 100 Prozent ist alles, ist toll, also es gibt keine Sprachdefizite. Bei diesen 3.000 Kindern haben wir einen durchschnittlichen Wert von 43 Prozent erreicht, 100 Prozent, toll, nichts zu tun, 43 Prozent haben die sozusagen bei der ersten Sprachstandsfeststellung geschafft. Nach der Entwicklung sind wir im Schnitt hier um 23 Prozent verbessert worden. Das heißt, die haben natürlich auf unterschiedlichsten Niveaus gestartet, aber wir haben es geschafft, hier all diese Kinder eigentlich nach vorne zu bewegen und das um ein Viertel sozusagen wirklich in der Wirkungskennzahl auch

festzumachen ist. Und wir haben auch eine weitere Zahl, die mir wichtig ist, die wir festgestellt haben, dass wir bei 60 Prozent der Kinder nach dieser Förderung keinerlei Förderbedarf in Sprache mehr haben.

Präsident: Danke schön. Gibt es eine Zusatzfrage? Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Abg. **Wall:** Um das Sprachfördersystem im Vorschulalter effizienter zu gestalten, haben die oberösterreichischen Freiheitlichen eine Evaluierung sämtlicher Maßnahmen beantragt. Seit April, so weit ich informiert bin, beschäftigt sich nun eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe, beteiligt ist auch das Bildungsressort, mit diesem Themenbereich. Wann dürfen wir mit Ergebnissen aus dieser Arbeitsgruppe rechnen?

Landesrätin **Mag. Hummer:** Ich weiß jetzt nicht konkret, welche Arbeitsgruppe Sie ansprechen, aber wir haben unterschiedliche Bereiche, wo wir uns mit der Schnittstelle zwischen Kindergarten und Schule beschäftigen. Da werden gerade Pilotregionen auch definiert, wo wir uns gerade diese Sprachförderung gezielt anschauen. Wir haben eine andere Arbeitsgruppe, wo wir uns damit beschäftigen, wie wir Sprachstandsfeststellung auch in der Schule machen. Das gab es bis jetzt nicht. Wir haben es heuer zum ersten Mal eingeführt, dass wir in der Volksschule auch flächendeckend in ganz Oberösterreich hier entsprechende Sprachstandsfeststellungen machen und hier dann auch das entsprechend auswerten können.

Wünschen tu ich mir, und deswegen arbeiten wir auch intensiv daran, dass wir hier nicht dreimal messen, sondern nach dem Motto, dass wir hier ein durchgängiges System haben. Da scheitern wir im Moment auch noch an rechtlichen Vorschriften, was Datenschutz und dergleichen betrifft. Aber hier sind wir dran und diese beiden Projekte sind in Arbeit. Aus der Schule heraus haben wir spätestens in zwei Jahren, weil wir dementsprechend dann erst wieder messen können, was die Entwicklungen ausgemacht haben, hier Ergebnisse und hier aus diesem Kindergartenprojekt liegen jetzt die ersten Ergebnisse vor und die vertiefenden, da rechne ich, dass ich bis Ende des Jahres vertiefen darf.

Präsident: Danke schön. Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Bitte sehr.

Abg. **Wall:** Im Zusammenhang mit dem Thema frühkindliche Sprachförderung sprechen sich ÖVP-Bundesminister, zuletzt auch die Sozialpartner und die Caritas für ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr für alle Kinder aus. Wie stehen Sie zur Forderung von ÖVP-Ministern und Sozialpartnern nach Einführung eines zweiten verpflichtenden Kindergartenjahres für alle Kinder?

Landesrätin **Mag. Hummer:** Hier habe ich einen ganz klaren Zugang. In Oberösterreich gehen bereits 98 Prozent der Kinder auch in ein zweites Kindergartenjahr. Das heißt, wir brauchen hier keine Verpflichtung. Wir brauchen eher flächendeckend in Österreich, Oberösterreich hat es ja Gott sei Dank, einen kostenfreien Zugang. Dann haben wir überhaupt keine Probleme mehr, die Kinder zu erreichen, um die es uns hier im Kerne geht, nämlich jene, die aus sozial benachteiligten Familien kommen oder aus finanziell schwachen Familien kommen, dass die entsprechend auch gefördert werden. Wir haben gesehen, durch die Einführung des beitragsfreien Kindergartens haben wir es vor allem in jener Gruppe, welcher ja Ihrer Fraktion immer ganz besonders am Herzen liegt, nämlich jener, die Deutsch als Zweitsprache haben, haben wir es geschafft, hier diesen Anteil zu erhöhen. Und ich denke, das sollte eigentlich beispielgebend sein, nicht die Verordnungskultur, verpflichtend alle am besten ab dem ersten Lebensjahr in ein öffentliches System zu geben, sondern die

Türen offen zu halten und es nicht abhängig machen von einer Geldbörse, ob sie dort hingehen können und für Oberösterreich kann ich sprechen, brauchen wir das nicht, aber ich freue mich natürlich, wenn der Bund dafür auch mehr Geld zur Verfügung stellt. Dankeschön.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall, Frau Landesrätin herzlichen Dank.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Dankeschön.

Präsident: Ich schließe daher die Fragestunde und wir kommen zur Zuweisung des Eingangs. Ich ersuche Herrn Schriftführer Abg. Wolfgang Stanek den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Stanek:** Wir kommen zur Zuweisung des Eingangs in die heutige Landtagssitzung. Ich beginne mit der Beilage 930/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Bericht über die Tätigkeit und Gebarung des Oö. Gesundheitsfonds für das Geschäftsjahr 2012, diese Beilage wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 933/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über die Errichtung und den Betrieb einer Medizinischen Fakultät und die Einrichtung des Studiums der Humanmedizin an der Universität Linz, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 934/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Tätigkeitsbericht 2012 der Oö. Pflegevertretung, diese Beilage wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 939/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz über den Oö. Gesundheitsfonds (Oö. Gesundheitsfonds-Gesetz 2013), diese Beilage wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 940/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über das Hochwasserschutzprojekt "Eferdinger Becken", diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 941/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Abschluss einer Fördervereinbarung mit der OÖ. Kreditgarantiefonds-Gesellschaft m.b.H. für den Zeitraum 1. Jänner 2013 bis 31. Dezember 2015, diese Beilage wird dem Ausschuss für Volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 942/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz über die Anpassung der Oö. Landesrechtsordnung an die Verwaltungsgerichtsbarkeits-Novelle 2012 (Oö. Verwaltungsgerichtsbarkeits-Anpassungsgesetz), diese Beilage wird dem gemischten Ausschuss Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und Ausschuss für Allgemeine Innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 943/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 944/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Umweltschutzgesetz 1996 geändert wird (Oö. Umweltschutzgesetz-Novelle 2013), diese Beilage wird dem Umweltausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 945/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Salzburger Lokalbahn Trimmelkam-Ostermiething, Aufstockung, 7. Mittelfristiges Investitionsprogramm, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die nächsten Beilagen, die ich jetzt zur Verlesung bringe, sollen dann alle gemäß § 25 Abs. 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden:

Es betrifft dies die Beilage 946/2013, Initiativantrag betreffend die Behebung von Managementschwachpunkten im Hochwasserfall und die Neuformulierung der Wehrbetriebsordnungen, die Beilage 947/2013, Initiativantrag betreffend die Wohnbauoffensive des Bundes, die Beilage 948/2013, Initiativantrag betreffend die Evaluierung der Forschungs- und Innovationspolitik in Oberösterreich, die Beilage 949/2013, Initiativantrag betreffend die Evaluierung des kindgerechten Ganztags schulwesens in Oberösterreich, die Beilage 950/2013, Initiativantrag betreffend regionale Entwicklungsstrategien für den ländlichen Raum, die Beilage 951/2013, Initiativantrag betreffend einen Standortbericht über die Wettbewerbsfähigkeit Oberösterreichs, die Beilage 952/2013, Initiativantrag betreffend die Nutzung der Videoüberwachung an den Grenzen zur Verfolgung ausländischer Verkehrssünder, die Beilage 953/2013, Initiativantrag betreffend eine verpflichtende Lehrpraxis bei der Ausbildung zum Allgemeinmediziner, die Beilage 954/2013, Initiativantrag betreffend ein Maßnahmen- und Förderprogramm zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung im ländlichen Bereich und last but not least die Beilage 955/2013, Initiativantrag betreffend eine gesetzliche Verankerung der Förderungen des Bundes für Schutzhütten und Bergwege. Und ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, ab der Beilage 946/2013 bis eben zur Beilage 955/2013 sollen alle Beilagen gemäß § 25 Abs. 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Präsident: Danke Herr Schriftführer für die Informationen. Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrages vor, die Beilage 933/2013 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über die Errichtung und den Betrieb einer Medizinischen Fakultät und die Einrichtung des Studiums der Humanmedizin an der Universität Linz. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 933/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und erteile dem zuständigen Referenten Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, das dieser Beschluss, den wir heute als ersten zu fassen haben, in die Geschichte unseres Landes eingehen wird, ohne pathetisch übertrieben hier Formulierungen zu gebrauchen.

Der Weg Oberösterreichs zu einer Medizinfakultät an der Johannes Kepler Universität wird somit auch auf Landesebene durch die Zusage einer Mitfinanzierung des Landes und der Gemeinden offiziell bestritten. Beschritten wollte ich sagen.

Ich bedanke mich bei allen, die auf diesem Weg, die beim auf den Weg bringen dieses Projektes ihren Beitrag geleistet haben, sehr sehr herzlich.

Es war dies nur möglich durch die Geschlossenheit der oberösterreichischen Politik. Es war dies nur möglich durch die Geschlossenheit von Stadt und Land und es war dies nur möglich durch ein exzellentes Konzept, deren Erstellern ich allen sehr danke.

Heute liegt vor uns eine 15a-Vereinbarung, die mit dem Bund vereinbart wurde, derzufolge das Land und die Gemeinden die Errichtungskosten und die Liegenschaftskosten für die erforderlichen Gebäude zahlen, sowie für eine gewisse definierte Zeit auch die Erhaltungskosten der Gebäude. Der Betrieb, die Personalkosten, die medizinischen Investitionen gehen natürlich ab sofort in das Budget des Bundes.

Und wir haben diesbezüglich Zusagen, sowohl von der Finanzministerin als auch vom Wissenschaftsminister erhalten und es ist auch noch gelungen, vor der Nationalratswahl einen Beschluss der Bundesregierung herbeizuführen. Es fehlt noch der Beschluss des Landtags, der heute erfolgt und es fehlt noch der Beschluss des neuen Nationalrats, der spätestens zu dem Zeitpunkt erfolgen wird, wo es eine neue Bundesregierung gibt, die diesen Antrag wieder in das Parlament einbringt, da ja die Einbringungen alle verfallen zum Zeitpunkt der Auflösung des Nationalrats.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind mit dieser Initiative gut unterwegs und wir erreichen mit dieser Initiative mindestens vier große Vorteile für Oberösterreich.

Erstens: Eine Maßnahme, eine unter vielen, die notwendig ist zur Bekämpfung des drohenden Ärztemangels, der zum Teil in einem gewissen Ausmaß schon heute gegeben ist.

Zweitens: Eine riesige Chance für die Jugend dieses Landes, den großen Bereich Medizin hier in Oberösterreich studieren zu können.

Drittens: Eine riesige Chance für die Industrie und Wirtschaft durch insbesondere für jene Bereiche, die im medizinnahen Bereich tätig sind, im Bereich der Forschung und Entwicklung.

Und viertens: Natürlich eine Gesamtaufwertung des Standortes Oberösterreich durch diese zusätzliche Fakultät an der Johannes Kepler Universität, natürlich auch eine Aufwertung im Besonderen der Landeshauptstadt Linz als Standort dieser Fakultät.

Alles in allem eine guter Beschluss. Die finanzielle Dimension, auf die wir uns einlassen, beträgt ungefähr 225 Millionen Euro. Wenn wir das auf die Laufzeit, auf die wir das konzipiert haben, gelegt haben, beträgt das im Schnitt pro Jahr acht Millionen Euro für Gemeinden und Länder. Über die Aufteilung wird in Kürze verhandelt. Der Termin ist bereits fixiert.

Ich denke, dass dieses Geld gut angelegt ist, weil wir damit absichern, dass unsere Gemeinden auch in Zukunft Ärzte im niedergelassenen Bereich haben und weil wir absichern, dass ein wesentlicher Beitrag zum Ärztemangel in unseren Spitälern geleistet werden kann, neben all den anderen Vorteilen, die ich bereits genannt habe.

Ich bedanke mich nochmals herzlich bei allen, die mitgewirkt haben. Ich hoffe sehr, dass wir den Optimalzeitplan schaffen, der würde heißen, 2014 Studienbeginn zwar noch in Graz, 2016 dann in Linz, ob wir es schaffen, werden wir in den nächsten Monaten in den Vorbereitungsarbeiten sehen. Ich hoffe es. Meine Redezeit geht in neun Sekunden zu Ende, daher sage ich nochmals herzlichen Dank allen Beteiligten und ich bitte den Oberösterreichischen Landtag diesem Antrag die Dringlichkeit zuzuerkennen und in weiterer Folge die 15a-Vereinbarung auch inhaltlich zu beschließen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann. Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich zum Thema der Dringlichkeit dieser Beilage die Frau Abg. Dr. Julia Röper-Kelmayr. Ich erteile es ihr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lange hat es gedauert. Nun ist sie auf der Zielgeraden, die Medizinische Fakultät in Linz, die Medizinische Fakultät für Oberösterreich.

2014 soll sie starten mit 60 Studienplätzen in Kooperation mit der medizinischen Universität in Graz. Die Kosten sind zum einen in der Vereinbarung, die uns vorliegt, detailliert aufgezählt. Das finanzielle Korsett liegt uns also vor. Wir können es heute auch beschließen. Das bedeutet aber auch, dass noch viel Detailarbeit vor uns steht. Dass viel Detailarbeit für die Arbeitsgruppen, die seit Juli schon tagen, bereits schon besteht, denn es ist natürlich schwierig drei Krankenanstalten, die ab sofort das neue Zentralklinikum bilden, das bisher auf dem Papier von viel mehr Trägern und auch von viel mehr Krankenanstalten gebildet wurde, dass dies nun in Reichweite ist und unter einem Träger gebildet werden soll.

Diese Arbeit wird auch noch viel politische Arbeit bedeuten für den Lenkungsausschuss, der Ende Oktober seine Arbeit aufnehmen wird. Es ist wichtig, dass wir ein klares Bekenntnis des Ministerrates vom 13. August 2013 hier haben. Wir müssen uns aber auch bewusst sein, dass dies ja auch, wie vom Ministerratsbeschluss damals auch mitgeteilt, Teil einer Gesamtstrategie ist, nämlich an mehrere Voraussetzungen geknüpft war.

Zum einen zu einer Finanzierung des tertiären Sektors, eine einfache transparente Regelung des klinischen Mehraufwands zu machen und auch die Untersuchung möglicher Auswirkungen auf die Quotenregelung der Medizinausbildung.

Konkrete Maßnahmen zur Attraktivierung des Arztberufs sollen auch noch kommen. Es gibt auch noch zwei Anträge hier von der FPÖ-Fraktion, die sich diesem Thema der Attraktivierung des Arztberufs, dem Arztmangel noch widmen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eines der wenigen Projekte, wo in diesem hohen Haus ausschließlich Einigkeit demonstriert wurde. Von allen Parteien zu vielerlei Möglichkeiten, Appelle an den Bund und es geht ja schon auf das 19. Jahrhundert auch zurück.

Es ist wichtig und es ist ein klares Bekenntnis zum Forschungsstandort für Linz auf dem Weg zur Volluniversität und die Umsetzung wird sehr viel Sorgfalt, sehr viel Umsicht und sehr viel Weitsicht bedeuten.

Und das wird auch bedeuten, dass man die Mitarbeiter dieser Krankenanstalten, die im AKH Linz die Arbeit, die jetzige Versorgungsarbeit tragen, also der Mittelbau der Spitäler AKH Linz, des Wagner-Jaureggs und der Landesfrauen- und Kinderklinik, dass man hier die Mitarbeiter, das gemeinsam mit den Mitarbeitern Hand in Hand umsetzt, dass sie nicht nur die hohe motivierte Arbeit, die sie jetzt im Versorgungsbereich machen, dass das auch eine hohe motivierte Arbeit im Bereich der Forschung dann sein kann.

Denn nur gemeinsam mit den Mitarbeitern wird dieses Projekt auch ein erfolgreiches Projekt werden.

Ich freue mich, dass es gelungen ist und dass dieses Konzept jetzt Realität wird. Ein klares Konzept, das ist auch wichtig für mich, dass ich das im Namen meiner Fraktion sagen kann. Wir waren von Anfang an klar gegen ein Konzept einer Privatuniversität, denn aus unserer Sicht ist es wichtig, hier versorgungswirksame Ärzte auszubilden und es ist auch ein ganz klarer Unterschied im Zugang, der von einer Privatuniversität hier kommt.

Eine Medizinische Fakultät für Oberösterreich bedeutet medizinischer Fortschritt durch Forschung. Es bedeutet die universitäre Forschung und die medizinische Kompetenz soll sich in Hinkunft ergänzen und es bedeutet, dass die höchste Versorgungsstufe und die höchste Ausbildungsstufe im Sinne einer gesamten Versorgungspyramide der medizinischen Ausbildung nunmehr im Land vorhanden sind.

Das bedeutet medizinische Studienplätze in Reichweite und es bedeutet, wie auch vorher schon gesagt, das Zentralklinikum an einem Standort wird Realität. Es wird neue Arbeitsplätze in den Bereichen Medizin und Technik geben beziehungsweise auch die Innovation zwischen Medizin und Industrie wird hier zu mehr Arbeitsplätzen führen.

Es gibt aber auch noch einen Bereich, dem wir uns sicher widmen werden müssen und das bedeutet sicher auch ein Mehr an medizinnahen Ausbildungsplätzen. Ein Grund des Ärztemangels, der besteht, ist auch eine Ausdifferenzierung der Ärzteschaft, wohingegen vor einigen Jahren oder bis Ende der neunziger Jahren noch viele Mediziner nach Abschluss des Studiums direkt in den kurativen Bereich gewechselt sind, ist es heute so, dass ein Prozentsatz von zehn bis fünfzehn Prozent in die Bereiche der Pharmaindustrie, in die Bereiche des Gesundheitsmanagements, in immer wichtigere Bereiche wie Arbeitsmedizin wechseln und das sind aber auf der anderen Seite natürlich auch Ausbildungschancen für eine Universität, dass hier diese zukunftssträchtigen Bereiche der medizinnahen Ausbildung hier auch gelehrt werden können.

Beispiele sind eine Fokussierung im Bereich Gesundheitsökonomie beziehungsweise auch, wie schon die bereits bekannten und gesetzten, muss ich das Rot nieder decken, was ich sonst ungern mache (Heiterkeit), wie die sonst bekannten Schwerpunkte Altersmedizin beziehungsweise Versorgungsmedizin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt ein klares Bekenntnis von der sozialdemokratischen Fraktion Oberösterreich, wir stimmen sehr gerne dieser Vereinbarung zu und es ist mir auch eine Freude als Linzerin und als Mitarbeiterin des AKH's hier zuzustimmen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abg. Ulrike Schwarz. Ich erteile es ihr.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen! Oje, keine Schulklasse da. Ja, ein weiterer Baustein auf dem Weg zur Medizinischen Fakultät wird hier heute wieder gesetzt, wenn auch der Oberösterreichische Landtag die 15a-Vereinbarung, die Finanzierungszusage der Landesregierung, der Bundesregierung eben auch hier im Landtag beschließen wird.

Es steht eigentlich dem neuen Parlament nichts mehr im Wege, dem neuen Nationalrat, das auch sofort zu beschließen, weil die Faktenlage eigentlich klar ist. Wir brauchen diese Medizinische Fakultät. Vorab aber Danke an alle, die in einer, wie ich glaube, sehr kurzen Vorbereitungszeit die Fakten so aufbereitet haben in allen Bereichen, dass auch die Universitäten überzeugt werden konnten, dass wir in Oberösterreich den Standort der Medizinfakultät brauchen.

Danke auch allen, die jetzt wieder nicht müde werden in der Umsetzung, genau das auch auf rechtliche, auf strukturelle und auf fachliche Beine zu stellen, damit das wirklich, sobald wir grünes Licht haben, Schritt für Schritt umgesetzt werden kann.

Dass der ÄrztInnenmangel nicht erst in der Zukunft kommt, in den nächsten paar Jahren, sondern dass wir den schon haben, sehen und hören wir dort, wenn wir in die Krankenhäuser gehen. Wir wissen, in allen Krankenhäusern fehlen Turnusärztinnen und Turnusärzte. Wir haben auch weniger, teilweise zu wenige FachärztInnen in Ausbildung, wir haben auch nicht, langfristig gedacht genügend Allgemeinmedizinerinnen und Allgemeinmediziner, um eine wirklich gute Basisversorgung in den Regionen sicherzustellen. Genau hier, glaube ich, hat es zwar lange gedauert, dass wir den Bund überzeugt haben, aber die Fakten liegen auf dem Tisch. Man braucht nur in ein Krankenhaus gehen und sehen was los ist, ob es in der Gegend oder in anderen Häusern ist. Auch wenn wir hier schon umstrukturieren, damit die Arbeiten wirklich gut erledigt werden können, hier Leistungen von den Turnusärztinnen und Turnusärzten an die Pflege abgegeben werden, die eben möglich sind, delegiert werden, um eben den Krankenhausbetrieb wirklich auch in der Qualität weiter so gut aufrechtzuerhalten. Das heißt ganz klar, wir brauchen mehr Studienplätze, wir brauchen hier eine klare Zusage, auch ja, wir wollen mehr junge Menschen für dieses Studium begeistern, für dieses Studium der Humanmedizin, wirklich zu sagen, Ja, ich fange nicht nur an, sondern ich bleibe auch dabei, ich habe auch den Eifer, die Begabung und die Herausforderung das anzunehmen.

Wir brauchen aber auch einen klaren Wettbewerbsvorteil in Oberösterreich, dass wir einerseits gute Studierende bekommen, genügend gute Studierende bekommen, diese dann auch halten. Wie schaffen wir das? Wir haben eigentlich jetzt schon einen Standortvorteil, das ist einmal ganz klar mit unseren Krankenhäusern, es ist schon angesprochen worden, das AKH, das Wagner-Jauregg, die Landes- Frauen- und Kinderklinik, aber auch alle anderen Standortkrankenhäuser in den Regionen sind wichtige Säulen. Sie haben alleine, was die Patientenzufriedenheit, aber auch die Qualität betrifft, wirklich einen Sonderstatus. Hier müssen wir schauen, dass wir genau diese Vielfalt, die wir anbieten in Oberösterreich, von diesen fachspezifischen Schwerpunkten bis hin zu einer guten breiten Ausbildung, auch gut abdecken können. Das können wir unseren Studierenden in Oberösterreich bieten, das müssen wir ihnen genauso auch darstellen, wir müssen sie dann auch halten in Oberösterreich, dass sie eben nicht nur den Turnus hier machen, sondern auch dann im Anschluss in einer Facharztpraxis oder auch in einer Allgemeinpraxis oder im Krankenhaus

arbeiten. Das heißt, wir brauchen Rahmenbedingungen für Ärztinnen und Ärzte, damit diese Arbeit, diese herausfordernde Arbeit gut gemacht werden kann und gerne gemacht werden kann. Da müssen wir unterscheiden zwischen den Rahmenbedingungen im Angestelltenbereich in den Krankenhäusern, aber auch den freiberuflich tätigen Fachärztinnen und Fachärzten oder AllgemeinmedizinerInnen. Hier eben genau diese zwei Standorte, wir brauchen sehr viele gut ausgebildete ÄrztInnen, FachärztInnen für Allgemeinmedizin, ich sage bewusst FachärztInnen für Allgemeinmedizin, weil das ist der richtige Terminus, wir brauchen nicht AllgemeinmedizinerInnen, sondern wir brauchen FachärztInnen, die genau in dieses Fachspektrum, in dieses Diagnosespektrum auch geschult werden. Wir werden ja heute noch einmal einen dringlichen Antrag haben zur Lehrpraxis, die ich genau hier anführe.

Wir brauchen aber auch Rahmenbedingungen in den Krankenhäusern oder in den Praxen, damit eben Arbeitszeiten bedarfsorientiert, aber auch aufgrund der Notwendigkeiten der Ärzte passen. Hier braucht es Angebote, wie zum Beispiel in den Bereichen Schärding, Freistadt usw., wo es Kinderbetreuungsangebote gibt verstärkt, damit eben auch junge Ärztinnen und Ärzte dort bleiben. Also mit dieser heutigen 15a-Vereinbarung haben wir einen wesentlichen Schritt gemacht, die Finanzierung seitens Oberösterreichs und seitens des Bundes wurde hier festgelegt. Wir brauchen nur mehr noch den Nationalratsbeschluss, ich bin zuversichtlich, dass wir alle in unseren eigenen Reihen und Fraktionen hier verstärkt darauf hin wirken, dass das sofort einer der ersten Beschlüsse im neuen Nationalrat ist. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Brigitte Povysil, bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Nun, es ist vollbracht, Linz bekommt eine medizinische Fakultät, es war ein langer Weg vom Ende des 19. Jahrhunderts bis jetzt, vielleicht ist Ihnen der Name Dr. Beuerle ja schon ein gewisser Begriff, der bereits 1890 als Landtagsabgeordneter hier die Errichtung einer medizinischen Universität in Linz gefordert hat. Wir haben viele Anträge eingebracht, 2005, 2006, 2007, wir haben wir uns immer wieder in Anträgen um diese medizinische Universität bemüht, manchmal nicht ganz in Übereinstimmung mit den anderen Fraktionen, es hat auch Ablehnung gegeben. Schlussendlich 2010 haben sich alle zum Beschluss der Errichtung einer medizinischen zuerst Universität, dann jetzt Fakultät zusammengefunden. Das heißt, wir beschließen heute die rechtliche Grundlage über die organisatorische und finanzielle Beteiligung des Landes Oberösterreichs an der Errichtung und am Betrieb einer medizinischen Fakultät sowie an der Durchführung des Studiums der Humanmedizin. Ein bisschen habe ich mich gewundert, denn errichtet wird ein Studium der Humanmedizin in Form eines Bachelor-, Master- und Ph.D.-Studiums. Ich weiß, es muss so sein, weil jetzt in der Errichtung der Fakultät dies ein EU-konformes Vorgehen ist, aber lassen Sie mich das offen sagen, es ist beim Medizinstudium völlig sinnentleert einen Bachelor, einen Master, dann schlussendlich den Ph.D., den Doktor, den man ja sowieso braucht, um dieses Studium durchzuführen. Das hat in anderen Studienrichtungen einen Sinn, man sollte das aber auch europaweit einmal überdenken, welche Studien ohnehin nur mit einem Doktor abzuschließen sind, und dann auch in der Berufsausübung durchzuführen sind und welche nicht. (Beifall)

Gestartet wird im Wintersemester 2014 mit 60 Studenten im Vorklinikum Graz, so soll es sein, allerdings hier laufen noch Kooperationsverhandlungen, es ist noch nicht klar, ob es mit der Grazer Uni zu einer Einigung kommt, ich hoffe es sehr, denn die Grazer Uni hat in der

Medizin immer einen sehr guten Ruf gehabt und hat ihn noch immer. Besonders freut es mich natürlich als Mitarbeiterin der Landes- Frauen- und Kinderklinik, dass das AKH, die Landes- Frauen- und Kinderklinik und die Landes-Nervenlink zu einem Universitätsklinikum, der Johannes-Kepler-Universitäts-Krankenanstalt zusammengeführt werden sollen. Mit einem neu zu gründenden Rechtsträger, auf dessen Bildung ich jetzt schon mit Spannung warte, dessen Bildung ich mit Spannung entgegensehe. Am Areal AKH, LFKK soll ein hochmodernes Lehr- und Forschungszentrum errichtet werden, die Schwerpunkte, es wurde schon erwähnt sind Public Health, Altersforschung, Versorgungsforschung. Ziel ist es, die Universität, die Fakultät als intern anerkanntes Kompetenzzentrum für Altersforschung und Public Health zu etablieren. Synergien mit der Kepler-Uni, wir wissen, gibt es genug, es gibt das Christian-Doppler-Institut, das Ludwig-Boltzmann-Institut, es gibt Lehrkrankenhäuser, es gibt die FHs. Das heißt, es ist schon ein sehr, sehr großer Bereich an medizinischer Kompetenz, an Möglichkeiten hier, die es nun gilt zu erweitern und auszubauen. Wir wissen, wir brauchen diese Uni, wir brauchen diese Uni ganz wichtig, denn wir haben schon zu wenig Ärzte. Es wird kurzfristig die Errichtung der Universität den Ärztemangel nicht beheben, aber es ist ein langfristiges Projekt, wir haben bereits jetzt Mangel an Turnusärzten, Braunau, Kirchdorf, wir haben Mangel an Fachärzten, wir haben nicht zu besetzende Landarztpraxen. Das, meine Damen und Herren, ist beim steigenden Alter der jetzigen Bevölkerung ein Zustand, den man so schnell wie möglich und so intensiv wie möglich beheben muss. (Beifall)

Ich sage Ihnen mehr Bedarf im intramuralen Bereich, also im Spitalsbereich an Ärzten 2010 bis 2030, plus 13 Prozent Fachärzte, plus 25 Prozent Allgemeinmediziner, plus 14 Prozent Zahnmediziner. Mehr Bedarf draußen, außerhalb der Spitäler, plus 16 Prozent Fachärzte, plus 20 Prozent Allgemeinmediziner, plus 7 Prozent Zahnmediziner, das ist jetzt schon berechnet, es wird aber noch viel mehr werden. Die Kapazitätsgrenzen zur Ausbildung in Wien, Graz und Innsbruck sind erreicht, das heißt, Ausbildung von zukunfts kompetenten Ärzten ist ein Gebot der Stunde.

Meine Damen und Herren, wir Freiheitliche stimmen der Errichtung der Medizinischen Universität, der Finanzierung, der Organisation der Medizinischen Fakultät natürlich zu, wie schon seit 123 Jahren, auch heute vollinhaltlich und gern zu. Ich danke allen Beteiligten als Mitarbeiterin der Landes- Frauen- und Kinderklinik, ich freue mich besonders über das Universitätsklinikum, viel Glück der neuen Universität. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Walter Aichinger, bitte schön, Herr Abgeordneter. Die Redezeit bedeutet fünf Minuten.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Ich werde sie sicher einhalten, weil ich mich mit dem eigentlichen Thema beschäftige. Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Ehrlich gesagt im Leben eines Politikers gibt es wohl wenige Momente, die als historisch zu bezeichnen sind, oft sind die Ergebnisse unserer Beschlüsse flüchtig, werden kaum wahr genommen in der Bevölkerung, verändern nicht das Land und verändern nicht die Situation. Mir geht es dabei nicht um die 240 Millionen Euro, die wir jetzt auch im Sinne der Nachhaltigkeit beschließen, sondern mir geht es tatsächlich um die Struktur, die wir beschließen, die eine nachhaltige positive Auswirkung im Bereich der Bildungslandschaft, im Bereich der Behandlung von Kranken in unserem Bundesland haben wird.

Ich weiß schon, Linz ist nicht Bologna, ist nicht Padua, diese Städte haben bereits im Mittelalter im Bewusstsein ihrer Stärke und ihrer Notwendigkeit Beschlüsse gefasst und haben medizinische Universitäten gegründet, die heute immer noch als Vorbild für die

gesamte Medizinerwelt dienen. Linz ist auch nicht Prag oder Wien, wo ein Kaiser per Dekret und Edikt eine Universität gegründet hat, inklusive natürlich der medizinischen Fakultät. Dennoch ist es schon gesagt worden, man hat sich hier in Oberösterreich, gerade auch im Landtag, schon seit vielen Jahrzehnten darum bemüht, diese so wichtige Ausbildungsstelle in unser Land zu bekommen, die ja nicht nur, das möchte ich immer wieder dazusagen, aus medizinischer Sicht von großer Bedeutung ist, sondern die insgesamt als Bildungsland eine wesentliche Bedeutung darstellt. Es ist eine medizinische Fakultät ein weiterer Diamant in der Bildungskrone eines Landes, so sollten wir es auch sehen, so sollten wir es auch selbstbewusst sehen, wir haben es ja in den Forderungen Richtung Bund auch so argumentiert.

Es war eine Initiative des Landtags 2006, eine gemeinsame Resolution, damals noch eine Universität, jetzt medizinische Fakultät nach Oberösterreich zu bekommen, es war natürlich auch ein historisches Fenster, in dem diese Forderung gekommen ist. Man muss ehrlich sagen, es hat schon einiger Personen bedurft, die diese Resolution des Landtags jetzt Realität werden haben lassen. Allen voran, ich glaube, das darf und muss ich hier festhalten, allen voran unser Landeshauptmann, Finanzreferent und Gesundheitsreferent, der mit seinem Einsatz, ich füge auch dazu, gemeinsam mit anderen Verantwortlichen aus anderen Parteien in Oberösterreich, insbesondere auch mit Bürgermeister Dobusch, es auf der Wiener Ebene erreicht hat, dass der politische Druck so groß geworden ist, dass unser Wunsch, diese medizinische Fakultät wirklich Realität wird. Ich möchte es auch an dieser Stelle sagen, es ist nicht nur die politische Ebene gewesen, die hier den Erfolg gebracht hat, sondern dass es auch Verhandler auf der Beamtenebene gewesen sind oder auf der Mitarbeiterebene, wie eine Frau Dr. Drda, wie ein Herr Dr. Brock, wie ein Rektor Lukas, die hier inhaltlich sehr, sehr viel beigetragen haben, dass wir diesen Beschluss heute fassen können. Ich möchte dazu erwähnen, dass schon die Medizinische Gesellschaft und einige Förderer, Geldgeber gewesen sind, die die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, dass der Bund überzeugt werden konnte, dass diese Medizinische Fakultät in Oberösterreich nicht nur Sinn macht, sondern extrem notwendig ist.

Es ist schon gesagt worden, Ärztemangel war eine der wesentlichen Argumente dafür, aber in Wirklichkeit ist es ein Impuls, der auch im Bereich der Wirtschaft, im Bereich der Forschung wirklich einen Meilenstein setzt, einen Meilenstein, der unverrückbar ist für die Entwicklung unseres Landes, unseres Bundeslandes von wirklich historischer Bedeutung ist. Die Bedeutung im Bereich der Bildungslandschaft habe ich schon gesagt, hier ist es wirklich eine tolle Abrundung. Dringlich ist dieser Antrag deshalb, weil wir, glaube ich, gerade auch in Richtung neue Bundesregierung ein wichtiges Signal damit setzen, in dem wir als Landtag in Oberösterreich sagen, dieser neuen Bundesregierung bzw. dem Parlament den Auftrag damit geben, sobald sie steht, wie immer sie auch aussehen möge, ihr erster Beschluss möge sein die 15a-Vereinbarung mit dem Land Oberösterreich zur Gründung und Führung einer Medizinischen Fakultät in Linz im Rahmen unserer Johannes-Kepler-Universität. Wir stimmen selbstverständlich der Dringlichkeit und diesem Antrag zu. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter, es ist niemand mehr zu Wort gemeldet, ich schließe daher die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 933/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist. Ich darf bei der Gelegenheit ganz besonders begrüßen die jungen Damen und Herren der BS 2 aus Gmunden, wir wünschen euch einen angenehmen Aufenthalt hier bei uns, natürlich auch mit ihren Begleitpersonen.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrages vor, die Beilage 940/2013 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über das Hochwasserschutzprojekt "Eferdinger Becken". Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 940/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Ich erteile dem Herrn Landeshauptmann das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, hohes Haus, meine Damen und Herren! Wieder ein ganz wichtiger Beschluss für die Weiterentwicklung unseres Landes, uns allen sind noch die Bilder gegenwärtig von der großen Hochwasserkatastrophe Anfang Juni, wir alle wissen über die Dimension und über das Ausmaß, dass dieses Hochwasser insbesondere im Eferdinger Becken gehabt hat. Die Politik hat von der ersten Stunde an nicht nur durch mich, sondern durch viele Sprecher aller Gruppierungen der Bevölkerung zugesichert, dass wir rasch und effizient helfen. Wir haben das getan einerseits durch den Katastrophenfonds, wir haben aber auch zugesichert, dass wir Schutzwasserbauten und eventuell Absiedlungen nicht nur rasch durchführen, dort wo das technisch möglich ist, sondern dass wir auch für die Finanzierung rasch vorsorgen. Ich möchte mich ausdrücklich bei den Kollegen in der Landesregierung, insbesondere Kollegen Anschöber, aber auch bei den beiden Gemeindereferenten Ackerl und Hiegelsberger für die Zusammenarbeit bedanken, dass es im Blitzestempo gelungen ist mit der Infrastrukturministerin, der ich ebenfalls herzlich danke, Frau Minister Doris Bures, ein Einvernehmen zu erzielen, dem letztlich auch die Finanzministerin Maria Fekter zugestimmt hat, auch ihr gilt unser besonderer Dank. Es war Teamwork im Akkordtempo, wir haben noch vor den Wahlen einen 15a-Vertrag für das Eferdinger Becken unter Dach und Fach gebracht, sodass der Hochwasserschutz dort, wo er sinnvoll ist, umgehend geplant und dort, wo er sich als technisch machbar herausstellt, auch unmittelbar gebaut werden kann. Das Eferdinger Becken gilt als der letzte weiße Fleck beim Hochwasserschutz entlang der Donau, alle anderen Bereiche von Passau bis Wien haben entweder schon Hochwasserschutz, oder entsprechende Projekte sind für den Zeitraum 2013 bis 2019 fix geplant. Jetzt meine Damen und Herren, liegt uns ein 15a-Vertrag vor, dem zu Folge der Bund bereit ist von einem 250-Millionen-Paket, nur Eferdinger Becken, 50 Prozent der Kosten zu tragen, 30 Prozent fällt auf das Land, der Rest auf die Gemeinden. Wir alle erinnern uns an die schrecklichen Bilder. Wir alle können aber den Menschen dieser Region sagen, wir lassen euch nicht im Stich. Wir haben nicht nur verbal Hilfe zugesichert, sondern ihr könnt konkret damit rechnen, dass diese Projekte auch finanziert werden. Im nächsten Punkt wird ja das Land bereits für die Jahre 2013 bis 2015 für seine Seite ein Hochwasserbudget beschließen. Das alles ist nicht ganz einfach. Das alles belastet unsere öffentlichen Haushalte. Aber beim Hochwasserschutz gibt es keine Alternative. Da müssen wir den Menschen, die eben in Not geraten sind, entsprechend helfen. Ich bedanke mich nochmals bei allen, die dazu beigetragen haben. Ich bin der festen Überzeugung, es wird gelingen, dort wo es möglich ist den Hochwasserschutz zu realisieren. Dort wo es nicht möglich ist, den Menschen möglichst bald ein Angebot auch räumlicher Natur zu machen, wohin sie abgesiedelt werden können. Wir haben dieses Projekt im Machland durchgezogen. Ohne Kritik durch die Betroffenen. Ich bin überzeugt, wenn wir das über alle Parteien drüber stellen und gemeinsam diesen Weg gehen, dann wird dieser Weg ganz sicher auch im Eferdinger Becken von Erfolg gekrönt sein. Die finanzielle Grundlage dafür schafft dieser 15a-Vertrag. Ich bitte Sie, sehr geehrte Damen und Herren des Landtags, diesem 15a-Vertrag ihre Zustimmung zu geben. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landeshauptmann. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landtagsabgeordneter Erich Pilsner. Ich erteile es ihm.

Abg. Pilsner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ja, ich bin froh, dass wir heute diesen 15a-Vertrag, diese Vereinbarung für das Hochwasserschutzprojekt Eferdinger Becken beschließen können. Diese 15a-Vereinbarung soll effiziente Schutzmaßnahmen von Hochwasserkatastrophen im Eferdinger Becken garantieren. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Viele vom Hochwasser geschädigten Mitbürgerinnen und Mitbürger sind verzweifelt, weil sie absolut nicht wissen, wie es weiter geht. Es gibt ja jetzt künftig auch einen Unterausschuss mit unserer Zweiten Landtagspräsidentin Weichsler-Hauer, wo sehr intensiv auch dieses Projekt besprochen wird. Mein Dank gilt der Bundesregierung, der Herr Landeshauptmann hat es ja schon erwähnt. Vor allem an der Spitze unsere Bundesministerin Doris Bures, die sehr engagiert sich eingebracht hat und versucht hat auch die notwendigen Mittel zu lukrieren bzw. grünes Licht gegeben hat beim Ministerrat am 17. September. Dieser Einsatz im Rekordtempo zeugt von Handschlagqualität und Einsatzbereitschaft für die Menschen im Eferdinger Becken, die große Hoffnung auf uns setzen. Das bringt Zuversicht und Mut zu den betroffenen Menschen in den Hochwassergemeinden. Es war schon sehr wichtig, dass unsere Regierungsmitglieder mit dem Herrn Landeshauptmann, mit unseren Gemeindereferenten, aber auch mit dem Kollegen Anschöber und auch mit der zuständigen Ministerin Bures hier vor Ort waren und dieses Projekt begutachtet haben. Und auch im Hochwassereinsatz gesehen haben, was wirklich dort an Katastrophen passieren.

Optimaler Hochwasserschutz gelingt nur durch professionelle Zusammenarbeit. Bei den Schutzmaßnahmen stehen wir natürlich in einem Wettlauf mit der Zeit. Daher müssen die weißen Flecken auch rasch behoben werden. Damit die Planung und Umsetzung von entsprechenden Hochwasserprojekten auch beginnen kann, ist es jetzt wichtig hier die notwendigen Mittel frei zu geben. Mit dem Geld können Absiedelungen rasch unterstützt und Hochwasserprojekte zügig umgesetzt werden. Ich danke allen, die mitgeholfen haben. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Maria Wageneder. Bitteschön, Frau Abgeordnete.

Abg. Wageneder: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ja, die Hochwasserkatastrophe 2013 brachte erhebliche Schäden. Nicht nur für das Eferdinger Becken, aber schon auch im Besonderen für das Eferdinger Becken. Diese große Beckenlandschaft ist zweifelsohne ein bedeutender Lebens- und Wirtschaftsraum. In diesem Bereich besteht derzeit Hochwasserschutz nur eingeschränkt. Deshalb ist es besonders wichtig, dass hier der Hochwasserschutz rasch verbessert wird und diese Maßnahmen rasch umgesetzt werden.

Es wurde schon gesagt. Die Einigung zwischen Bund und Land ist enorm rasch erfolgt, was normalerweise zwei Jahre dauert, konnte hier in nur wenigen Wochen zwischen Bund und Land durchgesetzt und vereinbart werden. Diese 250 Millionen Euro, was diese Hochwasserschutzmaßnahmen im Eferdinger Becken kosten, werden aufgeteilt und das Land steuert hier 75 Millionen sofort bei. 2002 waren auch enorme Schäden in Oberösterreich durch das Hochwasser. Wir haben daraus gelernt. Unter der Federführung von Rudi Anschöber wurde das größte Hochwasserschutzprogramm der Geschichte konsequent seit 2005 umgesetzt. 521 Projekte wurden durchgeführt und die meisten oder fast alle haben sich bei diesem Hochwasser 2013 sehr gut bewährt und man hat gesehen,

diese Hochwasserschutzmaßnahmen schützen die Menschen und die Landschaft und die Gebäude wirklich.

Dieses Hochwasserschutzprojekt im Eferdinger Becken soll nun in zwei Schritten durchgeführt werden. Der erste Schritt, hier geht es um die Absiedelung der Menschen. Sie sollen ein Angebot bekommen und das wird möglichst rasch erfolgen. Bereits am 21. Oktober wird das die Landesregierung beschließen und dann werden sofort die Menschen informiert. Das ist auch einerseits sehr wichtig, um weiteres menschliches Leid zu verhindern, aber andererseits auch um dieses große Becken als Wasserretentionsraum hier an der Donau zu erhalten. In einem zweiten Schritt geht es dann um die Errichtung der Hochwasserschutzmaßnahmen für diesen restlichen Siedlungsraum. Noch eine Ergänzung. Innerhalb dieser Absiedlungsbereiche sollen keine aktiven Hochwasserschutzmaßnahmen mehr ergriffen werden. Aber das Angebot an die Menschen, dass sie entsprechende Unterstützung bei einer Absiedelung erhalten.

Schon im kommenden Jahr soll nun mit den freiwilligen Absiedelungen begonnen werden. 2015 soll dann entsprechend auch das Generalprojekt für die gesamte Region vorliegen. Der Hochwasserschutz in Oberösterreich kann mit einem Rekordbudget von insgesamt 306 Millionen Euro für 2013 bis 2015 einen weiteren Schritt nach vorne machen. Wir Grüne freuen uns, dass hier so rasch gehandelt wurde, dass sehr rasch für das Eferdinger Becken diese Absiedelung und die Hochwasserschutzmaßnahmen angegangen werden und wir stimmen natürlich heute dieser 15a-Vereinbarung dringlich und gerne zu. Selbstverständlich auch inhaltlich. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Alexander Nerat. Bitteschön, Herr Abgeordneter.

Abg. **Nerat:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie! Selbstverständlich ist es ein freudiger Tag, eine derartige Sache beschließen zu dürfen. Denn ich glaube der Juni 2013 hat uns einmal mehr gezeigt, was die Natur im Stande ist anzurichten. Ich selbst als Donauanrainer war dieses Jahr das erste Mal geschützt durch den Machlanddamm. Ich freue mich heute schon für die Bewohner des Eferdinger Beckens, wenn sie das selbe beruhigende Gefühl haben können, in der Mehrzahl der Hochwasserfälle auch wirklich über einen adäquaten technischen Hochwasserschutz zu verfügen. Es ist richtig. Es ist notwendig. Ich denke auch das Land Oberösterreich hat genauso wie die Bundesregierung hier, und ich möchte da auch dem Verhandlungsteam noch einmal ausdrücklich gratulieren und mich bei ihnen bedanken, hier wirklich Großes geleistet in so kurzer Zeit, hier wirklich eine tragfähige Lösung auf die Beine zu stellen. Natürlich ist manches an diesen Vereinbarungen immer etwas differenzierter zu betrachten.

Wenn ich hier lese, die Errichtung der Hochwasserschutzmaßnahmen auf Grund klimabedingter Häufung von Hochwasserereignissen, weise ich heute zum wiederholten Male darauf hin, dass eine klimabedingte Häufung hier nur sehr schwer festzustellen ist. Man hat mittlerweile Aufzeichnungen gefunden aus den letzten 900 Jahren, wo Hochwässer aufgelistet worden sind. 150 davon fanden namentlich und auch mit relativ genauen Beschreibungen Eingang in die diversen Chroniken der betroffenen Orte. Die erste Aufzeichnung zum Beispiel stammt aus dem Jahre 1012 und es stellt sich immer wieder heraus, dass es einen relativ gleichmäßigen Rhythmus schwerer Hochwässer gegeben hat. Erstaunlicherweise absolut nicht beeinträchtigt durch den Bau der Donaukraftwerke. Wo es doch damals hieß, mit den Kraftwerken werden Hochwässer zur Ausnahmeerscheinung bzw. weitgehendst der Vergangenheit angehören. Also das hat nicht so ganz funktioniert. Alleine

im 20. Jahrhundert hat es viele große Hochwässer gegeben. 1920, 1923, 1940, 1954, 1965, 1975, 1981, 1985, 1991, 2002 und zuletzt 2013. Eine durchgehend sehr hohe Anzahl von wirklich schadensreichen und vor allem auch für die Menschen dramatischen Hochwässern.

Genau aus diesem Grund ist es sehr wichtig, hier den Hochwasserschutz auszuweiten und ich möchte aber noch auf eines hinweisen. Das die Schadenssummen der Hochwässer in den letzten Jahren derartig gestiegen sind, liegt nicht unbedingt daran, dass sich das Klima verändert hat. Es liegt daran, dass hier über Jahrzehnte hinweg oft vor allem im Sinne der Raumordnung und diverser Widmungen nicht die richtigen Schlüsse gezogen wurden. Immer wieder ist es vorgekommen und das lässt sich heutzutage Dank diversen Luftbildern relativ leicht nachweisen, dass in absolut gefährdeten Zonen einmal mehr Grundstücke umgewidmet wurden. So mancher Bürgermeister, so manche Bürgermeisterin, die heute klagt über die Zustände in ihrer Gemeinde, muss sich auch fragen, was habe ich selbst oder meine Vorgänger hier zu verantworten? Nichts desto trotz für die Betroffenen ist es einerlei. Sie müssen sich verlassen auf die Sachkompetenz und die Sachkunde. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass sie dort bauen und wohnen, wo sie auch in Frieden und in einer gewissen Sicherheit wohnen können.

In diesem Sinne ist dieses Projekt natürlich ein sehr gutes und ein großes. Es freut mich, dass es hier auch so zeitnah zur Realisierung kommen kann. Ich denke, es wird ein sehr schwieriges Unterfangen auch für die Planer. Denn durch die zunehmende Anzahl von Hochwasserschutzprojekten, wie wir zuerst gehört haben, ist die Eferdinger Bucht einer der letzten weißen Flecken. Ich würde nicht sagen der letzte weiße Fleck. Ich würde sagen einer der letzten weißen Flecken. Ich erinnere hier an Enns-Enghagen. Oder auch die Sankt Georgener Bucht. Kann man sagen, vielleicht es ist ein hellgrauer Fleck, weil man schon einmal darüber gesprochen hat, aber trotz allem auch hier ist noch Handlungsbedarf.

Es wird immer schwieriger werden für die Planer Hochwasserschutz auszuführen und dabei die notwendigen Räume für das Wasser zu lassen. Es nutzt ja nichts, man kann es ja nicht kanalisieren und durchschieben bis in das nächste Land. Das wird nicht ganz funktionieren. Es wird eine Herausforderung werden. Ich denke auch, diese Herausforderung wird sehr gut gemeistert werden. Ich möchte die Gelegenheit trotzdem noch einmal nutzen, mich besonders bei den Einsatzorganisationen zu bedanken, die hier wirklich wieder gezeigt haben, was sie zu leisten im Stande sind. Auf der einen Seite natürlich die Freiwilligen Feuerwehren. Auf der anderen Seite die unzähligen freiwilligen Helfer. Oft geschmäht, aber in solchen Situation immer sehr, sehr, sehr geschätzt die Einheiten unseres Österreichischen Bundesheers. Die im Bereich des Eferdinger Beckens möchte ich namentlich ernennen. Das Panzerstabsbataillon 14, die Panzerstabskompanie 1 glaube ich war das, das Panzergrenadierbataillon 35 und Einheiten der Garde, die hier wirklich auch Großes geleistet haben, um den Menschen dort zu helfen. Zustimmung zur Dringlichkeit. Einen herzlichen Dank an alle, die es möglich gemacht haben. Ich wünsche den Menschen im Eferdinger Becken, dass bis zum Abschluss der Baumaßnahmen das Wasser mit ihnen ein Einsehen haben möge. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Letzter zu Wort gemeldet zu dieser Dringlichkeitsdebatte ist Herr Abgeordneter Jürgen Höckner. Bitteschön, Herr Abgeordneter.

Abg. **Höckner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag! Sie kennen sicherlich alle den Spruch, wer in der Zukunft lesen will, der muss in der Vergangenheit blättern. Ich denke zum heurigen Hochwasser wurde sehr ausführlich, sehr intensiv und zum Teil und auch berechtigter Weise

sehr emotional in der Vergangenheit geblättert. Auch heute haben wir es wieder gehört. Die Zeilen bis zu dieser heutigen Landtagssitzung lesen sich teilweise und manchmal fast auch wie ein Polit- oder ein Kriminalroman, wo natürlich auch mutmaßliche Schuldige bzw. auch selbst ernannte politische Helden nicht fehlen dürfen. Wir haben schon gehört. Wir haben Helden gehabt bei diesem Hochwasser. Kollege Nerat hat sie schon im Detail angeführt. Das sind unsere Einsatzkräfte und unsere Hilfskräfte gewesen. Ich denke aber, jetzt muss mit dieser Vergangenheitsbewältigung in dieser Art einmal Schluss sein. Denn ich denke für unsere Mitbürger/innen in den betroffenen Gebieten ist es eine Selbstverständlichkeit, diese Aufarbeitung der Bereiche, die auch verbessert werden müssen, das wissen wir, ist das eine Selbstverständlichkeit. Und für uns Abgeordnete muss das auch eine sein.

Ich hoffe das und ich bin aber auch zuversichtlich, dass mit dem morgen startenden Unterausschuss endgültig wieder Sachlichkeit in die Thematik einzieht und der Blick im Sinne der betroffenen Menschen in die Zukunft gerichtet wird. Ich sage noch einmal, es ist wichtig und gut an den Problemen der betroffenen Menschen teil zu haben, aber sie erwarten sich natürlich in erster Linie jetzt Lösungen für die Herausforderungen, die hier noch anstehen.

Meine Damen und Herren! Kollege Nerat hat es auch schon angesprochen. Ich sage, die sind noch gewaltig. Die sind noch gewaltig, wenn ich an die Planungen und an die Maßnahmen für den Hochwasserschutz im Eferdinger Becken denke. Der Maßnahmenmix aus Absiedelung von Projekten in der Streulage, Errichtung von Hochwasserschutzdämmen, Objektschutzmaßnahmen an betroffenen Häusern bis hin zum Erhalt und der Schaffung von Retentionsräumen. Das ließt sich am Papier eigentlich sehr einfach, stellt aber unseren Landeshauptmann Dr. Pühringer und die zuständigen Landesräte vor große Herausforderungen. Denn hinter diesen Konzepten bzw. hinter diesen Objekten stehen natürlich Menschen, Familien, Männer und Frauen, Betriebe, landwirtschaftliche Betriebe, die in ihren Regionen, in ihren Ortschaften, Orten verwurzelt sind. Ich wünsche hier in diesem Sinne bei der Umsetzung nicht nur alles Gute, sondern bitte auch als Abgeordneter aus der Region Eferding natürlich meine vollste Unterstützung zu.

Bedanken möchte ich mich auch noch, dass einem Ersuchen von mir aus einer Sitzung im Sommer nachgekommen wurde, wirklich die Bevölkerung rasch zu informieren, die Vertreter in den Gemeinden, die Bevölkerung in diese Planungen miteinzubeziehen, in diesen Entscheidungsprozess. Denn sie sind betroffen, sie wissen hier, um was es geht. Ich betrachte diesen Beirat, der eingerichtet wurde mit unseren Bürgermeistern, auch als sehr positiv und vernünftig.

Meine Damen und Herren! Es ist schon ausführlich gesprochen worden. Die Basis für eine Umsetzung eines solchen Projektes ist natürlich immer wieder das Geld. Ich muss sagen, diese 15a-Vereinbarung hat wirklich eine enorme Bedeutung für die Region des Eferdinger Beckens. Ich bedanke mich hier bei Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer, bei allen Landesräten, die hier beteiligt waren, an dieser, ich würde schon sagen beispiellos raschen Einigung. Denn es geht hier wirklich um bis zu 250 Millionen Euro für eine rasche Finanzierung und Umsetzung des Hochwasserschutzprojektes im Eferdinger Becken. Ich denke, wenn ein Antrag wieder einmal dringlich ist, wirklich dringlich, dann ist es dieser. Daher sind das für die ÖVP gar keine Fragen, dass wir dem zustimmen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Es ist Niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen

Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 940/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrags vor, die Beilage 943/2013 keinem Ausschuss zur Vorbehandlung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 943/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird die Wechselrede und ich erteile dem Finanzreferenten Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer das Wort.

Landeshauptmann Dr. Pühringer: Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, meine Damen und Herren! Bereits bei der Berichterstattung zum 15a-Vertrag betreffend Hochwasser Eferdinger Becken, Finanzierung Bund, Land, Gemeinden habe ich darauf verwiesen, dass das Land Oberösterreich selbstverständlich seinen Anteil, nämlich 30 Prozent und zum Teil über Bedarfszuweisungsmittel mehr Hilfe bei den Gemeinden für die Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Hochwassers zu leisten hat. Ich lege ihnen hiermit als Finanzreferent ein Nachtragsbudget vor, das sich auf die Jahre 2013, 2014 und 2015 erstreckt und sukzessive nach Bedarf abgerufen werden soll.

Ich sage aber gleich dazu, dass diese Mittel, die Sie heute beschließen, bei weitem nicht alle Mittel sein werden, die zur Bekämpfung des Hochwassers notwendig sind. Auch nach 2015 wird es noch um erhebliche Beträge gehen. Ich sage dazu, dass das Hochwasser unsere gesamte Budgetplanung natürlich gewaltig fordert.

Es wird möglich sein mit großer Budgetdisziplin, dass wir zwar den Stabilitätspakt einhalten, dass wir die Maastricht-Ziele beachten, dass wir 2016 ausgeglichen budgetieren, aber nur mit größter Anstrengung.

Die Vorlage eines eigenen Hochwasserbudgets für diese drei Jahre verfolgt vor allem zwei Ziele. Erstes Ziel, dass sofort Mittel zur Verfügung stehen. Wir haben bisher bereits den Katastrophenfonds für flüssig erklärt, indem wir eine innere Anleihe aus dem Budget, aus dem beschlossenen Budget, für einige Monate genommen haben.

Damit hat niemand auf die Akontozahlung oder auf die Abrechnung nach dem Katastrophenfonds warten müssen. Allerdings brauchen wir eine dauerhafte Rechtsgrundlage und das kann nur ein Nachtragsbudget sein.

Zweitens, wir wollen rasch helfen, weil wir diese Hilfe auch zugesagt haben. Wir wollen klar darstellen, das ist der Budgetplan, den wir im Landtag beschlossen haben, ohne Hochwasser. Das konnte nicht geplant werden und das sind die Erfordernisse, die das Hochwasser nach sich zieht. Damit ist für Sie als Abgeordnete, aber auch für die Öffentlichkeit klar, dass die Budgetdisziplin nachvollziehbar und verfolgbar ist, weil die regulären Budgets das Hochwasser ausklammern, das heißt die Hochwasserpositionen so strukturiert sind, wie sie in der mittelfristigen Finanzplanung abgebildet sind und die Ausgaben für das Hochwasser gesondert dargestellt werden.

Ich verhehle nicht, dass uns das vor gewaltige finanzielle Herausforderungen stellt. Die Schäden in Oberösterreich betragen 227 Millionen Euro und bei den Schutzwasserbauten

kann kein Mensch noch sagen, was technisch genau möglich ist, und so weiter. Diese werden uns sicher in den nächsten 15 Jahren etwa eine Milliarde Euro abringen, wovon das Land 30 Prozent zu zahlen hat.

Also auch hier warten große finanzielle Aufwendungen auf das Landesbudget und auf den Steuerzahler, aber ich habe schon gesagt es gibt dazu keine Alternativen. Der Stand der Schadenshebung besagt, dass wir derzeit bei einem Gesamtschaden von 227 Millionen Euro liegen und ich bitte den Oö. Landtag, dass er heute im Rahmen dieses Nachtagsbudgets 125.230.700 Euro zur Verfügung stellt. Das sind die Landesanteile. Wir haben überall verschiedene Prozentsätze, ob Wildwasser und Lawinenverbauung, ob Katastrophenfonds, ob Schutzwasserbauten.

Das, was wir zur Verfügung stellen müssen, sind die Kosten, die auf das Land zukommen werden. Natürlich kann es sein, dass wir die nicht zur Gänze benötigen und Teile davon in die Zeit nach 2015 übertragen werden, aber wir stellen damit den rechtlichen Rahmen her, dass etwa die im letzten Art. 15a B-VG Vertrag beschlossenen Maßnahmen, das betrifft Enns-Englagen, die St. Georgener Bucht und Machland Nord, dass die sofort in Angriff genommen werden können und dass für alle weiteren Bauten die rechtliche Grundlage da ist, auch für den Katastrophenfonds, was die Auszahlung der Gelder anlangt.

Ich bitte Sie daher dem von mir als Finanzreferenten vorgelegten Nachtragsbudget ohne Beratung im Finanzausschuss aufgrund der Dringlichkeit die Zustimmung zur Dringlichkeit zu geben und in weiterer Folge dann auch inhaltlich die Zustimmung zu erteilen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Zweite Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer. Frau Präsidentin, bitte du hast das Wort.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Ich kann gleich dazu sagen, selbstverständlich sind wir mit diesem Nachtragsbudget einverstanden und werden dem auch die uneingeschränkte Zustimmung geben.

Es ist völlig klar, dass wir dieses Zeichen nicht nur im vorhergehenden Antrag setzen, dort wo der Bund auch mitfinanziert und die Art. 15a B-VG Vereinbarung abgehalten wird, sondern dort wo auch das Land Oberösterreich selbst gefordert ist, dass wir unsere Bürgerinnen und Bürger dort, wo es notwendig ist, entsprechend unterstützen und auch die erforderlichen Mittel in die Hand nehmen.

Es ist eine große Anzahl an Schäden, die wir in Oberösterreich haben. Es ist vieles zu tun, was es an Hochwasserschutzmaßnahmen gibt und Herr Landeshauptmann, Sie haben jetzt in Ihrer Erklärung angesprochen, dass dabei auch Bedacht genommen werden muss und natürlich die Budgetdisziplin gewahrt werden muss, wo man also nicht Maastricht schädlich oder wir gar Stabilitätspakt gefährdend damit umgehen würden.

Dann darf ich aber doch dazu feststellen, dass gerade diese Maßnahmen keine Betroffenheit beim Stabilitätspakt erzeugen, weil es hier klar herausgenommen worden ist bzw. also auch nicht Maastricht relevant und nicht Maastricht schädlich sein können. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das ist richtig Frau Kollegin! Nur der Katastrophenfonds ist herausgenommen, nicht die Schutzwasserbauten!")

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, ich glaube nicht, dass wir unsere Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die dieses Hochwasser wieder erleben haben müssen, weil sie haben 2002 auch in einem ähnlich hohen Ausmaß erleben müssen, verstehen würden, dass wir über Maastricht und gleichzeitig über Stabilitätspakt diskutieren. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das habe ich gar nicht getan!")

Wenn wir hier jetzt die Mittel entsprechend zur Verfügung stellen. Es wird höchst an der Zeit, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich habe lediglich gesagt, dass es eine Herausforderung ist. Ich habe die Mittel nie in Frage gestellt!") darf ich bitte weiter sprechen, Herr Landeshauptmann, ich denke, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Dann müssen Sie bei der Wahrheit bleiben!") bin ich auch.

Ich denke, dass wir auch gerade, was das Tempo gezeigt hat, wirklich gut gearbeitet haben. Wir werden morgen auch mit dem Unterausschuss, den wir eingesetzt haben, beginnen und möchte auch die Kolleginnen und Kollegen bitten, alle ihre Überlegungen und Ideen auch mit einzubringen, damit wir hier entsprechend das Bestmögliche für unsere Bevölkerung umsetzen können.

Es gibt vieles bereits an Hochwasserschutzmaßnahmen. Gerade das Jahr 2002 hat in gewissen Bereichen gezeigt, was notwendig war und wir haben das auch jetzt gesehen, dass es bei diesem Hochwasser bereits gegriffen hat und die Schäden bei weitem nicht so hoch gewesen sind, wenn ich zum Beispiel an die Region Ennstal oder Steyr denke. Aber natürlich haben wir immer noch Regionen, wo uns dieses Mal auch wieder klar vor Augen geführt wurde, dass es dringend notwendig ist, hier auch entsprechende Maßnahmen zu treffen.

Ich bitte aber, dass wir es als ein Gesamtpaket sozusagen sehen, weil wir leben in einem Land, das viele Flüsse hat, das ganz klar immer wieder bedeutet, dass uns Hochwässer ins Haus stehen, besonders im kleineren Ausmaß, und ich denke es muss einfach eine Zusammenschau des Gesamten geben, denn wir wissen für heuer ganz genau, dass wir 2013 viele Voraussetzungen, die 2002 beim Hochwasser gewesen sind, so nicht gehabt haben.

Es wird nicht möglich sein, jedes Hochwasser für sich gesondert zu betrachten, sondern wir müssen schauen, dass wir mit dem eingesetzten Geld auch das Bestmögliche umsetzen können.

In dem Sinn also ein klares Ja von uns, auch mit den vorgesehenen Maßnahmen, wenn es notwendig sein würde auch entsprechende Drittmittel aufzunehmen. Es geht hier um die Hochwasserschutzanlagen im Eferdinger Becken, in Enns-Enghagen, das wir nicht vergessen dürfen und natürlich die St. Georgener Bucht und ich erwähne darüber hinaus auch noch ganz bewusst, wir haben viele Seen in Oberösterreich. Das heißt, das Salzkammergut war ja auch intensiv betroffen, auch wenn es vielleicht in den letzten Wochen nicht so diskutiert worden ist wie das Eferdinger Becken, aber wir werden auf diese auch nicht vergessen.

In dem Sinn herzlichen Dank und unsere Zustimmung dazu. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Präsidentin. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Nachtrag zum Budget 2013 steht ganz im Zeichen der Hochwasserhilfe. Das Hochwasser 2013 hat enorme Schäden verursacht. Nach den derzeitigen Erhebungen, und Landeshauptmann Pühringer hat es schon gesagt, sind wir bei einer Gesamtschadenssumme von 227 Millionen Euro.

Es ist den Betroffenen unmittelbar nach der Katastrophe versprochen worden, dass es generell eine schnelle und unbürokratische Hilfe geben soll. Ich glaube, dass wir dieses Versprechen auch halten sollten und daher ist auch notwendig, rasch die entsprechenden Gelder auszubehalten.

Mit dem Beschluss des Nachtragsbudgets wird der Oö. Landtag zusätzliche Mittel in der Höhe von 175 Millionen Euro bereit stellen. Die Landesregierung hat ein Sonderbudget von 125 Millionen Euro geschnürt. Eine Summe, die noch heuer ausbezahlt werden kann. Es sind ja ganz besonders viele private Personen betroffen, aber natürlich auch Betriebe, Vereine und auch viele Schutzwasserbauten.

Die finanzielle Beteiligung des Bundes aus dem Katastrophenfonds beträgt 57 Millionen Euro und zusätzlich werden noch 50,6 Millionen Euro als einmalige Landesmittel für Investitionen im Bereich des vorbeugenden Hochwasserschutzes bereit gestellt. Vor allen Dingen im Bereich Eferdinger Becken, Enns-Enghagen und der St. Georgener Bucht.

Wenn man von den 175 Millionen Euro die 57 Millionen Euro abzieht, die der Bund beisteuert, dann hat man einen Abgang von 118 Millionen Euro. Die Beseitigung der Hochwasserschäden, und da gebe ich Landeshauptmann Pühringer sicherlich recht, stellt natürlich das Land Oberösterreich hier wirklich vor eine große finanzielle Herausforderung. Eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen.

Es ist ja dieses Sonderbudget nicht im Voranschlag 2013 vorgesehen und deshalb müssen ja diese Mittel auch entsprechend fremdfinanziert werden. Ich glaube, dass in den Hochwasserschutz investierte Gelder sehr gut investierte Gelder sind. Ich glaube der beste Beweis sind die Investitionen in den Hochwasserschutz nach dem Hochwasser 2002. Der Hochwasserschutz hat in den vergangenen Jahren in Oberösterreich wirklich höchste politische Priorität gehabt, deren Tragweite uns eigentlich erst jetzt bewusst wird, wenn man sich vor Augen hält, dass das Hochwasser heuer wesentlich mehr Wasser geführt hat als das Hochwasser 2002, aber insgesamt weniger Schäden entstanden sind, dann ändert das jetzt zwar nichts am Leid der vom Hochwasser Betroffenen, aber man muss auch dazu sagen, dass tausende Menschen vor Leid, Zerstörung und Verwüstung habe bewahrt werden können, weil wir eben begonnen haben rechtzeitig Hochwasserschutzprogramme zu starten.

Es war das größte Hochwasserschutzprogramm in der Landesgeschichte in den letzten Jahren. Es sind über 500 Projekte umgesetzt worden. Das Größte davon war der Machlanddamm. Ich glaube, dass wir diesen Weg weiter gehen müssen, dass wir dieses Budget, das heute hier vorliegt, dieses Nachtragsbudget, beschließen sollten. Das heißt die Grünen bekennen sich zur Dringlichkeit und auch zur Freigabe der Mittel für den Hochwasserschutz und die Hochwasserhilfe. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landtagsabgeordneter Alexander Nerat. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Nerat:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Worten der Vorredner ist in diesem Fall nicht mehr sehr viel hinzuzufügen. Die Summe, die da steht, wirkt im ersten Moment natürlich relativ hoch, aber ich möchte mir nicht vorstellen, wie diese Summe wohl lauten würde, hätte man keinen Machlanddamm gehabt, hätte man nicht schon im Vorfeld entsprechende Arbeiten geleistet.

Wir haben uns oft hier herinnen über Summen unterhalten und wie sie ausgegeben werden und wofür sie verwendet werden. Nicht immer war die Stimmung so einhellig, aber ich denke doch in diesem Falle kann nur jede Partei sagen, es ist gut so und es ist richtig, dass hier etwas gemacht wird, dass hier auch Wort gehalten wird gegenüber den Menschen, die sich in der betroffenen Zone befinden, die dort leben und natürlich auch vor allem nach einem streben, nämlich nach einer neuen Sicherheit.

Ich denke, diese Verantwortung hier wahrzunehmen, das macht das Land Oberösterreich damit sehr schnell und wie ich gehört habe für die Betroffenen vor allem auch sehr unbürokratisch. In diesem Sinne selbstverständlich von unserer Seite Zustimmung.

Eine kleine Korrektur möchte ich noch anbringen zu meiner vorherigen Wortmeldung. Ich habe die Einheiten des Bundesheers erwähnt und wurde bereits darauf hingewiesen. Ich habe natürlich ganz wichtig das Panzerstabsbataillon 4 vergessen, die waren natürlich auch im Hochwasserhilfeinsatz, damit da auch keiner zu kurz kommt. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Thomas Stelzer. Bitteschön Herr Klubobmann.

Abg. **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Niemand kann sich wohl vorstellen, der nicht selber betroffen ist von einer derartigen Katastrophe, wie das wirklich ist, wenn plötzlich das Wasser da ist und man völlig wehrlos diesen Massen gegenüber steht, vielleicht selber um Leib und Leben fürchten muss, auf jeden Fall zuschauen muss, wie lieb Gewonnenes, wie Hab und Gut im wahrsten Sinn des Wortes den Bach runter geht, vernichtet wird, zerstört wird.

Ich kann mir schon vorstellen, zumindest in Ansätzen, dass neben dem ersten Schock, neben der ersten Verzweiflung, dann natürlich auch Wut unterstützte Gefühle auftreten, so nach dem Motto: "Warum muss das gerade uns oder mich treffen?" Und manche werden sicher auch fragen: "Da muss doch auch irgendwer schuld dran gewesen sein, dass das uns gerade trifft." Nur leider wissen wir bei einer derartig überbordenden und unerwartbaren Naturkatastrophe, dass eben in den aller, aller wenigsten Fällen Fehler oder menschliches Versagen schuld waren oder zumindest in diesem Ausmaß die Katastrophe nicht verhindern hätte können.

Aber, und das sei hier besonders erwähnt, es ist insbesondere den Betroffenen wirklich ein großer Respekt und auch ein Dank auszusprechen, dass sie sehr rasch nach dem ersten Verdauen dieser Katastrophe sofort wieder nach vorne geschaut haben, gesagt haben, wie geht es weiter, wie können wir uns selber wieder auf die Beine bringen, weiter gehen und des stellt sich natürlich sofort die berechtigte Frage, wer kann uns dabei helfen?

Auf die Antwort bei dieser Frage kann und darf es in Oberösterreich nur eine erste Adresse geben und das sind wir als die Vertreterinnen und Vertreter im Landtag und in der Landesregierung und diese Antwort hat es in der Sekunde rasch und ohne jeden Abstrich gegeben. Es wird geholfen und daher glaube ich, ist es auch heute nicht die Stunde und

schon gar nicht der Anlass Giftpfeile auszupacken und "Wort zu klauben", könnte da wer was mit Maastricht gemeint haben oder nicht?

Es war insbesondere der Finanzreferent Landeshauptmann Pühringer, der immer außer Streit gestellt hat: "Denen die Hilfe brauchen, wird Hilfe gewährt." Aber es spricht auch für ihn, dass er die Verantwortung aufzeigt, dass es Bereiche gibt, die uns besonders fordern, weil sie eben in den Pfad hineinzurechnen sind und dass es Bereiche gibt, die herauszurechnen sind.

Ich bin schon davon ausgegangen, dass wir das gemeinsam so sehen und dass es nicht dieser Antrag und nicht diese Anträge sind, wo auch wieder parteipolitischer Zwist gesät wird. Lassen wir das, vor allem auch in Richtung der SPÖ-Rednerin gesprochen, lassen wir das im Interesse der Betroffenen, die unsere Hilfe brauchen, hier wirklich außen vor. Das wäre unsere herzliche Bitte. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin auch froh und ich halte es auch für gut, dass wir uns nicht in einer krampfhaften, nach hinten gewandten Suche "Könnte noch irgendwo irgendjemand Schuldhafter gefunden werden?", verlieren, sondern dass wir auch im Landtag bewusst den Weg nach vorne gewählt haben. Es ist heute auch schon der Unterausschuss angesprochen worden und es ist vor allem dieser Beschluss, wo wir eine riesen Summe auch für ein starkes Land wie Oberösterreich, eine riesen Summe auf den Weg bringen.

Es ist dieser Beschluss, der die rasche und unmissverständliche Hilfe ohne Abstriche den Betroffenen bringt. Es ist Geld, das auf die Reise gebracht wird in Richtung derer, die es brauchen. Für mich ist es aber auch noch etwas mehr. Es ist der wirklich spürbare Beweis für einen Grundkonsens, den wir bei uns im Lande haben, dass man sich nämlich im Fall des Falles auf die Hilfe der Gemeinschaft in Oberösterreich verlassen kann. Wir werden der Dringlichkeit natürlich zustimmen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder es hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 943/2013 zustimmen ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oö. Landesregierung im Rahmen ihres Antrages vor, die Beilage 945/2013 keinem Ausschuss zu Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Salzburger Lokalbahn Trimmelkam - Ostermiething, Aufstockung 7. Mittelfristiges Investitionsprogramm.

Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird die Wechselrede und ich darf das Wort geben an den zuständigen Referenten Ing. Reinhold Entholzer, bitteschön Herr Landesrat!

Landesrat **Ing. Entholzer:** Danke Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Verlängerung Salzburger Lokalbahn, das alleine klingt ja schon ein bisserl eigenartig in Oberösterreich. Aber hier haben wir eine Situation, dass eine Erschließung gerade dieses Raumes Richtung Salzburg immer gegeben war, weil aus wirtschaftlichen Aspekten viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer genau nach Salzburg in die Stadt einpendeln. Wir

reden hier von einem Raum im westlichen Innviertel von rund 15.000 Menschen, die wir zwischen Trimmelkam und der Verlängerung Ostermiething erreichen können.

Unsere Einreichunterlagen sind fertiggestellt. Wir könnten noch 2013 einen Baubeginn realisieren, indem wir die Bodenbefestigungsarbeiten hier in diesem Bereich beginnen. Zur Finanzierung: Der Landtagsbeschluss aus dem Frühjahr 2010 hat im 7. mittelfristigen Investitionsprogramm einen ersten Teil der Finanzierung mit 5,93 Millionen Euro enthalten, eine Teilung zwischen Bund und Land 50 zu 50 ist hier gegeben. Vereinbarung war im 8. mittelfristigen Investitionsprogramm, ab 2015 die zweite Hälfte der Finanzierung von 5,1 Millionen Euro wieder durch Bund und Land zu fixieren. Es hat sich nun ergeben, dass die Salzburger Lokalbahn im Salzburger Abschnitt ein geplantes Projekt, nämlich die Verlängerung der Salzburger Lokalbahn bis Mirabell, nicht wie vorgesehen realisieren kann. Dadurch wurde es möglich, dass wir vorgesehene Bundesmittel, die für Salzburg vorgesehen waren, nach Oberösterreich umschichten können. Das Land Salzburg und auch das BMVIT haben hier dieser Umschichtung zugestimmt. Es ist nun beabsichtigt 3,5 Millionen Euro an Bundesmitteln nach Oberösterreich umzuschichten. Es wird natürlich dadurch auch notwendig, den gleich hohen Anteil durch das Land mit 3,5 Millionen Euro ebenfalls hier aufzubringen.

Wir ziehen somit die Finanzierung ab 2015 in das Jahr 2014 vor und sparen uns dadurch auch Zwischenfinanzierungskosten. Die Dringlichkeit ergibt sich auch daraus, dass die zusätzlichen Bundesmittel noch in dieser MIP-Periode verbaut werden müssen. Die Bauvorbereitungen sind so weit gediehen, dass wir noch vor dem Winter, wie gesagt, mit den Bodenbefestigungsmaßnahmen beginnen können. Deswegen braucht die Salzburger Lokalbahn auch die Sicherheit, dass die Finanzierung steht. Das Projekt selbst wurde im Übrigen schon im Jahr 2010 im Verkehrsausschuss beraten und beschlossen. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Die erste Kostenschätzung aus dem Jahre 2009 war in einer Höhe von rund elf Millionen Euro. Die Gemeinden sollten davon rund eine Million Euro geschätzte Grundkosten übernehmen. Nach einer Änderung der Situation, nachdem es einige andere Widmungen gegeben hat, waren die Grundkosten dann auf einmal plötzlich bei zwei Millionen Euro. Wir haben jetzt eine Vereinbarung, dass die Gemeinden, so wie es in anderen Projekten üblich ist, die Hälfte zu den Sicherungen von Eisenbahnkreuzungen, Park-and-ride-Anlagen und Bahnhofsgestaltungen übernehmen. Hier reden wir von rund 1,2 Millionen Euro.

Die Gesamtkosten belaufen sich jetzt auf 14.148.000 Euro für Bund und Land. Mit den bisher bewilligten rund sechs Millionen Euro und den zusätzlichen sieben Millionen Euro ergeben sich 13 Millionen Euro, die heuer und im nächsten Jahr verbaut werden sollen. Die restlichen 1.148.000 Euro müssen dann noch im achten MIP aufgebracht werden. Das ist in der mittelfristigen Budgetplanung auch so vorgesehen. Aufgrund der zeitlichen Dringlichkeit ersuche ich Sie um Zustimmung. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Rippl.

Abg. **Rippl:** Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Salzburger Lokalbahn, ja es ist eine Erfolgsgeschichte im öffentlichen Verkehr. Das Angebot und die Nachfrage, sie passen. Und als Regionalpolitiker des Bezirkes Braunau freut es mich umso mehr, dass die Aufstockung des 7. mittelfristigen Finanzplanes heute beschlossen werden soll. Mein Dank geht natürlich an den Landeshauptmann und Finanzreferenten, aber auch an den zuständigen Landesrat

Entholzer für die sachliche Diskussion, ich war ja des öfteren dabei in der Region und vor allem für die Umsetzung. Baubeginn Herbst 2013 ist ja auch ein wichtiger Termin, um die Fertigstellung 2014 mit dem Gesamtkostenaufwand, wie du bereits gesagt hast, von 14,2 Millionen Euro umzusetzen. Eine Kofinanzierung des BMVIT ist auch im mittelfristigen Investitionsplan enthalten und die Umschichtung bzw. die Finanzierung vom 8. in den 7. mittelfristigen Finanzplan wurde ja bereits erörtert.

Die Salzburger Lokalbahn befördert zurzeit zirka 4,7 Millionen Fahrgäste. Und es ist erfreulich, dass diese Bahn bis nach Ostermiething verlängert wird. Und gerade für die Fahrgäste, für die Pendler aus der westlichen Region des Bezirkes Braunau ein öffentliches Verkehrsmittel anbieten zu können ist sehr, sehr wichtig. Wir haben ja bereits vor einem Jahr beschlossen, eine finanzielle Hilfe bei den Niederflurmittelteilen bei den Lokalbahntriebwagen, zu beschließen bzw. umzusetzen.

Aber auch die Mattigtalbahn, eine weitere Nebenbahn im Bezirk Braunau, soll attraktiviert und das Angebot verbessert werden. Hier hat sich eine Arbeitsgruppe mit allen Abgeordneten des Bezirkes und den Bürgermeister*innen entlang der Mattigtalbahn gegründet, um auch hier eine Verbesserung mit der ÖBB zu bearbeiten, besprechen und voranzutreiben. Zur Zeit werden eben diese Verhandlungen von der Fachabteilung und der ÖBB geführt und deren Ergebnisse sollten der Arbeitsgruppe im Oktober, November präsentiert werden.

Im Investitionsprogramm der ÖBB ist enthalten, von 2013 bis 2018, die Elektrifizierung von Steindorf bis nach Lengau mit einem Kostenaufwand von 5,6 Millionen Euro, das der erste Schritt für eine Verbesserung dieser Bahn ist. Der Wunsch und der Wille der Region ist natürlich, auch diese bis nach Mattighofen und bis nach Braunau zu verlängern. Diese Umsetzung wäre auch ein wichtiger Schritt.

Auch die Umsetzung des regionalen Verkehrskonzeptes im Innviertel ist ein großes Thema. Und was vorher der Dank war an den Finanzreferenten und Landeshauptmann ist jetzt auch die Bitte, er ist leider nicht da, aber ich werde persönlich noch einmal vorsprechen, auch hier Finanzmittel für die kommenden regionalen Verkehrskonzepte Braunau, Ried und Schärding, dass dies finanziert wird.

Ich bin wirklich bemüht und alle regionalen Politiker sind bemüht, diese Konzepte umzusetzen, und ich glaube, dass wir in den nächsten Jahren eine Lösung finden werden.

Wir werden natürlich der Dringlichkeit zu der Aufstockung des 7. mittelfristigen Finanzplanes zustimmen und ebenfalls auch dem Beschluss. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, zu Wort gemeldet ist Herr Kollege David Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Verlängerung der Salzburger Lokalbahn ist natürlich für den Bezirk Braunau eine Bereicherung und ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Wir von der FPÖ unterstützen natürlich die Dringlichkeit und auch den Inhalt dieses Antrages.

Die FPÖ des Bezirkes Braunau fordert ja schon seit längerem eine Verlängerung dieser Lokalbahn bis nach Braunau. Es gibt aber Pläne bereits aus längerer Zeit, aus der Kaiserzeit. Und damit würde man einen Ringschluss erreichen, wie Kollege Rippl das vorhin schon richtig gesagt hat, mit der Mattigtalbahn, wo es ja bereits eine Arbeitsgruppe gibt mit

allen Abgeordneten, wo wir dann natürlich eine Elektrifizierung erreichen wollen, um eine moderne Lösung im Bezirk Braunau auch zu erhalten und endlich zu haben.

Und um natürlich so eine Erweiterung auszulasten braucht es ein regionales Verkehrskonzept. Es gibt ja bereits x-Resolutionen aus dem Innviertel an das Land Oberösterreich, dass hier endlich auch wir ein regionales Verkehrskonzept erhalten. Denn nur so attraktiviert man auch diese Erweiterung, diese Investition des Landes Oberösterreich. Dazu braucht es eben die Begleitmaßnahmen von Zubringern, von der Vertaktung im öffentlichen Verkehr, die unbedingt erhöht werden muss, Parkmöglichkeiten, Park-an-ride und so weiter. Und deswegen, wie gesagt, eben schon lange die Forderung, hier dieses regionale Verkehrskonzept auch im Innviertel endlich umzusetzen. Das wollen nicht nur wir, das wollen auch die Bürgermeister der Region, die Gemeinderäte der Region und das haben sie mit diesen Resolutionen ja auch ganz klar aufgezeigt. Und deswegen sage ich, ist hier ein dringender Bedarf.

Ich habe mir auch die Wahlwerbung unserer politischen Mitbewerber in der Region angesehen. Und da ist auch das erste Thema, immer wieder angesprochen, die Infrastruktur. Und deswegen will ich auch heute die Gelegenheit nutzen diese Mitbewerber hier anzusprechen und zu sagen, fordern wir das nicht nur im Wahlkampf, sondern handeln wir auch nach der Wahl und setzen wir diese Forderungen um. Dieser heutige Beschluss ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Deswegen ja zur Dringlichkeit und ja zum Inhalt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, nächste Rednerin ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja die Verlängerung der Salzburger Lokalbahn nach Oberösterreich ist eine sinnvolle und auch eine nachhaltige Investition in die Zukunft unserer Region und vor allem auch in die Zukunft des Innviertels. Wir haben gehört, 15.000 Menschen können dann zukünftig aus dem oberen Innviertel bequem in den Großraum Salzburg gelangen. Das ist auch ein Musterbeispiel für über den Tellerrand schauen, für die gute Zusammenarbeit zwischen dem Land Salzburg und dem Land Oberösterreich.

Diese Lokalbahn ist besonders wichtig für den Berufsverkehr, aber auch für viele Schüler und Schülerinnen. Und sie war schon immer eine Vorbildbahn. Vor 20 Jahren pendelte auch meine Tochter aus dem Bezirk Braunau nach Salzburg ins Gymnasium und das war wirklich mit dieser Bahn hervorragend möglich. Es gibt dort einen gut vertakteten Plan. Und diese Bahnlinie fährt auch noch Mitternacht. Die steigenden Fahrgastzahlen drücken das auch aus. Und deswegen ist es sinnvoll und wichtig diese drei Kilometer entsprechend noch zu verlängern nach Ostermiething.

Geschätzter Herr Landesrat! 2012 können wir wahrscheinlich nicht mehr beginnen mit der Umsetzung, aber jedenfalls heuer wird weiter daran gearbeitet und das ist auch richtig und wichtig so. Man kann dann in 45 Minuten in Salzburg sein und damit ist dann diese Bahn wirklich eine Konkurrenz zum Auto. Menschen können vom Auto auf die Bahn umsteigen, um ihre Wege nach Salzburg zu erledigen. Und gerade diese drei Kilometer Bahn, um diese 14 Millionen Euro, das ist ein sehr effektiver Einsatz der Mittel bei der Bahninfrastruktur.

Der Raum Ostermiething und das obere Innviertel erhalten mit dieser Bahn einen direkten Anschluss an das internationale Bahnnetz, einen direkten Anschluss über Salzburg an die Westbahn. Durch diese Vorfinanzierung erspart sich das Land Oberösterreich auch Geld.

Und mein Aufruf gilt auch hier Ihnen, Herr Landesrat, dass dieses Geld eingesetzt wird, damit endlich das regionale Verkehrskonzept im Innviertel umgesetzt wird. Wir Grüne fordern das im Innviertel schon seit 20 Jahren, dass wir hier im Innviertel auch einen guten öffentlichen Verkehr bekommen. Das ist enorm wichtig und muss jetzt wirklich rasch angegangen werden. Wir brauchen keine Worte mehr, wir wollen hier Taten sehen, dass das Verkehrskonzept endlich ausgebaut wird.

Ich möchte auch noch kurz auf die Dringlichkeit dieses Antrages eingehen, denn es sollen ja wirklich nur Regierungsvorhaben hier dringlich beschlossen werden, wo es auch wirklich um dringende Maßnahmen geht. Und ich denke beim Hochwasserschutz, bei der Medizin-Uni und auch bei der Verlängerung dieser Salzburger Lokalbahn ist das sicherlich gegeben. Es geht jetzt darum, ist das heute auch dringlich, dass hier jetzt die verbleibende Zeit bis zum Winter noch genutzt wird, noch optimal genutzt wird, dass die Bodenbefestigungsarbeiten sofort angegangen werden können für die neue Trasse und dass möglichst noch heuer im Oktober begonnen wird.

Diesen Nachtragsantrag nehmen wir dringlich und inhaltlich sehr gerne an, zur unverzüglichen Verlängerung der Salzburger Lokalbahn von Trimmelkam nach Ostermiething. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Franz Weinberger.

Abg. **Weinberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Galerie, liebe Zuschauer via Internet! Ich würde sagen zusammenfassend kann ich meinen drei Vorrednern bzw. Vorrednerin sehr viel abgewinnen, denn mit der Beilage 945/2013 wird eigentlich einem langfristigen Wunsch, ja einer berechtigten Forderung im Bereich Verkehrsinfrastruktur für das obere Innviertel endlich Rechnung getragen, gerade was den öffentlichen Verkehr angeht.

Und mit dieser Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung über die Verlängerung der Salzburger Lokalbahn von Trimmelkam nach Ostermiething wird diese Region auch maßgeblich aufgewertet. Durch die Umschichtung der Bundesfördermittel im Einvernehmen mit dem Bundesland Salzburg, also mit einer guten Nachbarschaft darf man sagen, aus dem 7. mittelfristigen Investitionsprogramm wird dies möglich. Und mit der Bereitstellung der Kofinanzierungsmittel des Landes Oberösterreich in der Höhe von 3,5 Millionen Euro kann das Projekt mit Gesamtkosten von über 14 Millionen Euro umgesetzt werden.

Und ich freue mich darüber, ich glaube dass es im November so weit ist, was ich von den Bürgermeisterkollegen im Vorfeld weiß, mit dem Spatenstich begonnen wird und eine Fertigstellung im Jahr 2014 geplant ist. Hätte doch die ursprüngliche Realisierung erst in den Jahren 2015 bis 2019, also im 8. mittelfristigen Investitionsprogramm durchgeführt werden sollen.

Wir haben schon gehört, rund 15.000 Menschen im westlichen Innviertel haben hier die Möglichkeit an diese öffentliche Verkehrsverbindung sich anzuschließen, speziell in dem Raum Oberndorf bei Salzburg und Salzburg und haben damit viele neue Perspektiven und Möglichkeiten im Berufsverkehr, zur Schule, zum Studium und dergleichen zu kommen. Ich möchte hier auch die Bürgermeisterkollegen aus Ostermiething, St. Pantaleon, Tarsdorf, Haigermoos und Franking, St. Radegund ein bisschen hervorheben, weil die einen klaren gemeinsamen Weg auch vorgegeben haben. Und ich glaube nur durch diese gemeinsame

Stärke kann man mehr erreichen, wiewohl auch ein Kostenbeitrag von rund 1,2 Millionen Euro zu schultern ist, was nicht gerade leicht ist, aber ich glaube durch die Möglichkeiten, durch die Attraktivierung des ländlichen Raumes, durch diese neuen Perspektiven für die Menschen, im Besonderen auch für die Jugend und ich glaube auch für einen gewissen Standortvorteil der dort ansässigen Wirtschaft und hoffentlich noch anzusiedelnden Wirtschaft, ist das im Besonderen zu rechtfertigen.

Ich möchte auch dazu sagen, auch die modernen Bahnhöfe, die Barrierefreiheit, zeitgemäße Infrastrukturen verlangt der heutige Fahrgast, um im öffentlichen Verkehr sich wohlfühlen, um das mitzunehmen. Denn nicht umsonst hat ja die Salzburger Lokalbahn im Jahr 2012 knapp 4,8 Millionen Fahrgäste zu verzeichnen. Durch diese 14 Millionen Euro Investition, bin ich überzeugt, wird die Fahrgastzahl doch auch wesentlich steigen.

Mein Dank gilt den Verantwortlichen im Bund, im BMVIT, im Land, im Besonderen Landesrat Ing. Entholzer, dem ehemaligen Landesrat Dr. Kepplinger, der hier sehr viel Vorarbeit geleistet hat, natürlich dem Finanzreferenten und auf der anderen Seite auch dem Landesrat Hieglsberger, der die Gemeinden so gut es möglich ist und es geht unterstützt. Ich möchte besonders auch in diesem Zusammenhang Herrn Direktor Gunter Mackinger von der Salzburg AG, der für die Salzburger Lokalbahn zuständig ist, hervorheben, weil der wirklich ein unermüdlicher Kämpfer für den öffentlichen Verkehr ist und sich hier sehr positiv bei den Projekten die das westliche und südliche Innviertel, besonders den Bezirk Braunau anbelangen, einsetzt.

Zum Schluss, Herr Landesrat, gibt es noch zwei Themen, wir haben es schon gehört von den Vorrednerinnen und Vorrednern, das ÖPNV-Konzept Innviertel brauchen wir dringendst und längerfristig sollte man die Überlegung anstellen, den Wirtschaftsraum Eggelsberg-Moosdorf vielleicht auch an die Salzburger Lokalbahn anzubinden. Alleine Bernecker & Rainer in Eggelsberg haben 1.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, einen nicht unerheblichen Anteil davon auch aus dem Raum Salzburg. Natürlich stimmen wir dieser Dringlichkeit zu und ich danke für die geschätzte Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es gibt keine weitere Wortmeldung. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 945/2013 Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Salzburger Lokalbahn Trimmelkam - Ostermiething, Aufstockung 7. Mittelfristiges Investitionsprogramm zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Bevor ich die nächste Beilage aufrufe, darf ich Schülerinnen und Schüler der Berufsschule 2 aus Gmunden ganz herzlich bei uns willkommen heißen. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen, interessanten Vormittag bei uns im Oberösterreichischen Landtag.

Von Seiten des Herrn Schriftführers wurde weiters angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 946/2013 vorschlagen, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich bei dieser Beilage um den Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Behebung von Managementschwachpunkten im Hochwasserfall und die Neuformulierung der Wehrbetriebsordnungen. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses des Oberösterreichischen Landtags. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 946/2013 die Dringlichkeit

zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Dipl.-Päd. Josef Eidenberger.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger**: Sehr geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vier Monate nach dem Junihochwasser beweist uns eine Studie, dass das Hochwasser nicht verhinderbar gewesen wäre. Ich frage, wer hat das behauptet? Die Hochwasseropfer im Eferdinger Becken und ich haben immer nur von einem beeinflussten Hochwasser gesprochen, das uns bedeutend mehr Wasser und damit gewaltig mehr Schäden bescherte. Und vier Monate nach dem Hochwasser, heute genau vier Monate nachher, kann man auch keinem von uns einreden, dass alles, wie es geheißen hat, bestens gewesen sei.

Diesen Eindruck konnten weder der inszenierte Hochwassergipfel vermitteln, noch die selbst verfassten Protokolle, in denen genau die wesentlichen Fakten unauffindbar sind, auch nicht die während der Sommermonate zum Teil zur Bürgermeisterbeschäftigungstherapie verkommenen Arbeitssitzungen ohne externe Fachleute, die die Aussagen des Verbunds hätten hinterleuchten sollen und schon gar nicht die immer wieder korrigierten und konstruierten Zahlen und Behauptungen des Verbunds, auch nicht die externen Institute, die das Ereignis überprüfen und analysieren sollten, die aber allesamt in einem für mich frivolen Naheverhältnis zum Verbund stehen, bei manchen ist dieser sogar Firmenteilhaber. Auch nicht der in Auftrag gegebene Film, der zeigen sollte, wie es zum Hochwasser gekommen ist, blamabel, dass der Produzent in seiner Unbedarftheit einfacherweise die Daten von 2002 und 2013 übereinander stülpte und uns zu erklären gibt, dass unter anderem vom ausufernden Pesenbach aus das Eferdinger Becken geflutet wurde.

Seit vergangener Woche redet man einzig und alleine nur mehr von der Festlegung der Absiedelungsgebiete Version eins, zwei oder drei. Aus mit den vielen Diskussionen, wer zukünftig wann auf welche Art und Weise wen rechtzeitig warnen soll. Weg mit der Forderung der Bekanntgabe von Pegelstandsentwicklungen im Radio und Fernsehen. Aus mit der Diskussion über die meterhohen Sedimenttürme und das Schlammproblem in den Stauräumen der Donau, obwohl Ministerialrat Flicker selbst sagte, dass rund 50 Prozent der Schlammproblematik durch die Kraftwerke bedingt sind. Aus mit dem bis zuletzt bestrittenen, schweißtreibenden Knöpfchen drehen, damit im Unterliegerbereich Größeres verhindert werden kann. Heute wissen wir, bei der voest fehlten genau noch zwei Zentimeter! Aus auch mit den Rechtfertigungen, die Wehrordnung einhalten zu müssen oder sie eingehalten zu haben oder diese womöglich gar nach 50, 60 Jahren endlich zeitgemäß und transparent nachjustieren zu müssen.

Nun: Die heute beweisbaren Fakten, sie sehen anders aus. Für das Kraftwerk Aschach gibt es von Montag, 3. Juni 2013, 11.30 Uhr bis Dienstag, 4. Juni 2013, 3.30 Uhr, genau die heiße Phase des Hochwassers, komischerweise keine gemessenen Werte, sondern nur Ersatzwerte. Nirgends wird angegeben, wie diese Ermittlung der Ersatzwerte erfolgte. Wir wissen auch, dass die 24 Meter breite, linke Schleuse in Aschach wegen Verlandung verstopft war und dadurch kein Abfluss gegeben war. Ist das kein Beweis meiner Behauptung, dass sich seit langem mehrere Meter hohe Sedimentstöcke im Stauraum der Kraftwerke befinden? Erschwerend kommt noch dazu beim Kraftwerk Aschach, dass die Absenkgeschwindigkeit von erlaubten 30 Zentimeter pro Stunde mit 85 Zentimeter gravierend überschritten war.

Im Kraftwerk Ottensheim wurden während des gesamten Hochwassers nie alle Wehre für die Hochwasserabfuhr freigegeben. Das wäre vorgeschrieben gewesen. Man hat das

Wasser ins Eferdinger Becken gedrängt. Erschwerend kommt dazu, dass beim Kraftwerk Ottensheim die rechte Schleuse, ich habe schon gesagt 24 Meter breit, während des gesamten Hochwassers kein einziges Mal zur Hochwasserabfuhr freigegeben wurde. Der Verbund hätte also Anlass genug, sich endlich an den Schäden der Hochwasseropfer mit Augenmaß zu beteiligen. Wenn wir ernst genommen werden wollen, dann müssten wir alles unternehmen, dass die Landesregierung aufgefordert wird und alle Maßnahmen ergreift, dass die Landeswarnzentrale sofort nach Bekanntgeben eines herannahenden Hochwassers diese Information gleichzeitig per SMS-Schiene an alle Bürgermeister, an alle Feuerwehrkommandanten der Region, neben den wesentlichen Institutionen, weitergibt, weil diese durchgängige, rasche und verlässliche Information ganz wesentlich ist für die logistische Herausforderung, rechtzeitig Maßnahmen zu setzen.

Das Zweite, dass die vor einem halben Jahrhundert in einer technologieverklärten Zeit formulierten und auf Maximierung der Stromerzeugung hin ausgelegten Wehrbetriebsordnungen transparent, nachhaltig und zeitgemäß nachformuliert werden. Wesentliche Neuerungen dieser neuen Formulierungen müssen sein die Themen "Schlamm", "Sedimente" und vor allem "Gefährdung von Gesundheit, Hab und Gut" und die Verbindlichkeit des Verbundes auf Schadenersatz im Falle der Überschreitung der Wehrbetriebsordnungen. (Zweite Präsidentin: "Herr Kollege, ich bitte auf die Zeit zu achten!")

Ich bin gleich fertig. Ich bitte ausnahmsweise noch zwei Sätze sagen zu dürfen. Zum Kollegen Nerat, weil es wichtig ist: Ich kann nur für meine Gemeinde reden. 50 Häuser wurden im Erdgeschoß geflutet, genau 75 Prozent davon stehen Jahrzehnte bis Jahrhunderte vorher bereits bevor das erste Kraftwerk errichtet wurde. Und genau aus diesem Ansatz bitte ich alle Verantwortlichen hier herinnen nicht mit der Absiedelungskeule zu kommen, sondern diese Leute ehrlich und mit Anstand zu behandeln, sie zu unterstützen, dass sie ausreichend Wohnraum im ersten Stock schaffen können, sofern sie das Erdgeschoß freigeben. Es ist in manchen Bereichen eine Altersfrage, denn mit dem Wasser können sie, glaube ich, seit jeher sehr gut umgehen, mit der Unwahrheit allerdings nicht. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Herr Klubobmann Mag. Steinkellner bitte!

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Bürgermeister Eidenberger, Betroffener! Deine Rede ist eine Einbegleitungsrede für eine Entscheidung, die später zu treffen wäre, nämlich die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zu all diesen Fragen, die du jetzt hier wiederholt hast, damit unter Wahrheitspflicht aufgeklärt wird. Ich gratuliere dir zu deinem Mut, dass du von deiner Fraktion hier ausscherst, dass du dir nicht einen Maulkorb von deinem Parteiobmann umhängen lässt, sondern als persönlich Betroffener tatsächlich auch versuchst aufzuklären. Denn dort wo Unwahrheit gesprochen wurde, dort wo Schuldige tatsächlich Verantwortung zu tragen haben, ist es deine Verpflichtung als Bürgermeister sich für die Betroffenen einzusetzen, wiewohl es für uns alle unsere Verpflichtung wäre, sehr wohl die Schuldigen festzustellen, damit man auch einen ordentlichen finanziellen Ausgleich garantieren kann. (Beifall)

Ich lese diesem Haus etwas vor: "Wie schon in der Einleitung festgehalten, hat die Bewältigung dieser Jahrhundertkatastrophe dank des unermüdlichen Einsatzes der Einsatzkräfte, auch dank der Umsicht der behördlichen Organe und dank der Großzügigkeit der Politik, die eingetretenen Schäden so gut es ging auszugleichen, gut funktioniert. Trotzdem dürfen wir uns nicht zurücklehnen, sondern müssen versuchen das

Katastrophenmanagement stetig weiter zu verbessern. Dabei geht jetzt nicht alles in wenigen Monaten, sondern es bedarf zum Teil längeren Anstrengungen, um beim nächsten Mal noch besser gerüstet zu sein. Wir müssen, weil die Bevölkerung von uns dies zu Recht verlangt, hellwach bleiben und durch Schulungen, durch Übungen, durch Bewusstseinsbildungen den Gefahren durch Naturkatastrophen oder durch technische Katastrophen wirkungsvoll entgegentreten." Dr. Aichinger, Dr. Wegscheider 2003 nach dem Jahrhundertwasser 2002.

Ja, die Landesregierungsmitglieder Anschöber und Hiegelsberger haben nach der Hochwasserentscheidung tatsächlich hart gearbeitet und vieles aufgearbeitet. Es wurde heute bereits beschlossen, dass wir viel Geld zur Verfügung stellen, dankenswerterweise allen die daran beteiligt waren, aber es ist unsere Aufgabe als Abgeordnete dieses Hauses, wenn eine Katastrophe passiert, wenn sich eine Katastrophe wiederholt, wenn Fehler passiert sind, restlos aufzuklären und die richtigen Schritte für die Zukunft zu setzen. Wenn man sich ansieht etwa, was im Schlusspapier 2003 inkludiert war, sei es die Wehrordnung, seien es die Alarmierungspläne, seien es die Sachverständigen, ein genaues Organigramm, wo ich mich frage, warum ist das in den letzten fünf, sechs Jahren nicht erfolgt, wenn jetzt unser durchaus mutiger Bürgermeister, das ist wahrscheinlich das Privileg, wenn man als Abgeordneter und er hat ja das schon mehrfach betont, nicht mehr kandidiert, sich auch gegen den eigenen Parteiobmann stellt und vielleicht hast du auch den Mut dann später mit uns für den Untersuchungsausschuss zu stimmen, sagt, Fakten sind unauffindbar, keine Fachleute beigezogen, frivoles Naheverhältnis mit dem Verbund ist gegeben, die Schlammproblematik ist 50 Prozent selbst durch das Unternehmen entsprechend verursacht worden, keine gemessenen Werte beim entscheidenden Kraftwerk oder bis jetzt nicht freigegeben worden, die Absenkgeschwindigkeit wurde überschritten, in Ottensheim wurde eben die Durchflussmenge nicht so geregelt, wie eigentlich in der Wehrordnung immer uns erzählt worden ist, dass alles frei geschaltet worden ist und für mich einfach nicht klar, das Wasser wurde ausgelassen und 20, 30 Kilometer oberhalb lagen Schiffe auf dem Grund der Donau und haben ein katastrophales Bild gemacht.

Da erwarte ich mir von jedem Abgeordneten, dass er seiner Aufklärungspflicht nachkommt. Ich appelliere noch einmal an die Grünen, die immer wieder in der Öffentlichkeit auch darlegen, wie wichtig ihnen das Minderheitenrecht eines Untersuchungsausschusses ist. Wo ist denn hier Unterstützung für die restlose Aufklärung eben dieser Katastrophe? Es geht hier nicht darum, jemanden Schuldigen zu finden und damit politisches Kleingeld zu schlagen. Es geht darum, Verantwortung festzumachen und Schuldige im Ablauf dingfest zu machen, um den Schuldausgleich für die Geschädigten zu bewirken. Es wäre unsere Chance gewesen, wenn wir einen Untersuchungsausschuss beschlossen hätten, vielleicht eine Schuld des Verbundes oder eines anderen Beteiligten festzustellen und das hätte in der Schadensregulierung für alle Betroffenen ganz andere Auswirkungen gehabt, im Übrigen auch für dieses Budget dieses Hauses. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Dr. Christian Dörfel.

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Oft glaubt man, wenn man so Debatten hört, man ist im falschen Film. An das habe ich jetzt gedacht bei meinen beiden Vorrednern. Ich möchte da jetzt nicht näher eingehen darauf, aber ich kann nur eines sagen: Ich bin selbst Bürgermeister einer Hochwassergemeinde mit über 25 Hangrutschungen und 15 Häuser unter Wasser. Ich möchte mich wirklich nur bedanken bei allen, die rasche Hilfe geleistet haben, bei den Einsatzorganisationen, bei den Beamten, die Akontozahlungen

bereits geleistet haben, um die Schäden wieder gut zu machen, bei der Wildbachverbauung, die eigentlich den ganzen Sommer gearbeitet hat, beim Gewässerbezirk, die den ganzen Sommer gearbeitet haben und bei den Verantwortlichen, die die Alarmierungspläne, das Krisenmanagement seit dem letzten Hochwasser 2002, das uns auch betroffen hat, wesentlich verbessert haben. Weil das geht da jetzt unter. Es wurde ja immer nur gesagt, dass alles gleich geblieben ist wie 2002. Das stimmt nachweislich nicht. Ich möchte das nur betonen.

Aber natürlich, neben der raschen Hilfe, gibt es nach jedem Hochwasser immer wieder zwei zusätzliche Herausforderungen: Die eine ist die Klärung der Frage, wie konnte es dazu kommen? Was hat gut funktioniert? Was hat weniger gut funktioniert? Das wirst du immer wieder machen. Es ist ein ständiger Prozess, weil du wirst nie hundertprozentige Sicherheit erreichen. Und die Zweite ist, aufbauend auf diesen Ergebnissen, die Klärung der Frage, was tun wir, welche Vorkehrungen treffen wir für die Zukunft, um das Risiko weiter zu minimieren? Diese Vorgangsweise war 2003 nach dem Hochwasser und diese Vorgangsweise ist auch jetzt bereits angelaufen. Den ganzen Sommer über haben unzählige Sitzungen stattgefunden, es wurden Studien in Auftrag gegeben, es wurden Informationen gesammelt. Da haben wir jetzt eine Basis, dass man auswerten kann, dass man noch genauer durchleuchten kann von mir aus, vielleicht manches noch hinterfragen, aber es ist eine geeignete Basis, um daraus Zukunftskonzepte zu entwickeln.

Wir haben das auch schon besprochen hier im Haus. Vor 14 Tagen hat eine Ausschusssitzung stattgefunden und dabei wurde vereinbart, einen ständigen Unterausschuss einzusetzen. Dieser Unterausschuss nimmt morgen seine Tätigkeit auf. Und es sind sechs weitere Termine bereits vereinbart, sodass wir bis Weihnachten, spätestens Anfang des Jahres dieses Zukunftskonzept haben und das wir dann auch umsetzen werden. Daher bin ich jetzt ein bisschen überrascht, dass jetzt plötzlich ein Dringlichkeitsantrag der SPÖ, die im Übrigen den Vorsitz führt in diesem ständigen Unterausschuss, heute zur Diskussion steht.

Für die Damen und Herren auf der Galerie: Dringlichkeitsantrag in diesem Sinn heißt, dass auf eine Debatte in den Ausschüssen verzichtet und bereits heute ohne weitere Grundlagen etwas beschlossen wird. Die Dringlichkeit in diesem Sinn und diese Vorgangsweise lehnen wir ab. Wir sind aber bereit und haben das bereits deutlich mehrfach betont und auch bewiesen, dass wir möglichst rasch für alle Betroffenen Hilfe organisieren, Hilfe leisten werden und auch in Zukunft die Gefahren minimieren werden. Das heißt für uns von der ÖVP, wir lehnen die Dringlichkeit ab, werden aber sehr intensiv in den morgen beginnenden Ausschusssitzungen die Dinge nach bestem Wissen und Gewissen und im Rahmen unserer Möglichkeiten verbessern, um den von dieser Hochwasserkatastrophe Betroffenen eine sichere Zukunft zu gewähren. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Vor fast genau auf den Tag vier Monaten hat Oberösterreich ein dreihundertjähriges Hochwasser heimgesucht und wir haben alle zusammen gezittert, ob die Dämme halten. Wir haben alle gebangt, wie weit das Wasser noch steigen wird und es war die zweite Jahrhundertflut innerhalb von zehn Jahren mit besonders dramatischen Auswirkungen, vor allen Dingen für die betroffenen Menschen im Eferdinger Becken. Und ich glaube wirklich sagen zu können, dass gleich nachdem die ersten Vorwürfe aufgetaucht sind, Landesrat Anschöber und die Landesregierung begonnen haben, hier wirklich einen

umfassenden, einen raschen, einen transparenten Klärungsprozess durchzuführen. Ich glaube, dass das wirklich in einer sachlichen Angelegenheit vorbildlich stattgefunden hat und dass das in dieser Qualität Oberösterreich bis dato nicht gesehen hat.

Und ich möchte nur anschnitten, es hat den Hochwassergipfel gegeben am 9. Juli, wo unter Beteiligung der Medien wirklich alle Verantwortlichen sowohl des Landes, der Gemeinden, des Verbundes, der via donau, also alle, dort Rede und Antwort gestanden sind. Es wurden alle Einsatzprotokolle offengelegt, sowohl die des Landeskrisenstabs als auch die der Bezirkskrisenstäbe, und zwar in Minutenangaben, was kommuniziert worden ist und was passiert ist.

Es sind alle Unterlagen, Ergebnisse, alle Protokolle öffentlich zugänglich, sind auf der Homepage des Landesrats Ansober zu finden unter www.anschober.at/Politik/Hochwasserinfos. Es hat Bürgerinformationen gegeben in Ottensheim und Alkoven im September. Es wurde unter anderem die deutsche Universität Kassel beauftragt, hier entsprechende unabhängige Prüfungen zu machen, was die Wehrbetriebsordnung betrifft.

Es hat amtsinterne Untersuchungen und Überprüfungen gegeben und es wurden vor allen Dingen auch schriftliche Beantwortungen den Klubs übermittelt. Also, ich glaube wirklich, dass man sagen kann, dass hier vorbildlichst gearbeitet worden ist.

Und ich möchte schon diese irgendwie unterschweligen Vorwürfe ein Stück zurückweisen, es würden hier Unterlagen oder Informationen zurückgehalten. Und wenn es nicht darum geht, wie der Kollege Steinkellner sagt, dass man die Schuldigen findet, sondern dass es darum geht, in die Zukunft zu sehen, dann halte ich den Beschluss, den wir im Ausschuss gefasst haben, nämlich einstimmig gefasst haben, dass es einen ständigen Unterausschuss zur Aufarbeitung der Hochwasserkatastrophe geben soll, für wirklich den richtigen.

Ich freue mich über die Einstimmigkeit. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiges Signal an die Menschen, dass Aufklärung ohne Politikspektakel passieren soll, und ich halte ihn wirklich für einen entscheidenden Schritt in Richtung Aufarbeitung der Flutkatastrophe. Kollege Dörfel hat schon gesagt, dass wir morgen beginnen mit der Arbeit, dass sechs weitere Termine bereits fixiert sind und dass natürlich alle Erkenntnisse und alle Ergebnisse, die wir bis jetzt haben, selbstverständlich in diese Arbeit des Unterausschusses mit einfließen sollen.

Und jetzt konkret zu dem Antrag. Wenn es Managementschwachpunkte gegeben hat, dann geht es natürlich auch darum, sie zu beheben, sowohl auf der Landesebene als auf der Bezirksebene, als auch auf der Gemeindeebene. Und wenn es Kommunikationsprobleme gegeben hat, dann sind die zu analysieren, auf der Landesebene, auf der Bezirksebene, aber natürlich auch auf der Gemeindeebene.

Es ist ja auch wichtig, wie denn der Feuerwehrkommandant mit dem Bürgermeister spricht, welche Entscheidungen dort getroffen werden und wie Informationen auch entsprechend interpretiert werden. Und wenn es darum geht, dass wir die Wehrbetriebsordnung neu formulieren sollen, es ist ja Professor Stefan Theobald von der Universität Kassel beauftragt worden, hier zu überprüfen, ob die Wehrbetriebsordnung eingehalten worden ist, ob sie korrekt und regelkonform war. Und wenn es da Abweichungen gegeben hat, wie er festgestellt hat, kleine Abweichungen, dann soll man auch feststellen, ob das wirklich Auswirkungen auf die betroffenen Regionen gehabt hat.

Und wenn es so ist, dann wird man sie auch entsprechend ändern, wobei wir an den Bund herantreten müssen, dieses zu tun. Alle diese drei Punkte sind Thema im Unterausschuss

Hochwasser und Katastrophenschutz. Ich glaube, dass Oberösterreich aus der Hochwasserkatastrophe 2002 gelernt hat. Ich glaube, dass wir auch aus der Flutkatastrophe 2013 lernen müssen, ohne Politikspektakel, ohne Schuldzuweisungen, aber mit großer Konsequenz und Hartnäckigkeit, dass die notwendigen Maßnahmen gesetzt werden und die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

Und, auch wenn es schlimm klingt, es ist deswegen notwendig, weil das nächste Hochwasser sicherlich wieder kommen wird. Deswegen glaube ich auch nicht, dass die Untersuchungskommission der richtige Weg ist, weil die Untersuchungskommission nur nach hinten schaut. Ein Unterausschuss hat den Vorteil, er kann analysieren und kann dann die entsprechenden Maßnahmen für die Zukunft hin begleiten und deshalb sind wir dafür, dass dieser Antrag auch im Unterausschuss entsprechend mitbehandelt wird. Danke. (Applaus)

Zweite Präsidentin: Danke, es gibt keine weitere Wortmeldung. Ich schließe diese Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 946/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Ich weise die Beilage 946/2013 dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur weiteren Vorberatung zu.

Es wurde vorgeschlagen, dass die Beilage 947/2013 ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen ist. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Wohnbauoffensive des Bundes. Es bedarf ebenfalls eines Geschäftsbeschlusses des Oberösterreichischen Landtags, um die Dringlichkeit zuzuerkennen. Ich eröffne über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf als ersten Redner Herrn Kollegen Christian Makor das Wort erteilen.

Abg. **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende dringliche Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten geht auf die Wohnbauoffensive des Bundes ein.

Es geht darum, dass der Landtag für das laufende Budgetjahr, aber auch für das kommende Budgetjahr die finanzielle Vorsorge dahingehend treffen soll, um jene vom Bund nach längeren Diskussionen und Verhandlungen, letztlich aber beschlossenen Gelder in der Höhe von mehr als 44 Millionen Euro abholen zu können, um in Oberösterreich eine Wohnbauoffensive im Rahmen des Konjunkturpaketes des Bundes auch tatsächlich durchzuführen.

Worum geht es, meine sehr geehrten Damen und Herren? Es geht darum, dass die Zahlen, die erst gestern vom Arbeitsmarktservice veröffentlicht wurden, wiederum neuerlich und erst recht die Alarmglocken bei allen Verantwortlichen schrillen lassen müssen. Die Arbeitslosenzahlen in Österreich und hier im Speziellen im Bereich des Bau- und Baunebengewerbes um 25 Prozent und darüber in Detailbereichen gestiegen sind.

Das war im Frühsommer ja auch genau jenes Argument, warum die Bundesregierung gesagt hat, ok, wir brauchen ein Konjunkturpaket, und im Rahmen dieses Konjunkturpakets soll im Zuge einer Wohnbauoffensive, aus der man sich für Österreich 12.000 bis 14.000 zusätzliche Wohnungen erwartet, Arbeit geschaffen werden, Arbeit gesichert werden, weil das auch zentrale Aufgabe einer aktiven Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik ist.

Die Kriterien, die Maßzahlen, die die Bundesregierung aufgestellt hat, um bei dieser Wohnbauoffensive mitzumachen, sind keine leichten. Es ist in der Tat so, aber letztendlich auch gut, dass es nicht nur darum geht, dass die Länder Geld bekommen, um im Rahmen ihres normalen Bauprogramms Wohnungen zu errichten. Nein, es wurden relative harte Kriterien aufgenommen, die als Voraussetzung dafür gelten, das Geld abzuholen.

So muss das Wohnbaubudget der Jahre, in dem das Baukonjunkturprogramm abgeholt wird, über dem Durchschnitt der Jahre 2006 bis 2011 liegen und das Geld kann erst für jene Wohnungen und Wohnbauten in Anspruch genommen werden, die ebenfalls über dem Niveau, über der Anzahl der Jahre 2006 bis 2011 liegen.

Und hier liegt natürlich ein bisschen ein Problem, weil vergleicht man das mit konkreten Zahlen in Oberösterreich, so bedeutet das, dass wir mehr als 400 Wohnungen zusätzlich im kommenden Jahr oder in diesem Jahr im Vergleich zum Vorjahr errichten müssen, um überhaupt erstmalig und für die erste Wohnung in den Genuss der Förderung zu kommen.

In Summe aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wäre es dadurch möglich für Oberösterreich umgerechnet, mit dem Einsatz von zusätzlichem Geld, und genau darum geht es ja in diesem Antrag, Vorsorge zu treffen, dass das Geld auch vorhanden ist, um in Oberösterreich in den kommenden zwei Jahren zusammen bis zu 3.000 zusätzliche Wohnungen zu errichten.

Dafür ist Geld notwendig, dafür ist Geld gut angelegt im Sinne der Baukonjunktur, aber auch im Sinne der Mieterinnen und Mieter, weil auch das Reformpapier, das von der Landesregierung selbst vorgelegt wurde aus dem Jahr 2011 klar zum Ausdruck gebracht hat, dass die Wohnbauleistung zu niedrig ist, die Wohnungssuchenden in den letzten Jahren zugenommen haben, steht in dem großen, dicken Papier ganz offiziell drinnen.

Und daher macht es Sinn und ist es notwendig, zusätzlichen Wohnraum zu schaffen. Erst recht, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn das vom Bund mit 44 Millionen Euro unterstützt wird. Und ich glaube, es wäre nicht gut, dieses Geld, das für Oberösterreich reserviert ist, in Wien liegen zu lassen.

Abschließend, auch wenn Statistiken vorgebracht werden, Oberösterreich habe die höchste Wohnbauleistung, Neubauleistung pro Kopf, so ist das natürlich eine etwas verwirrende Statistik. Verwirrend ist sie nicht, aber es ist natürlich eine zu relativierende Statistik deswegen, weil sie uns natürlich mit anderen Bundesländern vergleicht, die sich, auch historisch, auf einem völlig anderen Niveau befinden.

Ich glaube, wenn man sich die Zahlen anschaut, wäre es gut und ist es gut und dem Grunde nach unbestritten, glaube ich, würden alle dafür sein, dass man zusätzlichen Wohnbau in Oberösterreich macht, wäre es gut, diese 44 Millionen Euro, die in Wien für Oberösterreich reserviert sind, gemeinsam abzuholen. Danke sehr. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Herwig Mahr.

Abg. **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Makor, wenn ein freiheitlicher Landesrat, ein erfolgreicher, ein Wohnbauprogramm macht, dann ist es für dich immer verwirrend. Ihr hättet lang Zeit genug gehabt, dieses Thema zu bereinigen. Aber gehen wir einmal zur Wohnbauoffensive.

Du weißt, es ist dir bekannt, dass in der Ziffer 8 der Novelle explizit ausgeführt wird, dass die näheren Grundsätze der Abwicklung nach Anhörung der Länder durch die Finanzministerin im Einvernehmen mit dem Bundeskanzler festzulegen sind. Das heißt, ich gebe dir Recht, es ist dringender Handlungsbedarf, und ich gebe dir auch Recht, dass die Situation am Bau durchaus eskalieren kann.

Nur, der Handlungsbedarf, der dringende, ist entweder in der Löwelstraße oder beim Bundeskanzleramt und da habt ihr einen näheren und besseren Zugang als wir. Soweit einmal dazu. (Beifall)

Es gibt eine Reihe von Unklarheiten, welche Bedingungen, was fällt da überhaupt hinein? Welche Ausführungsbestimmungen, und, und, und? Wir haben uns den Wohnbau in den letzten Jahren von 2006 bis 2011 im mehrgeschoßigen Wohnbau angesehen. Insgesamt haben wir 12.541 Wohneinheiten gefördert.

Im Mittel, im Durchschnitt ergibt das 2.090 Wohneinheiten über das Jahr gerechnet. Die Bauvereinigungen sagen uns, dass sie zusätzlich ohne Probleme 1.700, 1.800 Wohneinheiten errichten könnten. Wenn ich mir jetzt im Durchschnitt die Errichtungskosten anschau, die bei uns gelten, sind wir auf etwa bei Mietwohnungen je Wohneinheiten bei 112.000 Euro, beim Landesdarlehen, das zu 58 Prozent ist, beträgt das dann immerhin noch 65.000 Euro.

Wenn ich jetzt die Restriktionen des Bundes mit hineingebe, da gibt es einen Bundeszuschuss von 50 Prozent, dann würde dort eine Wohnung mit höchstens 20.000 Euro gefördert werden. Was ist das für eine Förderung? Schon einmal die erste Frage, ist das eine Investitionssumme, ein Annuitätenzuschuss oder ist das ein Zinsenzuschuss?

In Oberösterreich würden, wie du schon erwähnt hast, 44 Millionen Euro in etwa abzuholen sein, würde bedingen, dass wir damit in Oberösterreich zusätzlich in etwa 2.214 decken könnten. Zu den 44 Millionen Euro würden wir aber vom Land 100 Millionen Euro zusätzlich brauchen.

Jetzt frage ich einmal, wo der Finanzreferent, nicht mein Couleur, aber ich schätze ihn als guten Finanzreferenten, die 100 Millionen Euro einmal herholen soll? Von der linken in die rechte Hosentasche wird nicht unbedingt gehen. Es gibt auch in diesem Bereich, auch was die Finanzen betrifft, gewaltige Unklarheiten.

Und ich möchte schon meinem Kollegen Makor zu betonen geben, es hat noch kein einziges (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich) Frau Kollegin, sie murmeln immer dazwischen, ich verstehe sie nicht, sie müssten ein bisschen lauter reden. Und ich will jetzt auch gar nicht die Ausdrücke von Ihrem Parteivorsitzenden gebrauchen, da kennt sich er besser aus. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich) Das ist nicht mein politischer Stil, das muss er ausmachen. Aber ich glaube, (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich) nein, nein, das finde ich nicht, aber ich möchte eines wissen, warum noch kein einziges Bundesland (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich) Wenn Sie etwas zu sagen haben, melden Sie sich bitte und dann machen wir es so.

Ich möchte wissen, warum noch kein einziges Bundesland die Mittel abgeholt hat. Es gibt ja rote Wohnbaulandesräte, die haben es auch alle noch nicht abgeholt. Warum? Weil die Sache nicht klar ist. Es braucht zuerst die Anhörung der Länder, es braucht das Gespräch

mit der Finanzministerin und dann, hat sich der Bundesminister oder der Bundeskanzler selbst hineinreklamiert, dann kann man über dieses Thema weiterreden.

Ich gebe Dir Recht, Herr Kollege Makor, dass es dringend ist. Aber nicht im Oberösterreichischen Landtag, es ist dringend im Bundeskanzleramt. Aber ich würde auch meinen, es wäre gut, wenn man es im Ausschuss zusätzlich hätte, dann sind der Ausschuss und somit auch der Abgeordnete auch jederzeit informiert. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Dr. Peter Csar.

Abg. HR **Dr. Csar:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, für uns als ÖVP ist es wichtig, dass wir Arbeitsplätze schaffen. Für uns als ÖVP ist es wichtig, dass wir Wohnraum zur Verfügung stellen und dafür kämpfen wir, dafür arbeiten wir und dafür engagieren wir uns.

Und es ist auch für uns wichtig, dass wir in Oberösterreich einen kontinuierlichen Wohnbau haben. Einen Wohnbau, der planbar ist, der berechenbar ist und vorausschauend ist, denn das erwarten sich die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher zu Recht.

Und ein Wohnbau ist auch ein Impulsgeber für die Wirtschaft, für die Bauwirtschaft, für das Baunebengewerbe, für die Industrie, für die Dienstleistung, für den Handel und so weiter und so fort. Und überall werden Arbeitsplätze damit auch geschaffen und garantiert und gesichert. Und dafür kämpfen wir, damit wir hier auch ein Multiplikatorenprojekt initiieren können und dafür treten wir ein.

Mit dem vorliegenden Konjunkturpaket des Bundes ist es möglich, dass 44 Millionen Euro maximal nach Oberösterreich fließen. Dieses Geld muss, wie du gesagt hast, nur abgeholt werden. Das stimmt so nicht ganz, denn es muss auch von Oberösterreich hier eine entsprechende Leistung erbracht werden. Und diese Leistung ist im Ausmaß von 100 Millionen Euro. Das ist zusätzlich, das heißt 144 Millionen Euro oder ein bisschen mehr sind notwendig.

(Unverständlicher Zwischenruf) Und da möchte ich, wenn Sie jetzt schon versuchen, mit Zwischenrufen zu stören, auch einen Vergleich anstellen. Das ist das gleiche, wenn man Essen geht, der Herr Faymann ladet ein zum Essen und sagt, ja ihr seid alle eingeladen zum Essen und dann, wenn es zum Zahlen ist, dann sagt er, ja, ich zahle das Semmerl. Vielleicht sind sie vom Resch & Frisch, das weiß ich nicht, aber das Restliche muss dann unser Herr Landeshauptmann bezahlen oder der Referent für Wohnbau.

Und das kann es nicht sein, da müssen wir darüber reden. Wie geht es weiter, wie kann man da auch darüber diskutieren? (Unverständlicher Zwischenruf) Von welchen Ausgangspositionen haben wir auch zu reden? Und da hat ja mein Vorredner auch schon gesagt, hier in Oberösterreich werden jährlich rund 2.000 Wohneinheiten gefördert, errichtet und das in Zusammenarbeit mit den gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften. Und da gebührt diesen Wohnbaugenossenschaften auch ein aufrichtiges Dankeschön.

Aber insbesondere auch, dass wir in Oberösterreich die finanziellen Mittel für den Wohnbau jetzt schaffen und da gebührt auch ein Dank unserem Landeshauptmann und Finanzreferenten Dr. Pühringer, der das Geld auch zur Verfügung stellt und damit auch dem Wohnbaureferenten Dr. Haimbuchner, dem auch der Dank gebührt, der das auch ermöglicht, hier Wohnungen zu errichten.

Daher ist es wichtig, dass man auch das Gesamtpaket sieht, welche Auswirkungen hat das Wohnpaket des Bundes für uns in Oberösterreich und welche Konsequenzen hängen sich an, und wie kann man darüber auch diskutieren? Daher treten wir als ÖVP dafür ein, dass wir das in einem Ausschuss diskutieren und wir freuen uns schon auf eine interessante Diskussion. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ja, auch wir Grüne sind der Meinung, dass die für das Land Oberösterreich vom Bund bereitgestellten 44 Wohnbaumillionen abgeholt werden sollten, denn zusätzliches Geld im Wohnbau, zusätzliche Errichtung von Wohnungen ist eine wichtige Konjunkturspritze, es bewirkt auch, dass Arbeitsplätze gesichert werden können, pro Wohneinheit in etwa vier Arbeitsplätze. Darüber hinaus sind mehr Wohnungen sicher wichtig, damit entsprechend die Mieten nicht weiter ansteigen und auch einer Wohnungsnot vorgebeugt werden kann. Ich denke, Landesrat Haimbuchner soll hier dafür sorgen, dass auch diese Gelder entsprechend vom Bund abgeholt werden können, dass die entsprechenden, dafür nötigen Gelder eben aus dem Landeswohnbaubudget auch vorgesehen werden.

Aber ich denke, über diese Forderung muss intensiver und genauer diskutiert werden, muss noch genauer erörtert werden, deswegen nehmen wir heute hier die Dringlichkeit nicht an, sondern sind der Meinung, dass hier noch weiter Diskussionsbedarf besteht. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 947/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Ich weise die Beilage 947/2013 dem Ausschuss für Wohnbau, Natur- und Landschaftsschutz zur Vorberatung zu.

Bevor ich die nächste Beilage aufrufe, erlaube ich mir, die Damen und Herren einer Ausbildungsmaßnahme eines Kurses am BFI Linz, die zwischenzeitig auf unserer Besuchergalerie Platz genommen haben, ganz herzlich bei uns willkommen zu heißen. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt und viele interessante Einblicke in die Tätigkeit des Oö. Landtags hier bei der heutigen Sitzung.

Es wurde uns weiter angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 948/2013 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur weiteren Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um einen Initiativantrag betreffend die Evaluierung der Forschungs-Innovationspolitik in Oberösterreich. Es ist, so wie üblich bei den Dringlichkeitsdebatten, ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich. Ich eröffne über dem Antrag, dass der Beilage 948/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn.

Abg. **Mag. Jahn:** Geschätzte Kolleginnen, geschätzte Kollegen, werte Damen und Herren auf der Galerie! Es läuft unrund in der Innovationspolitik in Oberösterreich, jetzt kommt die Frau Landesrätin, die ist da ganz anderer Ansicht. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer:

„Richtig!“) Aber es gibt natürlich eine ganze Reihe von Indikatoren, unter anderem, dass es den neuen EU-Wettbewerbsbericht gibt, wo wir in der Frage der Innovation von Platz 114 auf 132 zurückgefallen sind, übrigens nur als Bonmot am Rande. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „In Österreich!“) Nein, in Oberösterreich.

In der Frage der Arbeitsmarktflexibilität sind wir übrigens ganz vorne im Ranking, weil das ja von der ÖVP immer so thematisiert wird, was man denn nicht am Arbeitsmarkt alles entfesseln müsste. Zum Unrunden: Wir sind zurückgefallen im Wettbewerbsindex, wir haben bei den Zuteilungen bei den FH-Studiengängen, bei Forschungsprojekten weit nicht das erreicht, was unserem Wirtschaftspotential entspricht. Weltweit anerkannte Wissenschaftler, wie der Bruno Buchberger, werfen das Handtuch, weil sie sich von der Verwaltung eigentlich eingeschränkt fühlen und von der Politik und beklagen, dass die Wissenschaft viel zu wenig Raum bekomme.

Die Industriellenvereinigung beklagt sich lautstark über die fehlenden F&E-Mittel und über die geringe Forschungsquote und ich sage, dass wir hier Probleme haben, liegt aus meiner Sicht nicht daran, dass unsere Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen schlechter geworden wären, sondern es liegt aus meiner Sicht auch ganz stark an der Struktur.

Sie werden sagen, Frau Landesrätin, wir haben ja die meisten Patente in Oberösterreich und es gibt eine neue Forschungsstrategie. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Danke, dass Sie das sagen!“) Ich frage mich nur dann, warum der Herr Landeshauptmann sagt, jetzt müssen wir ganz genau evaluieren, warum wir denn zurückgefallen sind im internationalen Wettbewerbsranking und genau das wollen wir mit diesem Antrag erreichen. Ich glaube, wir brauchen uns auch gar nicht darüber zu streiten, ob jetzt das eine oder andere Ranking passt oder nicht.

Ich bin nur seit dem Jahr 1990 in der Innovationspolitik, ich sitze seither im TMG-Aufsichtsrat drinnen und ich kann nur eines sagen, ich glaube, es liegt wirklich ganz stark an den Strukturen. Wir haben ursprünglich alle Akteure in Oberösterreich in diesem Bereich immer auf gemeinsame Entwicklung gesetzt und dieses gemeinsame Entwickeln ist in den letzten Jahren stark an den Rand gedrängt worden. Man ist im Land im Wesentlichen in den letzten Jahren mit Strukturänderungen beschäftigt gewesen im Bereich der Innovationspolitik und hat die zwei Ressorts, sozusagen, getrennt, man hat die Forschung herausgelöst aus der Wirtschaft. Das heißt, hier hat man schon Schnittstellen geschaffen. Dann hat man die Forschungsgesellschaft ÖAR, das Herzstück sozusagen einer Innovationspolitik, aus der oberösterreichischen wirtschaftspolitischen Gesellschaft TMG herausgelöst und nebeneinander hingestellt.

Jetzt hat man noch einmal eine, ja das stimmt ja strukturell, nebeneinander hingestellt, vorher war das eine Teilorganisation der TMG. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Was war vorher anders?“) Naja, es war ein Teil der TMG. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Als eigenes Unternehmen!“) Ja aber es war ein Teil der TMG und nicht ein eigenes Unternehmen, das daneben steht, noch dazu in einem anderen Ressort. Wenn wir uns darauf einigen, dass das alles evaluiert wird, dann werden sich diese Dinge ja alle herausstellen. Dann hat man noch dazu, das kann man auch noch dazu sagen, man hat vorher in die TMG einen Forschungsprofi als Geschäftsführer hineingeholt, der macht jetzt dort die Betriebsansiedlung, weil die Forschungsagenten im Wesentlichen weggekommen sind von der TMG und was ich auch für wirklich sehr problematisch halte, beispielsweise, dass es, wenn es Forschungsanträge gibt, da hat man halt früher zusammengeholfen, bisher

hat es ja auch rote Ministerien in diesem Bereich gegeben, dass man auch Lobbying in Wien macht.

Nicht einmal mehr ansatzweise passieren solche Dinge. Oder auch, man hat uns aus der Fachhochschule hinausgedrängt und durch einen Beirat die Aufsichtsräte ersetzt. In der UAR hat man anstatt, dass haben Sie einseitig Frau, (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Bei einer FH hat es noch nie einen Aufsichtsrat gegeben!“) ja selbstverständlich Frau Kollegin, das war aber bevor Du hier in die Landesregierung gekommen bist. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Dann dürfen Sie mir das nicht vorwerfen!“) Ich werfe es ja nicht der Frau Landesrätin vor, sondern ich sage, wie sich aus meiner Sicht strukturell in den letzten Jahren in der Innovationspolitik Schwachpunkte aufgebaut haben, oder das war schon unter deiner Ära jetzt, dass man in der UAR sogar zugesagt hat, einen Aufsichtsrat zu machen, den dann ersetzt durch einen Beirat, ohne es mit dem Sozialpartner, der es ein verlangt hat, zu machen. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Also um was geht es?“) Es geht genau darum, wie schafft man eine Innovationspolitik? Und Innovationspolitik ist zum einen eine Frage der Mittel, ist zum anderen eine Frage der Inhalte und ist zum Dritten eine Frage, wie das Zusammenarbeiten der Akteure ist.

Und Sie können mir alles Mögliche hier, sozusagen, versuchen zu unterstellen, aber dass der Bruno Buchberger einer ist, der von mir gesteuert wird, das wird ja wohl nicht der Fall sein. Der Bruno Buchberger hat zuerst sozusagen seine Geschäftsführertätigkeit aufgegeben, weil er gesagt hat, er fühlt sich von der Politik und von der Verwaltung völlig eingeschränkt, dann ist der Bruno Buchberger herausgegangen aus dem Fachhochschulbeirat, weil er gesagt hat, wenn man dort nur einen Dekan installiert über die Verwaltung, dann drängt das die Wissenschaft viel zu sehr auf die Seite. Aber verständigen wir uns auf eines, es läuft unrund in der Innovationspolitik. (Zweite Präsidentin: "Frau Klubobfrau, darf ich bitten auf die Zeit zu achten!") Und wir ersuchen um eine Evaluierung, wie das auch der Herr Landeshauptmann angekündigt hat, unter Einbeziehung aller Akteure, damit es wieder rund läuft in der Innovationspolitik, denn da sind wir uns einig, Innovationspolitik ist entscheidend, um Arbeitsplätze zu schaffen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Silke Lackner.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Oberösterreich ist das Industrieland Nummer Eins und wir haben eine stark exportorientierte Wirtschaft. Um aber weiterhin am globalen Markt bestehen zu können, sind technologische Innovationen notwendig. Daher ist es auch maßgeblich, dass Forschung und Entwicklung bestmöglich unterstützt werden. Gerade die jüngsten Aussagen der Industrievertreter zeigen uns, dass in diesem Bereich ein akuter Handlungsbedarf besteht. Wir würden aber daher lieber im Ausschuss die Strategien genauer besprechen und werden daher heute der Dringlichkeit auch nicht zustimmen.

Aber es ist sicher notwendig, dass die gesetzten Maßnahmen in der Forschungspolitik bestätigt werden, aber auch zusätzlich notwendige und neue Aktivitäten aufgezeigt werden. Ein Beispiel, wo noch ein Aufholprozess erforderlich ist, wäre die niedrige F&E-Quote, die auch im Forschungsbericht des Bundesrechnungshofs kritisiert wird. Und gerade was die Forschungstätigkeit betrifft, so hätten wir nicht solche Erfolge, wenn nicht die Unternehmen selbst derartig viel in Forschung und Entwicklung investieren würden, denn im Bundesländervergleich zeigt sich, dass unser Budget im hinteren Bereich liegt, obwohl bekannt ist, dass F&E-Unternehmen krisenfester sind, schneller wachsen und Arbeitsplätze schaffen.

Forschung und Entwicklung haben uns in der Wettbewerbsfähigkeit immer unterstützt. Allerdings denke ich, dass auch andere Faktoren notwendig sind, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit in Oberösterreich auch langfristig sichern zu können. Aus diesem Grund haben wir heute auch einen Antrag eingebracht betreffend eines Standortberichtes über die Wettbewerbsfähigkeit. Wie schon gesagt, wir werden der Dringlichkeit nicht zustimmen und würden im Ausschuss gerne über eine Forschungsgesamtstrategie diskutieren. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alfred Frauscher.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Antrag der SPÖ wird jetzt eigentlich die Forschungsstrategie des Landes Oberösterreich, ich möchte einmal sagen, sehr kritisch beurteilt. Das mag aus dieser Sicht so sein, aber entspricht leider nicht den Tatsachen. Jetzt ist es die eine Sache, dass man aufzeigt, dass man in gewissen Bereichen in die Innovation eher, gegenüber anderen Regionen, vielleicht ein bisschen zurückgefallen ist, dass die ein bisschen dynamischer unterwegs sind, das hat die Frau Landesrätin auch erkannt und natürlich auch bewusst in ihre Strategie aufgenommen, die andere Sache ist es, und das ist glaube ich überhaupt ein Fehler in der Politik, das sich jetzt auch bei der Nationalratswahl derartig schlecht bemerkbar gemacht hat, dass wir eigentlich diese Sachen, die wir gut machen, wo wir gut sind, nicht in den Vordergrund stellen, sondern eigentlich uns immer schlecht machen, auch da, in dem Sinn jetzt wieder im Land.

Wir sind ein bisschen zurückgefallen, aber wir haben natürlich, gerade auch um die Innovationen auf die Überholspur wieder zu bringen, eine ganz klare Strategie aufgestellt. Eine Strategie, die auf Stärkefeldern, Marktanalysen basiert, und diese Strategie werden wir jetzt in den nächsten Jahren dementsprechend auch durchziehen. Wir haben uns fünf Stärkefelder hier vorgenommen, Produktion, Energie, Logistik, Ernährung und Gesundheit und das sind unsere strategischen Schwerpunkte jetzt bis 2020.

Für die Bereiche Bildung Forschung und Wirtschaft sind es diese fünf Punkte, diese werden gemeinsam geplant und abgestimmt und es hat uns ja auch sogar der Bundesrechnungshof bestätigt, dass Oberösterreich als einziges Bundesland eine systematische Strategie hat von allen neun Bundesländern und ich glaube, das ist schon sehr aussagekräftig. Wir stellen dementsprechend auch Fördergelder und zwar ausreichend Fördergelder für innovative Projekte zur Verfügung und Sie können nachfragen, Sie können nachschauen, es gibt kein einziges strategiekonformes Projekt, das jemals abgelehnt wurde aufgrund fehlender Mittel.

Wir koordinieren die Vorgangsweise auch mit dem Bund, sehr erfolgreich möchte ich sagen, damit wir auch den Verwaltungsaufwand minimieren und Kosten sparen. Wir haben ein aktuelles Forschungsbudget von 25,7 Millionen Euro, das ist damit von 2012 auf 2013 auch um 15 Prozent gestiegen und wird auch laufend angepasst und wird auch im nächsten Jahr wieder erhöht werden. Und es kommt nicht immer darauf an, wer hat das höchste Forschungsbudget im Land, sondern was löse ich damit aus und da sind wir ganz ganz groß unterwegs in Oberösterreich.

Wir sind auch das Bundesland, welches die meisten Mittel aus dem Förderbereich des Bundes abholt für angewandte Forschung, nämlich rund ein Viertel aller fehlenden Mittel, oder immerhin hundert Millionen Euro und auch im COMET-Programm, weil es angesprochen wird in dem Antrag, weil es einmal beim letzten Mal nicht ganz zu unserer Zufriedenheit geklappt hat, müssen wir trotzdem sagen, dass wir auch hier in diesem

Programm ganz an der Spitze, nämlich am zweiten Platz sind und uns durchaus hier nichts vorwerfen lassen müssen.

Natürlich hat in Oberösterreich beruflich die betriebliche Forschung naturgemäß einen großen Stellenwert, sonst wären wir ja nicht das industriestärkste Bundesland, das exportstärkste Bundesland. Und die oberösterreichische Forschung ist natürlich dadurch sehr anwendungsorientiert und auf praktische Umsetzung ausgerichtet. Und wenn man mit den Unternehmen spricht, bis auf einige Stimmen sind die forschenden Unternehmen in Oberösterreich auch durchaus mit der Zusammenarbeit des Landes mit dem Bund, was Förderung betrifft, sehr zufrieden, wir bezeichnen das sogar als erstklassig.

Wir setzen mit gezielten Initiativen auf Nachwuchsarbeit, speziell auch im Bereich Wissenschaft und Technik. Wir haben mit der Fachhochschule Oberösterreich eine international beachtete Bildungs- und Forschungseinrichtung geschaffen. Sie ist Spitzenreiter aller Fachhochschulen in Österreich und auch in der Johannes Kepler Universität wurde die technisch naturwissenschaftliche Fakultät mit Hilfe des Landes massiv ausgebaut. Wir werden mit der Schaffung der medizinischen Fakultät wieder einen riesen Impuls schaffen für die Forschung. Und mit den Bereichen Bildung, Forschung, Wirtschaft, in Koordination mit der oberösterreichischen Innovationsholding ist hier, glaube ich, ein hervorragender Weg gegangen worden.

Ich möchte deshalb zusammenfassend sagen, dass wir hier im Bereich der Forschung auf einem sehr guten Weg sind, was auch durch den Bundesrechnungshof, WIFI und andere Gutachten der letzten Zeit eindrücklich bestätigt wurde. Wir brauchen deshalb keine umfassende Evaluierung und wir lehnen die Dringlichkeit ab. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen hier im Oberösterreichischem Landtag, liebe Gäste auf der Galerie oben! Ja, Forschung und Entwicklung, Innovationspolitik ist das Grundgerüst und damit die Voraussetzung für Arbeitsplätze der Zukunft, Arbeitsplätze in den ganz wichtigen Bereichen und Themenfeldern, die unsere Zukunft betreffen, die auch für die Weiterentwicklung der Gesellschaft und für die Erhöhung des Lebensstandards für alle Menschen verantwortlich sind.

Das Land Oberösterreich ist in dieser Hinsicht auf einem guten Weg. Wiewohl es natürlich wie immer und überall Verbesserungsmöglichkeiten gibt. In diesem Sinne werden wir auch die Dringlichkeit dieses Antrages ablehnen und freuen uns dann auf tiefgehende Diskussionen und auf Berichtslegungen von Verantwortlichen, von Experten und Expertinnen dann im Ausschuss.

Ja auch der Bundesrechnungshof hat Oberösterreich da ein erfreuliches Zeugnis eigentlich ausgestellt, was die Forschungsstrategie betrifft. Oberösterreich hat eigentlich nach diesem Bericht als einziges Bundesland wirklich alle überprüften Systemelemente der Forschungsstrategien auch erfüllt, wie eben das Vorhandensein einer umfassenden Forschungsstrategie oder auch die Tatsache, dass Stakeholder einbezogen worden sind, auch dass es eine politische Grundlage gibt, also dass es politische Beschlussfassungen gibt für die Forschungsstrategie wurde als positiv bewertet, auch dass eine eindeutige Geltungsdauer definiert ist, ist ein vorhandenes Element in der Forschungs- und Innovationspolitik und ist ein Kennzeichen auch für die Forschungsstrategie.

Auch quantifizierbare Ziele sind ebenso festgeschrieben wie verpflichtende Evaluierungen und das sei an dieser Stelle erwähnt, dass Oberösterreich das einzige Bundesland ist, das wirklich eine verpflichtende Evaluierung der Forschungsstrategie auch tatsächlich vorgesehen hat. Zum Vergleich: Alle anderen Bundesländer haben bei dieser Überprüfung nur vier oder weniger Kriterien auch tatsächlich erfüllt. Und sei nur nebenbei gesagt, Niederösterreich und Kärnten haben keines dieser Systemelemente erfüllt. So viel zur Forschungsstrategie und auch zum Willen, die Forschungs- und Innovations- und Entwicklungspolitik in Oberösterreich voranzutreiben.

Ja mit dem strategischen Wirtschafts- und Forschungsprogramm "Innovatives Oberösterreich 2010plus" ist Oberösterreich unserer Ansicht nach auch tatsächlich auf dem richtigen Weg und setzt hier durchaus konsequent und auch mit Erfolg auf Wirtschafts- und Innovationspolitik, die tatsächlich in die Zukunft blickt, in die Zukunft greift. Die dabei verfolgten Zielsetzungen, aber ich nehme an, Sie kennen das Programm auch alle, sind eben jene, das Forschung und Innovation tatsächlich auch ermöglicht. Wird auch von politischer Seite entsprechend ermöglicht, wirbt, dass auch die Bildung entsprechend darauf ausgerichtet ist, dass auch Unternehmen, die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen haben, die Forschung und Entwicklung auch vorantreiben, entsprechend unterstützt und gefördert werden und dass eben von diesen Unternehmen natürlich auch entsprechende und da sagen wir immer wirklich zukunftsorientierte, sichere, gute Arbeitsplätze geschaffen werden und dass hier natürlich ein abgestimmtes Auftreten und auch Vernetzungsarbeit passiert.

Ja die großen Linien für die Forschung und für den Forschungs- und auch den Bildungsbereich im "Innovatives Oberösterreich 2010plus" sind nur ganz kurz gestreift, die Fortführung der bereits vorhandenen Forschungsschwerpunkte Mechatronik, Informations- und Kommunikationstechnologie in Oberösterreich, da sind wir ja auch an der JKU Linz auch wirklich führend, die Life Sciences, innovative Werkstoffe und Logistik, sowie den Aufbau neuer Felder im Bereich Energieforschung und auch das ist ein ganz besonders wichtiger, vor allem Zukunftsbereich. Und wie ich schon gesagt habe, Forschung und Entwicklungspolitik ist ja wirklich die absolut klassische Politik, die tatsächlich in die Zukunft blickt.

Wichtig ist auch und eine wichtige Zielsetzung ist auch die stärkere Vernetzung der oberösterreichischen Forschungs-, Bildungs- und Technologieeinrichtungen und auch enge Kooperationen zwischen Wirtschafts- und Forschungseinrichtungen. Und was wir sehen oder was wir aus Erfahrungen berichten können, ist dass das auch tatsächlich entsprechend passiert. Ja, der Ausbau der Universität, also der JKU in Linz oder auch der Forschungseinrichtungen, sind natürlich ganz wichtige Punkte dabei.

Und was auch wesentlich erscheint, ist die Tatsache, dass derzeit bereits am neuen strategischen Wirtschafts- und Innovationsprogramm für die Jahre 2014 bis 2020 gearbeitet wird. Wie gesagt, wir freuen uns über eine Diskussion und eine Analyse dann im Ausschuss. Danke schön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 948/2013 zustimmen, dies mit einem Zeichen mit der Hand zu tun. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Ich weise die Beilage 948/2013 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 949/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 949/2013 handelt es sich um den Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Evaluierung des kindgerechten Ganztags schulwesens in Oberösterreich. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 949/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn.

Abg. Mag. Jahn: Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe die zwei Anträge extra zusammengelegt, Frau Landesrätin, damit du nur einmal kommen brauchst und das nicht auseinanderfällt, weil das ja beides dich betrifft. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Ist aber nett, dass du immer so viel an mich denkst!") Ich bin auch sehr zuwendig. Wie sagt man? Empathisch, mitfühlend, einfühlend.

Wir haben in Oberösterreich von rund 840 Pflichtschulen nur fünf verschränkt geführte kindgerechte Ganztagschulen als Volksschulen und nur neun als Haupt- und Neue Mittelschulen. Und ich habe mir jetzt im Wahlkampf ja immer anhören dürfen, dass die SPÖ für eine Zwangstagschule sei. Na, wenn ich mir anschau, dass wir jetzt von 840 Standorten genau vierzehn haben, die bereits in dieser zukunftsgerichten Form geführt werden, dann würde ich mir wünschen, unter Berücksichtigung der Wahlfreiheit, dass wir da tatsächlich was weiterbringen, weil wenn wir da nicht schleunigst was tun, dann dauert es bis ins Jahr 2100, bis wir ein entsprechend gutes Angebot haben.

Ich habe mir auch anhören müssen, entgegen allen Expertenmeinungen, entgegen allen Forschungsergebnissen, dass das Eintreten für die Ganztagschule eine Retrobildungspolitik wäre. Naja, wenn alle Befunde, die wir jetzt haben, diejenigen sind, dass es sich wirklich um ein Zukunftsmodell handelt und dann wird von Retropolitik gesprochen, dann spricht es glaube ich für sich selber Bände. Aber vor allem, wenn man, und dann höre ich auch immer wieder, na die Eltern wollen das ja nicht. Und wie können denn Eltern etwas wollen, was sie erstens nicht kennen und wo es zweitens kein Angebot gibt? (Unverständlicher Zwischenruf) Naja, kennen tut man nur etwas, was irgendwo präsentiert wird, was man wo gesehen hat, worauf aufmerksam gemacht wurde, wofür auch geworben wird. Faktum ist, es wird weder dafür geworben, es wird eher im Hintergrund gehalten. Den Hintergrund verstehe ich nicht ganz.

Aber damit ich zum Antrag komme, vielleicht ist es notwendig, dass wir einmal evaluieren, wie denn die Ergebnisse dieser Schulen, die wir in Oberösterreich haben, auch sind? Und die sind ja unterschiedlich lang bereits in Betrieb. Es gibt welche, die sind seit zwanzig Jahren in Betrieb, im Hauptschul-, Neue Mittelschule-Bereich, beispielsweise Haslach. Es gibt welche, die sind erst ein oder zwei Jahre in Betrieb und so gibt es auch sicher unterschiedliche Ergebnisse. Aber gerade aus dieser Unterschiedlichkeit könnte man auch sehr viel herausfiltern.

Und daher ist unser Vorschlag, dass man eine begleitende Evaluierung dieser, es sind ohnehin sehr wenige Schulen, eine begleitende Evaluierung macht in Oberösterreich. Es gibt ja am Institut der JKU, am Institut für Soziologie eine sehr umfassende Bildungsforschung gerade in diesem Bereich. Und hier sollte man jedenfalls, natürlich die Kriterien Lernerfolg, Sozialverhalten, wir haben ja auch bei unserer Bereisung gehört, das Sozialverhalten würde sich maßgeblich ändern bei den Kindern, das Thema Schülerzufriedenheit,

PädagogInnenzufriedenheit, Elternzufriedenheit einfach auch herausarbeiten und doch im Vergleich mit relativ vergleichbaren anderen Schulen, die nicht in dieser Form geführt werden, auch zu setzen. Damit könnten wir vielleicht auch einen Beitrag leisten, um eben es nicht zu einer ideologischen Auseinandersetzung verkommen zu lassen, weil ich es für falsch halte, wenn man so ein wichtiges Zukunftsmodell eben auf der ideologischen Ebene bearbeitet. Und da tun wir möglicherweise beide Seiten etwas dazu, aber vielleicht schaffen wir es auch hier, wenn wir gemeinsam so eine Evaluierung in Auftrag geben, ein Stück das auch zu objektivieren und eine Basis uns zu schaffen, um hier auch dann entsprechend zu investieren. Um diese begleitende Evaluierung ersuche ich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Mag. Silke Lackner.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für meine Fraktion möchte ich vorweg feststellen, dass wir der Dringlichkeit nicht zustimmen werden. Im Unterausschuss Bildung beraten wir seit längerem das Ganztags schulwesen. Nachdem diese Beratungen zu dem Thema noch nicht abgeschlossen sind, und wir demnächst im Unterausschuss Bildung wieder über die Ganztags schulen sprechen, halte ich es für sinnvoll, den Antrag auch im bestehenden Unterausschuss weiter zu beraten. Es wäre auch wünschenswert, wenn Sie, Frau Landesrätin, mit uns gemeinsam dieses Thema im Unterausschuss besprechen könnten.

Auf das Thema selbst möchte ich nur ganz kurz eingehen. Für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist die Ganztags schule eine gute Sache. Für viele Eltern im Erwerbsleben ist eine ganztägige Betreuung ihrer Kinder wünschenswert, jedoch muss die Ganztags schule, sei es als Nachmittagsbetreuung, die mir hier in diesem Antrag zur Gänze fehlt, oder in verschränkter Form ein frei wählbares Angebot sein. Wir sprechen uns daher für eine bedarfsgerechte ganztägige Schulform aus, die sich an den Wünschen und Erwartungen der Schüler und Eltern orientiert und zwar vor Ort orientiert. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz das Wort.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ausbau ganztägiger Schulformen ist mit Sicherheit ein gesellschaftspolitischer Handlungsauftrag. Es ist so, dass viele Eltern eigentlich nicht mehr akzeptieren können, dass die Schulen am Nachmittag geschlossen haben und wünschen sich ein ganztägiges Schulangebot, dass die Hausübungen erledigt sind, dass es ein entsprechendes Förderangebot gibt. Die Forderung nach den ganztägigen Schulen betrifft vor allen Dingen die Pflichtschulen, in dem Bereich die Volksschulen und natürlich die Neuen Mittelschulen und Unterstufen der AHSen. In der Oberstufe ist ja die Situation ein bisschen anders. Da gibt es auch das Problem, aber aufgrund der Stundenfülle wünschen sich da hauptsächlich die Schüler und Schülerinnen, dass es eine bessere Verteilung über den Tag und über die Woche gibt.

Was die Frage der verschränkten Ganztages schule betrifft, ist es so, dass ich auch glaube, dass es eigentlich eine bildungspolitische Frage ist, eine pädagogische Frage und weniger eine ideologische, auch wenn im Wahlkampf da jetzt sicherlich die unterschiedlichen Konzepte entsprechend ausgetragen worden sind. Ich glaube, dass ganztägige Schulen einfach auch den Rahmen bilden können für sehr innovative pädagogische Konzepte, weil man eine flexiblere Unterrichtsgestaltung machen kann, weil sich die Konzentrationskurven über den Tag besser verteilen lassen, weil es auch die Möglichkeit gibt, individuelle Fördermöglichkeiten entsprechend anzubieten und weil man natürlich zwischen Freizeit und Entspannen und Lernen entsprechend wechseln kann.

Jetzt gibt es auf der einen Seite die Schulen mit Nachmittagsbetreuung, dann gibt es die verschränkten Schulformen bis 17 Uhr. Ich möchte auch noch einen dritten Vorschlag einbringen, nämlich Schulen mit Kernzeiten von 9 bis 15 Uhr, mit dem dass das sozusagen die Pflicht ist und dass davor und danach entsprechende Betreuungs-, Förder- und Sportangebote gestellt werden, die dann auch freiwillig zum Beispiel konsumiert werden können. Dass ein Mittagessen natürlich dabei sein soll, ist auch klar, aber auch das sollte man irgendwo einmal in die Diskussion, glaube ich, mit hinein nehmen.

Ich hoffe, dass damit ein Stück auch die Diskussion um die Nachhilfe zu führen ist, wenn man weiß, dass 127 Millionen Euro ausgegeben werden von den österreichischen Eltern und man noch dazu weiß, dass ein Viertel noch Nachhilfe brauchen würde, aber die können es nicht machen, weil es sich die Eltern nicht leisten können, dann ist da sicherlich Handlungsbedarf gegeben. Und da braucht es Angebote, auch über den Tag. Und ich glaube, dass ganztägige Schulangebote hier sicherlich helfen würden.

Das Schließen der Schulen oder sagen wir so, viele Volksschulen sperren um 13 Uhr, ist sicherlich für berufstätige Eltern immer wieder auch eine Gratwanderung, Berufstätigkeit und Kinderbetreuung ein Stück unter einen Hut zu bekommen. Im Regelfall gibt es Angebote wie Horte und Sonstiges. Aber es gibt natürlich auch die Fälle, wo sich die Kinder dann zu Hause alleine vor den Fernseher setzen und das konsumieren, was vielleicht nicht so viel Sinn macht. Und ich glaube, dass wir da sehr viel Potential vergeuden, wenn es so abläuft und in so einem Fall sicherlich eine Ganztagesesschule oder ein ganztägiges Schulangebot ein besseres wäre.

Für mich und für die Grünen möchte ich festhalten, für mich ist eine Ganztagesesschule keine Zwangstagesesschule, auch wenn das im Wahlkampf immer wieder auch ein Stück zu hören war. Ich glaube, dass man wirklich Wahlfreiheit haben sollte. Ich weiß, dass das nicht alle Eltern wollen. Ich weiß aber auch, dass viele Eltern wollen, dass sie entsprechende Angebote haben.

Ich gebe dir Recht, wir haben vierzehn Schulen mit verschränktem Angebot von 800. Das ist mit Sicherheit zu wenig und gehört entsprechend ausgebaut. Was den Antrag konkret betrifft, ist es so, dass wir uns ja seit geraumer Zeit im Unterausschuss mit genau diesem Thema sehr intensiv beschäftigen, also das heißt konkret, die Frage stellen, wie kann man quantitativ erhöhen, wie kann man das qualitativ hinbringen, sowohl was die Räume betrifft, also die bauliche Substanz, als auch den pädagogischen Bereich.

Also ich denke, dass dieser Antrag auch im Unterausschuss mitberaten werden sollte, insbesondere, weil die Frage ist, soll man evaluieren auf Oberösterreichenebene oder soll man das nicht eigentlich sogar auf der Bundesebene machen und wie wären da die Vergleiche dazu? Das ist ja etwas, das man durchaus diskutieren kann und deswegen werden wir der Dringlichkeit nicht zustimmen und schlagen vor, diesen Antrag im Unterausschuss weiter zu diskutieren. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Michaela Langer-Weninger das Wort.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Zuschauer auf der Galerie! Wir haben ja derzeit in Oberösterreich 285 genehmigte Standorte für Ganztagesesschulen und 226 Schulen davon führen auch Ganztagesbetreuung. Das heißt, wir haben 23 Prozent der Schüler in Tagesbetreuung, in

welcher Form auch immer. Und es ist gut, dass wir hier die Wahlfreiheit haben und dass die Eltern und die Kinder aussuchen können, welches System sie wählen möchten.

Hier im vorliegenden Antrag der SPÖ wird gefordert eine Evaluierung oder eine Studie, beide Begriffe sind verwendet. Man müsste sich genauer anschauen, was es im Endeffekt dann wirklich sein sollte, für einen Vergleich der Ganztageschulen in der verschränkten Form zum Regelschulwesen. Und immer wieder kommt dazu auch der Hinweis, weil gerade diese Form ganz besonders kindgerecht sei.

Zum einen gehe ich einmal davon aus, dass jede Form der schulischen Betreuung, jede Form der Schule, die heute vom Bildungsministerium genehmigt ist, vom Landesschulrat begleitet wird, auch kindgerecht ist und auch geprüft wird und dementsprechend umgesetzt wird. Und es ist auch gut und wertvoll, dass es verschiedenste Formen und Systeme der Betreuung gibt, denn genau das ist nämlich kindgerecht, wenn wir Betreuung und Betreuungssysteme daran anpassen, welche Gegebenheiten es vor Ort gibt, wie die Systematiken in den Familien stattfinden. (Unverständlicher Zwischenruf) Zum anderen brauchen wir auch die Zeit für die Schulen, dass sie dieses Angebot, dass sie setzen, wir haben heuer wieder 58 neue Schulen, die Ganztagesbetreuung anbieten möchten, dass sie auch ihre Angebote umsetzen können und ihre Qualität auch dementsprechend schärfen können.

Und ganz besonders wichtig ist es uns in der ÖVP-Fraktion, dass immer, egal in welcher Form, die Kinder im Vordergrund stehen. Und wir müssen uns bei der Kinderbetreuung ganz vehement an den Bedürfnissen der Kinder orientieren und nicht an den Bedürfnissen der Erwachsenen-Welt. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Genau!") Denn wenn wir wollen, dass wir starke und junge Persönlichkeiten heranziehen, und davon gehe ich aus, dann müssen wir uns dort anpassen, wo die Kinder Bedürfnisse haben und was die Kinder brauchen und nicht was wir an Erwachsenen, in der Wirtschaft oder wo auch immer brauchen. Kinder sind das Wertvollste in unserer Nation und darum brauchen wir auch passende Rahmenbedingungen in der Kinderbetreuung von den Kleinsten bis hinauf zu der schulischen Betreuung.

Das heißt, wir brauchen dort entsprechende Angebote, abgestimmt zwischen Lehrern, Eltern und Schülern mit den Standorten vor Ort und wir brauchen auf gar keinen Fall eine Verpflichtung oder einen Zwang. Wie schon auch von den anderen Fraktionen angesprochen, wir haben einige Anträge dazu im Unterausschuss liegen. Wir möchten auch diesen Antrag im Unterausschuss diskutieren, hier Meinung bilden und auch hinterfragen, wie dieser Antrag genau gemeint ist, aber dringlich ist er heute sicherlich nicht. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe diese Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 949/2013 zustimmen, dies mit einem Zeichen mit der Hand zu tun. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 949/2013 dem Ausschuss für Bildung und Jugend und Sport zur Vorberatung zu.

Es wurde bereits angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 950/2013 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich bei dieser Beilage um einen Initiativantrag betreffend regionale Entwicklungsstrategien für den ländlichen Raum. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses durch den Oberösterreichischen Landtag. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 950/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede.

Als Erste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Gisela Peutlberger-Naderer.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Wie möchten wir die Zukunft unseres schönen ländlichen Raums in Oberösterreich gestalten? Das ist die zentrale Frage, nachdem 199 Gemeinden in Oberösterreich durch Abwanderung ausgedünnt werden.

Einige Regionen haben mangels Arbeitsplätzen und Infrastruktur Bevölkerungsschwund. Die regionalpolitischen Konzepte dafür müssen ganzheitliche Überlegungen bringen und der Schlüssel in unserer Erwerbsgesellschaft sind eben die Arbeitsplätze. Die Menschen ziehen dem Arbeitsplatz nach und bleiben oft dort, wo sie höhere Bildung genossen haben und entsprechend gut bezahlte Jobs vorfinden.

Unsere Jungen ziehen wegen der Arbeit und der Lebensqualität weg aus den ländlichen Gemeinden. Die Älteren ziehen weg wegen mangelnder Gesundheitsversorgung und Pflegeleistungen.

Na, was kann jetzt das Land Oberösterreich machen? Da ist es ja eher noch leicht, das Thema Kinderbetreuung und Altenbetreuung zu bewerkstelligen. Dazu gibt es entsprechende Strukturen. Aber damit sich Betriebe in einer Region ansiedeln und gut bezahlte Arbeitsplätze schaffen, da bedarf es schon mehr. Das ist nicht einfach für die Politik, diese Rahmenbedingungen zu schaffen.

Es bedarf geeigneter Grundstücke und gut ausgebildeter Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Man will eine erstklassige F&E-Aktivität vorfinden und natürlich für Betriebsansiedlungen sind optimale Energie- und Verkehrsinfrastruktur notwendig.

Nur, das ist dann eben schon schwieriger und mit hohem Aufwand verbunden. Derzeit werden die EU-Programme für die nächste Förderperiode erstellt und die für Österreich vorgesehenen 5,2 Milliarden Euro sollen optimal genutzt werden.

Co-finanziert werden diese EU-Fördergelder über das ELER mit etwa vier Milliarden Euro und da möchte ich jetzt ein bisschen darauf eingehen, weil wir als Sozialdemokraten glauben, dass man von diesem Entwicklungsprogramm für die ländlichen Regionen, von diesem Topf unbedingt 25 Prozent in die Förderung sozialer Eingliederung der Armutsbekämpfung und der Wirtschaftsentwicklung einsetzen soll, also wirklich einen größeren Anteil, damit könnte man die örtlichen Basisdienstleistungen verbessern und ich glaube auch, dass es viele lokale Initiativen gibt, die mit Förderung von Beschäftigung hier prioritär behandelt werden sollen.

Na und mit der Erkenntnis, dass natürlich neue HTLs und Fachhochschulen gebraucht werden, ist die Forderung, dass man die strategischer positioniert. Ich glaube, dass das ein Gebot der Stunde ist, dass man dann auch öffentliche Institutionen ganz bewusst in ländliche Regionen hinein gibt und es ist nicht gut, wirklich alles zu zentralisieren, in Bildungsballungszentren zusammen zu organisieren. Das tut dem ländlichen Raum einfach nicht gut.

Also nützen wir die europäischen Fördergelder auch für soziale Dienstleistungen, derzeit sind nur zehn Prozent im Rohbericht des ELER dafür vorgesehen und wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen uns für eine Erhöhung dieser Mittel auf

Bundesebene einsetzen und ich bitte Sie liebe Kolleginnen und Kollegen um Zustimmung zu unserer Initiative. Besten Dank. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Abgeordneter David Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Forderung einer Strukturanalyse ist wichtig und mit Sicherheit auch gerechtfertigt.

Dieser Antrag mit diesen vier Punkten ist allerdings in meinen Augen etwas zu global formuliert und ich sehe daher auch keine Dringlichkeit.

Denn es sollen alle Fraktionen die Möglichkeit haben, hier Ideen, Anregungen für den Entscheidungsprozess einfließen lassen zu können. Diese Analyse gehört um einige Punkte ergänzt.

Sie kann jetzt so, wie sie dasteht, mit Sicherheit nicht beschlossen werden. Es ist in vielen Bereichen zu wenig konkret. Hier braucht es Beratungen im Ausschuss, um die großen Herausforderungen in diesen Bereichen gerecht zu werden.

Ein Megaproblem in diesem Bereich sind sicherlich für die Abgangsgemeinden die finanziellen Mittel. Mit den finanziellen Mitteln, die die Abgangsgemeinden haben, kann man keine Belebnungsmaßnahmen finanzieren.

Ich hätte auch noch einige Ideen, die hier mit einfließen könnten in diese Resolution. Es wäre zum Beispiel interessant eine Gegenüberstellung von Investition im Bereich Straßenbau in den einzelnen Regionen in Oberösterreich.

Wenn man einen Zeitraum nimmt von den letzten 20 bis 30 Jahren könnte man hier genau betrachten, wo gibt es eventuell Benachteiligungen und in welchen Bereichen, vor allem in ländlichen Bereichen, hat man hier Aufholbedarf?

Ich sehe da natürlich auf das Innviertel. Ich glaube, da hätten wir im Innviertel sicher einiges an Aufholbedarf.

Und ich habe es auch heute schon angesprochen, wie wichtig es ist, ein regionales Verkehrskonzept zu haben, eine bessere Arbeitsplatzreichung mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist natürlich auch ganz wichtig für den ländlichen Raum.

Gut ausgebaute Straßen, optimiertes Angebot im öffentlichen Verkehr fördert natürlich auch Betriebsansiedlung und hält die Leute im ländlichen Raum. Viele oberösterreichische Bürger können es natürlich auch nicht verstehen, warum man ausgerechnet in Abgangsgemeinden 20 Cent mehr bezahlen muss für Wasser- und Kanalgebühren, wenn es in der Nachbargemeinde nicht notwendig ist.

Auch das ist natürlich für jede Abgangsgemeinde ein Problem der Abwanderung. Also hier gibt es noch viel Aufklärungsbedarf und ich freue mich auf die Diskussionen im Ausschuss. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Abg. Wageneder.

Abg. **Wageneder**: Ja, geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der SPÖ zur regionalen Entwicklungsstrategie für den ländlichen Raum, denke ich, stellt Tatsachen fest, wo tatsächlich Handlungsbedarf ist, das auch in Zukunft ein wichtiges Thema sein wird.

Aber in den einzelnen Regionen wird ja auch gerade zu diesen Themenbereichen schon lange gearbeitet. Es gab ja umfassende Regionalkonferenzen im Innviertel vom Mai bis September. Hier haben alle daran gearbeitet, zu analysieren, was fehlt in der Region, was ist vielleicht noch ausbaufähig und was braucht es in Zukunft?

Es waren hier alle vertreten: Die Wirtschaftskammer, das AMS, die Arbeiterkammer, Leadermanager, Regionalmanager, zuständige Landesbedienstete, Bezirkshauptleute, Landtagsabgeordnete, Nationalräte. Wer mir etwas gefehlt hat, muss ich schon sagen, das war Herr Kollege Makor von der SPÖ. (Zwischenruf Abg. Makor: "Freut mich, dass ich abgehe!" Heiterkeit.)

Nachdem ja der SPÖ die regionale Entwicklung so wichtig ist. Ich möchte gerne ein paar Tatsachen feststellen. Ja die Abwanderung ist auch zum Beispiel im Innviertel ein ganz wichtiges Thema.

Engelhartszell zum Beispiel hat minus 8,82 Prozent Einwohner. Im Bezirk Ried sind auch die Gemeinden Peterskirchen und Lohnsburg am Kobernaußerwald am vorrangigsten hier betroffen, oder im Bezirk Braunau St. Georgen am Fillmannsbach, aber auch zum Beispiel die Gemeinde Altheim.

Ich denke, allen politischen Entscheidungsträgern ist bewusst, dass etwas gemacht werden muss, dass wir hier schauen müssen, um Abwanderung entgegenzutreten und um eben gerade diese EU-Mittel in Zukunft hier sehr effizient einzusetzen.

Was mir dabei ganz wichtig ist, auch darauf zu schauen, was brauchen Frauen? Was brauchen Frauen in den ländlichen Regionen? Denn gerade bei diesen Konferenzen, also im Innviertel war es zumindest so, Innviertel-Hausruckkonferenzen, dass hier sehr wenige bis kaum Frauen anwesend waren, also mit Ausnahme von mir und die Kollegin war auch einige Male da, die wirklich in Entscheidungsgremien auch sitzen.

Es gab dazu eine steirische Studie, die ich auch schon einmal im Landtag im letzten Jahr erwähnt habe zu dem Thema "Bleiben oder Gehen von Frauen im ländlichen Raum" und etwas provokant wurde das auch vom Frauenreferat veröffentlicht mit dem Titel "Wenn Frauen gehen, stirbt das Land".

Angeführt in dieser Stunde sind Beweggründe zum Gehen von Frauen. Das sind eben fehlende Nahversorgung im Ort, bei Frauen sind große Entfernung zu Arbeitsplätzen, Frauen sind weniger bereit weit zu pendeln als Männer, weil sie fühlen sich halt meist auch mehr verantwortlich, dass sie schneller wieder zu Hause sind bei der Familie. Die Autoabhängigkeit, ein zweites Familienauto, also dass ein zweites Familienauto nötig ist, können Beweggründe zum Gehen sein, natürlich auch leistbare Wohnungen oder auch mangelndes Verständnis von Anliegen für junge Menschen, von Anliegen für junge Frauen.

Deswegen, denke ich, brauchen wir vor allem bei den Arbeitsplätzen, bei der Sicherung von qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen für Frauen, dass wir auch einerseits in dem Pflegebereich viel investieren, in gute Arbeitsbedingungen, dass wir im technischen Bereich, im Innviertel

werden in Zukunft viele Facharbeiter, Facharbeiterinnen fehlen, hier gerade gute Vorbilder vor den Vorhang holen, damit sich auch mehr andere Frauen in diese Bereiche hineinwagen. Ausbau von Schulen, Fachhochschullehrgänge, würde ich sagen, brauchen wir auch im Innviertel, um auch im tertiären Bereich Ausbildungsmöglichkeiten zu haben.

Ausbau der Kinderbetreuung, ja wird ständig weitergearbeitet, aber gerade für die unter Dreijährigen haben wir auch in Oberösterreich noch großen Bedarf. Ausbau des öffentlichen Verkehrs war heute schon Thema. Mehrbeteiligung von Frauen in den Entscheidungsgremien und auch verstärkte Angebote an attraktiven Freizeitaktivitäten für Frauen, damit sich diese auch wirklich in ihrer Heimat, in ihrer Region zugehörig und beheimatet fühlen.

Ja, es ist wichtig, wir sollen hier im Ausschuss noch weiter diskutieren, damit auch diese Gelder der EU in Zukunft wirklich zum Wohle der Menschen in unseren Regionen eingesetzt werden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Abg. Johann Hingsamer das Wort.

Abg. **Hingsamer:** Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Ja, es ist es wert, dass man Anliegen des ländlichen Raums auch hier im Landtag diskutiert und dieser Antrag ist es auch Wert, dass er dann im Ausschuss ausführlich diskutiert wird und im Ausschuss beraten werden kann, weil er manches aufgreift, mit denen wir uns natürlich ständig auseinandersetzen.

Ich lade auch ein zur Mitarbeit. Alle, die so gerne vom ländlichen Raum reden, dürfen und können mitarbeiten in vielen Einrichtungen. Die Frau Kollegin Wageneder hat Regionalmanagement erwähnt.

Es passiert viel in den Leadermanagements. Es passiert viel bei der Leitbildprozessentwicklung in den Gemeinden über verschiedene Maßnahmen, Agenda 21, Dorf- und Stadtentwicklung, Familienleitbild und vieles mehr, wo auch wir uns beschäftigen, was wir tun können, damit der ländliche Raum attraktiv bleibt und damit die Menschen letztendlich auch bereit sind im ländlichen Raum zu bleiben.

Dieser Antrag zielt darauf ab, hier eine Strukturanalyse, eine Studie darüber zu machen, was ist notwendig im ländlichen Raum und ich sage hier, Studienanalysen gibt es der Zahl nach genug. Eine nicht uninteressante auch von SORA, die sich mit der Unternehmerzufriedenheit im ländlichen Raum beschäftigt und auch von SORA, die sich mit der Mitarbeiterzufriedenheit im ländlichen Raum, mit der Bedienstetenzufriedenheit im ländlichen Raum beschäftigt, dass es auch wert ist, diese zu studieren und Maßnahmen können wir in vielen Zahlen ergreifen. Ich lade nur dazu ein.

Ich frage mich aber auch, ob die SPÖ insbesondere dann auch bereit ist, das zu tun, was die Frau Kollegin Peutlberger-Naderer gesagt hat. Wo sie von einer Umverteilung aus den Ballungsräumen hin zum ländlichen Raum auch gesprochen hat. Ich frage mich, ob man dann auch bereit ist, wenn wir Finanzausgleichsverhandlungen führen, die nächstes Jahr beginnen, wo der Kern der Schwierigkeit darin liegt, dass wir halt bereit sind, Ballungsräumen mehr Geld zu geben pro Einwohner als in ländlichen Regionen.

Das Grundproblem, dass aus dem Gemeindetopf die Stadt Wien für 20,3 Prozent der Einwohner 30,8 Prozent der Mittel kriegt. Bin schon gespannt, wie dann das Verhalten auch

in diesen Gesprächen von Verhandlungen ist und wie man dann auch bereit ist, vielleicht mit einer gewissen Umverteilung, weil nur neues Geld wird man nicht irgendwo schöpfen und lukrieren können, wie man dann auch bereit ist, hier gewisse Maßnahmen zu ergreifen, dass dort, wo fallweise Städter mit 1.800 Euro pro Einwohner und Jahr die Städte und Gemeinden auskommen, um hier das Umfeld zu gestalten und Gemeinden mit 800 Euro dasselbe tun sollen und tun können.

Wenn wir diese Maßnahmen, die durchaus in vielen Formen auch Berechtigung haben, so gerne diskutieren, dann greife ich das Wort der Frau Kollegin Peutlberger-Naderer natürlich gerne auf und freue mich darüber. Dann müssen wir auch darüber wirklich diskutieren, sind wir dann bereit auch, die notwendigen Finanzmittel für diese Maßnahmen, die so gerne gefordert werden, auch wirklich zu geben?

Es ist viel in diesem Bereich zu tun. Das Problem der Abwanderung ist eines. Wer sich allerdings mit dem Problem der Abwanderung etwas mehr beschäftigt, der muss auch zur Kenntnis nehmen, dass die Ballungsräume natürlich ein bisschen sehr wenig durch Zuwanderung aus ländlichem Raum wachsen, eigentlich nur durch Zuwanderung aus dem Ausland im Wesentlichen wachsen und wer sich die Zahlen der Statistik Austria anschaut, kann dort feststellen, dass wir dann, wenn es diese Zuwanderung aus dem Ausland nicht gäbe, in der Zeit von heute 8,43 Millionen Einwohner bis zum Jahr 2060 auf 7,03 Millionen Einwohner uns reduzieren würden und sinken würden.

Ja, wenn wir Soziales, wenn wir Gesundheit, wenn wir Infrastruktur aufrecht erhalten wollen, dann brauchen wir auch diese angesprochene Zuwanderung und ich bekenne mich auch dazu, aber dann muss man dieses Problem etwas tiefer gehender diskutieren, das können wir im Ausschuss gerne tun und ich bin froh darüber, dass dem ländlichen Raum in dieser Form auch sehr viel Bedeutung beigemessen wird. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 950/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Ich weise die Beilage 950/2013 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zu. Es wurde angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 951/2013 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich bei der Beilage 951/2013 um einen Initiativantrag betreffend einen Standortbericht über die Wettbewerbsfähigkeit Oberösterreichs. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses durch den Oberösterreichischen Landtag.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 951/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Abg. KommR Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Zuhörer sind keine mehr da, im Internet noch.

In dieser Resolution geht es darum, dass die Oberösterreichische Landesregierung aufgefordert wird, dem Landtag einen Standortbericht über die Wettbewerbsfähigkeit Oberösterreichs vorzulegen. Dieser Bericht soll insbesondere eine umfassende Analyse des

Regional Competitiveness Index RCI 2013 der EU-Kommission beinhalten. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Begründet wird das Ganze damit, dass dieser Regional Competitiveness Index RCI 2013 der EU-Kommission eine weitere Abstufung Oberösterreichs, unserer Region beinhaltet hat, und zwar von 2010 weg um sage und schreibe 46 Plätze auf den Rang 115, wir sind daher in den Regionen nur noch Mittelmaß. Es liegt in der Verantwortung der heimischen Politik diese Entwicklung ernst zu nehmen, Ursachenforschung zu betreiben und aktiv gegenzusteuern, gerade wenn die Wettbewerbsfähigkeit zunehmend verloren geht, müssen Handlungen für die Stärkung eines Standortes Oberösterreich gesetzt werden. In einer ersten Reaktion auf diesen RCI 2013 teilte Landeshauptmann Dr. Pühringer mit, dass ihm das schlechte Abschneiden Oberösterreichs schleierhaft sei und eine genaue Analyse erfolgen werde. Diese Analyse soll nunmehr im Rahmen eines umfassenden Standortberichts über die Wettbewerbsfähigkeit Oberösterreichs dem Oberösterreichischen Landtag vorgelegt werden, damit auf dieser Basis die notwendigen Konsequenzen beraten werden können. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Buchmayr.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, sehr geehrte Gäste oben auf der Galerie! Ja, die Bedeutung und die Wichtigkeit dieses Rankings im EU-Index für regionale Wettbewerbsfähigkeit ist unumstritten, auch wir meinen, dass man hier als verantwortungsbewusste Landespolitikerinnen und Landespolitiker aktiv werden muss, um den Standort Oberösterreich auch entsprechend zu stärken und auch weiterhin zu fördern. Nach der Veröffentlichung dieser Reihung, aus der hervorgeht, dass sich Oberösterreich seit dem Jahr 2010 um 46 Plätze im Vergleich mit anderen Regionen verschlechtert hat, ist vor diesem Hintergrund umso mehr darauf zu schauen, um auch entsprechende Maßnahmen zu entwickeln und auch entsprechend weiterzuarbeiten.

In dieser Bewertung, die zu dieser Reihung geführt hat, fließen bedeutsame Faktoren ein wie Infrastruktur, Innovation, der Einbezug öffentlicher Institutionen ebenso, wie aber Faktoren Bildung, Gesundheit und auch das Angebot von Arbeitskräften. Demnach ist es eine sehr sorgfältige, eine sehr breitschichtig und weitschichtig angelegte Analyse, die diese Betrachtung wirklich in einem sehr ausgewogenen und sehr gründlichen Kontext erscheinen lässt. Richtig ist, dass das vorliegende Ergebnis, dieser Zurückfall in der Reihung natürlich auch aus oberösterreichischer Sicht nicht erfreulich ist, dass wir hier auch Handlungs- und Reformbedarf haben, das geht dadurch natürlich hervor. Die Diskussion und die weitere Festlegung aber wie geht man mit diesem Ranking jetzt um, wie geht man mit diesem Urteil, mit dieser Bewertung um? Ich denke, hier ist es wirklich angebracht im Ausschuss darüber zu diskutieren, hier auch entsprechende Expertisen sich einzuholen, anzuhören, dort wirklich in aller Tiefe mit dieser Thematik umzugehen. Das würden wir wirklich hier präferieren, aus diesem Grunde werden wir auch jetzt die Dringlichkeit ablehnen.

Außerdem, das halte ich auch noch für sehr bedeutsam, das sollte man hier wirklich noch berücksichtigen, es ist auf der entsprechenden Homepage der Kommission auch zu lesen, dass auch Kommentare zu diesem Entwurf, zu diesem Bericht, zu diesem Ranking erwünscht sind, und zwar jetzt genau bis Ende September 2013, dass wirklich noch Stellungnahmen abgegeben werden konnten bis Ende des Monats jetzt, dass diese Stellungnahmen und Kommentare im Bericht weiter berücksichtigt werden sollen. Ich denke, wenn man das wirklich gründlich angeht, wenn man das ernst nimmt, dann sollte man das

auch noch berücksichtigen, und das auch noch abwarten. Daher lehnen wir jetzt die Dringlichkeit dieses Antrags ab, und wir freuen uns hier auf eine tiefgehende, interessante Diskussion dann im Ausschuss. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, darf ich die Damen vom ÖVP-Polit-Lehrgang sehr herzlich begrüßen, ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde im Oberösterreichischen Landtag. Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Doris Schulz.

Abg. **Mag. Schulz:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen vom ÖVP-Frauen-Polittraining! Anfang September ist natürlich ein medialer Aufschrei durch Österreich gegangen, vor allem in Oberösterreich hat es geheißen, wir sind abgerutscht von Platz 46 auf 115 in der Wettbewerbsfähigkeit der Regionen, wir sind daher im Mittelfeld angelangt. Dieser Regional Competitiveness Index von 2013 der Europäischen Kommission ist vorgelegt worden. Der Bericht basiert auf zehn Indikatoren, zu ihnen zählen die Arbeitsproduktivität, die Ausbildung, die Exporte, die Innovation, Energieintensität, Energiekosten, geschäftliches Umfeld, geeignete Infrastruktur, Zugang zu Krediten sowie Investitionen in die Industrie. Regionen in Deutschland, Finnland oder den Niederlanden haben sich überdurchschnittlich verbessert, die Studie zeigt aber auch Österreichs altbekannte Probleme, wie das schlechte Abschneiden bei der PISA-Schulstudie oder die geringe Akademikerquote.

Eher überraschende Schwächen für uns gibt es bei der Infrastruktur, Straßen-, Bahn- und Flugwesen und auch bei den Gesundheitsdaten. Die Bereitschaft neue Technologien anzuwenden ist bei den Haushalten wie bei den Unternehmen zu gering, so die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie. Spitzenresultate erreicht Österreich, da vor allem Oberösterreich lediglich beim Arbeitsmarkt, dank der guten Jobdaten und hoher Produktivität im europäischen Vergleich der 28 Mitgliedsstaaten. Kritisch feststellen lässt sich, das haben auch die Autoren im Vorwort erkannt, dass die Vergleichsparameter von 2010 zu 2013 verändert wurden, das heißt, manche Daten sind neu dazugekommen, alte bisher erhobene Fakten haben nicht mehr den Niederschlag gefunden, es wurden verschiedenste regionale Erhebungszusammenhänge verändert. Die oberösterreichische Regionalpolitik der EU-Kommission hat sehr viele unterschiedliche Themen, die auch ständig evaluiert und erhoben werden, die Herausforderung ist natürlich diese Fakten zusammenzuschließen, ich denke Oberösterreich schlecht zu reden aufgrund dieser Erhebungen wäre das Falsche.

Wenn man sich jetzt anschaut Oberösterreich, im Vergleich zu Österreich sind wir in vielen wesentlichen Bereichen führend an Platz eins im Vergleich aller Bundesländer. Das betrifft die Bruttowertschöpfung, das Wachstum, das betrifft die Arbeitslosenquote, die die niedrigste ist, das betrifft die Exporte, die Exportquote, die Industrieproduktion, die Lehrlinge, die Erfindungsanmeldungen. Über all diese Themen haben wir hier heute Vormittag schon ausführlich gesprochen und auch dazu Entscheidungen getroffen, also Oberösterreich steht sehr gut da, wir orientieren uns an den Besten, das ist unser Credo. Das heißt mittel- und langfristig wollen wir eine Platzierung unter den Top 15 erreichen, das soll passieren mit ökonomischem Entwicklungspotential, mit Arbeitsproduktivität, Beschäftigungsquote, es geht darum kluge Investitionen und gleichzeitig Strukturreformen zu schaffen, um das Wachstum zu generieren. Ein umfassender Standortbericht für Oberösterreich ist in Ausarbeitung, so wie auch in diesem Antrag angeregt, das Entscheidende ist von diesem Standortbericht dann verschiedenste Ableitungen und die Maßnahmen zu finden. Wir von der ÖVP lehnen daher die Dringlichkeit ab, da bereits die Arbeit sehr gut läuft, wir schlagen vor, dass im Volkswirtschaftsausschuss hier eingehend diskutiert wird und ersuchen darum. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schaller.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz ernst kann Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl seinen mittlerweile über die Landesgrenzen hinweg bekannten Sager vom abgesandten Wirtschaftsstandort wohl nicht gemeint haben. Alleine schon deshalb, weil er damit seiner eigenen Institution fundamental widerspricht, hat die Wirtschaftskammer doch erst kürzlich in ihrer Broschüre „Das ist Österreich“ zur ökonomischen Situation in Österreich festgestellt: "Österreich ist, wo wirtschaftlicher Erfolg zu Hause ist." Zu diesem Schluss gelangen die Wirtschaftskammerexperten nach der Analyse wichtiger empirischen Daten und Fakten. Es ist ein vernünftiger Zugang, den der Präsident der Wirtschaftskammer auch öffentlich hätte wählen sollen, stattdessen bezog sich Christoph Leitl auf ein nur bedingt aussagekräftiges Ranking des IMD. Ranking sind vordergründig bestechend, weil sie komplexe Sachverhalte scheinbar einfach auf eine Zahl oder einen Platz reduzieren, jedoch sind solche Vereinfachungen gerade bei sozialen Zusammenhängen, wie sie Volkswirtschaften darstellen problematisch, weil dabei der Durchschnitt völlig unterschiedlicher Faktoren herangezogen wird und zentrale Aussagen verloren gehen.

Wo hat sich ein Land verbessert oder verschlechtert? Wie relevant ist das, methodisch sind solche Rankings zweifelhaft, stellen sie doch eine Mischung aus Umfragen unter Managerinnen und Manager, sowie statistische Daten aus den unterschiedlichsten Quellen dar. Diese werden zu einer einzigen Zahl komprimiert, in der Folge der Größe nach gereiht, da stehen dann Daten über Säuglingssterblichkeit neben der Forschungsquote oder der Anzahl der Formulare für eine Betriebsgründung. Ob Österreich in solchen Zahlenspielerien ein paar Plätze hinauf- oder hinunterrutscht, sagt somit gar nichts aus über die derzeitige wirtschaftliche Lage. Richtig wäre hingegen, je nach Fragestellung, Daten zu sammeln und ökonomisch zu analysieren, wie es die Wirtschaftskammer ja abseits der Fernsehkameras auch macht und hat. Letztendlich müsste Leitl auch wissen, dass dieser Standortwettbewerb von Staaten an sich schon ein Denkfehler ist, im globalen Wettbewerb können Unternehmen miteinander stehen, nie aber Nationalstaaten.

Wenn man sich das anschaut, weil es auch immer wieder kommt, als Kriterium herangezogen wird, 1.366 Unternehmen verfügen zum Stichtag 31.12.2011 über Standorte jenseits der Grenze, zumeist in Fernost oder Osteuropa, sie beschäftigen dort inzwischen eine Mitarbeiterschaft, die demnächst an der Millionengrenze kratzen wird. Ich frage mich, ist das ein Indiz für sinkende Attraktivität Österreichs als Wirtschaftsstandort? Meine Damen und Herren, für ein hochentwickeltes Industrieland ist es adäquat, wenn am Ende einer Verlagerung in das Ausland eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit steht. Das heißt, Auslandsengagement stärkt in vielen Unternehmen das Rückgrat im Inland, denn sie festigen damit die Wertschöpfungskette, machen sie stabil und krisenresistenter. Das heißt, in Summe sind ausländische Produktionsstandorte österreichischer Unternehmen eher Sicherung denn Gefahr für heimische Jobs. Man sieht das auch am künftigen voest-Standort im texanischen Corpus Christi, dadurch soll die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Standorte Linz und Donawitz langfristig abgesichert werden. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Glaubst du an das?“) Ja, weil sonst würde ich es nicht sagen, du wirst es erleben.

Meine Damen und Herren! Es wird immer angeführt, die Asiaten überschwemmen mit ihren billigen Massenprodukten den Markt, das mag richtig sein, aber quantitativ kann und will Österreich oder Europa nicht konkurrieren, es geht nur qualitativ mit Topprodukten, Topmitarbeitern, Topinnovationen, aber selbst das ist nicht alles. Da sitzen einige

KollegInnen herinnen, die vor zwei Jahren Teilnehmer der TMG in Korea waren, ich habe es mir angeschaut, eine ihrer Erfahrungen war, dass dort der Erfolgsdruck längst nicht mehr nur ausgebrannte Erwachsene, sondern schon überforderte Kinder in den Selbstmord treibt. Am erschreckendsten fanden sie die Gelassenheit, wie die Koreaner darüber berichten, als sei es eben so. Wenn man von der Konkurrenz redet, von dessen tollen Wachstumsraten und Standortvorteilen, muss man auch bedenken, welchen Preis die Menschen dort bezahlen und sich fragen, wie lange sind sie dazu noch bereit? Früher oder später werden sie den Tod ihrer Kinder nicht mehr als unvermeidlichen Kollateralschaden hinnehmen, sie werden nicht nur mehr Hallstatt nachbauen, sondern auch so leben wollen wie wir mit Urlaub, gerechten Lohn, Sozialleistungen, hohen Umweltstandards, Kinder, die glücklich sein dürfen. Die Standortvorteile werden dann bei denen liegen, die das alles nicht erst beschaffen und organisieren müssen, sondern schon haben, bei den Siegern in der Königsdisziplin des qualitativen Wettbewerbs, der Lebensqualität, wie wir sie in Österreich erleben.

Meine Damen und Herren! Meine Fraktion wird diesem Antrag, wo es um das Draufschaue auf den Wirtschaftsstandort Österreich bzw. Oberösterreich als Ganzes geht, wo es um das Analysieren der einzelnen Daten und Fakten geht, zustimmen. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor, ich schließe somit die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 951/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist, ich weise die Beilage 951/2013 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 952/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 952/2013 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Nutzung der Videoüberwachung an den Grenzen zur Verfolgung ausländischer Verkehrssünder. Hiezu ist ein Geschäftsantrag des Oberösterreichischen Landtags erforderlich, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 952/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Was wollen wir mit unserem Dringlichkeitsantrag? Einfach Gerechtigkeit schaffen, das ist dringend notwendig. Wenn man die letzten Entscheidungen europäischer Gerichte ansieht, werden wir Österreicher, die Österreicherinnen zur Kasse gebeten, wenn wir eine Verkehrsübertretung begehen. Während gleichzeitig ausländische Strafraser, die bei uns Übertretungen begehen, nicht belangt werden können bzw. an der Mitwirkungspflicht zur Aufklärung nicht zur Einbindung gezwungen werden können. Das können wir zwar in Österreich regeln, wir können es aber nicht in Europa regeln. Jetzt hat es verschiedene Diskussionen im Rahmen dieses Wahlkampfes gegeben, wenn ich den Außenminister zitiere, der Grenzübergänge per Video überwachen möchte, um Straftaten und Straftäter leichter zu erforschen, so ist das ein richtiger Ansatz. Denn wir brauchen diese Sicherheit für uns. Wenn das kommt, dann soll das auch gleich genutzt werden, um für unsere Verkehrsstrafen, die durch Ausländer auf Österreichs Straßen begangen werden, einen Paradigmenwechsel herbeizuführen.

Was wollen wir? Wir wollen, wie in anderen Bereichen auch, dass der Lenker dafür haftet, wer mit seinem Fahrzeug fährt. Bestes Beispiel Italien: Wenn Italien einem Lenker nicht

habhaft wird, wenn wir nicht wissen, wer gefahren ist, geht Italien ganz einfach so vor. Ist die Strafe vom KFZ-Halter nicht bezahlt worden und das Fahrzeug würde Italien wieder betreten, dann ist ein enormer Entschädigungsbetrag sofort zu zahlen. Wenn das nicht der Fall ist, geht es bis zur Versteigerung des Fahrzeuges. Was muss da in Österreich passieren? Eine subsidiäre Haftung für den KFZ-Halter ganz gleich von wo der kommt, um sicherzustellen, dass jeder, der auf Österreichs Staatsgebiet eine Übertretung begeht, entweder die Strafe dann selbst zahlt bzw. der Halter, der letztlich das Fahrzeug zur Verwaltungsübertretung zur Verfügung gestellt hat, zu zahlen hat. Ich halte nichts davon, dass wir jetzt überall Frontkameras errichten, um möglicherweise zu identifizieren, wer drinnen gesessen ist. Das ist ein Riesenproblem, abgesehen von der Verkehrssicherheit und nicht immer das Einfachste.

Wir sollten, um die Probleme endgültig zu bereinigen, hier eine Gleichstellung mit den Österreicherinnen und Österreichern oder die, die in Österreich den Wohnsitz haben, herstellen. Das ist am einfachsten dadurch erreicht, indem wir eine subsidiäre Haftung für den KFZ-Halter einführen. Wenn eine Strafe nicht bezahlt ist, ist dieses Fahrzeug gesperrt bis zu dem Zeitpunkt, wo die Strafe beglichen wurde. Der Vorteil ist Verkehrssicherheit, die wir dringend brauchen und der Vorteil sind die Einnahmen, die für soziale Bereiche auch dringend von uns benötigt werden. Der Vorteil Gerechtigkeit, dass Inländer nicht mehr zur Kasse gebeten werden als Ausländer, was de facto derzeit der Fall ist. Jene, die oft die Autobahn benutzen und sich immer wieder wundern, wenn ausländische Kennzeichen überhaupt keine Rücksicht auf Geschwindigkeitsbeschränkungen nehmen, wissen, wovon ich rede. Jetzt haben wir gerade die Regierungsvorbereitungen in Wien. Das wäre etwas, was hineinfließen könnte. Deswegen wäre es jetzt gerade auch dringlich, dass wir diese Botschaft nach Wien entsenden. Dass man diese Videoüberwachung, die an der Grenze hinsichtlich Kriminalstraftäter durchgeführt wird, auch auf Verwaltungsübertretungen im Straßenverkehr ausdehnt und diese subsidiäre Haftung für Kfz-Halter eingeführt wird. Ich bitte um ihre Unterstützung. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Stanek.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, meine sehr geehrten Damen auf der Galerie, meine sehr geehrten Damen und Herren im Internet! Wir sind gerne bereit über diesen Antrag zu diskutieren. Wir werden aber der Dringlichkeit nicht zustimmen und warum wir der Dringlichkeit nicht zustimmen, das darf ich ganz kurz ausführen.

Ich denke, es geht hier um ein wichtiges Thema. Allerdings werden bei diesem Thema und bei den Intentionen, die Kollege Steinkellner vorgetragen hat, ganz sicherlich auch rechtliche Fragen in Richtung Datenschutz und, und, und relevant und das sollten wir im Vorfeld in einer Ausschusssitzung einmal entsprechend beleuchten und diskutieren. Zum Zweiten gibt es auf EU-Ebene eine Richtlinie 2011/82 vom 25. Oktober 2011 und zwar vom Parlament und vom Rat. Wo also bereits die über die Grenzen ausgewerteten Dinge besser verfolgbar werden sollen und auch die Zusammenarbeit zwischen den Staaten auf EU-Ebene wesentlich verbessert werden soll. Allerdings ist es so, dass die Umsetzung dieser Richtlinie noch bis zum 7. November 2013 terminisiert ist, so dass man also auch da noch abwarten sollte, wie gut das tatsächlich umgesetzt wird und wie hier auch die Zusammenarbeit dann in Zukunft sein wird.

Zum Dritten, lieber Günther Steinkellner! Du hast den Vizekanzler Spindelegger bezüglich der Strafverfolgung und der Videoüberwachung erwähnt. Ich glaube, wir sollten hier auch die

Kirche im Dorf lassen, dass trotzdem noch zwischen strafrechtlich zu verfolgenden Delikten und Verwaltungsstrafen ein gewisser Unterschied ist. Wie und ob sich dieses System allerdings dann in weiterer Linie auch auf Verkehrsdelikte ausweiten lässt, wird man letztendlich dann auch nach Beendigung der Versuchsphase feststellen können, weil diese Videoüberwachung derzeit ja in einem Versuch läuft und man also ja jetzt endgültig noch nicht sagen kann, wie erfolgreich das ist. Daher ist unser Vorschlag, dass wir in einem Ausschuss ordentlich und ohne Zeitdruck darüber diskutieren, dass wir aber der Dringlichkeit jetzt nicht zustimmen. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Reitsamer.

Abg. Reitsamer: Werter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss gleich einmal zu Beginn sagen. Ganz erschließt sich mir der Sinn dieses freiheitlichen Antrages nicht. Okay, sie wollen, dass die Bundesregierung in ihrem Sinn die rechtlichen Rahmenbedingungen ändert für die Ausweitung der Videoüberwachung bei Autofahrern. Das ist mir noch klar. So weit kann ich ihnen folgen. Aber was das Ganze jetzt mit der Verkehrssicherheit und mit dem Problem der grenzüberschreitenden Einhebung von Strafgeldern zu tun hat, da kann ich noch nicht ganz folgen. Wir Grüne nehmen den Datenschutz sehr ernst. Gerade in der jetzigen Zeit, wo wir immer wieder damit konfrontiert werden, dass hier Daten auch herumwandern und zum Teil nicht so sicher verwahrt werden, wie wir uns das gerne wünschen würden.

Die FPÖ tritt hier ein für ein geschütztes automatisches Kennzeichenerfassungssystem, bei dem einfach alle Autofahrer, die eine Grenze überqueren, automatisch erfasst werden sollen. Das betrifft natürlich nicht nur ausländische Staatsangehörige, sondern beim Grenzübertritt klarerweise auch Österreicherinnen und Österreicher. Sie wollen das Ganze automatengeschützt in einer zentralen Datei erfassen. Was dann mit diesen Daten passiert, wie das kontrolliert wird und wo diese Daten dann unter Umständen hinwandern, weiß ich nicht. Ich verhehle an dieser Stelle auch nicht, dass ich dem Pilotprojekt des Innenministeriums, das offensichtlich eine Vorlage für diesen Antrag war, äußerst skeptisch gegenüber stehe. Auch hier sehe ich ganz klar datenschutzrechtliche Bedenken.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Eines möchte ich an dieser Stelle klar und deutlich sagen. Wenn sie ein zentrales Register wollen für die Einhebung von Verkehrsstrafen, dann bitte sagen sie das auch in aller Deutlichkeit den betroffenen Autofahrern. Im Übrigen wenn sie wirklich ein echtes Interesse an einer grenzüberschreitenden Einhebung von Verkehrsstrafen hätten, dann müssten sie eindeutig für ein Mehr an Europa eintreten, um ein europäisches System der Verwaltungsstrafverfolgung zu erreichen. Ich weise an dieser Stelle noch einmal gerne auf die einstimmig verabschiedete diesbezügliche Resolution in diesem Hause vom 13. April 2010 hin, bei der es genau um diese verbesserte grenzüberschreitende Einhebung von Verkehrsstrafen gegangen ist. Sie wissen, dass die Antwort des Bundeskanzleramtes damals in etwa war, eine Verbesserung der unbefriedigenden Situation ist nur durch eine gesamteuropäische Lösung im Verwaltungsstrafverfahren zu erreichen. Wenn es ihnen also in dem Anliegen um mehr Verkehrssicherheit geht, dann müssen sie sich ganz aktiv für diesen europäischen politischen Diskurs einsetzen.

Zum berechtigten Anliegen der Verkehrssicherheit durch effektive Tempokontrollen und damit verbunden auch der grenzüberschreitenden Einhebung von Verkehrsstrafen ist wohl auch noch festzuhalten: Seit unserer einstimmig beschlossenen Resolution sind eine ganze Reihe von Maßnahmen auf europäischer und auch auf nationaler Ebene durchgeführt worden. Denn immerhin verweist Landesrat Entholzer in seiner Antwort auf ihre

diesbezügliche Anfrage vom Mai dieses Jahres auf die in Umsetzung befindlichen Schritte. So wurde im Oktober 2011 vom EU-Rat im EU-Parlament die Richtlinie, wie schon erwähnt, 2082 erlassen. Diese Richtlinie schafft eine neue Rechtsgrundlage zur Verfolgung von acht Typen von Verkehrsdelikten, darunter eben auch Geschwindigkeitsübertretungen, die durch Ausländer im Inland begangen werden. Die Umsetzung dieser Richtlinie in österreichisches Recht, wurde eben schon erwähnt, hat noch bis Dezember 2013 zu erfolgen. Vom Bundesgesetzgeber wurde in der 31. Kraftverkehrsgesetznovelle dem zum Teil Rechnung getragen. Dieser Novelle haben übrigens die Freiheitlichen im Parlament ja auch zugestimmt. Ebenso wurden in der Zwischenzeit eine Reihe von bilateralen Abkommen mit einzelnen Nachbarländern unterzeichnet, die die Ergänzung zur Richtlinie einer grenzüberschreitenden Einhebung von Verkehrsstrafen erleichtern soll.

Ich komme damit zum Abschluss. Der Bundesgesetzgeber ist aus meiner Sicht hier ganz klar auf einem guten Weg unterwegs, weitere Schritte in die richtige Richtung zur Verfolgung von ausländischen und auch inländischen Autorasern noch zu machen. Was wir aber ganz sicher nicht brauchen, ist hier eine flächendeckende Videoüberwachung an unseren Bundesgrenzen. Ich glaube, der eiserne Vorhang ist Gott sei Dank längst Geschichte und wir sollten hier nicht dazu übergehen, neue elektronische Zäune an unserer Grenze aufzurichten. Danke vielmals. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Krenn.

Abg. Krenn: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Der Antrag der freiheitlichen Fraktion hat sich in ihrer Intention mir zuerst nicht ganz richtig erschlossen. Denn es gibt diese EU-Richtlinie 2011, von der wir schon gehört haben, die eine grenzüberschreitende Strafverfolgung, einen Datenabgleich erleichtern soll. Sie wird im November in Kraft treten. Wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, dann schlagen die Freiheitlichen vor, dass man diese Überwachung, diesen Datenausgleich in der Form weiter entwickelt, dass die Kennzeichenerfassungsgeräte diese Daten weiter geben. Dass hier eine Datenbank erstellt wird. Aus dieser Datenbank heraus dann festgestellt wird, ob ausländische Fahrzeuglenker, die ihre Verwaltungsstrafen nicht zahlen wollen, nicht gezahlt haben, sich in Österreich befinden. Soweit könnte man ja noch darüber diskutieren, ob so etwas gemacht werden sollte.

Aber wenn die Freiheitlichen dann vorschlagen, dass hier gleichzeitig ein Alarmsystem eingebaut werden soll, wo dann die Polizei alarmiert wird und ausrücken soll und diese Fahrzeuglenker feststellen soll, dann erschließt sich mir hier die Logik nicht. Denn wohin fährt die alarmierte Polizei? Fest steht ja nur, dass sie an irgendeinem dieser Kennzeichenerfassungsgeräte vorbeigefahren sind. Wie viele kann man überhaupt dabei erreichen, erwischen? Wir haben heute schon "Personalproblem Polizei" als Anfragepunkt gehabt. Da würde ich sagen, wenn wir schon die Möglichkeit hätten, mehr Polizei zu bekommen, dann würde ich das lieber nicht in Verfolgungsjagden investieren. In den Aufbau von einer Gruppe, die diesen angeblichen Tätern nachfahren muss, sie suchen muss und sie schlussendlich nicht findet. Sondern lieber dort, wo wir wirklich Probleme sehen.

Die Vorteile, die sie dadurch erkennen, wie Verkehrssicherheit, die kann ich so auch nicht sehen. Denn da müssten ja inländische Fahrzeuglenker schon längst keine Übertretungen mehr begehen, weil sie nach ihrer Diktion im Sinne der Gerechtigkeit bereits zahlen. Als Folge dürften sie ja gar keine Übertretungen mehr machen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Die Inländer zahlen ja eh, aber die Ausländer nicht!") Ja, das weiß ich eh. Die Inländer dürften ja dann gar keine Delikte mehr begehen, wenn Strafen ganz einfach dazu

führen würden, dass nichts mehr passiert. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Das darf jetzt aber nicht wahr sein!") Ja, du kannst dann nachher reden. Ich bin jetzt noch nicht fertig. Die Einnahmen selbst werden in dieser Höhe auch nicht sicher gestellt werden, denn dazu müsste man erst wieder die Fahrzeuglenker erwischen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Das Fahrzeug!") Ja, den musst auch erst erwischen, wenn du hinten nach fährst. Denn wenn ich weiß, dass an irgendeiner Grenze ein Fahrzeug nach Österreich einfährt, die Polizei alarmiert wird, wo soll denn die Polizei hinfahren? Zu dieser Grenzkamera und von dort die Spur aufnehmen? Wird wohl kaum möglich sein. Aber auf der einen Seite darüber diskutieren, ob man rechtliche Regelungen machen kann, ja. In die Richtung, ein Alarmierungssystem zu installieren, wo die Polizei dann hinterhergehetzt wird, das schließe ich für unsere Fraktion aus und würde auch sagen, wir sehen weder die Dringlichkeit und sind auch überhaupt nicht für eine solche Resolution grundsätzlich zu begeistern. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 952/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 952/2013 den Verkehrsausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 953/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 953/2013 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend eine verpflichtende Lehrpraxis bei der Ausbildung zum Allgemeinmediziner. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 953/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Landtagsabgeordnete Dr. Povysil.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Warum soll ich Allgemeinmedizinerin werden, fragte mich unlängst eine junge Kollegin, die gerade mit ihrem Medizinstudium fertig geworden ist. Noch dazu am Land. Sie hat im Rahmen ihrer Ausbildung das Arbeiten in einer niedergelassenen Praxis nie kennengelernt. Sie war nicht eine der wenigen Glücklichen, die eine der in Oberösterreich zustehenden Lehrpraxen ergattert hat. Österreich ist bei der Lehrpraxis Schlusslicht in ganz Europa. In vielen europäischen Ländern gibt es eine öffentlich finanzierte verpflichtende Lehrpraxis zwischen 12 und 48 Monaten. Deutschland 24 Monate, Norwegen 48 Monate, Schweden 36 Monate und, und, und. Nur drei Beispiele sind angeführt. Bei uns sind derzeit nur sechs Monate Lehrpraxis in der Ausbildung zum Allgemeinmediziner anrechenbar. Die Ausbildung ist nicht verpflichtend.

Das heißt, die meisten angehenden Allgemeinmediziner, diejenigen, die für die derzeit so propagierte und gewünschte Primary Health Care, wie in der neuen Gesundheitsreform formuliert zuständigen Ärzte, lernen während ihrer Ausbildung die speziellen Herausforderungen einer niedergelassenen Praxis nie kennen. Auch nicht die vielfältige und interessante Tätigkeit in einer Landarztpraxis. Es ist ein Unterschied, ob man alleine mit den in der Ordination zur Verfügung stehenden Möglichkeiten arbeitet oder das back up und die Infrastruktur eines Spitals im Hintergrund hat. Zur Vorbereitung auf die Praxis ist daher eine Lehrpraxis unerlässlich. Ein Jahr deshalb, damit man Zeit hat sich einzuarbeiten, Patienten kennen zu lernen, die Betreuung lernt und mit dem breiten Spektrum der Allgemeinmedizin in Berührung kommt. Lehrpraktikanten auszubilden ist für den Praxisinhaber ein Aufwand.

Die Kosten für ein mit dem Grundgehalt eines Turnusarztes im Spital vergleichbaren Gehalt für einen Ordinationsbetrieb sind nicht leistbar. Daher soll bei uns wie auch in anderen Ländern dies von der öffentlichen Hand übernommen werden.

Bis dato scheiterte dieses Projekt auch an einem, nämlich an der Finanzierung. Nachdem aber nun, und das stimmt mich nun sehr hoffnungsfroh, seit Beschluss der Gesundheitsreform ein gemeinsames, wenn auch nur virtuelles Budget von Bund, Land und Sozialversicherungen in der Zielsteuerungskommission verhandelt werden wird, stehe ich an, einer Einigung nichts mehr im Wege.

Vor der Wahl waren alle Kandidaten der Parteien zum Thema Lehrpraxis befragt worden. ÖVP Zustimmung, SPÖ Zustimmung, BZÖ, leider nicht mehr unter uns, Zustimmung, Team Stronach Zustimmung, die NEOS waren noch nicht so weit, die gaben uns keine Antwort bei der Befragung. Ich appelliere an sie. Stimmen sie unserem Antrag zu. Im Sinne der Patienten, vor allem im Sinne der Landbevölkerung, im Sinne unserer jungen Ärzte. Denn wie mir diese junge Kollegin am Ende ihres Gesprächs mit mir mitteilte, sagte sie, wenn sie etwas aus eigener Erfahrung kennt, wenn sie weiß, was sie erwartet, wird sie sich auch eher dafür entscheiden. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Manhal.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Mit der Frage der verpflichtenden Lehrpraxis im Rahmen der Ausbildung zum Allgemeinmediziner beschäftigt sich derzeit nicht nur die FPÖ, sondern auch das Gesundheitsministerium sehr intensiv. Das ist gut und wichtig. Auch wir sind der Meinung, Frau Abgeordnete Povysil hat es ja bereits angesprochen, dass eine verpflichtende mehrmonatige Lehrpraxis in der Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin einen Fortschritt und einen Zugewinn an Kompetenz bedeuten würde.

Der Beruf des Mediziners ist schließlich nicht nur im Krankenhaus ausübbar, sondern eben auch im niedergelassenen Bereich. Diesen sollten die jungen Mediziner im Rahmen ihrer Ausbildung erleben und die Möglichkeit haben, dort Erfahrungen gewinnen. Dies ist jedenfalls unterstützenswert.

Uneingeschränkt können wir den Antrag der FPÖ in der vorliegenden Form allerdings nicht mittragen. Zum einen, weil aus Kapazitätsgründen und im Sinne einer verzögerungsfreien Ausbildung die Möglichkeit der Absolvierung nicht nur in niedergelassenen Lehrpraxen, wie von der FPÖ vorgeschlagen, sondern auch in Spitalambulanzen notwendig erscheint.

Die auszubildenden Jungärzte würden dadurch Erfahrungen in beiden Bereichen, auch der ambulanten Versorgung, erlangen. Ein weiterer positiver Nebeneffekt bestünde darin, dass sich künftig die Kommunikation an dieser Nahtstelle verbessern und der ambulante Sektor gestärkt würde.

Auch mit der Dauer wollen wir uns noch näher beschäftigen. Zu bedenken ist nämlich, ob nicht eine verpflichtende Lehrpraxis von 12 Monaten die Entscheidungsfreiheit der Ärzte im Hinblick auf ihre Ausbildungsschwerpunkte einschränken würde und ob nicht angesichts der bestehenden Nachbesetzungsproblematik ein unmittelbarer Nachteil für die Versorgungssicherheit die Folge wäre.

Die FPÖ beschäftigt sich in ihrem Antrag auch kurz mit der Finanzierung. Dazu muss aus unserer Sicht jedenfalls festgehalten werden, dass die Stärkung und Qualitätsverbesserung des niedergelassenen Bereiches auch im Interesse der Sozialversicherung liegt und daher eine klare Finanzierungsverantwortung gegeben ist.

Zusammenfassend, eine verpflichtende Lehrpraxis in der Ausbildung zum Allgemeinmediziner festzulegen halten wir grundsätzlich für eine gute Idee. Über die Ausgestaltung, über die Dauer und die Finanzierung wollen wir aber noch näher im Ausschuss diskutieren. Wir werden daher der Dringlichkeit heute nicht zustimmen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste erteile ich Frau Abgeordneten Schwarz das Wort.

Abg. Schwarz: Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet und hier! Ich glaube, unerlässlich ist in jeder Fachausbildung, und so sehe ich auch die Ausbildung im medizinischen Bereich, ein guter Mix von Theorie, von Wissen und Praxis. Das ist bei jeder Ausbildung so.

Ich denke mir, das was die Kollegin Manhal zum Schluss angesprochen hat, stimmt. Wir bilden sie als Allgemeinmediziner aus. Wir reden eigentlich schon seit Jahren immer, wir wollen die Säule der Hausärztinnen und Hausärzte ausbauen, wir wollen diese stärken, weil eine gute Versorgung in der Region gewährleistet sein muss, und gleichzeitig sagen wir aber, es kann auch im Krankenhausambulatorium ausgebildet werden.

Ich glaube, genau das ist nicht der Fall. Ich war lange genug bei einem praktischen Arzt tätig und wir haben sehr viele Lehrpraktikanten gehabt. Der Landarzt weiß, was er in das Krankenhaus schickt. Das ist wieder eine andere Diagnostik, eine andere Stufe, weil sonst bräuchte ich sie nicht auf die Ambulanz schicken.

Also ganz wichtig ist, und ich glaube und hätte es auch so gelesen wie Kollegin Povysil es vorgelesen hat. Alle Parteien haben vor der Wahl gesagt ja wollen wir, brauchen wir, und ist auch wirklich internationaler Standard. Bei den Aussagen, die wir von Jungärztinnen und -ärzten bei einer Tagung gehört haben, ich möchte jetzt einfach ein paar über den Kontinent hinausgehende Zahlen nennen. In Australien gibt es 24 Monate Praxis. In Kanada gibt es 18 Monate, und eben auch sogar in Italien haben wir 12 Monate Lehrpraxis ganz klar verankert. Also man sieht, das ist kein Novum. Das ist einfach State of the Art in anderen Ländern.

Daher ist für mich auch ein Jahr in der Praxis ganz entscheidend. Warum? Weil wir genau sehen, was sind die tollen Sachen? Ich kann ja nicht nur die Herausforderungen vermitteln, dass ich eigentlich meistens alleine dastehe, bei der Entscheidung, was setze ich jetzt ein an Behandlung oder wann schicke ich ihn weiter? Gleichzeitig sehe ich immer den ganzen Menschen im Vordergrund. Ich sehe immer das ganze Umfeld. Ich habe hier als Ärztin, als Arzt, und das sagen mir sehr viele, wenn ich in der Praxis draußen bin, in der Landarztpraxis, viel mehr an Gesamtem auch zu sehen und kann dann die Entscheidungen auf dieser Basis treffen.

Klar ist aber auch, dass ein Arzt, eine Ärztin, die eine Lehrpraxis macht, nämlich auch derjenige, der ausbildet, mehr Zeit braucht. Das geht teilweise auch bei den Patientinnen und Patienten ab. Es muss ja den Patienten klar sein, dass da noch jemand zweiter dabei sitzt und auch informiert wird und warum kommt der Arzt, die Ärztin, zu der Entscheidung und es braucht auch ein Mehr an Weiterbildung. Also das, dass sich der Praktiker am Land draußen einen Lehrpraktikanten holt, damit er weniger Arbeit hat, damit er mehr Freizeit

machen kann, also ich glaube, das ist unbestritten der falsche Weg. Das ist es auch nicht. Das ist für einen Arzt draußen eine zusätzliche Aufgabe, die er sehr, sehr verantwortungsvoll machen will und auch kann, weil die Erfahrungen, die man lange in der Praxis hat, auch weitergegeben werden kann an die Jungen. Da begeistert man sie und sagt ja, dann nehme ich das auf mich und gehe in die Praxis hinaus.

Daher ein Jahr mindestens, das ist State of the Art. Ob das jetzt zusätzlich kommt, so wie es jetzt auch angedacht ist, ein halbes Jahr oder Jahr, das muss man sich wirklich gut überlegen. Es soll die Ausbildung insgesamt für den Allgemeinmediziner verkürzt werden, damit man sie eben wirklich auch früher begeistern kann, hinaus zu gehen.

Wenn dann jemand weitermachen möchte, wird ihm das angerechnet und es kann ja dann jemand sagen okay, ich bin Allgemeinmediziner/in und gleichzeitig komme ich nach ein oder zwei Jahren drauf, okay, ich möchte weitermachen. Ich glaube da muss es auch durchgängige Regelungen geben und die gibt es auch jetzt schon. Und wenn ich sehe, mit welchem Engagement wirklich Ärzte draußen arbeiten in den Landpraxen, weiß ich, das ist wirklich ein tolles Feld.

Dass die Finanzierung gesichert werden muss, ist klar. Also ein Arzt, der sich gleichzeitig mehr Zeit nehmen muss, der mehr Weiterbildung machen muss, der die Verantwortung hat jemandem etwas beizubringen, wird nicht einen großen Beitrag dazu leisten wollen, können, weil dann bekommen wir wieder nicht die Besten zusammen.

Da braucht es eine klare Finanzierung seitens des Bundes, seitens der Versicherungen, weil ja auch im Krankenhaus die Mehrleistungen oder diese Leistung der Ausbildung abgedeckt werden muss. Ich stehe auch nicht an zu sagen, wenn es noch einen kleinen Fehlbetrag gibt, dass man eben wirklich gemeinsam versucht mit den Ärzten, und vor allem auch mit den Ländern zu schauen, hier einen Finanzierungsbeitrag zu leisten, weil wir im Land auch die Verantwortung haben, dass wir nachhaltig genug Ärztinnen und Ärzte draußen haben.

Weil sonst schauen wir durch die Finger und dann müssen wir viel, viel mehr Geld in die Hand nehmen, dass man die Ärzte hinaus bekommt. Also wenn ich jetzt einen Teil bei der Lehrpraxis mitfinanziere, dann bin ich mir sicher, dass das Geld gut investiert ist und wir hier auf eine gemeinsame Lösung kommen. Das ist Aufgabe der nächsten Regierung, das ist Aufgabe des nächsten Nationalratsparlaments und daher glaube ich, dass es nicht dringlich ist. Wir sollten gemeinsam noch einmal überlegen, was sind unsere Eckpfeiler, was schicken wir hin und dann soll es eine gute Lösung geben für die nächste Periode, dass wir hier endlich Nägel mit Köpfen machen, weil sonst hilft uns die ganze Medizinfakultät nichts, wenn wir nicht in der Ausbildung auch etwas ändern. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lehrpraxen für eine bessere, für eine modernere Ausbildung von Jungärzten als Vorbereitung für den Beruf als niedergelassener Arzt ist eine sehr, sehr gute Idee und ist als sehr positiv zu sehen. Ich glaube, darüber gibt es Einigkeit, dass das sowohl von Seiten der Sozialversicherung, des Bundes und auch der Ärztekammer als sehr positiv gesehen wird.

Es ist eine geeignete Maßnahme, um beispielsweise auch den Ärztemangel am Land zu bekämpfen, weil es oft ein fehlendes Vorstellungsvermögen ist oder ein fehlendes oder unterschiedliches Zutrauen oder ein Interesse eine Stelle am Land eigenverantwortlich zu

übernehmen und den Schritt in die Allgemeinordination oder den Wechsel in die Freiberuflichkeit zu wählen und dieses fehlende Zutrauen fehlt hier oft.

Die Oö. Gebietskrankenkasse führt seit längerem konkrete Gespräche mit der Ärztekammer in Oberösterreich, wie eine mögliche Lehrpraxisregelung dezidiert für unser Bundesland aussehen könnte.

Es gibt allerdings rechtliche und finanzielle Vorfragen zu klären, die auf Bundesebene derzeit noch nicht geklärt sind und da ist es notwendig, das ist auch von meinen Vorrednerinnen angeführt worden, dass man hier konkrete Rahmenbedingungen schafft, damit hier eine breite Umsetzung dann möglich ist.

Unterschiede bestehen beispielsweise in der Dauer der Lehrpraxis. Die Österreichische Ärztekammer möchte 12 Monate Lehrpraxis. Das Bundesministerium für Gesundheit möchte 6 Monate verpflichtende Lehrpraxis mit einer eventuellen Ausweitung auf 12 Monate.

Die Anzahl und die Höhe der Förderungen sind noch unklar bzw. gibt es hier auch, wie wir wissen, Haftungsfragen, die zu klären sind. Wer trägt die Haftung, wer trägt die Verantwortung? Im Krankenhaus gibt es eine Versicherung, wie ist das beispielsweise im Falle einer Lehrpraxis?

Es ist mit Sicherheit sinnvoll in Zusammenarbeit mit der Ärztekammer und der Sozialversicherung und dort ist ja auch die Zuständigkeit für diese Frage zu suchen. Es ist festzuschreiben, wann und wo eine Lehrpraxis also sicher ist und wann sie gefördert werden soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Bundesministerium für Gesundheit, also Alois Stöger, will 6 Monate Lehrpraxis, das hat er dezidiert auch des Öfteren gesagt. Freiwillig kann es zu einer Ausdehnung auf 12 Monate kommen und die Finanzierung soll zielgerichtet auf die Dauer sein.

Dort, wo der Bedarf absehbar ist, wäre beispielweise eine baldige Pensionierung oder eine unattraktive Region, dort wo eine Praxis mehrfach ausgeschrieben werden musste, wo es schwierig ist oder wo es sich abzeichnet, einen Nachfolger zu sehen, wäre es sinnvoll auch zu fördern.

Weiters sollten aus seiner Sicht und aus Sicht des Bundesministeriums strenge Qualitätsvorgaben vorhanden sein. Die Struktur muss vorhanden sein und es muss auch der ausbildende Arzt bzw. der, der hier die Verantwortung für die Fortbildung trägt, natürlich auch entsprechend eine Weiterbildung haben. Im Rahmen der Ärztekammer ist das das DFP, das Deutsche Fortbildungsdiplom.

Das Gehalt soll entsprechend einer sinnvollen Forderung dem Krankenhausgehalt angepasst sein und an der Finanzierung dieses Modells würde sich beispielsweise auch der Hauptverband und der Bund sicherlich beteiligen.

Die Diskussion und die fehlende Einigung, das ist jetzt sicherlich ein Vorwurf, der kommen kann. Ja wenn eh alles so klar ist und wenn man schon dezidiert weiß, was das Problem ist, warum hat man sich nicht geeinigt? Schlicht und weg sind das jetzt die zwei Zahlen, 12 Monate versus 6 Monate bzw. die Zuständigkeit und auch, ob es an weitere Voraussetzungen gebunden sein soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist sicher sinnvoll, hier eine Lösung zu finden. Von unserer Seite gibt es keine Zustimmung zur Dringlichkeit, denn hier soll intensiv diskutiert werden und es ist auch nicht unsere Zuständigkeit, dies hier zu klären. Wir sind auf jeden Fall dafür, dass wir hier eventuell im Rahmen einer Enquete oder im Ausschuss uns da intensiv auch mit der Ärztekammer und vor allem mit der zuständigen Sozialversicherung unterhalten und hier Diskussionen suchen, denn ich glaube, es gibt hier keine Fraktion im Landtag, die sich einer guten Ausbildung der Ärzte verwehren würde und eine sinnvolle Finanzierungslösung ist sicher von allen anzustreben.

Ich möchte es noch einmal betonen, wie gesagt von Seiten des Ministeriums gibt es ja schon die Zusage, die Möglichkeit ist bisher noch nicht genutzt worden. Wie gesagt ein Nein leider zur Dringlichkeit, aber eindeutig eine positive Zusage zur Idee und auch zur Unterstützung. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 953/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 953/2013 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 954/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 954/2013 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend ein Maßnahmen- und Förderprogramm zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung im ländlichen Bereich.

Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 954/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Povysil.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, noch immer durchhaltend auf der Galerie, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Damen und Herren im Internet! Der Landarzt, malen Sie sich ein Bild aus. Sonnengebräunt, von Dirndl umgeben, für die Sorgen der Landbevölkerung gütig, allzeit bereit stehend, immer einer, seinem geländegängigen Sportwagen entsteigend, rettet er im Vorbeifahren ein Kind und einen verunfallten Bergsteiger.

Schein und Wirklichkeit. Die TV-Fiktion eines Traumberufs, der allerdings natürlich einer sein kann und die Realität ist, das Interesse der Ärzte am idyllischen Landleben nimmt immer mehr ab. Heute gibt es in Oberösterreich 365 Landärzte, in den nächsten 10 Jahren gehen 54 Prozent in Pension.

Vier Gemeinden in Oberösterreich warten auf Bewerbungen. Hallstatt musste schon sieben Mal ausgeschrieben werden. Oberkappel im Mühlviertel wird gar nicht mehr ausgeschrieben. Demgegenüber die Zahl der über 65-jährigen, die aufwändiger betreut werden, die weniger mobil sind, wird sich bis 2050 verdoppeln.

Wochenarbeitszeiten von 70 Stunden sind für den Landarzt keine Seltenheit. Durchschnittlich jedes zweite Wochenende, jede zweite Nacht Bereitschaftsdienst und

demgegenüber über 50 Prozent der jetzt fertigen Mediziner sind weiblich, junge Ärztinnen, die den Spagat zwischen Familie und Beruf unter heutigen Bedingungen nicht schaffen können.

Die uns verordnete Gesundheitsreform legt besonderen Wert auf, ich habe es schon mehrmals erwähnt, Primary health care, auch Best Point of Service. Schöne Worte. Auch gute theoretische Ansätze, nur es ist keiner mehr da, der sie mit Leben erfüllen wird.

Es ist an uns Politikern, meine Damen und Herren, Maßnahmen und ein Förderprogramm zum Erhalt einer wohnortnahen und hochwertigen medizinischen Versorgung zu erstellen und es ist hoch an der Zeit.

Wir müssen die Ausbildung der Allgemeinmediziner in Oberösterreich reformieren, wie von der JAMÖ, den jungen Allgemeinmedizinern Österreichs, gefordert. Wir müssen verpflichtende Lehrpraxen einführen, siehe früherer Antrag, damit ein Kennenlernen der Landarztpraxis möglich ist.

Wir müssen familienfreundliche Bedingungen für Ärztinnen und Ärzte schaffen, weg vom Einzelkämpfertum, hin zu flexiblen Formen ärztlicher Zusammenarbeit, hin zu akzeptablen Gruppenpraxen. Warum werden sie denn nicht angenommen? Weil sie eben nicht akzeptiert werden, weil sie nicht die Vorteile des wirklichen Zusammenarbeitens bringen. Hin zur Möglichkeit der Anstellung von Ärzten durch Ärzte. Hin zu neuen Bereitschaftsdienstmodellen.

Wir brauchen eine bessere Finanzierung, längere Öffnungszeiten, eine Regelung der Hausapotheken. Bei den Sprengelzusammenlegungen und gerade bei den immer größer werdenden Versorgungsgebieten.

Der Bezirk Braunau hält derzeit den Rekord mit rund 26.000 Menschen für einen einzigen niedergelassenen Allgemeinmediziner auf der Fläche von 150 Quadratkilometern. Das muss man sich vorstellen, was der zu bewältigen hat, dieser eine und wenn dieser eine krank wird oder diese eine, die das ja niemals schaffen kann. Das heißt, ohne wirksame Gegenmaßnahmen wird es in Oberösterreich bald zu den ersten Engpässen bei der medizinischen Versorgung am Land kommen.

Das heißt, es ist ja eigentlich eh schon so weit und es wird nur immer schlimmer. Daher, meine Damen und Herren, es ist unsere Aufgabe als Politiker schnell und umfassend zu reagieren für unsere Ärzte, für unsere Patienten, aber schlussendlich auch für uns selbst. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Astleitner.

Abg. Dipl.-Päd. **Astleitner:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Herren auf der Galerie, die Damen sind schon gegangen, liebe Zuseherinnen und Zuseher im Internet! Ja, Frau Kollegin Povysil. Die im Antrag angesprochene Thematik ist sehr ernst und aus unserer Sicht gehört sie ausführlich diskutiert.

Ich möchte dazu drei Punkte festhalten. Erstens handelt es sich hierbei um die Zuständigkeit der Gebietskrankenkassen. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Nicht bei allen!") Diese vergibt die Kassenverträge und ist auch verantwortlich für die ausreichende Verteilung der

niedergelassenen Haus- und Fachärzte sowie deren Arbeitsbedingungen und Attraktivierung, Stichwort Hausapotheken, Stichwort Entgelt für erbrachte Leistungen.

Zweitens: Der im Antrag angesprochene Ärztemangel ist nicht nur im niedergelassenen Bereich, sondern auch in den Spitälern spürbar. Und wir haben ja heute mit der Beilage 933/2013 die 15a-Vereinbarung zur Medizinischen Fakultät in Linz auf der Tagesordnung gehabt. Damit haben wir dann neben medizinischer Forschung auch die Ärzteausbildung im eigenen Bundesland, das haben wir heute schon gehört, das ist ein großer Vorteil. Und wir können verstärkt junge Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher für dieses Studium gewinnen und erhöhen damit die Behaltungswahrscheinlichkeit von ausgebildeten Fachärztinnen und Fachärzten. Die Vorteile hat unser Herr Landeshauptmann heute schon ausführlich angeführt.

Drittens: Ja das stimmt, wenn man krank ist, dann ist der Hausarzt oder die Hausärztin die erste Anlaufstelle, zwar nicht in dem Klischee wie vorhin angesprochen, wie es in den Filmen ist, sondern in der Realität. Vieles kann er, sie selbst behandeln. Wenn es notwendig ist, werden dann die Patientinnen und Patienten zu einem Facharzt überwiesen oder ins Spital eingewiesen. Dieses System bringt viele Vorteile und ich möchte bei dieser Gelegenheit einmal der Ärzteschaft ein herzliches Dankeschön sagen. (Beifall)

Die Belastung der Hausärzte ist hoch. Das steht außer Zweifel. Verstärkt wird die Belastung auch bei zu großen Gebieten, die im Nacht- und Wochenenddienst vom Hausarzt zu betreuen sind. Das Land Oberösterreich erkennt diese Probleme und bringt sich mit kreativen Ideen und Unterstützungsmaßnahmen ein. Ich möchte als Beispiel das Modellprojekt im Bezirk Perg nennen und zitiere kurz aus dem Extrablatt des Roten Kreuzes, Magazin des Roten Kreuzes vergangener Woche: „Seit 14. Jänner gibt es den Visitenarzt in großen Teilen des Bezirkes Perg. Über Notruf 141 kann der hausärztliche Notdienst gerufen werden und nach sechs Monaten wird jetzt Bilanz gezogen.“ Und ich darf den ärztlichen Koordinator des hausärztlichen Notdienstes, Dr. Christian Hinz zitieren, er sagt: „Es freut mich, dass es uns im ersten Halbjahr 2013 gelungen ist, eigentlich alle Patientenwünsche positiv behandeln zu können. Wir sind froh darüber, dass wir mit dem Roten Kreuz einen guten Partner haben. Einerseits gibt es eine kompetente Ansprechstelle auf 141 und andererseits sind die Mitarbeiter, die die Ärzte bei ihren Visiten begleiten, bestens ausgebildet und damit in der Lage, die Arbeit des Visitenarztes zu unterstützen.“ Der Initiator, Dr. Helmut Gebetsberger meint: „Wir sind dankbar, dass wir im Bezirk Perg ein gut funktionierendes Gesundheitswesen haben, heute und morgen, denn diese Neuregelung soll auch dazu dienen, dass auch zukünftig junge Ärztinnen und Ärzte bereit sind, am Land hausärztliche Aufgaben wahrzunehmen“. Und zuletzt möchte ich noch den Herrn Bezirkshauptmann Werner Kreisel zitieren: „Wenn wir uns die Zahl der jungen Ärztinnen, die am neuen System teilnehmen, ansehen, bin ich zuversichtlich, dass auch in Zukunft die medizinische Versorgung im Bezirk Perg gesichert werden kann.“

Wir wollen daher diesen Antrag ausführlich diskutieren. Dieser Antrag ist es wert, die Thematik ist es auch wert. Wir schlagen daher vor, den Antrag an den Sozialausschuss zuzuweisen und lehnen die Dringlichkeit ab, vielen Dank. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Ja, Gesundheitsreform die Zweite, ja, die Forderungen im Antrag und natürlich auch die Begründung kommen mir sehr bekannt vor, ist kurz vorher, vor der Wahl von der Ärztekammer sehr vieles ausgeschickt worden und sind natürlich zu unterstreichen,

keine Frage. Und es sind genau diese Aufgaben in der Bundes- und Landeszielsteuerungskommission festgelegt, wer hat das zu erfüllen und im Katalog, im Landeszielsteuerungskatalog im ersten Entwurf hier schon verarbeitet.

An dieser Stelle ein Danke an die Abteilung und an das Büro von Landeshauptmann Dr. Pühringer als Gesundheitsreferent, dass in sehr kurzer Zeit dieser Landeszielsteuerungskatalog jetzt vorliegt, wo wir, alle Parteien in der Kommission, auch darüber diskutieren können, sind das fürs Erste einmal die richtigen Maßnahmen, um genau diese Dinge, die jetzt im Antrag hier formuliert worden sind, nachhaltig abzusichern? Und es wurde schon vieles angesprochen von der Kollegin Povysil, Best Point of Service, Primary Health Care System. All das steht drinnen. Von all dem reden wir schon sehr, sehr lange.

Und wenn man sich anschaut, was ist denn der Best Point of Service, da braucht es natürlich auch eine Qualitätsliste, mit welcher Diagnose, auch ein Bewusstsein in der Bevölkerung, gehe ich wo hin und wo bekomme ich wirklich eine gute Betreuung, von der Diagnostik angefangen bis hin, zu den einzelnen therapeutischen oder medizinischen Dienstleistungen, die notwendig sind? Oder ein Primary Health Care System, das mehr ist als wie nur ein Hausarzt, den wir einfach irgendwo in der Region haben, sondern Primary Health Care System heißt ganz klar ein Sektor übergreifendes, ein fachspezifisches übergreifendes Arbeiten auf Augenhöhe.

Das heißt auch, die Pflege und die ist auch heute wieder in allen Diskussionen zu kurz gekommen, die Pflege, die Betreuung, die Begleitung von Kranken gehört auch auf Augenhöhe eingebunden. Wir haben es gerade auch in der Hausarztpraxis immer damit zu tun, dass wir wissen, was der- oder diejenige brauchen würde, nur die Dienstleistungen sind nicht vorhanden, weder die mobile Therapie noch die mobilen Dienste sind vorhanden, ob das die Pflegekraft ist, die Hauskrankenpflege ist und so weiter. Die sind alle nicht verfügbar. Und genau das denke ich, ist ein wichtiger Punkt, hier hinzuschauen, dass wir diese Strukturen aufbauen in allen Bereichen, im Sozialbereich aber auch im Gesundheitsbereich. Und daher ist es nicht nur die Aufgabe der Kassen hier zu schauen, liebe Kollegin Aistleitner, sondern es ist eine Aufgabe aller zusammen, wie bekommen wir Gesundheitsleistungen in die Region hinaus, wie bekommen wir das dezentral besser, weil die städtische Bevölkerung kann es sich aussuchen, wo sie hinget. So viel zur Therapie und so weiter. Und bei uns draußen gibt es eben genau diese Leistungen nicht und hier müssen wir zusammenarbeiten, damit diese Strukturen auch auf regionaler Ebene langfristig gesichert sind.

Daher wie schon angesprochen, wir werden der Dringlichkeit nicht zustimmen, weil das genau die Aufgabe ist in den nächsten Monaten. Wir hatten ja schon eine Ausschusssitzung mit der Gebietskrankenkasse gemeinsam oder mit den Krankenkassen gemeinsam, wo eben ein erster Schritt in die gemeinsame Planung gemacht wurde und wir dann ja, Kollegin Povysil, du warst ja dabei, wie wir vorige Woche bei der Gebietskrankenkasse waren, wie wir diesen ersten Vorschlag einmal angenommen haben und ihn hier dann im Landtag natürlich zu diskutieren haben und in der Gesundheitsplattform abzuschließen haben. Also ich glaube, genau da sind wir auf einem richtig guten Weg, gemeinsam diese Herausforderungen zu meistern in den Gremien, aber natürlich auch im Landtag, dass alle Politikerinnen und Politiker wissen, wie können wir die Regionen unterstützen.

Und es wurde heute schon in einem anderen Antrag die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen, die Weiterentwicklung der Regionen, des ländlichen Raumes, ein Stopp der Abwanderung verlangt und die bekommen wir nur, wenn wir ganz klar sagen, die Gesundheitsversorgung, die sozialen Dienstleistungen sind in der Region so gut wie im städtischen Bereich. Weil

dann bleiben die Leute hier und müssen nicht wegen jeder Kleinigkeit in den Zentralraum fahren, müssen nicht immer die Leistungen woanders zukaufen, sondern sie können das wirklich vor Ort in der gleichen Qualität haben. Daher ein Ja zur intensiven Diskussion, weil das muss unser gemeinsames Ziel sein hier eine gute Struktur aufrecht zu erhalten, damit in den ländlichen Regionen die Gesundheitsversorgung der Menschen auf einem hohen Qualitätsniveau, wie wir es jetzt haben, auch nachhaltig gesichert werden kann. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Ärztemangel ist unbestritten, er ist heute schon in mehreren Anträgen angesprochen worden. Wir wissen, wir haben auf der einen Seite einen bevorstehenden Ärztemangel aufgrund der allgemeinen Demografie, aufgrund der Veränderung der Ärzteschaft an sich. Aufgrund von Veränderungen wie Feminisierung, unterschiedlicher gesetzlicher Rahmenbedingungen, die das Arbeitszeitgesetz beeinflussen, aufgrund einer höheren Teilzeitquote, die sowohl von Männern als auch von Frauen in Anspruch genommen wird und auf einer, ich habe es beim Antrag der medizinischen Fakultät angesprochen, aufgrund einer merkbaren und in den letzten Jahrzehnten erst ersichtlichen Ausdifferenzierung des ärztlichen Arbeitsmarktes.

Was bis Anfang der Neunzigerjahre normal war, nämlich nach einem Studium der Medizin den Turnus zu absolvieren, in ein Krankenhaus zu gehen und dort entweder eine Facharztstelle anzustreben und dann in die Funktion eines Oberarztes oder einer Oberärztin zu gehen oder in die Freiberuflichkeit zu gehen, sich um eine niedergelassene Ordination zu bewerben, das ist heute nur mehr bei einem Teil, und zwar bei einem deutlich geringeren Teil der Mediziner der Fall. Wir haben viele Beschäftigungsmöglichkeiten für Ärzte, die auch sehr attraktiv und sehr interessant sind. Das wird auch von vielen Ärzten genutzt. Eine entsprechende Angleichung der Studienplätze hat aber in diesem Ausmaß nicht stattgefunden und hat diesem Phänomen nicht wirklich Rechnung getragen. Als Beispiel ist hier zu nennen ein wichtiger Bereich, nämlich die Arbeitsmedizin, ein weiterer Bereich das große Feld der Forschung, das große Feld der Pharmaindustrie, technische Bereiche wie Mechatronik oder Medizininformatik aber auch der Medizinjournalismus oder Arbeitsplätze im Bereich der Gesundheitsökonomie und des Gesundheitsmanagements. Das sind alles Bereiche, die einen ausgebildeten Mediziner letztlich hier vom Job in der kurativen Tätigkeit abwerben.

Faktum ist also eine Ausdifferenzierung des medizinischen Arbeitsmarktes und man kann das ganz einfach übersetzen, das heißt, dass ein höherer Prozentteil, ein Prozentsatz der Absolventen nicht mehr für den medizinischen Beruf, so wie wir es verstehen und wie wir das als normal ansehen, nicht mehr für die Bevölkerung als wirksamer, effektiver Mediziner zur Verfügung steht. Ein zweites Faktum ist auch, dass sich das Durchschnittsalter verändert. Einer Studie zufolge war früher jeder sechste berufstätige Arzt unter 35, heute ist es nur mehr jeder fünfte. Es gilt also ein Bewusstsein zu schaffen, dass sich der Arbeitsmarkt für Medizinabsolventen verändert.

Die aktuellen Entwicklungen in Oberösterreich geben diesen Trends und diesen Veränderungen auch Recht. Es gibt deutliche Schwierigkeiten, Turnusärzte zu finden. Wenn ich mich nur erinnere an eine Gesundheitsdiskussion, die Kollegin Schwarz und die Kollegin Povysil, die waren eh auch im Krankenhaus Rohrbach, dort wurde geklagt, dass im Herbst nur mehr ein Turnusarzt zur Verfügung stehen würde. Was heißt das für die anderen

Bereiche? Das heißt zum einen, das betrifft aber auch die Krankenhäuser Freistadt, es betrifft auch das Krankenhaus Rohrbach, gerade noch im Zentralraum ist die Situation, was Turnusärzte betrifft, etwas besser. Was bedeutet das? Das heißt eine Arbeitsüberlastung derer, die übrig bleiben bzw. eine Arbeitsverdichtung und ein komplett verändertes Tätigkeitsprofil zu Ungunsten der ärztlichen Mannschaft natürlich.

Dementsprechend wird es auch bei der bevorstehenden Pensionierung immer schwieriger, gewisse niedergelassene Stellen zu besetzen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Hallstatt. Hallstatt ist an und für sich ein sehr schöner Ort, wenn man sagt, es geht auch immer um ein attraktives Umfeld, (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: „Ein wunderschöner Ort!“) ein wunderschöner Ort, da kriege ich gleich Unterstützung. Eine Stelle ist schon mehrfach ausgeschrieben worden, ohne Erfolg. Ich muss zugeben, es ist zwar dort bereits ein Allgemeinmediziner ansässig und es handelt sich um den zweiten Allgemeinmediziner und das Einzugsfeld ist glaube ich bei 1.300 Patienten, aber dennoch ist es eine Stelle, die durchaus, also ich würde die als sehr, wenn ich nicht Radiologin wäre, ich würde die als sehr attraktiv sehen.

Eine weitere Stelle, wenn man immer sagt, na ja, da geht es um die Peripherie und nicht um den Zentralraum, Leonding. Leonding ist vor zwei Tagen, als nicht besetzbar ist das Mail gekommen, dass diese Stelle auch nicht besetzbar ist. Und ich denke Leonding im Zentralraum in Linz sollte doch eine sehr, sehr attraktive Stelle sein.

Weitere Fakten, die wir haben. Wir leben in einer Zeit der Medikalisierung. Immer mehr Gesundheitsbeschwerden werden in immer teureren Strukturen behandelt. Die Laiengesundheit zu stärken, das ist eine Aufgabe der Gesundheitsförderung und das muss auch forciert werden. Projekte wie Primary Health Care Konzeptionen sind von meinen Vorrednerinnen auch schon angesprochen worden.

Der starke Generationenwechsel, auf den kann ich jetzt zeitlich bedingt nicht noch einmal intensiv eingehen. Jetzt muss ich mich wirklich kürzen. Und wir brauchen natürlich auch Veränderungen, dass wir gewisse Tätigkeiten mit dem Pflegepersonal gemeinsam neu definieren. Möglichkeiten oder konkrete Beispiele zur Sicherstellung wären Attraktivierung des Vertragsarztberufes auf Basis des Arbeitszufriedenheitsindex der betroffenen Bevölkerung, einen Abbau unnötiger Bürokratie, die Einbindung von IT-Lösungen oder die Bereitschaftsdienstregelungen die die hohe Versorgungsqualität garantieren, aber für die Betroffenen angenehmer sind.

Weiters muss man natürlich auch diskutieren, und das wird von Seiten der Betroffenen eingeworfen, dass finanzielle Anreize hier auch durchaus zu diskutieren sind. Man sieht also sehr viele Probleme, vielfältige Lösungsansätze und ich glaube aus diesem Grund wäre es sinnvoll, das zumindest im Ausschuss intensiv zu diskutieren. Aber auch hier muss man natürlich auch die Zuständigkeit und die entsprechend Verantwortlichen, wie die Sozialversicherungen und die Kassen, die sich dessen bewusst sind und daran intensiv arbeiten, hier auch einbinden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Also leider wieder ein Nein zur Dringlichkeit, ein Ja zum Inhalt und ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 954/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

(Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 954/2013 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 955/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 955/2013 handelt es sich um einen Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend eine gesetzliche Verankerung der Förderungen des Bundes für Schutzhütten und Bergwege. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 955/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Möglicherweise haben Sie in der Zeit vor dem Wahlkampf oder vielleicht unter dem Wahlkampf einmal die Gelegenheit gehabt, dazu auch genutzt, eine Berghütte, ein paar Kilometer unserer Wanderwege in Österreich oder gar in Oberösterreich zu gehen. Wir hätten uns sehr gefreut darüber. Und Sie haben sicherlich festgestellt, dass diese Wanderwege wunderbar gepflegt sind, dass versucht wird hier wirklich bestmöglich auch die Sicherheit aufrechtzuerhalten und vor allem auf den Hütten ein entsprechend qualitativ hohes Angebot vorrätig zu halten.

Warum erwähne ich das so? Weil es nicht selbstverständlich ist und es mit einem sehr hohen Aufwand verbunden ist, diese Sicherheit auf den Wanderwegen auch aufrecht zu erhalten. Auch die Hütten entsprechend und wir wissen ja und auch in Oberösterreich, dass es in der Vergangenheit ein immer Mehr an Auflagen gegeben hat, gerade was also die Wasser betrifft, die Abwässer betrifft, gerade was auch Versorgung mit Strom, mit Dieselaggregaten und so weiter betrifft, dass das also entsprechend teurer geworden ist. Und aus diesem Grunde auch dieser Antrag oder heute eben diese Bitte an alle, dass wir eine gemeinsame Initiative, die der Verband der österreichischen Alpinvereine auch gestartet hat, mitunterstützen und auch der oberösterreichische Sinn sozusagen, hier eine gesetzliche Verankerung auf diese Budgetzuteilung auch mitunterstützen.

Warum meine ich das so und was ist der Ausgangspunkt? Es gibt alleine in Österreich 50.000 Kilometer, die von Ehrenamtlichen erhalten werden, die keinen Cent dafür erhalten, dass sie immer wieder diese Arbeit machen. Und so wie ich, und da möchte ich ganz bewusst Dr. Christoph Leitl auch zitieren, der gemeint hat auch: „Also es wäre undenkbar, wenn diese Arbeit nicht geschehen würde“. Und gerade für den Tourismus, für das Tourismusland Österreich ist das ein wesentlicher Bestandteil. Und der Tourismus wirbt ja mit dem wanderbaren Österreich. Das geht aber nur, wenn entsprechend auch die Wege vorhanden sind und sich die Menschen darauf auch sicher fühlen können, auch sicher bewegen können.

Das Ganze kostet, wenn ich vielleicht nur ein paar wenige Zahlen nennen darf. Eine Hütte zu errichten, instand zu halten, kostet am Berg zweieinhalb Mal so viel als wenn wir im selben Ausmaß, und jetzt nehme ich nur ein Einfamilienhaus her, weil in dieser Größenordnung bewegen wir uns ungefähr bei den Hütten, im Tal diese errichten würden. Wenn ich daran denke, dass, und Sie werden jetzt vielleicht lachen darüber, aber eine Klo-Spülung am Berg fünf Euro kostet, wenn eine Kilowattstunde Strom, die verbraucht wird, am Berg um die vier Euro kostet, dann können Sie sich vorstellen was das für einen erheblichen finanziellen Aufwand auch für die alpinen Vereine und für die Erhalterinnen und Erhalter bedeutet. Es wurden die Budgetmittel aus dem Bund auf den Stand 1991 eingefroren. Das heißt, es

haben dreimal sogar in der Zwischenzeit Kürzungen stattgefunden. Wenn wir diese Budgetmittel sozusagen auf diesen aktuellen Aufwand mit all den Teuerungen, all dem, was es gegeben hat in der Zwischenzeit, auch an gesetzlichen Auflagen, aufrechnen, dann würde das ein Budget von 4 Millionen Euro heute bedeuten. Und ich bin auch darüber informiert, dass die Finanzministerin zugesichert hat, dass sie bis 2017 diese Mittel jetzt auf 3,6 Millionen Euro aufstocken wird, wofür wir uns wirklich sehr bedanken und uns darüber freuen, dass dies gelungen ist, wobei ich mich auch, und das will ich ganz bewusst hier erwähnen, beim Herrn Bundespräsidenten, nicht Herrn Bundespräsidenten, der uns natürlich unterstützt, sondern beim Herrn Landeshauptmann, der uns das Budget also im Land Oberösterreich auch als alpine Vereine zur Verfügung stellt, ganz herzlich bedanken möchte, weil Oberösterreich hier wirklich ein verlässlicher Partner ist und entsprechend die Möglichkeiten uns bietet.

Aber es wird notwendig sein, dass wir eine gesetzliche Untermauerung dafür bekommen, denn wir wollen bitte nicht immer Bittsteller sein und jedes Jahr neu antreten müssen, um das, was einfach notwendig ist, das sind also keine Luxusbauten, sondern das was notwendig ist, auch entsprechend umsetzen zu können. Ich freue mich sehr, dass, so wie ich aufgrund der Unterschriften auch gesehen habe, alle gemeinsam diese Resolution unterstützen, es ist auch dem Verband der alpinen Vereine Österreichs wirklich zu danken. Es sind zwölf Vereine, die hier drinnen organisiert sind, überparteilich zusammenarbeiten, mit über 600.000 Mitgliedern, die entsprechend vertreten werden, und die diese Arbeit auch leisten. Sie müssen sich denken, die rein Freiwilligen, alle also Ehrenamtlichen, die hier mitarbeiten, diese Arbeit alleine macht 3,8 Millionen Euro im Jahr aus, die freiwillig geleistet wird, die nicht bezahlt werden muss, aber alles andere wäre auch nicht aufrecht erhaltbar. Aus diesem Grund braucht es diese gesetzliche Verankerung, und ich bitte Sie wirklich, dass wir hier entsprechend Druck machen auf die Regierung, wie immer sie auch am Ende des Tages oder am Ende des Jahres ausschauen wird. Danke! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz. Du hast das Wort!

Abg. **Schwarz:** (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Danke, lieber Herr Präsident, in dem Fall liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass Berggehen gesund ist, erklärt auch, warum ich heute hier stehe, nein und vor allem auch weil ich sehr, sehr lange schon Mitglied beim Österreichischen Alpenverein bin und mir das ein ganz besonderes Anliegen ist, hier auch diese Resolution und auch vorher die Petition, die von den alpinen Vereinen ausgeht, zu unterstützen. Vorab wirklich ein herzliches Dankeschön an die vielen Freiwilligen, an die vielen Ehrenamtlichen, die in den Vereinen dafür sorgen, damit eben unsere Hütten, unsere Wege, aber auch viele Markierungen erhalten werden und vor allem auch so viel für den Umweltschutz und für ein Bewusstsein im Umweltschutz getan wird. Auch ein Danke an die vielen Funktionäre in den Vereinen, weil es ist nicht selbstverständlich, einem so großen Verein oft im Vorstand vorzusitzen, weil auch hier, wie schon angesprochen, viel Geld bewegt werden muss und auch viele Entscheidungen getroffen werden, die auch Folgen haben können.

Und ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir uns genau auf die Infrastruktur im alpinen Bereich schauen, damit einerseits eben das, was schon da ist, auch erhalten werden kann und auch damit Investitionen zum Beispiel in Seilbahnen sich rechnen. Was hilft mir das alles, wenn ich auf den Feuerkogel hinauf kann mit der Seilbahn, aber oben dann keine dementsprechenden Hütten, keine dementsprechenden Wege und keine gut markierten

Bereiche habe. Also, ich glaube hier sieht man auch das Zusammenspiel, das muss uns auch volkswirtschaftlich sehr, sehr viel wert sein in Oberösterreich und in ganz Österreich.

Und wenn man schaut in der letzten Zeit oder im Sommer, wenn man in den Bergen war, dann hat man gesehen, dass sehr, sehr viele Wege aufgrund der Unwetter wieder ausgeschwemmt waren. Hier muss laufend auch gewartet werden. Wir wissen, dass die Haftungsansprüche immer größer werden. Wir kennen das, es passiert etwas am Weg und dann wird man angezeigt als Verein, als Erhalter dieses Weges, der war nicht ordentlich gemacht, der war nicht ordentlich abgesichert; wir kennen das. Und viele Vereine sagen, wenn das so ist, dann mache ich das nicht mehr. Daher haben wir von der Politik auch die Verantwortung für diejenigen, die es trotzdem immer noch ehrenamtlich machen, zumindest diese Absicherung zu geben, diese Versicherungen zu leisten und auch die finanziellen Mittel, die notwendig sind, um das nötige Material zumindest zu kaufen.

Und wir wissen auch, wir sehen es auch bei den vielen Hütten, die es gibt und die gibt es schon sehr, sehr lange. Die alpinen Räume sind schon sehr lange besiedelt mit Hütten und die werden immer wieder saniert und werden nicht nur saniert, damit sie wieder so stehen wie es war, sondern wirklich auch ökologisch saniert. Und ein Beispiel, das wurde auch in den letzten Tagen öfters erwähnt, ist die Goiserer Hütte, wo man sieht, die machen sich sehr viel Gedanken. Wie kann ich so sanieren, dass ich so wenig wie möglich Heizung brauche, damit eigener Strom erzeugt wird mit der Photovoltaik, damit ich die Abwasser- und Wasserversorgung gut sichern kann?

Und da bin ich beim nächsten Stichwort. Gerade die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung ist eine große Herausforderung. Die Wünsche der Berggeherinnen und Berggeher werden immer mehr, war es früher das Plumpsklo draußen auf der Zellerhütte, dann ist das nicht mehr State of the Art, wie man so schön sagt, da tut auch keiner mehr mit und das ist auch von der Umwelt her nicht mehr das, was wir wollen. Daher braucht es hier Verbesserungen, Veränderungen. Es ist auch nicht sinnvoll, wenn man das Wasser, das man hat, auch wieder ein Beispiel die Riederhütte, mit der Seilbahn hinauftransportiert und immer hinüberträgt oder halt einmal im Jahr oder ein paarmal im Jahr im Sommer mit riesengroßen Containern hinauffliegt, damit man eine Wasserversorgung dort hat. Hier braucht es einerseits die Regenwassernutzung und Verbesserung und andererseits eben auch wirklich oft eine Wasserversorgung.

Und hier, und das war mein Zusatz in der Begründung, dass man auf das nicht vergisst, dass man nicht glaubt, in diesen 3,6 Millionen Euro, die eh noch viel weniger sind als was eigentlich gern oder dringend notwendig wäre, dass man nicht da zusätzlich noch das reinrechnet, was vom Wassersiedlungsverband notwendig ist, dass genau diese Abwasserentsorgung, aber auch diese Wasserversorgung hier von Bundesseite über den Wassersiedlungsfonds finanziert wird, über den Siedlungswasserfonds, so heißt er richtig. Dass hier auch diese Finanzierung steht, dass es nicht gedeckelt wird, wie es zum Beispiel bei Kleinprojekten oder bei Einzelobjekten im Talbereich ja üblich ist, dass nicht 30 Prozent der echten Kosten finanziert werden, sondern gedeckelt sind mit 2.500 Euro. Das kann nicht sein bei einem alpinen Projekt, weil da wissen wir, dass die Herausforderungen, die Kosten hier ganz andere sind. Und wenn ich mir auch diese Abrechnung anschau, da schaut eh jeder Verein und jeder der was prüft, ob eh kein Cent irgendwie verschwendet worden ist, aber es ist einfach eine andere Baustelle und höher zu führen, die haben andere Kosten, als wie wenn man herunter im Tal etwas macht. Daher ist es auch ganz entscheidend, dass der Bund hier weiter mitfinanziert, dass das nicht gekürzt wird.

In Oberösterreich konnte Landesrat Rudi Anschöber mit seinem Projekt oder mit seinen Fördermaßnahmen, mit seinem Förderpaket, bisher 85 Alpinprojekte fördern, die jetzt schon umgesetzt sind oder in Umsetzung sind und abgerechnet sind, dass hier in Oberösterreich ein wesentlicher Beitrag einerseits für die Erhaltung der Hütten und für einen verbesserten Umweltschutz und für einen verbesserten Komfort für uns Berggeherinnen und Berggeher gewährleistet werden kann. Daher unser Ja zu dem dringlichen Antrag und die Ergänzung, eben auch hier auf die Wasserversorgung und -entsorgung nicht zu vergessen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Wolfgang Peinsteiner. Johannes, danke! Aus St. Wolfgang das ist richtig, entschuldige mich!

Abg. Peinsteiner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nicht von ungefähr kommt bei jeder touristischen Umfrage, warum man in Oberösterreich Urlaub macht, heraus, es sei das schöne Natur- und Landschaftsbild, im Besonderen aber in den Alpen natürlich die Berge und die Seen. Um die Berge aber erleb- und wanderbar zu machen, sind unzählige ehrenamtliche Stunden und auch die notwendigen finanziellen Mittel notwendig, dass dieses von uns und auch von unseren Gästen so geliebte Freizeitangebot gut und gefahrlos genutzt werden kann. Die alpinen Vereine sind Garanten dafür, allerdings ist der Aufwand groß, die Wege instand zu halten, zu sichern und zu markieren.

Gerade jetzt in der frischeren Herbstzeit wird das Wandern und Bergsteigen wieder von vielen genutzt. Was gibt es Schöneres als nach einem anstrengenden Aufstieg als Belohnung in einer alpinen Hütte einzukehren, jetzt als Wanderer, im Winter vielleicht als Tourengerher? Es ist für uns eigentlich selbstverständlich, dass sich die alpinen Vereine und Betreiber darum bemühen sowohl die Wege als auch die Hütteninfrastruktur bestens zu betreuen. Die alpinen Hütten auf den Stand der Technik zu halten, ist nicht so einfach. Die Materialien zur Sanierung müssen großteils raufgeflogen werden, Verbrauchsmaterialien raufgetragen und mit Materialeilbahnen befördert werden. Strom wird mit Sonnengeneratoren erzeugt, Wasser oft von weit unten heraufgebracht, getragen oder gepumpt. Und dann mit dem Problem Müll und Abwasser, speziell Abwasseraufbereitungsanlagen, die meist überhaupt nur aufwendig mangels natürlichem Gewässer auf diesen Höhen betrieben werden können, kosten viel Geld. Nach der Feststofftrennung muss alles wieder aufwendig zur Entsorgung ins Tal gebracht werden. Dies alles mit hohem persönlichen Einsatz und es sind natürlich auch die finanziellen Mittel notwendig. Mein Sohn ist Hüttenwirt am Hütteneck und hat die letzten Jahre generalsaniert von der Heizung bis Strom, Wasser, Abwasser und es ist spannend, so ein Projekt mitzubegleiten.

Nachdem die ganze Welt bereist wurde, bekennen sich viele wieder zu der Schönheit der Heimat und nutzen intensiv den unerschöpflichen Erholungswert der Berge. Viele Hütten in Oberösterreich, speziell in den Bergen des Salzkammergutes, wurden saniert und erstrahlen im neuen Glanz. Am Samstag, Uli Schwarz hat es ja schon gesagt, wird vom Alpenverein die neu sanierte Goiserer Hütte eingeweiht. Ich war mit meiner Frau vor einigen Wochen oben. Top saniert und bestens betreut steht sie dem Bergsteiger wieder für viele Jahre zur Verfügung. Ein besonderer Dank an alle Mitglieder der Alpenvereine, Alpinvereine, der Hüttenwirte und alle, die sich um den Erholungs- und Erlebnisraum Berge annehmen. Wir stimmen der Dringlichkeit natürlich zu, um die Erholung und den Erlebniswert der Berge auch in Zukunft im wahrsten Sinne des Wortes zu sichern. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich will es hier kurz machen. Es ist sehr viel gesagt worden, wozu wir zu allem nur ja sagen können. Wir haben diesen Antrag auch mitunterschrieben und das aus gutem Grund. Es ist eigentlich schon angesprochen worden. Die alpinen Vereine leisten auf freiwilliger Basis eine irre Arbeit, die vielleicht auch zu wenig von der Öffentlichkeit bedacht und honoriert wird. Ihnen Planungssicherheit zu geben, was ihre Arbeit betrifft, zur Sanierung, zur Erhaltung der Wanderwege, zur Erhaltung der Schutzhütten ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Daher ein aufrichtiges Ja zu dieser Forderung und ich hoffe, dass es in Linz, in Wien erhört wird. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 955/2013 Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend eine gesetzliche Verankerung der Förderungen des Bundes für Schutzhütten und Bergwege zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme des Geschäftsantrages fest.

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und beginnen mit der Beilage 935/2013. Es ist dies der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Fremdwährungs- und Zinsabsicherungsgeschäfte der Stadt Linz, der Immobilien Linz GmbH, der Immobilien Linz GmbH & Co KG und der LINZ AG für Energie, Telekommunikation, Verkehr und Kommunale Dienste; Franz Honauer Blindenstiftung". Ich bitte Herrn Kollegen Mag. Baier um die Berichterstattung.

Abg. **Mag. Baier**: (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) Beilage 935/2013, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Fremdwährungs- und Zinsabsicherungsgeschäfte der Stadt Linz, der Immobilien Linz GmbH, der Immobilien Linz GmbH & Co KG und der LINZ AG für Energie, Telekommunikation, Verkehr und Kommunale Dienste; Franz Honauer Blindenstiftung". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 935/2013.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend "Fremdwährungs- und Zinsabsicherungsgeschäfte der Stadt Linz, der Immobilien Linz GmbH, der Immobilien Linz GmbH & Co KG und der LINZ AG für Energie, Telekommunikation, Verkehr und Kommunale Dienste; Franz Honauer Blindenstiftung" wird zur Kenntnis genommen. 2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und frage wer dazu das Wort haben will? Kollege Dörfel!

Abg. **Dr. Dörfel**: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Swap und Linz ist eine schwierige Sache, das wissen wir alle aus den Medienberichten. Es ist nur zu hoffen, und zwar im Interesse aller Linzerinnen und Linzer und letztlich womöglich aller Steuerzahler, dass die Stadt aus diesem Schlamassel mit einem blauen Auge herauskommt. Jetzt sind die Gerichte am Zug und müssen entscheiden. Aber neben dieser rechtlichen Dimension gibt es, unabhängig davon wie die Gerichtsverfahren ausgehen, auch eine politische Dimension und zwar die Frage nach der politischen Verantwortung. Wir haben ja einen Rechnungshofbericht, der auf 114 Seiten minutiös eigentlich die ganzen Geschehnisse darlegt, auch wenn es natürlich nur die Überprüfung der Stadt ist und nicht die Überprüfung der Bank.

Aber der Rechnungshof fasst zusammen, ganz kurz, und ich darf da nur einen markanten Satz vorlesen: "Die Entscheidungsträger der Stadt Linz verabsäumten es, Hinweisen auf risikoreiche Finanzgeschäfte konsequent und kritisch nachzugehen und damit die drohenden finanziellen Nachteile aus den Swaps (417,74 Millionen Euro) zu vermeiden oder zumindest deutlich zu reduzieren". Diese 114 Seiten zusammengefasst zeigen, und auch die Beratungen im Kontrollausschuss haben gezeigt, dass zum Zeitpunkt des Abschlusses keine Kontrollmechanismen vorhanden waren, obwohl die Verwaltung weitreichende Befugnisse eingeräumt erhalten hat.

Das Kontrollamt prüft im Jahr 2007 den Rechnungsabschluss und stellt einen Gewinn fest, eine unvorhergesehene Einnahme von drei Millionen Euro. Das wird zur Kenntnis genommen ohne auf den Grund dieser zusätzlichen Einnahmen zu verweisen oder gleichzeitig das Risiko aufzuzeigen. Keiner fragt eigentlich, was passiert, wenn die Wechselkurse sich ändern. Der Finanzstadtrat fragt nicht, weil er nach eigenen Angaben ja eigentlich nur das Sparbuch und die Bausparverträge versteht. Der Bürgermeister leistet 47.000 Unterschriften im Jahr, kann sich natürlich nicht jede Unterschrift merken, wobei es trotzdem ein Unterschied ist, ob ein Glückwunschscheiben oder einen Vertrag für ein Finanzderivat unterschrieben wird. Seit 2010 gibt es Hinweise auf ein mögliches Desaster, aber ein Jahr passiert nichts. Es werden Gespräche mit der Bank geführt, wie man jetzt mittlerweile weiß, die auch nicht zum Erfolg führen.

Insgesamt ergibt sich ein Bild, wenn man das durchliest, das, so hoffe ich, nicht das übliche der Linzer Stadtverwaltung beschreibt, weil dieses System ist im Wesentlichen nur auf Vertrauen aufgebaut. Eine Ebene vertraut der anderen, wird schon passen. Niemand überprüft etwas und irgendwann steht man eigentlich vor einem finanziellen Trümmerhaufen. Es wird jetzt noch zu klären sein, welche Rolle da die BAWAG spielt bei dem ganzen Spiel. Dazu braucht man die Gerichte, und ob das ein seriöses Angebot war oder nicht. Aber letztlich, wenn man sich auf so was einlässt, dann muss man dem Ganzen ein bisschen mehr Aufmerksamkeit schenken, stelle ich mir vor. Ich bin selber auch Bürgermeister, natürlich von einer kleinen Gemeinde und selbst bei einer kleinen Gemeinde beruht viel auf das Vertrauen in die Fähigkeiten der Mitarbeiter. Aber trotzdem weiß man als Bürgermeister genau, was man mehr oder weniger blind unterschreiben kann oder was man sich genauer anschauen muss. Man kennt die Bedeutung der Sache in der Regel, was man unterschreibt. Und jetzt kann man natürlich sagen, ok, höchst kompliziert, aber es gibt auch ein Sprichwort, das man anwenden hätte können. Das ist, „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“. Oder es gibt auch noch etwas anderes, „Was der Bauer nicht kennt, isst er nicht“. Diese Sprichworte wurden offensichtlich nicht eingehalten.

Das Land Oberösterreich hat jedenfalls rechtzeitig, wie ich glaube, durch gesetzliche Maßnahmen vorgesorgt, weil es ganz einfach notwendig geworden ist, weil plötzlich alle Gemeinden in den Verdacht geraten sind, hier derartige Finanzgeschäfte abzuschließen.

Es war nicht einfach, diese Zeit, wie das aufgekommen ist, für alle Bürgermeister im Land. Aber das Land hat jetzt durch eine Gemeindeordnungsnovelle und durch die Statutenreform hier vorgesorgt und derartigen Praktiken einen Riegel vorgeschoben. Für Linz ist es leider zu spät. Es ist aber für uns alle eine Mahnung, vor allem dieser Bericht ist eine Mahnung, mit dem Steuergeld sorgsam umzugehen.

Positiv zum Abschluss, die Franz Honauer Privatstiftung wurde vom Rechnungshof gelobt. Es wäre besser gewesen, es wäre umgekehrt gewesen, aber freuen wir uns zumindest über diesen positiven Schlusspunkt.

Ich wünsche Linz alles Gute für das bevorstehende Gerichtsverfahren, aber hoffe auch, dass sie aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. Ich bedanke mich beim Rechnungshof für die gewissenhafte Arbeit. Wir werden diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Hochspekulative Finanzgeschäfte und die Atomindustrie haben etwas gemeinsam. Nämlich, dass es keine Sicherheit gibt. Und wer mit Steuergeld spekuliert, darf zwar auf der einen Seite auf Gewinne hoffen, muss aber auch damit rechnen, dass man entsprechend Geld verliert. Das ist leider in letzter Zeit häufig passiert. Ich erinnere an Salzburg, an Kärnten, an zahlreiche Gemeinden in Niederösterreich, im Burgenland.

Auch die ÖBB hat ja vor einigen Jahren entsprechende Spekulationsgeschäfte gemacht und leider auch die Stadt Linz. Für uns Grüne war immer klar, mit öffentlichem Geld darf nicht spekuliert werden. Der Schutz und die Sicherung des öffentlichen Vermögens hat absolute Priorität und damit steht auch die Politik in der Verantwortung gegenüber den Steuerzahlern und Steuerzahlerinnen.

Und deshalb haben wir auch, und darüber bin ich wirklich froh, im Jahr 2011 in diesem hohen Haus ein Spekulationsverbot beschlossen und damit eigentlich diese finanziellen Hasardstücke mit schlimmsten Auswirkungen für die Gemeinden unterbunden. Für die Stadt Linz ist dieses Gesetz leider zu spät gekommen. Diese risikoreichen Derivate, die die Stadt Linz abgeschlossen hat sind zwischen September 2006 und Oktober 2007 abgeschlossen worden. Der Kontrollausschuss hat sich in den vergangenen Monaten mit dem Linzer Swap beschäftigt. Die Grundlage ist der Rechnungshofbericht, der Ihnen vorliegt.

Der Rechnungshofbericht zeichnet wirklich ein tristes Bild über das Zustandekommen und dem Umgang mit diesem unsäglichen Spekulationsgeschäft. Er wirft ein katastrophales Bild auf das Handeln der Stadt Linz. Aber ich möchte auch das Vorgehen der BAWAG in diesem Fall aufzeigen und auch entsprechend kritisieren.

Richtig ist ja, dass der Rechnungshof die BAWAG nicht kontrollieren konnte, nur sozusagen die Stadt Linz. Man muss sich natürlich auch fragen, warum manövriert eigentlich die Vertrauensbank der Stadt Linz die Stadt Linz in ein derartig riskantes Finanzgeschäft?

Und ich möchte es an dieser Stelle gleich sagen, ich halte es wirklich für eine unanständige Geschäftemacherei auf Kosten der öffentlichen Hand, was da von Seiten der BAWAG auch passiert ist und ich möchte erinnern, was eigentlich die Situation war.

Die BAWAG hatte 2006 ganz große Finanzprobleme. Wenn Sie sich erinnern, wurden gerade einige hunderte Millionen Euro in der Karibik versenkt. Es hat die Efko-Pleite gegeben. Zerberus übernimmt die Bank und natürlich braucht man jetzt in irgendeiner Form eine Ertragssteigerung und die entsprechenden Projekte dazu.

Und da fällt dann das Projekt Hermes einigen Leuten in der BAWAG ein, die sich vor allen Dingen damit beschäftigen, wie kann man den Kommunen entsprechende Derivatgeschäfte verkaufen? Der Bürgermeister Dobusch hat das aktive Verkaufsmanagement genannt und ich schließe mich dem an und man muss auch davon ausgehen, dass eine Bank prinzipiell nicht die Heilsarmee ist, sondern eigentlich Gewinne machen möchte.

Der Vorteil, warum man das den Gemeinden anbietet ist ja jener, dass man, wenn man das Firmen anbietet, man als Bank selbst entsprechende Vorsorge treffen muss. Wenn man das den Kommunen anbietet als Bank, dann brauche man das nicht, weil ja der Steuerzahler und die Steuerzahlerin sowieso haften. Das ist eigentlich die Unanständigkeit, die hinter diesem Geschäft von Seiten der BAWAG steht.

Ich möchte auch noch sagen, weil das eigentlich nie erwähnt wird, welche Personen zu diesem Zeitpunkt auch bei der BAWAG verantwortlich waren. Das war der Herr Dr. Ewald Nowotny. Er war Generaldirektor der BAWAG, wie dieses Projekt Hermes entwickelt und beschlossen worden ist, er ist jetzt Generaldirektor der Österreichischen Nationalbank und es war Direktor Mag. Phillip Reading, der Bereichsleiter des Kapitalmarktes war und der auch für diese Hermes-Strategie Verantwortung trägt und der seit 2009 Leiter der Bankenaufsicht der Österreichischen Nationalbank ist.

Ich erwähne es deswegen, weil es für mich ein bisschen kurios ist, dass jene, die jetzt sozusagen die Banken eigentlich kontrollieren sollen, vorher genau solche Geschäfte den Kommunen angeboten haben.

Und jetzt zur Kritik an der Stadt Linz, die ja der Hauptgrund des Berichts ist. Der Rechnungshof wirft eigentlich ein sehr katastrophales Bild auf die Verwaltungsorganisation der Stadt Linz.

Sagt also, es gibt kein professionelles Risikomanagement zu diesem Zeitpunkt, kein Vier-Augen-Prinzip, mangelhafte Informationsflüsse, viel zu wenig Kontrolle. So wurden zwischen 2006 und 2007 mit den ausgegliederten Firmen der Stadt Linz 23 Derivatgeschäfte abgeschlossen, ohne professionelles Risikomanagement. Man kann sagen, dass die meisten Swap-Abschlüsse eigentlich keinen Absicherungseffekt hatten, sondern sich eigentlich risikoh erhöhend ausgewirkt haben und dass bei diesem unsäglichen Swap 4175 ein unbegrenztes Risiko für die Stadt Linz dahintersteht.

Fakt ist auch, dass der Finanzdirektor den Finanzausschuss von Anfang an nicht vollständig, umfassend informiert hat. Als dann die ersten Verluste durch diesen Swap im November 2009 ausgewiesen wurden, sinkt der Informationsfluss immer weiter. Das heißt, der Finanzausschuss bekommt immer weniger Informationen. Zudem kommt, dass der Finanzstadtrat Mayr, der meiner Meinung nach viel zu spät die politische Konsequenz gezogen hat, über diese negativen Auswirkungen des Swaps informiert wurde, aber nicht darauf reagiert hat.

Und der Rechnungshof sagt eigentlich explizit, es hätte ein finanzieller Schaden von der Stadt Linz abgewendet werden können, hätte man die mehreren Closing-Angebote der BAWAG 2008 entsprechend angenommen. Das heißt, der Bericht wirft viele weitere Fragen auf. Erstens, warum hat der Finanzdirektor derartig weitreichenden Handlungsspielraum gehabt? Wieso hat der Informationsfluss ständig abgenommen und warum hat der zuständige Finanzstadtrat darauf auch nicht reagiert?

Und für mich ist dieser ganze Verlauf eigentlich eine Abfolge von einer Missachtung der Kontrollmechanismen, die es eigentlich in einer Stadt geben sollte. Für mich ist offenkundig, dass die Stadt Linz da wirklich überfordert war mit diesem Geschäft und ich sage auch, unabhängig, was beim Gerichtsprozess herauskommt, ich hoffe, dass die Stadt Linz zu großen Teilen gewinnt. Aber ganz egal, was herauskommt, es ist eigentlich jetzt schon so, dass der Schaden bei den Steuerzahlern angelangt ist.

Für mich steht in weiterer Folge natürlich die politische Aufklärung im Vordergrund. Ich glaube, dass wir neben der restlosen Aufklärung auch die entsprechenden Konsequenzen für die Zukunft ziehen müssen. Und vor allen Dingen, was die Stadt Linz betrifft, glaube ich, dass die Kontrollmechanismen ganz massiv ausgebaut gehören und dass sich die Stadt Linz auch dieser Diskussion stellen sollte.

Letztens, ich bin froh, dass wir die Erweiterung der Prüfkompetenzen des Landesrechnungshofs durchgesetzt haben, wo jetzt bei Städten über 10.000 Einwohnern auf Verlangen der Landesregierung oder des Landtags eine Sonderprüfung durchgeführt werden kann. Ich halte das wirklich für einen wichtigen Schritt in Richtung mehr Transparenz.

Es ist mir heute noch unverständlich, warum die SPÖ damals nicht zugestimmt hat, gerade im Lichte des Swap 4175. Insgesamt ist der Bericht für mich ein Unerfreulicher. Es wäre mir lieber gewesen, wir hätten diesen Bericht nicht in Auftrag geben müssen, wir werden ihn aber so zur Kenntnis nehmen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster erteile ich Frau Klubobfrau Mag. Jahn das Wort. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich) Der wollte als Letzter reden, aber (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: Der wollte als letzter reden? Kann man sich das bei Ihnen aussuchen? Das ist dann ja ganz neu.) Sie wollten auch als Letzte reden, dann hat sich der Herr Klubobmann früher gemeldet, dann muss er raus, bitte. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich. Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: Man kann auf eine Wortmeldung verzichten, wenn man aufgerufen wird. Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich)

Abg. Mag. Steinkellner: Frau Kollegin Jahn, es ist kein Problem, ich kann auch zwei Mal reden. Also, insofern ist es nicht schwierig. Also, der Herr Präsident hat mich aufgerufen. Ich habe das, wie auch immer, wenn man das so interpretieren möchte, keine Sorge, Frau Kollegin, ich werde bei der Wortmeldung besonders aufpassen. Vielleicht gibt es eine Angst bereits im Voraus, wobei die gar nicht notwendig ist, weil du ja keine Linzerin bist und da eigentlich nicht wirklich eine Verantwortung zu übernehmen hast.

Ich verstehe, dass du eine Rundumverteidigung am Ende planst, die schwierig ist, weil natürlich noch viele Kolleginnen und Kollegen des Hauses noch nicht gesprochen haben und hier ohne Redezeit und bei zweimaliger Wortmeldung genug Zeit ist, Dinge aufzuarbeiten. Also, Frau Kollegin, tu uns nicht reizen, das würde dem Thema nicht gut tun.

Wir könnten zum Beispiel sehr ausführlich, und ich unterlasse es gleich, die Stellungnahme des Bundesrechnungshofs, des ehemaligen Kontrollamtschefs Klug, jetzt hier vorzutragen. Aber aus lauter Vorsicht wegen des Prozesses, erlaube ich mir gerade das jetzt nicht zu tun. Denn das, was hier und jetzt passiert, sage ich hier und heute, wird uns in diesem Haus noch beschäftigen. Natürlich werden wir die politischen Verantwortlichkeiten klären müssen.

Ich hoffe, dass wenigstens dann andere Bereiche, wie Untersuchungsausschüsse, werden ja heute noch abgelehnt, die Mehrheit des Hauses auch eine politische Verantwortung dingfest macht. Das ist nämlich auch eine Aufgabe der Politik, dass, wenn in der Politik ein Versagen auftritt, dass man das der Öffentlichkeit ganz klar darlegt. Nicht nur die Gerichte, sondern auch die Politik selbst hat einen Reinigungsprozess und lässt nicht zu, dass mit fremdem Geld in dieser Art und Weise spekuliert wird.

Ich denke, wenn man sich anschaut, was hier passiert ist und mit welcher Brutalität da Treu und Glauben, Grundsätze jedes Hausverstands und jeder Vorsicht außer Acht gelassen

wurden, dann, nachdem die Gerichte abgeschlossen haben, nachdem hoffentlich herausgekommen ist, dass die Stadt Linz und natürlich auch das gesamte Land damit nicht zur Kassa gebeten wird, denn wenn da was schlagend wird, die BAWAG redet derzeit von 520 Millionen Euro, so in etwa zwei U-Bahn-Achsen samt Fußballstadion und Musiktheater saldiert etwa, was hier verspekuliert wird. Keine Ahnung, wenn man sich das einmal überlegt, noch nicht greifbar, einfach zu viel. In Schilling kann ich das gar nicht mehr umrechnen. Da wird mir ganz schwindelig dabei. Mich ärgert das nur.

In der Intertrading hatte ich einmal Aufräumarbeiten, aber eben nach dem Crash. Da sind aber eine ganze Regierung und ein Voest-Vorstand dann zurückgetreten und haben größte Probleme gehabt. Aber jetzt noch einmal an alle Abgeordneten des Hauses, weil es ja auch ein Synonym ist, wir Freiheitlichen sind gerade bei den Finanzen und als Kontrollpartei immer besonders behutsam.

Und ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, dass wir auch vor zehn Jahren schwerstens beunruhigt waren. Damals gab es ein anderes Thema bei Spekulationen, das waren die Cross-Border-Geschäfte. Die, die länger in diesem Haus waren, können sich erinnern, als nicht einmal das Vertragswerk nach Oberösterreich oder Österreich hereingebracht werden konnte und die Rechnungshofsmitarbeiter in Deutschland das Vertragswerk prüfen mussten, weil sonst Gebühren hier angefallen sind. Wir brachten einen Antrag ein, Beilage 63/2003, mit folgendem Inhalt: Die Landesregierung wird aufgefordert, dem Landtag eine Novelle zur Oö. Gemeindeordnung sowie zu den Statuten der Städte Linz, Wels, Steyr, mit dem Inhalt vorzulegen, dass Cross-Border-Leasing sowie andere, mit erhöhtem Risiko behaftete Finanzierungen nur mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde abgeschlossen werden können.

Leider, damals war die freiheitliche Fraktion geschwächt, hat dieses Haus keine Folge geleistet. Leider, denn damals hätten wir mit dieser Formulierung ganz klar gelegt, dass die Aufsichtsbehörde einem derartigen Geschäft hätte zustimmen müssen. Als wir am 6. November 2008 einen erneuten Antrag von risikoreichen Veranlagungen beantragten, hat die Aufsichtsbehörde gesagt, dass in unserem Verantwortungsbereich keine risikoreichen, spekulativen Finanzderivate bekannt sind, die von Gemeinden abgeschlossen wurden.

Ja, das wurde nicht einmal vorgelegt. Und jetzt haben wir die Misere. Ein wirklich fataler Zustand. Kollege Hirz hat aber vollkommen richtig die BAWAG angesprochen. Und, Frau Kollegin Jahn, das ist das, was mich an sogenannter politischer Kumpanei so unglaublich stört. Jeder, der länger im politischen Geschäft war weiß, dass der Herr Nationalratsabgeordnete Dr. Nowotny oberösterreichischer Nationalrat war, aus welchen Gründen auch immer wurde er jedenfalls in Oberösterreich auf der SPÖ-Liste aufgestellt und dies bei jeder Nationalratswahl, bis er halt dann in die Nationalbank gegangen ist.

Also eigentlich ein enger Freund, offensichtlich. Und da wird das Wort „Parteifreund – Todfeind“ relativ greifbar, jedenfalls wenn es um Finanzen geht. Denn, wenn ein roter Volkswirt, Professor, letztlich die eigenen Parteifreunde offensichtlich so hineinlässt, weil so wird es ja erklärt, dass er sie so hineingelassen hat und man ihm vertraut hat und die SPÖ einen unglaublichen Ruf gegen Neoliberalismus und Spekulationen mit Recht manchmal führt und am Schluss die eigene SPÖ die Spekulationen zu vertreten hat.

(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Es ist mir wurscht, ob Dobusch und Nowotny Freunde sind oder wer mit Nowotny in Oberösterreich von der SPÖ befreundet ist, aber wesentlich ist offensichtlich, dass die

oberösterreichischen Sozialdemokraten sich von den Wiener Sozialdemokraten in verschiedensten Fragen ordentlich aufs Glatteis haben führen lassen. Und wenn man sich das Vorstandsprotokoll etwa der BAWAG anschaut, wo also überlegt wurde, naja, zusammenfassend, in den Gemeindeordnungen fehlen konkrete Bestimmungen über Derivatgeschäfte.

Also, man schaut sich quasi rechtsprüfend von der BAWAG einmal an, Bank für Arbeit und Wirtschaft, was gibt es denn da möglicherweise für interessante Perspektiven, Geschäftsfelder, wo man sich Kunden noch zuziehen kann. Die Aufsichtsbehörden haben verschiedene, meist inoffizielle Meinungen zu Derivaten.

Ein Rechtsrisiko aus der Rechtssituation ist aufgrund des Fehlens von Judikatur und spezifisch rechtlicher Bestimmungen für Derivate nicht vollständig auszuschließen. Risiko gibt es schon, aber die Mitbewerber machen es auch, also schauen wir einmal, dass wir unsere Beziehungen nützen und ordentliche Geschäfte hier anbahnen. Ich sage nur eines, wenn mich mein Installateur klagt oder derart behandeln würde oder ein sonstiger Professionist oder Anwalt, eines ist klar, als Kunde hätte er mich verloren. Ich verstehe auch die Reaktion nicht, weder im Bund, noch im Land, oder Land halt nicht mehr, aber Stadt Linz. Warum muss ich mit der ehemals PSK-Bank, Staatsbank, derartige Geschäfte weiterpflegen, wenn ein derartiges Misstrauen vorliegt?

Ich kenne das Risiko, aber hier vom Rednerpult schützt auch die Abgeordneten die Immunität, deswegen sage ich es. Wenn eine Bank unsere Landeshauptstadt derart in Schwierigkeiten bringt mit einem Geschäft, das selbst ausgetüftelt worden ist, wäre es für mich selbstverständlich, dass ich die Geschäftsbeziehungen beende. Tut mir leid für alle Mitarbeiter der Bank, die möglicherweise dann Schwierigkeiten bekommen würden, aber eines ist klar, 520 Millionen Euro dem oberösterreichischen Steuerzahler, und der Linzer ist genauso oberösterreichischer Steuerzahler, zuzumuten, ist für mich kriminell, das ist nicht anständig. (Beifall)

Der Schaden wird in den Gerichten abgewickelt werden. Aber die Moral, die auch dahintersteckt, dass man überhaupt über die Freundschaft quasi, über die politische Freundschaft, es zulässt, dass ein derartiges Risiko möglich ist. Eines ist klar, die einen sagen, und es ist schon ausgeführt worden, der Sachverstand reicht bis zum Sparbuch oder zum Bausparvertrag. Ich will jetzt keine weiteren Stäbe mehr brechen. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Fondsmanager!“) Wohin noch? (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Fondsmanager!“) Ob der dann der geeignete ist in einer sogenannten Stiftung, wie auch immer, aber ich will mich auch über das Stiftungsproblem der Sozialdemokratie nicht mehr unterhalten.

Weil jene Partei, die also besonders bei Stiftungen immer laut aufschreit, sucht genau jene Steuerkonstruktionen. Nicht der Normalsterbliche, der Arbeitnehmer, der kleine Selbstständige oder der Freiberufler. Der hat die Stiftung nicht, und damit auch nicht den Steuervorteil. Also bitte, jetzt ist also derjenige, der die Fachkenntnis von sich selbst beschreibt, der Stiftungsfondsmanager der Sozialdemokratie.

Ich glaube einfach, und das ist ein Appell an die Sozialdemokratie, weil es ja um die gesamte Politik geht, es geht um die gesamte Politik, wenn es um Glaubwürdigkeit geht. Es geht darum, dass der Mensch auf der Straße alle miteinander in das gleiche Boot rückt und sagt, ihr seid ja alle miteinander die gleichen Haderlumpen. Das ist das Dilemma dabei, wo wir mit hineingezogen werden. Das spürt ihr, ja das spüren sogar wir, auch wenn wir nichts dafür

können, keine Stiftung haben und vielleicht mein persönlicher Sachverstand über ein Sparbuch hinausreicht.

Wie dem auch immer sei, gibt es eine Selbstreinigungskraft, die eine Partei haben sollte, die auch immer wieder eingemahnt wird in den unterschiedlichsten Bereichen? Ich will mir diese Problematik nicht einmal im Ansatz vorstellen, wenn irgendein kleiner Bürgermeister bei uns irgendetwas verspekuliert hätte oder etwas verloren hätte, was da alles passiert wäre. Was hier an sogenanntem politischen Druck aufgebaut worden wäre, welche Verantwortungsketten konstruiert worden wären, all das solltet ihr überdenken, auch im Umgang miteinander. Jetzt miteinander sind wir natürlich im gleichen Boot, zu kämpfen, dass diese Situation für uns alle wirklich gut ausgeht und ich sage, wir sitzen wieder im gleichen Boot, denn wenn wir 520 Millionen Euro aufzubringen haben, hier in diesem Budget, dann werden wir in der Zukunft, und das kündige ich bereits jetzt an, über Anfragen einmal erforschen, welche Querverbindungen haben wir denn in den Finanzierungsübereinkommen mit der Stadt Linz?

Wenn die Stadt Linz als Zahler ausfällt, dann wird es vielleicht St. Wolfgang aufgrund der eigenen touristischen Leistung nicht spüren, aber Steinbach an der Steyr wird miteinander auch ein Finanzierungsproblem möglicherweise beim nächsten Projekt haben, weil die Stadt Linz als großer Zahler überall dabei ist und natürlich ein wesentlicher Mitspieler im gesamten Finanzkonzert in Oberösterreich darstellt.

Deswegen trifft es uns und deswegen kann es schnell uns treffen, wenn wir budgetmäßige Vorsorgen zu treffen haben, um den Linzerinnen und Linzern zu helfen. Wir haben so tolle Themen mit Linz, Verkehrslösungen, öffentlicher Verkehr, wichtigste Projekte, sei es dahingestellt ob Straßenbahn oder andere Schienenlösungen, das ist ein anderes Thema. Nur wenn wir uns gar nichts mehr leisten können, weil alles grob fahrlässig verschustert und verlutert wurde, dann trifft es uns alle.

Deswegen ist mein Appell, hier auch besonders behutsam zu sein und eine parteiinterne Hygiene zu haben, wie man im Umgang damit vorgeht. Eines sage ich schon, und der Wähler hat es sehr offensichtlich der Sozialdemokratie nicht wirklich böse genommen, dann Personalrochaden vor einer Wahl zu tätigen, wo man sich eigentlich nur mehr fragt, ja wie gibt es denn das, ja wie ist denn das überhaupt möglich? Das kann nur passieren, wenn man bereits auf einer Ebene ist, wo man glaubt, es ist ja eh schon alles egal, man nimmt auf niemanden mehr Rücksicht.

Und ich kann nur an die Sozialdemokraten appellieren, hier ein bisschen feinfühlicher wieder zu werden und nicht hier vom Rednerpult gegen den Liberalismus, gegen die Spekulanten, gegen alle Bösen in der Wirtschaft groß den Ton zu erheben und in den eigenen Reihen nicht für diese Sicherheit zu sorgen, dass es nicht passiert. Ich würde bei Spekulationen in meinem eigenen Haushalt, in meinem eigenen Verantwortungsbereich als erstes beginnen, bevor ich jemand anderen wieder sage wie es geht, wenn der eigene Sachverständige seinen Sachverstand, so wie im Kurier und in den Oberösterreichischen Nachrichten beschrieben, selbst darlegt.

Wir Freiheitliche werden selbstverständlich den Bericht annehmen und werden alles daran setzen und unterstützen, dass hoffentlich dieser Schaden von uns in Oberösterreich abgewehrt wird. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann, zu Wort gemeldet ist Frau Klubobfrau Gertraud Jahn. Bitte.

Abg. Mag. Jahn: Danke Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Damit es zu keinen Missverständnissen kommt, mir ist es vorhin darum gegangen, in der Geschäftsordnung ist vorgesehen, Aufruf nach Anmeldung der Abgeordneten und nachdem sich der Kollege Steinkellner als erster gemeldet hat und schon zwei vor ihm dann aufgerufen worden sind, habe ich einmal gedacht, ob es nicht Zeit wäre zu sagen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Frau Kollegin, ich habe aber zurückgezogen!“) Ach so, ach so. Ist ja schon in Ordnung, dann habe ich dein Zurückziehen übersehen, aber vorgesehen ist das so. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Die Rednerliste führt aber immer noch der Präsident und nicht die Frau Klubobfrau!“) Eben, und ich habe ihn darauf dann hingewiesen.

Vielen herzlichen Dank, Kollege Steinkellner, für deine Ratschläge, wie sich die Sozialdemokratie reinigen möge und selbst reinigen möge. Wir wissen, wo wir Schwachpunkte haben und werden an denen so arbeiten, dass es hilfreich ist. Nur, wer selbst im Glashaus sitzt, möge nicht mit Steinen werfen. Ich sage dazu gar nicht sehr viel dazu. Ob es um Vorverurteilungen oder Verurteilungen geht, oder um Finanzdesaster, da glaube ich, brauchen wir von dir keine Ratschläge.

Zum Rechnungshofbericht. Der Rechnungshofbericht, den wir hier behandeln, beleuchtet eben leider nur eine Seite, nämlich die Seite der Stadt Linz. Um aber den Hergang des SWAP-Geschäftes wirklich beurteilen zu können, muss auch die andere Seite betrachtet werden und so stellt das ja auch dieser Rechnungshofbericht in seinen abschließenden Bemerkungen fest, indem er sagt, eine abschließende Beurteilung ist eigentlich nicht möglich, solange nicht auch gerichtlich geklärt ist, wie die Rolle der BAWAG hier zu sehen ist und ich glaube, eines ist schon klar, man kann bei aller Im-Nachhinein-Betrachtung sehr viel hinein interpretieren.

Die Absicht der Verantwortlichen in der Stadt Linz war das Zinsrisiko zu begrenzen. Und verkauft hat ja die BAWAG ein unmoralisches Geschäft, eines, das das Risiko für die BAWAG begrenzt und eines, das für die Stadt Linz ein unbegrenztes Risiko vorgesehen hat. Und interessant ist ja für mich, vorher haben wir den ja nicht gekannt, es ist ja jetzt ein FMA-Bericht, ein Finanzmarktaufsichtsbericht im Zuge des Amtshilfeverfahrens bei Gericht aufgetaucht. Es ist die BAWAG ja offensichtlich in diesem Zusammenhang geprüft worden und dieser Bericht stellt fest, dass das Risiko, ich zitiere, bankintern nicht entsprechend abgebildet war, wodurch es zu einer signifikanten Marktrisikoerhöhung kam. Und jetzt frage ich, wenn die BAWAG bankintern selber das Risiko nicht einmal entsprechend dargestellt hat und dann aber sagt, die Stadt Linz hätte das Risiko erkennen müssen, dann frage ich mich, wie das zusammenpasst.

Eine Bank, die ihr eigenes Risiko entweder nicht richtig darstellt oder nicht richtig erkennt, verlangt vom anderen, im Zuge jetzt dieser Auseinandersetzung, dass das Risiko erkannt hätte werden müssen. Und eben auch dieser Rechnungshofbericht, von dem wir heute sprechen, zeigt auf, dass das Risiko zwischen BAWAG und Stadt Linz 1:10 zu Lasten der Stadt Linz beträgt. Und es wurde entweder verschwiegen oder klein geredet, viele von ihnen verfolgen ja diesen Gerichtsprozess, und wenn man sich die Tonbandaufzeichnungen und die Berichte darüber anhört, dann wissen sie alle, dass das vollkommen kleingeredet wurde, oder überhaupt am besten nicht erwähnt.

Und es ist klar, bei der Stadt Linz hat es Unzulänglichkeiten gegeben, die Stadt Linz war nicht ausreichend gut aufgestellt für so ein Geschäft, allerdings glaube ich auch, dass wir festhalten können, es hat sich niemand bereichert in der Stadt Linz und es hat niemand eine Absicht gehabt, die Stadt zu schädigen oder bewusst zu spekulieren. Das ist im Nachhinein natürlich eine ganz andere Betrachtung, als das im Vorhinein ist und klar ist, glaube ich auch, die BAWAG hat ihre Aufklärungs- und Beratungspflichten sträflich vernachlässigt, hat der Stadt ein unanständiges Geschäft verkauft und vor allem das auch rechtswidrig zu Stande gekommen ist, weil, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Ja warum macht ihr denn dann immer Geschäfte mit ihnen?“) jetzt hör doch zu und über das reden wir nachher, okay? Weil die erforderlichen Beschlüsse des Gemeinderates genauso gefehlt haben wie eine Genehmigung durch die Landesregierung, das stellt auch der Rechnungshofbericht fest.

Und jetzt liegen ja, aber nicht im Rahmen dieses Rechnungshofberichtes, sondern im Rahmen des Gerichtsverfahrens, liegen ja Unterlagen vor, dass die BAWAG gezielt vermieden hat, die erforderlichen Beschlüsse einzufordern, sondern sich eben mit der Unterschrift des Finanzdirektors zufrieden gegeben hat und ich glaube, was man auch dazu sagen muss, es haben viele Banken und natürlich die BAWAG in diesem Fall, im Besonderen was das Projekt Hermes ja zeigt, den Kommunen derartige Finanzprodukte verkauft und es zeigt dieser FMA-Bericht auch ganz kritisch auf, dass das Risiko für die Gebietskörperschaften nicht limitiert war. Und was ich für bemerkenswert finde, dass selbst der oberösterreichische BAWAG-Direktor das Geschäft offensichtlich nicht verstanden hat, weil er im Jahr 2008 dann bei der Zentrale angefragt hat, wie es denn sein könne, dass der Marktwert des Produktes sozusagen schon solche Verluste, dass da solche Verluste ausgewiesen würden, von seiner Treasury-Abteilung, wo doch der Wechselkurs sich noch nicht verändert habe.

Und hier, glaube ich, liegt auch eine besondere Krux, nämlich dass eine öffentliche Verwaltung mit so einem Produkt gar nicht sorgfältig umgehen kann, weil ein solches Produkt viel zu reagibel ist, sozusagen sich innerhalb von Stunden Marktwerte ändern können und weil die Erwartungen des Marktes, steht auch im Rechnungshofbericht, bereits sozusagen eine schlechte Kursentwicklung antizipieren, auch wenn der Wechselkurs noch immer stabil ist. Und der Rechnungshof sagt in dem Fall ja ganz berechtigt, die Stadt Linz sei für ein solches Geschäft nicht richtig aufgestellt gewesen, allerdings stimmt das auch unter dem Aspekt, dass Penn, der Finanzdirektor, das Geschäft offensichtlich in seiner Dimension nicht erkannt hat.

Und wir haben ja auch gehört, dass die Stadt Linz mittlerweile ihr Risikomanagement sehr vorbildhaft ausgebaut hat. Ich glaube vorbildhaft für eine ganze Reihe von öffentlichen Einrichtungen. Vielleicht kann das sogar auch ein Vorbild sein, jetzt das neu aufgestellte, dass wir uns im Land auch anschauen können, aber das auch dieses neu aufgestellte Risikomanagement, das allen Anforderungen internationalen Standards entspricht, dass auch das nicht ausreichen würde, um so ein Geschäft zu bewältigen, es würde auch das wenig nützen, denn wenn du hier nicht eine eigene Treasury-Abteilung hast, die stündlich sozusagen die Marktwerte beobachtet, dann kannst du ein so ein Geschäft nicht handeln.

Conclusio aus dem Ganzen, so ein Geschäft darf gar nicht abgeschlossen werden und da, glaube ich, sind wir uns auch einig, die Rechtsgrundlagen der Stadt Linz sehen das auch so vor. Alle Rechtsgrundlagen der Stadt Linz sehen vor, dass derartige Geschäfte eigentlich nicht abgeschlossen werden können und sollen und dürfen, vor allem dürfen. Und wenn hier natürlich die unzureichende Kontrolle sozusagen der politischen Organe angesprochen wird, dann muss man aber, glaube ich, auch darauf verweisen, dass die politischen Organe von

einer doch rechtskonformen Vorgangsweise ihrer Verwaltung ausgehen können müssen, also wenn der Landeshauptmann nicht davon ausgehen kann, dass ihm sein Finanzdirektor inhaltlich richtige Unterlagen vorlegt, rechtlich richtige Unterlagen vorlegt, wenn er nicht davon ausgehen kann, dass die Verwaltung hier rechtlich richtig handelt, dann unterminiert das ja sämtliches politisches Handeln.

Hier stellt übrigens auch der Rechnungshof fest, dass es vollkommen abwegig sei, so ein Produkt zu kaufen, das allen Regeln der Stadt widerspricht. Und da darf ich kurz darauf eingehen, was der Kollege Dörfel gesagt hat, mit der Unterschrift des Bürgermeisters. Der Bürgermeister hat einen Rahmenvertrag unterschrieben und da sagt der Rechnungshof, diese Rahmenverträge entsprachen weitgehend einem von österreichischen Großbanken gemeinsam erarbeiteten Mustervertrag, mit der Unterfertigung dieses Rahmenvertrags war noch kein aktuelles Derivat- oder Optionsgeschäft verbunden, das heißt der Bürgermeister hat dieses Geschäft nicht unterschrieben, der Finanzdirektor hat es unterschrieben und hier werden die Gerichte zu klären haben, inwieweit er hier strafrechtlich auch verurteilt wird.

Ich glaube, du hast natürlich Recht, Kollege Steinkellner, die Geschäfte der Stadt Linz mit der BAWAG sind, jedenfalls zu dieser Zeit, es war die Vertrauensbank, man hat alle Geschäfte oder einen großen Teil der Geschäfte mit der BAWAG gemacht, man ist davon ausgegangen, dass hier nicht ein Geschäft angeboten wird unter diesem Gesichtspunkt der Vertrauensbank, das eine derartige Dimension haben kann und ich glaube, eines müssen wir trotzdem auch beachten, das Ganze ist vor der Finanzkrise passiert. Und ich glaube, also auch ich habe mir nicht vorstellen können, und ich glaube, fast niemand hat sich damals vorstellen können, dass das ganze Weltfinanzsystem kollabiert. Und erst durch diese Finanzkrise, durch diesen Finanzkollaps, durch diesen weltweiten, ist ja dieser Kurssturz des Euros gegenüber dem Schweizer Franken ausgelöst worden. Das war ja eigentlich der Hintergrund, warum offensichtlich ein Penn auch darauf, sage ich jetzt einmal, hineingefallen ist, oder überzeugt worden war, da kann eigentlich nicht mehr schiefgehen, als der bisher niedrigste Euro-Franken-Kurs, den es halt in diesen letzten zehn Jahren damals gegeben hatte.

Und ich verweise auch darauf, es ist nicht nur die Stadt Linz, die mit solchen Geschäften zu tun hatte, die auf solche Geschäfte letztendlich auch hereingefallen ist, wir haben auch in Oberösterreich einige Gemeinden, aus meinem eigenen Bezirk Perg ist es die Gemeinde Rechberg, die ein ganz ähnlich problematisches Geschäft abgeschlossen hat. Ich weiß nicht, bei welcher Bank das war. Das hat natürlich nicht die Dimensionen, aber im Vergleich zur Finanzkraft der Gemeinde hat es auch eine ganz beträchtliche Dimension, oder in Deutschland sind es hunderte von Kommunen, die solche Geschäfte abgeschlossen haben, weil die Banken in einer sehr sorglosen Weise und risikounterschätzenden Weise, ich glaube sogar, dass die Banken selber das Risiko auch unterschätzt haben, weil man sich nicht vorstellen konnte, dass am Finanzmarkt so eine Turbulenz auftaucht, dass das alles sozusagen diesen Kommunen auch angeboten worden ist. Und in Deutschland ist es so, da hat zum Beispiel jetzt zuletzt die Stadt Düsseldorf im Gerichtsverfahren Recht bekommen gegenüber der Bank, die ja dieses Produkt auch verkauft hat. Und es gibt noch, Sie wissen, ob Niederösterreich oder auch andere Spekulationen, die durchaus nicht in unserem Bereich gelegen sind.

Und auf eines verweise ich auch noch. 60.000 österreichische Häuslbauer haben vor dieser Zeit oder in einer ähnlichen Zeit, wie dieses Swap-Geschäft abgeschlossen worden ist, Fremdwährungskredite in Schweizer Franken abgeschlossen. Die haben teilweise fast ihre Häuser verloren. Und es wird auch diese niemand Spekulanten nennen. Wir haben, die

österreichische Bundesregierung hat daraufhin ja derartige Fremdwährungsgeschäfte mit Privaten verboten, weil das natürlich Dimensionen annehmen kann, wie wir jetzt sehen, die äußerst dramatisch sind.

Und zum Thema der Ausstiegsangebote auch noch, die drinnen sind. Da hat der Rechnungshof selber gesagt, auf mein Nachfragen im Kontrollausschuss, diese Ausstiegsangebote sind alle immer nur an den Werner Penn als Finanzdirektor gegangen und er hat sie in dieser Form nicht weiter gegeben. Und das erste Mal, als sie dann sozusagen an den Bürgermeister gegangen sind, da war dann der Schaden schon so hoch, dass man sich dann offensichtlich letztendlich dafür entschieden hat, den Gerichtsweg einzuschlagen.

Also wir nehmen diesen Rechnungshofbericht insofern eingeschränkt zur Kenntnis, als aufgrund der fehlenden Prüfungskompetenz des Rechnungshofes bei der BAWAG ein objektives Bild über diesen Derivatabschluss nicht möglich ist und eine abschließende Beurteilung laut Rechnungshof ebenfalls nicht möglich ist. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Klubobfrau. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hans Karl Schaller. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Schaller:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass eine Bank beim Verkauf von Finanzprodukten wie dem Swap 4175 im besten Kundeninteresse handeln muss. Aus unserer Sicht, aus der Sicht der Sozialdemokratie, hat die BAWAG im gegenständlichen Fall dieser Pflicht nicht entsprochen und dazu gibt es auch eine Reihe von Hinweisen im Rechnungshofbericht. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Das sehe ich auch so!")

Zum Ersten, im Bundesrechnungshofbericht heißt es wörtlich, dass es eine starke Asymmetrie in Bezug auf die Höhe der möglichen Gewinne und Verluste gab. Einem drohenden Verlust von 417 Millionen Euro stand ein möglicher Gewinn von 37 Millionen Euro gegenüber. Und in der Kontrollausschusssitzung hat der Bundesrechnungshof dazu noch ergänzt, dass es sich um ein theoretisch unbegrenztes Risiko gehandelt habe.

Zum Zweiten, auch die Tatsache, dass es sich beim Swap um ein Finanzprodukt handelt, dass dem im Linzer Stadtstatut verankerten Spekulationsverbot widerspricht, hat der Rechnungshof ausdrücklich festgestellt.

Und drittens stellte der Bundesrechnungshof klar, dass für alle Swaps die erforderlichen Beschlüsse des Gemeinderats bzw. die Genehmigung durch die Landesregierung fehlten. Meine Fraktion tritt für die vollständige Aufklärung, das ist völlig klar, aller Vorgänge rund um den Swap ein und fordert insbesondere auch eine umfassende Prüfung der Vorgänge auf Seiten der BAWAG. Für mich völlig unverständlich, dass das, auf der einen Seite heißt es sogar, dass das gar nicht möglich ist. Verstehen tue ich es nicht.

Und natürlich, jetzt muss man natürlich das analysieren, wie verhalten sich denn jetzt die anderen Parteien? Und da hat ja die gesamte ÖVP das Thema Swap-Geschäfte der Stadt Linz als Wahlkampfslager für sich entdeckt. Und verstehe es auch, verstehe es auch. Ich verstehe es auch, wenn ein ÖVP-Generalsekretär Hannes Rauch nicht müde geworden ist, die Männer und Frauen der Sozialdemokratie als Casinosozialisten und ihre Gesinnung als sozialistische Pokerpartei Österreichs anzuprangern. Gut, verstehe ich noch, Wahl.

Was ich nicht verstanden habe, und das hätte ich auch nicht verstanden, wenn es in irgendeiner Form umgekehrt gewesen wäre, das ist das, dass man vorher, dass man vorher von der Linzer ÖVP aus Neuwahlen fordert. Es hat ganz klar geheißen, so und jetzt müssen Neuwahlen her. Eine Forderung mit dem Ergebnis, dass sich der Berater der Stadt Linz, der Universitätsprofessor Meinhard Lukas aus diesem Fall daraufhin zurückgezogen hat. Ich darf dazu Aussagen vom Professor Lukas in Erinnerung rufen: Wer jetzt Neuwahlen fordert, schadet der Position der Stadt. Eine weitere These: Für mich ist parallel ein Wahlkampf unvorstellbar. Daher gibt es für mich nur die eine Konsequenz, dass ich die Beraterfunktion zurücklege, weil ich hier keine Verantwortung mehr übernehmen kann. Und die dritte These: Ich sehe mich aufgrund der aktuellen Ereignisse in Linz, die nicht unwesentlich von der Landespolitik befeuert werden, außer Stande, weiterhin die Verantwortung als Rechtsberater zu übernehmen.

War es das, was man erreichen wollte? Wo man sich zu Beginn, wo man sich wirklich zu Beginn, und ich war da selber dabei, auf Zusammenhalt für die Stadt Linz eingestellt hat?

Meine Damen und Herren! Weil man im Nachhinein immer gescheiter ist, frage ich mich auch, warum haben sich nicht nur die Stadt Linz, sondern viele Städte, Kommunen, Länder auf derartige Geschäfte mit Banken eingelassen? Ist das das, was man versteht unter Zeitgeist? Die Gerti Jahn, unsere Klubobfrau, hat ja schon gesagt, es legten ja auch viele Private ihr Geld in Konstruktionen an, mit denen sie fast zwangsläufig auf die Nase fallen mussten. Im Nachhinein ist man gescheiter. Man glaubte eben wider aller Evidenz an die Wundervollbringer im schwarzen Designeranzug. Die treten auf, smart, redegewandt, die verkaufen dir wirklich jedes Produkt. Ist man dem aufgesessen oder liegt eine Haupteklärung auch darin, ich möchte das auch ins Spiel bringen, dass den Kommunen einfach auch das Geld ausgeht bzw. ausgegangen ist? Da muss dann auch die Frage erlaubt sein, wie behandelt beispielsweise das Land Oberösterreich, nicht böse gemeint, seine Gemeinden und die Landeshauptstadt Linz? (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Ja, das frag einmal ganz gern!") Ja, das frage ich in der Steiermark, überall.

Meine Damen und Herren! Ich habe, vielleicht gilt sie nicht, eine Studie des Zentrums für Verwaltungsforschung belegt wissenschaftlich die Benachteiligung des Landes Oberösterreich gegenüber der Stadt Linz. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Die haben nur leider nicht alle Investitionen hineingerechnet, wie wir wissen!") Ja. Die Studie zeigt aber eine Gegenüberstellung zwischen den Bundesabgabenertragsanteilen und den Landestransfers, welche die Stadt Linz zahlen muss. Daraus ist herauslesbar, dass die Stadt Linz 2012 von den erhaltenen 260 Millionen Euro Bundesabgabenertragsanteilen 109 Millionen Euro für die Landestransfers aufwenden musste. Also fast 51 Prozent.

Ein großer Brocken dabei ist auch der Sprengelbeitrag. Dieser hat sich zum Beispiel von 2002 auf 2012 von 28 Millionen Euro auf 47 Millionen Euro erhöht. Also eine Steigerung von etwa 66 Prozent. Dazu kommt natürlich noch die Ungleichbehandlung zwischen AKH und Ordensspitälern bei der Abgangsdeckung. Derzeit kriegt die Stadt Linz zirka 80 Prozent, die Ordensspitäler erhalten dagegen 99 Prozent.

Ein weiterer Punkt sind die Bedarfszuweisungen des Landes Oberösterreich. Das Land erhält diese Mittel über den Vorwegabzug bei den Ertragsanteilen und die Verteilung der BZ-Mittel erfolgt jedoch nicht nach Bevölkerungsschlüssel. Derzeit liegt der Anteil an den BZ-Mitteln bei nur zirka drei bis vier Prozent. (Zwischenruf Landesrat Hiegelsberger: "Das Linzer AKH ist kein Landesspital!")

Ich möchte nur weiter ausführen. Es gibt auch so kleinere Positionen wie die Feuerschutzsteuer. Da kriegt die Stadt Linz für die Berufsfeuerwehr von den gesamten Landesmitteln zehn Millionen Euro, also nur 0,7 Prozent oder 73.000 Euro.

Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich glaube, man muss sich viele Faktoren und Einflüsse im Detail anschauen. Vor allem aber braucht es jetzt einen durchwegs kritischen Zusammenhalt aller Parteien, und ich bin ein Linzer, im Interesse unserer Landeshauptstadt Linz. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Bernhard Baier. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Baier: Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus! Sie werden sich nicht wundern, ich melde mich nicht zur Franz Honauer Blindenstiftung, sondern zum Rechnungshofbericht über die Finanzgebarung der Landeshauptstadt Linz. Es wurde ja schon einiges versucht, und ich habe gestaunt, an Argumentationen, welche Möglichkeiten es hier gibt, auch dass sich der Kollege Schaller zu Wort meldet dazu. Aber eingangs, glaube ich, kann man ganz klar und deutlich festhalten, dieser Fall und diese Geschichte, über die wir heute hier reden, ist eine einzige Katastrophe, eine einzige Katastrophe an politischem Fehlverhalten, an politischer Nichtwahrnehmung der Verantwortung, die man zu tragen hat und zusätzlich auch eine Katastrophe, was den österreichischen Bankensektor betrifft, denn das Verhalten der BAWAG und die Geschäftsanbahnung der BAWAG von damals, muss man dazu sagen, war alles andere als korrekt.

Aber, und darum geht es heute hier, wir reden ja und diskutieren einen Bericht, der die Finanzgebarung der Landeshauptstadt Linz zum Gegenstand hatte, in den verschiedensten Teilbereichen. Und meine sehr geehrten Damen und Herren, der Auftrag war ja, zu überprüfen, welche Derivate sozusagen oder der Auftrag, den sich der Bundesrechnungshof auch gegeben hat, war ja, zu überprüfen, welche Derivate erfüllten den Absicherungszweck und welche erfüllten ihn nicht, Herr Kollege Schaller. Und dir ist sicherlich nicht entgangen, neben den anderen wichtigen Themen, die du angesprochen hast, nur ich weiß nicht genau, was das im Zusammenhang mit dem Bericht heute zu tun hat, aber dir ist nicht entgangen, dass von den neun Derivaten, alleine nur auf den Magistrat bezogen, nur eines teilweise den Absicherungszweck erfüllt hat. Alle anderen erfüllten ihn nicht.

Wir reden natürlich heute immer über den großen 4175, der vorm Handelsgericht auch anhängig, gerichtsanhängig ist. Aber man muss die gesamte Bandbreite sehen. Da rede ich noch gar nicht von der Immobilien Linz GmbH, von diesen Derivaten, die dort gelaufen sind. Von denen reden wir noch gar nicht. Wir reden ja heute, im Mittelpunkt der Diskussion steht ja, dort wo schon bereits ein großer Schaden eingetreten ist und wo es dieses Verfahren, Gerichtsverfahren gibt. Und jetzt muss man natürlich dazu, wenn man die ganze Geschichte vom Beginn an betrachtet, ein wenig weiter ausholen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landeshauptstadt Linz hat unter der Verantwortung der Sozialdemokratie im Finanzressort in den 90ern begonnen, Fremdwährungskredite abzuschließen, wurde heute auch schon gesagt, Fremdwährungskredite im Bereich des Schweizer Franken.

Und weil hier heraußen gesagt wurde, naja, das haben ja andere Häuslbauer auch getan, jetzt muss man da schon einmal eins auseinanderhalten. Wenn jemand mit seinem eigenen privaten Geld spekuliert, Swaps abschließt, Fremdwährungskredite abschließt oder was

weiß ich tut, meinetwegen zum Kamin geht und dort damit einheizt, dann ist das seine Sache. Warum denn? Weil er sich selbst dieses Geld entweder verdient hat oder auf andere Weise angeeignet. Aber mit einem anvertrauten Geld tut man das ganz einfach nicht. Und darum ist dieser Vergleich nicht zulässig. Und nicht alles was hinkt ist auch ein Vergleich, meine sehr geehrten Damen und Herren. Man kann den privaten Häuslbauer, so tragisch diese Schicksale sind, nicht mit dem öffentlichen Bereich vergleichen, ja man darf es nicht, denn dann hätte man die politische Verantwortung falsch verstanden. Und mir schaudert ja davor, mir schaudert ja davor, wenn jemals jene Persönlichkeiten, die hier am Rednerpult solche Vergleiche machen, vielleicht in einen Verantwortungsbereich kommen, wo sie auf Geld aufzupassen haben. Denn wenn das ihr Maßstab ist, (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich) das muss man sagen, Frau Kollegin, Frau Kollegin Jahn, ganz einfach deswegen, weil man mit anvertrautem Geld und Steuergeld ist anvertrautes Geld, nicht spekulativ umgehen darf. Das ist ganz einfach nicht möglich und darum gibt es ja auch die Spekulationsverbote. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich. Beifall) Das kann man auch nicht wegdiskutieren, Frau Kollegin Jahn, das kann man nicht wegdiskutieren. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: unverständlich) Frau Klubobfrau! Nein, ich habe Ihnen sehr aufmerksam, ja es schaudert mir, es schaudert mir. Ja mir schaudert vor Ihrer Position, das darf ich auch sagen. Und zwar deswegen, weil Sie dann aus der Geschichte, aus dieser Geschichte nichts gelernt haben, wenn Sie diese Position hier vertreten.

Da wird ja wohl niemand etwas anderes sagen können, als dass es einen Unterschied gibt zwischen einem privaten Sektor, wo jemand mit seinem eigenen privaten Geld umgeht und einem anvertrauten Sektor. Da gibt es ja einen anderen Sorgfaltsmaßstab. Und umsonst haben wir ja nicht im Stadtstatut das Spekulationsverbot, das bereits angesprochen wurde. Darum reden wir ja darüber, dass die öffentliche Hand nicht spekulieren darf. Und Fremdwährungskredite sind auch meiner Meinung nach nichts anderes als Spekulationsgeschäfte. Und wenn sie das nicht wären, Frau Kollegin Jahn, dann erklären Sie mir bitte, warum wir bei der Novelle 2011, die heute auch schon angesprochen worden ist, genau diese Fremdwährungskredite verboten haben, verboten. Sie sind verboten. Es sind Kredite für Gemeinden nur mehr in Euro zulässig, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und darum kritisiere ich Ihre Position hier heraußen, indem Sie sagen, naja die Häuslbauer damals haben ja auch und daher. Da wird ja der Eindruck erweckt, als sei das alles in Ordnung gewesen. Wenn das so wäre, wenn das so wäre, dann hätten wir dieses Verbot, das übrigens Ihre Fraktion ja auch mitgetragen hat, gar nicht hier beschließen dürfen in dieser Art und Weise.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war also das Grundübel in den 90ern, die Fremdwährungskredite in Franken. Immer wieder umgeschuldet, immer wieder einfüllig, teilweise ein bisserl was getilgt und dann kam es zum Ursündenfall. Und der Ursündenfall war der Delegationsbeschluss 2004. Und wir reden heute immer über politisches Handeln. Wir reden hier oder ich rede hier immer über politisches, bewusstes politisches Handeln zur damaligen Zeit. Und was war dieser Ursündenfall aus 2004? Es wurde die Kompetenz der Finanz- und Vermögensverwaltung in die Zuständigkeit der Verwaltung übertragen, nämlich vom Gemeinderat weg mit einer Zweidrittelmehrheit hin zur zuständigen Abteilung. Und die einzige Fraktion, die das damals kritisiert hat, die das auch kritisch angemerkt hat, und einen Abänderungsantrag gestellt hat, dass das nicht in die Finanz- und Vermögensverwaltung delegiert werden soll, sondern in den Stadtsenat, dort wo alle politischen Parteien vertreten sind, war die ÖVP, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Und daher, lieber Günther Steinkellner, auch wenn du hier am Rednerpult heute etwas angesprochen hast zu einem anderen Thema, wo Ihr nicht die Möglichkeit gehabt habt, du

hast gesagt, wir waren damals politisch nicht stark genug. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Wir waren auch nicht im Stadtsenat!") Moment, ich bin ja gleich dort und möchte es dir erklären, was ich damit meine, meine Gedanken. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Du brauchst es mir nicht zu erklären!") 2004 gab es im Linzer Gemeinderat eine Mehrheit für diese Delegation. Und die FPÖ hat damals mit gestimmt. Und es war die Zweidrittelmehrheit erforderlich, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und wenn möglicherweise, Rot/Grün hatte damals die Zweidrittelmehrheit, aber wenn die FPÖ möglicherweise damals nicht mitgegangen wäre, wäre der Beschluss vielleicht nicht zustande gekommen, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Sag doch die Wahrheit, warum Ihr dagegen gestimmt habt!") weil man nicht bereit gewesen wäre, so eine knappe Mehrheit einzugehen. Aber das muss man wissen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Sag doch die Wahrheit, warum Ihr dagegen gestimmt habt!") Ich sage immer die Wahrheit, das brauchst du mir nicht absprechen. Ich lege nur die Fakten am Tisch. Dass das für dich nicht angenehm ist in dieser Situation, verstehe ich. Ich sage dir nur auch ganz klar, dass das das Urproblem war, diese Zuständigkeit aus dem Gemeinderat herauszunehmen. Du bist ja ein Verfechter, der immer sagt, jawohl, wir müssen unsere Rechte wahrnehmen als Landtag, als Abgeordnete. Da wäre es ja auch logisch und stringent in deiner Argumentationslinie, zu sagen, stimmt, der Gemeinderat hätte das damals nicht delegieren sollen. Richtig. Danke sehr. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Stimmt, aber Ihr hattet es auch gemacht!") Aber. Nein. An den Stadtsenat. Und das haben wir auch in der letzten Kontrollausschusssitzung besprochen und sogar der Bürgermeister Dobusch hat das bestätigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist das Kernproblem des Ganzen, dass eine Kompetenz, eine wesentliche Kompetenz aus der Politik weg hin zur Verwaltung verlagert worden ist. Über 2006, über den Vertragsabschluss wurde schon geredet. Das Hauptproblem, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehe ich ja aber noch zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich im Jahr 2010, als die gesamte Sache halböffentlich oder zumindestens einigen Persönlichkeiten, Bürgermeister Dobusch, Finanzreferent Mayr im März 2010 bekannt wurde.

Und das, was ich wirklich nicht verstehe und was auch im Bundesrechnungshof noch nicht geprüft worden ist und ob das auch kritisch angemerkt ist, warum es mehr als, oder in etwa ein ganzes Jahr dauert, das politisch Verantwortliche in der Stadt brauchen, um die anderen politischen Kräfte über diese Katastrophe zu informieren.

Dies ist einmal grundsätzlich katastrophal und zeigt ja nur, dass man mit dem Krisenmanagement vielleicht nicht ganz ideal unterwegs gewesen ist. Aber wenn man dann noch hinzuzählt, oder das vor dem Hintergrund sieht, dass die Bankbewertungen zum damaligen Zeitpunkt sich um 200 Millionen Euro, also vom März 2010 bis zum März 2011, sich um 200 Millionen Euro verschlechtert haben, dann wird das Ganze zur Katastrophe.

Sie runzeln die Stirn, Frau Kollegin Jahn, ja, so ist es gewesen. In dieser Zeit sind viele Dinge passiert. Unter anderem auch die Atomkatastrophe von Fukushima und der Schweizer Franken wurde immer mehr zur Fluchtwährung.

Und ich frage mich heute schon an dieser Stelle, wäre es nicht damals durch ein schnelleres, entschlosseneres, gemeinsames Handeln möglich gewesen, einen größeren Schaden, oder diesen Schaden, der in dieser Zeit angefallen ist, oder diesen drohenden Schaden, der in dieser Zeit angefallen ist, hätte man den nicht abwenden können? Und wir reden hier von 200 Millionen Euro. Und mir kann man nicht erklären, mir kann man nicht erklären, warum

man vom März 2010 bis zum März 2011 wartet, bis man die anderen Parteien umfassend informiert. Das ist völlig unverständlich.

Und dass sogar noch, und das hält auch der Bundesrechnungshofbericht fest, dass sogar noch im Finanzausschuss des Frühjahrs 2011 ein Bericht an den Finanzausschuss geändert wurde, abgeändert wurde, um im Nachhinein zu sagen, ja, man wollte zur damaligen Zeit, im Juni 2010, niemand beunruhigen und verwirren.

Ja, ich frage mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das ein Risikomanagement, das wir uns wünschen, ist das auch eine politische Verantwortung, die wir uns wünschen und ist da tatsächlich alles ideal abgelaufen, meine sehr geehrten Damen und Herren?

Und, Herr Kollege Schaller, ich hab dies bemerkenswert gefunden, dass du heute das Wort ergriffen hast hier am Rednerpult, ich hätte es nicht erwartet, denn du warst zur damaligen Zeit Gemeinderat in der Landeshauptstadt Linz, warst auch Mitglied des Finanzausschusses zur damaligen Zeit und hätte es ja noch verstanden, wenn du über die Sache selbst gesprochen hättest, aber, dass du dann beginnst über verschiedene finanzpolitische Herausforderungen oder Streitpunkte zwischen den Kommunen zu reden, habe ich in einer gewissen Art und Weise nicht verstanden.

Denn während dich auf der anderen Seite 73.000 Euro aufregen, die, ich hab das nicht so genau verstanden sozusagen, den Feuerhintergrund, die die Stadt nur bekommt von zehn Millionen Euro, dann frage ich dich, was sagst du denn zu den 24 Millionen Euro, die die Stadt Linz bereits an Spekulationsverlust an die BAWAG bezahlt hat? Was sagst du dazu?

Zu dem fällt dir nicht ein einziges Wort ein und da darf dich nicht wundern, da darf dich nicht wundern, wenn andere politische Kräfte, übrigens nicht nur die Österreichische Volkspartei, sondern auch die Grünen in Linz beispielsweise, aber auch die Freiheitlichen bis zu einem gewissen Zeitpunkt, auch Neuwahlen und eine Neuordnung des politischen Klimas unter der politischen Landschaft in Linz gefordert haben.

Und jetzt muss man auch einmal dazu sagen, ich schätze den Herrn Dekan Lukas sehr. Ich schätze ihn sehr, aber seine Haltung zum damaligen Zeitpunkt kann ich bis zu einem Grad auch verstehen, nur eines ist auch klar, es haben nicht jene die Verantwortung dafür zu tragen, die für die Aufklärung, die für Transparenz und die für eine Neuordnung eintreten, sondern jene haben die Verantwortung zu tragen, die zum damaligen Zeitpunkt vielleicht in Ressource für diese Geschäfte zuständig gewesen sind, die Beschlüsse gefasst haben, die gar nicht so gefasst werden hätten dürfen, oder die vielleicht über ein Jahr gebraucht haben, um die anderen politischen Kräfte zu informieren. Da darf man die Dinge nicht verdrehen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Und noch eines, oder weil es ein bisschen so suggeriert worden ist, das würde die Prozesschancen der Stadt mindern. Also, darüber kann ich ja herzlich lachen. Denn wer glaubt, dass die Justiz nicht zwischen Politik und rechtlichen Fakten unterscheiden kann, na, also ich weiß nicht wo wir leben, ich unterstelle dem Richter Pablik am Handelsgericht nicht, dass er eine politische Diskussion über die politische Verantwortung nicht von rechtlichen Argumenten auseinanderhalten kann.

Und wenn du aufmerksam, Herr Kollege Schaller, die letzten Tage die Tageszeitung gelesen hast, wird dir aufgefallen sein, dass der Richter die Rechtsposition der Stadt deswegen sehr kritisch sieht gegenwärtig, weil die Anwälte der Stadt keine rechtlichen Beweise auf den

Tisch legen können bisher, die uns in eine bessere Situation bringen würden. Etwa weil der Herr Werner Penn nicht aussagt. Und da war kein Wort, dass irgendjemand irgendwo eine Neuwahl gefordert hätte.

Das sind die Dinge, um die es geht. Nichts desto trotz möchte ich dennoch heute die rechtliche Diskussion von der politischen Diskussion trennen. Heute geht es um die politischen Argumente. Der Bundesrechnungshofbericht ist eine einzige, ein Ausrufungszeichen, was die politische Verantwortung anlangt. Er zeigt ganz klar die Versäumnisse im Bereich der politisch Verantwortlichen auf Ebene der Stadt auf und er zeigt aber auch auf, wo wir in Zukunft hin müssen.

Ich kann nur hoffen und dafür kämpfe ich auch, nicht nur an dieser Stelle, sondern an anderen Stellen dafür, dass wir den Rechtsstreit mit der BAWAG gewinnen, aber es hängt nicht von jenen ab, die sich jetzt dafür einsetzen, dass es Aufklärung, Transparenz gibt, sondern es hängt von jenen ab, die zur damaligen Zeit die Verantwortung getragen haben. Herzlichen Dank. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Max Hiegelsberger. Ich erteile es ihm.

Landesrat **Hiegelsberger:** Geschätzter Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Nachdem es um den Rechnungshofbericht über den Swap geht und nicht die Verbindung zwischen Land und seinen Gemeinden, Herr Kollege Schaller, möchte ich schon einiges richtigstellen.

Sie schaffen es in einem einzigen Landtag sich bereits bei den Inhalten wieder zu widersprechen. Sie haben am Vormittag im Landtag hier dringlich diskutiert über die regionalen Entwicklungsstrategien für die ländlichen Gebiete und gleichzeitig vergleichen Sie oder vergleichst du hier die Verbindung zwischen Stadt und dem Land oder dem Land und seinen Gemeinden.

Wenn wir jetzt über die Verbindung hier sprechen, dann sind wir im Vergleich der Bundesländer hier sehr sehr gut unterwegs. Denn die Studie, die du hier isoliert dargestellt hast, handelt einzig und allein das KDZ ab und diese Studie wurde auch vom Städtebund hier beauftragt und der Städtebund wollte alle Zahlen haben, aber ohne Kommunalsteuer, ohne Grundsteuer, ohne sonstigen Einnahmen der Stadt Linz und jetzt wissen wir, dass knapp 40 Prozent der Kommunalsteuereinnahmen des Landes Oberösterreich in die Stadt Linz fließen.

Wenn wir jetzt die Beziehung zwischen Land und Stadt hier uns kurz ansehen, dann wissen wir, das genau der graue Finanzausgleich jener Bereich ist, der der sogenannten regionalen Entwicklungsstrategie zu Grunde liegt, oder auch zukünftig zu Grunde legen muss. Warum?

Wir wissen, dass andere Bundesländer, und da nehme ich einmal das Bundesland Salzburg her, dass das ganz anders gelöst hat und über so etwas müsste man dann diskutieren, wenn ich über die Beziehung zwischen Land und seine Gemeinden spreche, denn im Bundesland Salzburg gehen zwei Drittel der Kommunalsteuereinnahmen an das Land und ein Drittel an die Gemeinden und dann wird verteilt.

Bei uns ist das anders geregelt. Wir haben hier dazu den grauen Finanzausgleich, wo aufgrund der Finanzstärke auch in einem Topf, in einem gemeinsam eingezahlt wird und damit die kleinen Gemeinden auch ihre Unterstützungsleistung erfahren können.

Und dann war ja noch die Rede, liebe Gerti Jahn, dass die Genehmigung durch die Landesregierung nicht erfolgt ist. Das ist richtig, denn ein Vertrag, der uns nicht vorgelegt wird, kann auch nicht bei uns einer Prüfung unterzogen werden.

Also, wie sollen wir denn das machen? Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Was soll ich da machen? Also, es geht leider nicht, wenn ich einen Vertrag nicht bekomme, kann ich ihn auch nicht genehmigen.

Und eine weitere, noch getätigte Aussage finde ich eigentlich schon etwas lustig. Wenn 100 deutsche Städte solche Geschäfte abschließen, dann darf natürlich oder dann muss ja fast die Stadt Linz auch einen abschließen. So ungefähr ist es jetzt (Zwischenruf Abg. Affenzeller: "Das hat kein Mensch gesagt!" Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Das ist unglaublich!") da herausgekommen.

Und jetzt gehe ich einmal als Aufsichtsorgan, als politisches Aufsichtsorgan der Stadt Linz etwas weiter zurück, denn da war auch von dir hier jetzt die Rede, dass man etwas zurückblicken muss, wo kommen denn diese Schwierigkeiten her und eigentlich kommen sie nur von der Finanzkrise.

Liebe Gerti, die Stadt Linz hat nur einen Hintergrund für dieses Geschäft gehabt und das war die große Verschuldung. Und die große Verschuldung der Stadt ist eingetreten in den besten Wirtschaftsjahren des Landes Oberösterreich, in den besten und das ist eigentlich der moralisch und politische schwierigste Hintergrund für mich auch als Aufsichtsorgan dieser Stadt.

Natürlich sind wir alle miteinander oder werden wir froh sein, wenn die Stadt hier nicht zu diesen Beträgen kommen sollte, die derzeit im Raum stehen. Die Frage ist ja für mich jetzt, was tun wir, wenn sie trotzdem schlagend werden und wie gehen wir dann, und das steht in der Darlehens- und Spekulationsverordnung, in der neuen, drinnen, mit der Gesamtrisikoaanalyse der Stadt um, als das Land Oberösterreich?

Das sind Fragen, die mich bewegen und daher muss es hier auch natürlich politische Diskussionen geben. Wie geht man denn mit Sparsamkeit, mit Wirtschaftlichkeit und mit Zweckmäßigkeit um, wo sich jeder Politiker in diesem Land bei seiner Angelobung dazu verpflichtet?

Also, wir haben hier Grundthematiken zu diskutieren, die weit über das hinausgehen, was wir jetzt durch diesen Swap, und das wurde ja von Herrn Kollegen Baier hier sehr angeregt, auch angesprochen, diskutieren.

Es ist nicht selbstverständlich, wenn mit fremdem Geld in Bereichen gegrast wird, wo man dann sagt, ja, über das Sparbuch und über den Bausparvertrag kenne ich mich nicht aus.

Wenn das eine Ausrede für einen Finanzpolitiker darstellt, dann darf sich dann dieser nicht einmal noch Finanzpolitiker nennen, denn Zuständigkeiten hat man und Zuständigkeiten kann man sich auch nicht aussuchen.

Und der Rechnungshofbericht hält ganz eindeutig fest, dass natürlich hier durch Unwissenheit Geschäfte eingegangen worden sind, die weit über das Maß auch in der Beurteilung der Stadt hinausreichen.

Und daher ist es auch am Land gelegen, hier zukünftig dort eingreifen zu können, wo dies aufgrund der volkswirtschaftlichen Bedeutung auch notwendig sein wird.

Und das steht in der Darlehens- und Spekulationsverordnung auch drinnen und daher sehe ich, dass wir hier einen großen gemeinsamen Zug zu bewegen haben, der uns zukünftig vor diesen Spekulationsgeschäften schützt, das steht ja bereits drinnen, der aber vor allem dann, wenn solche Spekulationsgeschäfte schlagend werden, auch die dementsprechend ordentliche Abwicklung sowohl politisch, rechtlich passiert es ja jetzt am Handelsgericht in Wien, vor sich hat und natürlich auch vollzieht und in diesem Sinne sind wir alle daran interessiert, vor allem ich auch als Aufsichtsorgan, dass von unserer Stadt jeder Schaden abgewendet wird, was aber nicht heißt, dass es hier politische Verantwortungsträger gibt, die auch diese Verantwortung zu tragen haben. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat. Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Nein, nein, nein!") Entschuldigung Herr Klubobmann Günther Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Erstens habe ich ja gesagt, dass ich zweimal reden wollte, ad eins. Ad zwei habe ich vermisst, dass man einmal eine klare Position von allen Abgeordneten, von allen Fraktionen zur BAWAG und zu weiterlaufenden Geschäften tätigt.

Ich weiß nicht, warum man da nicht irgendwann einmal erkennt, hallo, wenn mich jemand entsprechend schlägt, muss ich mich ja nicht pausenlos als Kunde weiterhin sonnig und wohl fühlen.

Und drittens, hat mich der Herr Kollege Baier etwas angegriffen und, er ist ein junger Kollege, (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Angesprochen!") möchte ihm da ein bisserl was erklären, wie es im Gemeinderat ist.

Ein Gemeinderat ist eine Verwaltungseinheit, so wie der Stadtrat, als auch der Bürgermeister. Also es hat eine Gemeindegemeinschaft an eine andere delegiert. Die ÖVP und wenn es notwendig ist, kann ich natürlich auch das Sitzungsprotokoll und die Begründung der Ablehnung zitieren, die erfolgt ist, weil die Berichterstattung von der ÖVP an den Stadtsenat erfolgen sollte, das ist nämlich das kleinere Gremium, während die Berichterstattung jetzt damals an den Finanzausschuss erfolgte.

Und daraus, sozusagen politisch glaubend Kapital zu schlagen, ist mehrfach dumm. Erstens, weil es von einer Verwaltungseinheit zu einer anderen delegiert wurde. Zweitens, der Vergleich mit dem Landtag lässt mich nur hoffen, dass du den Unterschied hier in der Regierung und in der Legislative durchaus in dem Jusstudium verinnerlicht hast, weil sonst würdest du derartige Verwechslungen nicht vom Rednerpult hier dokumentieren. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Aber hat die FPÖ zugestimmt oder nicht, dass wir bei der Wahrheit bleiben!") Jetzt muss ja wirklich der Klubobmann herausschreien, dass er da eingreift. Ich kann ja auch nichts dafür, wenn der Abgeordnete gewisse Verfassungsdefizite hat. Lass es mir ihm doch erklären. Nein, ich verdrehe gar nichts. Ich habe gesagt, ich habe auch erklärt, warum die ÖVP nicht zugestimmt hat, weil die ÖVP wollte keine Information an den

Finanzausschuss, sondern ausschließlich an den Stadtrat (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Die FPÖ hat zugestimmt, die ÖVP nicht!". Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Also, nur formal!" Unverständliche Zwischenrufe.) und das kannst ja im Protokoll nachlesen.

Mir geht es jetzt darum, wenn man glaubt, aus derartigen Delegationen politischen Kapital zu schlagen, dann tut es mir eigentlich leid. Vielmehr wäre es wichtig gewesen, dass einmal einer von der ÖVP erklärt, wie denn die Geschäftsbeziehungen mit der BAWAG auch für das Land in der Zukunft gestaltet werden können. Das wäre mein Wunsch gewesen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl. Ich erteile es ihm.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrte Damen und Herren! Aufgrund eines Termins mit dem Herrn Landeshauptmann habe ich die Debatte nicht verfolgen können. Daher werde ich mich auch nicht zu aktuellen Beiträgen melden.

Aber den vom Herrn Kollegen Steinkellner habe ich selbstverständlich jetzt gehört und da möchte ich einmal festhalten, dass die Stadt Linz alles an BAWAG-Kontakten abgebrochen hat, mit Ausnahme jener, wo es bindende und noch laufende Verträge gibt.

Das zweite ist, dass selbstverständlich, was da abgelaufen ist, ein schwerer Schaden ist, weil damit auch Vertrauen in die Verwaltung und in der Folge in die Politik gebrochen ist. Es ist kein Zweifel, dass das jetzt laufende zivilrechtliche Verfahren ein außerordentlich wichtiges Verfahren ist, dass aber das in dem Zusammenhang wesentlich wichtigere Verfahren möglicherweise das Strafverfahren gegen Penn und Dr. Mayr ist und zwar deswegen, weil ja da keine Entschuldig möglich ist, Wahrheitspflicht besteht und auch Zeuginnen und Zeugen in einer anderen Situation sich befinden.

Und die wirkliche Herausforderung ja darin besteht, herauszufinden, wie denn die Gaunerei von Seiten der BAWAG angegangen wurde. Es hat je einige erhellende und aufhellende Tatbestände bereits bei den Zivilgerichtsverfahren gegeben.

Man mag ja die Aussagen von Dobusch und Mayr für lächerlich finden, aber, was ich für bemerkenswert gefunden habe, war die Aussage von BAWAG-Leuten, begonnen vom ehemaligen Generaldirektor Nowotny bis zur Sachbearbeiterin, die für den Swap die Verantwortung zu übernehmen hat und mir war seit einiger Zeit bekannt, weil ja die Stadt Linz die Unterlagen für das Verfahren beim Anwalt bekommen hat.

Das es also ein Telefongespräch zwischen Sahinoglu und Penn gibt, das mehr einem Flirt entsprochen hat, wie einer ernsthaften Verhandlung über die Frage, wie denn ein Swap-Vertragsabschluss, der Inhalt ausschauen soll. Das heißt, es ist aus meiner Sicht ein Sittenbild gezeichnet worden, das für diese Fragen ein beschämendes Sittenbild ist, also ich schäme mich wirklich dafür, dass auf dieser Ebene Beamte Verhandlungen durchführen und ich glaube nach wie vor, ich meine ein jeder weiß, dass ich mit Herrn Dr. Mayr befreundet bin, ich glaube nach wie vor meinem Freund Mayr, wenn er sagt, er hat das, was hinter dem Swap war und um das geht es ja in Wirklichkeit, nicht die Zinssicherung ist das Problem, sondern die Geschäfte, die seitens der BAWAG zur Herstellung einer besseren Bilanz gemacht wurden und das ist ja mittlerweile nachweisbar, dass er von denen natürlich nichts gewusst hat und es gilt bekanntlich die Rechtfertigung, die jemand macht, solange, bis dass das Gegenteil bewiesen wird und ich bin eigentlich nur daran interessiert und deswegen bin

ich herausgegangen, dass wir uns auch und Sie sich auch im Landtag darum bemühen, Schaden von der Stadt Linz abzuwenden, aus welcher Sichtweise wir das auch angehen müssen.

Ich glaube, dass vor allem wichtig ist, nicht die Verhandlungspositionen im Laufe der Gerichtsverhandlungen zu schwächen, ich halte es für eine entscheidende Voraussetzung, doch die inhaltlichen Zugänge, die wir durch deutsche Experten bekommen haben, auch zu sehen, dass es grundlegende Vorgänge gegeben hat, die die BAWAG nicht machen hätte dürfen.

Und für mich war schon sehr auffällig, dass in der Kontrollausschusssitzung der Rechnungshofbeamte relativ lakonisch auf meine Frage, ob er denn die Finanzmarktaufsicht ersucht hat die Prüfungsprotokolle zu übermitteln darauf hingewiesen hat, dass er die Amtshilfe nicht durchgeführt hat, dass er sie auch nicht für notwendig gehalten hat. Es ist für mich sehr auffällig, dass die Finanzmarktaufsicht die Protokolle erst herausgerückt hat, als der Richter des Zivilgerichtes diese verlangt hat, in Wirklichkeit nach wie vor eine Unvollständigkeit der Protokolle deswegen anzunehmen ist, weil offensichtlich noch in der Nationalbank bei den Prüfern Aufzeichnungen liegen, die zu einer weiteren Erhellung beitragen könnten. Ich halte es schon für sehr wichtig, dass man den Bankenbereich unter Druck setzt, weil wer das Protokoll aus dem Jahr 2007 zur Kenntnis bekommen hat, im Vorstand der BAWAG darüber geredet wurde, dass man jetzt auch die gleichen Geschäfte machen muss wie andere Banken, da einige sehr prominente österreichische Banken erwähnt wurden, dann deutet das in Wirklichkeit auf ein Sittenbild hin, das ungeheuerlich ist. Das heißt, man hat eine naive öffentliche Hand zu einem professionellen Partner erklärt, obwohl man gewusst hat, dass die Finanzabteilungen von Städten und Gemeinden entweder kaum existent sind, oder wenn dann nicht für diese Geschäfte genügend vorbereitet und schon gar nicht ausgebildet sind. Man hat durch diese Erklärung, dass sie professionelle Partner sind, sich selbst das Pouvoir gegeben, diese Geschäfte zu machen.

Mein Zugang zur ganzen Thematik ist der, dass politische Konsequenzen die einfachsten Konsequenzen sind, die zu erzielen sind, dass die strafrechtlichen und die zivilrechtlichen die wesentlich komplizierteren sind. Wenn mich jemand fragt, auf welcher Seite ich stehe? Dann sage ich nicht, ich stehe auf der Seite der SPÖ in Linz-Stadt, sondern ich stehe auf der Seite der Linzerinnen und Linzer in dieser Frage. Da mag es schon sein, dass man politisches Kleingeld machen muss oder will, ich warne nur davor. Es wird trotzdem ein Schaden entstehen, wenn man Kleingeld macht, der niemandem nützt, der allen schadet. Ich glaube nicht, dass das Vertrauen in die Politik steigt, wenn wir mit Fingerzeigen durch die Gegend laufen, ich glaube, dass in Wirklichkeit das Vertrauen dann steigt, wenn die Menschen das Gefühl haben, da hat jemand schwere Fehler gemacht oder da ist etwas getan worden, was nicht in Ordnung ist, aber jetzt helfen alle zusammen, dass die Dinge besser werden, um das geht es nämlich in Wirklichkeit.

Zum Kollegen Hiegelsberger erlaube ich mir auch noch etwas zu sagen. Die Stadt Linz hat im Vergleich zum Land Oberösterreich nach wie vor ein uneingeschränkt existentes Vermögen an Eigentum, Betrieben, Immobilien, laufende Einnahmen, das heißt, die Stadt Linz hat nach wie vor einen Wirtschaftsbereich, der zu 100 Prozent dieser Stadt gehört. Das Land Oberösterreich hat das nicht mehr, da gibt es noch notwendige Beteiligungen bei der Energie AG und den Tochterbetrieben, aber es gibt keine großartigen Vermögensbestandteile mehr beim Land Oberösterreich. Das heißt, es hat unterschiedliche Strategien und Zugänge gegeben, das ist eine politische Bewertung, wie man es hält, aber es ist eine politische Bewertung. Ich habe mir schon des Öfteren gedacht, warum in

derartigen Auseinandersetzungen nicht auch einmal gesehen wird, dass ich mir einmal in der Daseinsvorsorge im Rahmen der Erledigung öffentlicher Aufgaben, im Rahmen notwendiger privatwirtschaftlicher Aufgaben, dass man das auch natürlich privat machen könnte? Die Stadt Linz nach wie vor sehr gut, wie andere oberösterreichische Gemeinden, auch ÖVP-Gemeinden dasteht, das ist doch auch ein Wert, den man einmal sehen muss, den man nicht schlecht machen muss. Ich habe mir des Öfteren auch die Frage gestellt, wenn zur Rettung der österreichischen Banken noch mehrere hunderte Millionen, mittlerweile mehrere Milliarden Euro aufgewendet werden müssen, dass es nach wie vor Partizipationskapital bei einigen großen österreichischen Banken gibt? Das relativ einfach sehr schnell gegangen ist, weil eine Überhöhung des Bankensystems stattfindet, weil das das Wichtigste ist. Das Geldsystem zu erhalten ist ganz entscheidend, dass aber die Stadt Linz verbal ungeheuer abgestraft wird, wenn es darum geht, auch da Sicherheit zu geben und zu sagen, wir unterstützen euch in eurem Prozess, uns geht es darum, dass ihr euch im Zivilprozess durchsetzt, wir werden alles dazu beitragen, dass eine Aufklärung, soweit es möglich ist, auch von uns seitens des Finanzministeriums erfolgt. Das hätte ich mir eigentlich erwartet, Schelte sind schon genug geflossen, ich bin überzeugt davon im Wahlkampf 2015 wird sich alles wieder übersprudeln, aber die Probleme der Stadt zu lösen, da braucht es ein Finanzministerium, das hinter den Gemeinden und hinter den Städten steht. So wie es wir in Oberösterreich in Wirklichkeit gemacht haben, es hat auch in Oberösterreich andere Gemeinden gegeben, kleinere, nicht so bedeutende, die Dramatik im Vergleich zur Größenordnung, wie sie bei Linz geschildert untergeordnet, aber trotzdem vorhanden. Da haben wir nie gesagt, oder mit denen haben wir nie so geredet, dass wir da nicht helfen wollen oder nichts tun wollen. Im Übrigen es ist bis heute nicht bewiesen, dass das, was die BAWAG behauptet, auch stimmt, es gibt Indizien dafür, dass in Wirklichkeit das, was die BAWAG an eingesetztem Kapital hat, das für sie ein Risiko darstellt, bei 70 Millionen ist, dass der Rest dessen, was behauptet wird, ein entgangenes Geschäft ist. Das ist bis heute nicht nachgewiesen in welcher Form, welcher Art und Weise das Geschäft entgangen ist. Daher wird das Hauptproblem sein, das im Prozess zu klären ist, aus was setzt sich denn das Geld zusammen, was die BAWAG verlangt? Könnte es nicht auch so sein, dass ähnlich bei der Zivilklage bei Mayr und Dobusch auf je zwei Millionen Euro, das muss man sich einmal vorstellen, wenn Personen im öffentlichen Bereich unter Druck gestellt werden, da hätte ich mir auch einen Aufschrei erwartet, wenn es um eine Klage mit zwei Millionen Euro geht. Da sitzen genug herinnen, die auch öffentliche Aufgaben erledigen, zum Beispiel Bürgermeister, denen es ja im Zweifelsfalle genauso gehen könnte, dass sie eine Klage hereinbekommen, weil einer ein entgangenes Geschäft hat, dann sagt er, der Bürgermeister ist schuld, ich klage ihn auf 200.000 Euro, was da in Wirklichkeit abgelaufen ist, es ist nicht bewiesen, das Gleiche gilt im Übrigen auch für die 500 Millionen Euro. Daher schlage ich vor, dass die Dinge im gemeinsamen Interesse etwas tiefer gehangen werden, ob jetzt Schwarz, Blau, Rot oder Grün daraus später hin einen Vorteil ziehen, das kann 2015 diskutiert werden, jetzt geht es darum, dass Linz das laufende Verfahren erfolgreich abschließt.

Kollege Mayr hat schon draufgezahlt, und zwar mehr wie jeder andere, Bürgermeister Dobusch ist auch nicht gerade in einer einfachen Situation mit dieser Privatklage, die kostet zumindest einen Haufen Geld beim Rechtsanwalt, auch wenn es negativ entschieden wird, vorher muss man einmal alles pecken. Andere politische Konsequenzen ergeben sich dann sowieso aus den Wahlen, daher ist eher daran zu denken, wie man gemeinsam diese Problemsituation bewältigen kann? Wie jetzt durch einen zusätzlichen, möglicherweise im Landtag geführten Streit, den ich für unsere Fraktion wirklich nicht haben will. Ich bin für eine nüchterne Auseinandersetzung, aber ich bin für keinen Streit, ich bin auch nicht dafür, dass

man Positionen schwächt, dass wir das da weiter fortsetzen. In dem Sinn ersuche ich Sie wirklich um Kenntnisnahme meiner Vorschläge. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bernhard Baier, bitte sehr.

Abg. **Mag. Baier:** Hohes Haus! Noch ein zweites Mal, aber wesentlich kürzer. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, ja, nur das Problem ist, als Stadt trifft uns die Beweislast in dem Fall, das heißt, es geht nicht darum, dass die BAWAG etwas beweisen muss im Verfahren vor dem Handelsgericht, das ist das Problem, sondern dass wir als Stadt das zu beweisen haben. Die jüngsten Aussagen des Richters am Handelsgericht sind ja bekannt.

Zum Günther Steinkellner, ich habe auch das Protokoll da, ich lese es jetzt vor, aber nur in einem kleinen Auszug. Am Wort ist der Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl, der vorher sozusagen diesen Antrag kritisiert und dann sagt: Daher vor diesem Hintergrund und der Tatsache, dass vor allem im Bereich der Fremdwährungskredite ein erhöhtes Risiko gegeben ist, vor allem ein Risiko gegeben ist, das die Stadt Linz sicher nicht beeinflussen kann. Das zeigt auch die Kursschwankung, das zeigt die Tatsache Rohölpreisanstieg, Irak-Bedrohungsszenario, Terroranschläge, da gerade der Schweizer Franken unter Bankexperten immer wieder zu Recht als Fluchtwährung bezeichnet wird, mit einem derartigen Schritt automatisch die Relation für die Stadt Linz eine extrem schlechte wäre, stelle ich namens der ÖVP-Fraktion einen Abänderungsantrag, wonach die Aufnahme von Fremdmittel zum Zweck der Umschuldung in der Höhe der zu tilgenden Finanzverbindlichkeiten genehmigt wird, wobei Fremdfinanzierungsgeschäfte in ausländischer Währung, um das geht es, Fremdwährungsgeschäfte in ausländischer Währung, der Swap, der Schweizer Franken Swap ist ein Fremdfinanzierungsgeschäft in ausländischer Währung, der Stadtsenat nach Aufzeigen der Risiken, der Chancen und Risiken durch den Finanzreferenten zu genehmigen hat.

Das ist der Passus, darum geht es, das hat der Erich Watzl 2004 im Linzer Gemeinderat so gesagt, er hat den Schweizer Franken sogar damals schon als Fluchtwährung angesprochen, er hat Bedrohungsszenarien angesprochen für außergewöhnliche Ereignisse, das kann man nicht wegdiskutieren, daher gab es auch diesen Abänderungsantrag. Wenn man das heutzutage liest, dann glaubt man, er hatte kassandrische Fähigkeiten, es ist halt so gekommen, wie es gekommen ist, der Rest ist bekannt, aber man solle bei der Tatsache bleiben. Dass du meine juristischen Kenntnisse und Fähigkeiten gering schätzt, das ist deine Sache, das will ich nicht weiter kommentieren, aber die Fakten bleiben Fakten. (Beifall)

Präsident: Da keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt, schließe ich diese Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 935/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zu den Beilagen 936/2013 und 908/2013. Bei der Beilage 936/2013 handelt es sich um den Bericht des Kontrollausschusses gemäß § 51 Abs. 4 erster Satz Oö. LGO 2009 über das Ergebnis der Beratungen zum Antrag zur Beilage 908/2013, bei der Beilage 908/2013 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Einsetzung einer Untersuchungskommission. Aufgrund des sachlichen Zusammenhangs werden wir über diese Beilagen eine gemeinsame Wechselrede halten und eine getrennte Abstimmung durchführen. Ich ersuche nunmehr Frau Abgeordnete Primaria Dr. Brigitte Povysil über beide Beilagen zu berichten. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Die Beilage 936/2013, Bericht des Kontrollausschusses gemäß § 51 Abs. 4 erster Satz Oö. LGO 2009 über das Ergebnis der Beratungen zum Antrag zur Beilage 908/2013 - Einsetzung einer Untersuchungskommission. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 936/2013.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Der vorstehende Bericht des Kontrollausschusses wird zur Kenntnis genommen.

Die Beilage 908/2013, Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend die Einsetzung einer Untersuchungskommission. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 908/2013.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Zur Untersuchung möglicher Missstände im Zusammenhang mit der Hochwasserkatastrophe 2013, insbesondere der Flutung des Eferdinger Beckens durch den Kraftwerksbetreiber Verbund AG, ist vom Oö. Landtag eine Untersuchungskommission nach den Bestimmungen der §§ 51 ff Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 einzusetzen.

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Ich eröffne die Wechselrede, zu der sich Herr Klubobmann Steinkellner zu Wort gemeldet hat.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben hier eine Debatte über zwei Gegenstände, die zusammengefasst wurden, somit ist es für beide wichtig gleich zu argumentieren, wie sich die freiheitliche Fraktion zu verhalten hat, verhalten wird oder das Problem, wie wir uns zu verhalten haben. Warum? Wir lehnen den ersten Antrag, wir nehmen einen Bericht zur Kenntnis, in dem wir in Wahrheit den Landesrechnungshof nicht beauftragen die Schwierigkeiten, die im Zuge des Hochwassers aufgetreten sind, zu untersuchen. Wir lehnen deswegen die jetzige Beauftragung des Landesrechnungshofes ab, weil wir bei der nächsten Abstimmung wollen, dass wir über eine Untersuchungskommission genau diese Aufklärung als Abgeordnete im Rahmen dieser Kommission selbst durchführen. Ich sage jetzt schon, wir behalten uns natürlich vor, als Fraktion einen Fraktionsauftrag jederzeit zu erteilen, um den Landesrechnungshof mit der Untersuchung von Unzulänglichkeiten im Zuge des Hochwassers doch noch zu beschäftigen, weil wir uns in dieser Sache einfach als Abgeordnete dieses Hauses wirklich überfahren fühlen. Noch einmal, ich habe es heute am Vormittag schon gesagt, die Regierungsmitglieder Anschöber und Hiegelsberger haben nach der Katastrophe wirklich harte Arbeit geleistet, die will ich überhaupt nicht schmälern. Aber wie eben in der Demokratie das Wechselspiel der Kräfte zu funktionieren hat, ist dort die Kontrolle anzusiedeln, wo sie nicht gleichzeitig auch die Verantwortung hat. Ich habe da die Grünen schon immer wieder in meinem Blickpunkt, weil das ein Grundprinzip der Kontrolle ist, dass der Untersuchungsausschuss oder die Untersuchungskommission dort durchgeführt wird, wo keine exekutive Verantwortung liegt. Natürlich geht es darum, wenn Schuldige gefunden werden, diese auch dingfest zu machen, um den Geschädigten damit entsprechend zu helfen. Natürlich geht es darum, hätten wir welche gefunden, würde auch das Budget und die Schadenersatzsummen, die wir aus öffentlichen Mitteln vielleicht zu leisten hätten, weniger werden. Ich bedaure, dass sich keine diesbezüglichen Mehrheiten absehen. Ich gratuliere noch einmal dem Bürgermeister Eidenberger, ich lasse mir auch gerne mit meiner Wortmeldung so lange Zeit, dass er wieder die Möglichkeit hat in den Saal zu kommen zur Abstimmung über die Untersuchungskommission, weil er auf seiner eigenen Homepage ganz klar gesagt hat, was er wirklich vor hat.

Ich habe bereits heute Vormittag ausgeführt, warum wir diese Untersuchungskommission wollen, und nicht dass wir vorweg den Stab über jemanden brechen. Was nicht aufgeklärt wurde, das noch einmal kurz zusammengefasst, ist, dass die Bevölkerung verschiedene Fragen und Antworten noch immer nicht in diesem Ausmaße bekommen hat, wie wir sie wollen. Ich verweise auf die Rede des Kollegen Eidenberger, der dankenswerter Weise wieder gekommen ist, weil er als betroffener Bürgermeister unmittelbar all das auch erlebt hat. Er hat Recht, wenn er ausführt, hier gibt es Bereiche, die sind nicht aufgeklärt, die sind nicht im Reinen, nur eine unabhängige Kontrolle hat sicherzustellen, dass alles, was war, auch auf den Tisch kommt. Unabhängig der Maßnahmen, die für die Zukunft gesetzt werden seitens der Regierung, seitens der Regierungsmitglieder, die bereits Arbeit geleistet haben, seitens des Unterausschusses jetzt unter der so genannten interessanten wechselnden Vorsitzführung. Das ist ja geschäftsordnungsmäßig auch Neuland, dass also hier der Unterausschussvorsitz wechselt, ist sonst geschäftsordnungsmäßig unüblich. Wie auch immer hat sich der Unterausschuss gemeinsam mit den Regierungsmitgliedern in Zukunft um all das zu bemühen, was für die Zukunft, hoffentlich haben wir genug Zeit vor dem nächsten Hochwasser, wirklich zu passieren hat. Nichtsdestotrotz ist eine unabhängige, objektivierte und unter Wahrheitspflicht durchgeführte Aufklärung im Rahmen einer Untersuchungskommission, die einzig richtige Maßnahme nach einer derartigen Katastrophe. Eigentlich wären wir Abgeordnete dies den Betroffenen schuldig. Danke. (Beifall)

Präsident: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, ich schließe daher die Wechselrede. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: „Doch!“) Dann müsst ihr euch bitte melden, als vorläufig letzte Rednerin ist die Frau Klubobfrau Gerti Jahn zu Wort gemeldet.

Abg. **Mag. Jahn:** Es werden sich noch ein paar melden, glauben Sie mir das, Herr Präsident, das ist immer eine Frage des Blicks. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Bitte? (Zwischenruf Abg. Stanek: „Ein Frage des deutlich Meldens!“) Des deutlich Meldens, trotzdem man kann ja nicht gleichzeitig links und rechts schauen. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Darum ist die Mitte immer das Beste!“ Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Dir bleibt nichts anderes übrig, als nach rechts zu schauen!“) Noch haben wir ja Zeit mit dem Zustimmung, oder? (Präsident: "Frau Klubobfrau bitte, du hast das Wort!") Ich danke, Herr Präsident. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube wir sind uns alle einig, dass die Menschen, die von dieser Hochwasserkatastrophe betroffen waren, sich vor allem Verbesserungsmaßnahmen erwarten, damit künftige Hochwässer nicht mehr derartig katastrophale Auswirkungen haben. Sie brauchen Gewissheit, dass ihre Schäden entsprechend abgegolten werden und wie das mit der Absiedelung werden wird, das brauchen sie rasch und vor dem Winter. Wir haben das ja schon mehrfach gesagt, es geht uns als SPÖ nicht darum, Schuldige zu suchen, sondern Lösungen für die Menschen anzubieten, zu Lösungen zu kommen. Daher haben wir uns auch dafür entschieden, einen ständigen Unterausschuss einzurichten, der die Aufarbeitung dieses Hochwasserereignisses als Landtag kontrolliert und begleitet und auch an konkreten Verbesserungsvorschlägen arbeitet. Ich freue mich, dass es möglich war, dass Gerda Weichsler den Unterausschussvorsitz führt. Ich glaube, wir können uns ganz sicher sein, dass sie das in ihrer sachlichen und konsequenten Art sehr gut machen wird und als Garantin für eine konstruktive Aufarbeitung dieser Katastrophe gilt. Sie hat ja auch bereits einen sehr engen Zeitplan vorgelegt. Bis Weihnachten sollen es sieben Sitzungen sein. Über sehr viele Stunden. Ich glaube, dass da sehr viel möglich ist und sehr viel aufgearbeitet werden kann.

Weil der Kollege Steinkellner immer unseren Bürgermeister Eidenberger anstrudelt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Gelobt habe ich ihn!") Ich kann nur sagen, ich bin dem Josef Eidenberger sehr dankbar dafür, dass er so konsequent und so hartnäckig in dieser Sache war und auch noch immer ist. Denn damit ist sehr, sehr viel in Bewegung gekommen. Du kannst dir sicher sein, Kollege Steinkellner, dass wir diese Frage sehr konstruktiv in unserem Klub auch besprochen haben. Hätte es ihn nämlich nicht gegeben, dann wäre wahrscheinlich die Energie der zuständigen Landesräte in diesem Bereich nicht so hoch gewesen, weil man ja doch beim runden Tisch am 9. Juli zumindest von einer Seite noch den Eindruck erweckt hat, es sei ohnehin alles bestmöglich abgelaufen und eigentlich wüsste man nicht wirklich, was anders gemacht hätte werden können.

Wir haben dann als sozialdemokratischer Klub zwei Mal sehr detaillierte Fragenkataloge erstellt. Aus diesen Antworten daraus ist klar geworden, wo die Schwachstellen liegen. Diese liegen auf dem Tisch. Das ist vom Nebeneinander herarbeiten zwischen dem Landeskrisenstab und dem Verbund bis zum mangelhaften Informationsmanagement, dem Problem mit den Wehrbetriebsordnungen bis zu den Pegelmessstellen. Es ist der Handlungsbedarf klar. Dafür brauchen wir jetzt keine Untersuchungskommission. Sie hätte eben nur den Zweck, nach rückwärts zu schauen, um herauszufinden, gibt es noch irgendwo Schuldige, die man festnageln kann? Kollege Steinkellner, Fakt ist auch, und das haben wir ja im Vorfeld auch rechtlich prüfen lassen, der Verbund, dem doch wesentliche Verantwortung in dem Zusammenhang zukommt, der Verbund kann nicht vorgeladen werden in einer oberösterreichischen Untersuchungskommission. Den hätte man bestenfalls einladen können. Aber man kann ihn nicht verpflichten, dort sozusagen, wie du immer erwähnst, unter Wahrheitspflicht auszusagen und das auch beim Rechnungshof, hat uns der Rechnungshof mitgeteilt, dass er eingeschränkt ist in seinen Möglichkeiten. Ich glaube, es wird viel mehr zweckmäßig sein, dass der Rechnungshof so wie nach dem Hochwasser 2002, nachdem die wesentlichen Schadensfälle, Absiedlungsvarianten etc. abgewickelt waren, dann der Rechnungshof diesen ganzen Prozess noch prüft. Dafür spreche ich mich auch jetzt schon aus. Das halte ich für sehr zweckmäßig.

Ich glaube, es gilt jetzt rasch noch die genauen Analysen vorzunehmen und die Schlüsse daraus zu ziehen und umzusetzen. Das soll in diesem Unterausschuss auch gemeinsam mit den zuständigen Regierungsmitgliedern geschehen. Was ich für die SPÖ zusagen kann und wie ich sehe, wie die Kollegin Weichsler das mit dieser großen Ernsthaftigkeit angeht, die SPÖ wird hier treibende Kraft sein und für Tempo und Kontrolle sorgen. Wir haben ja als SPÖ im Vorfeld die Themenfelder, die aus unserer Sicht zentral im Vordergrund stehen müssen, bereits benannt. Das ist die Frage der Kraftwerksteuerung im Hochwasserfall, hier insbesondere die Überarbeitung der Wehrbetriebsordnungen. Was uns ganz besonders am Herzen liegt: Alle diese Arbeiten müssen unter engster Einbeziehung der betroffenen Gemeinden und auch der Gemeinden entlang der Donau stattfinden. Es braucht einen Maßnahmenplan für die Sediment- und Schlammablagerungen. Auch hier glaube ich ist es ganz, ganz notwendig, dass man die verschiedenen Sichtweisen auf ein Ziel hin fokussiert. Was wir brauchen, ist ein systematisches Informations- und Kommunikationskonzept und wo ich auch überzeugt bin, eine entsprechende Einbindung der Kraftwerksbetreiber auch in der Situation des Hochwassers selber. Ich glaube einfach nicht, dass es genügt, dass man sozusagen so nebeneinander herarbeitet oder vielleicht auch bestenfalls noch telefonisch verkehrt. Da sind die Handlungen, die bei den Kraftwerken stattfinden, im Hochwasserfall viel zu bedeutend.

Es braucht eine entsprechende Überarbeitung der Bezirksalarm- und -einsatzpläne. Da hat man ja nach dem Hochwasser 2002 gerade im Bezirk Perg ein Vorzeigemodell erarbeitet. Es

braucht eine Verdichtung der Pegelmessstände bei der Donau und bei den Nebenflüssen. Wir diskutieren jetzt gerade über das Raumordnungsgesetz. Auch hier müssen die entsprechenden Erfahrungen eingearbeitet werden. Natürlich ist ganz zentral das Thema der ausreichenden Entschädigung der Hochwasseropfer und die Frage, wie das mit den Absiedelungen letztendlich geregelt und vor allem auch umgesetzt wird. Ein Punkt, den wir natürlich nicht alleine beeinflussen können. Die ganze Schutzmaßnahmenfrage muss entlang des gesamten Donaueinzugsbereiches sowohl national als auch international bearbeitet und aufgearbeitet werden. Dazu meine ich, bietet auch unsere Mitgliedschaft bei der Europäischen Union eine entsprechende Grundlage.

In diesem Sinne gehe ich davon aus, dass wir es schaffen, diese Frage, so wie es beim Hochwasser 2002 war, auch nach diesen heftigen Turbulenzen jetzt gemeinsam so aufzuarbeiten, dass wir zu guten Lösungen kommen, die ein künftiges Hochwasser jedenfalls nicht mehr solche Schaden anrichten lässt und wo ein künftiges Hochwasser für Betroffene keine entsprechenden Beschädigungen in diesem Ausmaß mehr ermöglicht. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Klubobfrau. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz. Bitteschön.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diesen Juni eine Hochwasserkatastrophe 2013 in Oberösterreich gehabt, die uns wirklich im wahrsten Sinne des Wortes heimgesucht hat und wo besonders die Bevölkerung im Eferdinger Becken betroffen war, aber nicht nur. Ich denke, dass hier schon ganz konkrete Erfolge zu verzeichnen sind, was den Hochwasserschutz betrifft. Wir haben mittlerweile mit dem Bund ein entsprechendes Abkommen getroffen, eine 15a-Vereinbarung, die wir heute auch in diesem hohen Haus beschließen werden, entsprechende Hochwasserschutzprojekte zu finanzieren, vor allem im Eferdinger Becken, in der Höhe von 250 Millionen Euro. Wir haben gerade auch auf der Agenda den Beschluss des Nachtrags, der im Zeichen des Hochwasserschutzes steht, mit 175 Millionen Euro. Macht insgesamt zusammen 425 Millionen Euro, die heute als Hilfsmaßnahmen und als Schutzmaßnahmen beschlossen werden.

Ich möchte auch noch Stellung nehmen zu dem Bericht des Kontrollausschusses, was den Rechnungshof betrifft. Prinzipiell begrüßen wir jede Prüftätigkeit des Rechnungshofes. Man muss aber auch zur Kenntnis nehmen, dass natürlich in diesem Bereich eine doch eingeschränkte Prüfkompetenz des Rechnungshofes gegeben ist. Erstens einmal was die Gemeinden und die Einsatzleistungen betrifft bzw. was Verbund und Via Donau betrifft. Natürlich können die freiwillig Informationen an den Rechnungshof geben, aber das ist auch möglich beim Unterausschuss. Ich denke mir, es spricht ja nichts dagegen, dass der Rechnungshof auch von sich aus, wenn er das möchte, aktiv wird, eine Initiativprüfung macht. Es war ja auch eine Rechnungshofprüfung 2002 nach dem Hochwasser, was die Schadensansprüche und Förderabrechnungen betrifft. Es ist natürlich auch das Fraktionsrecht jeder Fraktion, den Rechnungshof entsprechend einzuschalten. Das heißt, in diesem Sinne glaube ich, kann man zu dem jetzigen Zeitpunkt sagen, dass es wahrscheinlich besser ist, diese Aufarbeitung im ständigen Unterausschuss, den wir ja schon beschlossen haben, entsprechend zu bewerkstelligen.

Was die Form der Aufklärung betrifft. Ich möchte, und weil du, Klubobmann Steinkellner, immer wieder sagst, ob wir jetzt nicht mehr für Aufklärung sind als Grüne und so weiter und sofort. Also ich muss wirklich sagen, wenn man sich das anschaut, und ich habe das am

Vormittag schon gesagt, was da passiert ist an Aufklärung, was Landesrat Anschober und auch Landesrat Hiegelsberger an Aufklärung geleistet haben. Du hast das selbst am Vormittag gelobt. Dann glaube ich, ist das wirklich vorbildlich. Das ist umfassend, das ist transparent. Ich denke schon, dass gerade diese Art und Weise vorbildlich ist, wie man mit diesem Sachverhalt umgegangen ist. Dass hier wirklich eine entsprechende Klärung stattgefunden hat. Wenn wir jetzt den Hochwassergipfel hernehmen. Wenn wir hergehen, dass alle Protokolle offen gelegt worden sind, die du genauso einsehen hast können wie ich oder alle anderen Menschen und Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher auch. Wenn man weiß, dass sechs runde Tische stattgefunden haben mit den Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen. Ich war ja auch bei diesen Informationsabenden für die Bürgerinnen und Bürger. Ich habe mir das angehört. Wo sehr, sehr offen über alles gesprochen worden ist. Dann muss ich wirklich sagen, dann glaube ich, ist da ein Stück Unterschied zwischen dem, was die FPÖ empfindet und dem, was die Bevölkerung empfindet. Denn die Bevölkerung hat wirklich die Rückmeldung gemacht, dass sie mit dieser Form von Aufarbeitung hoch zufrieden ist und dass sie auch hier wirklich Vertrauen in die Oberösterreichische Landesregierung und in die oberösterreichische Politik hat. Im Übrigen, sage ich auch, habt ihr selbst 90 Fragen gestellt, die meiner Meinung nach, alleine an die beiden Referenten, wirklich ausführlichst beantwortet worden sind. Also da glaube ich nicht, dass irgendetwas unter den Tisch gekehrt worden ist. Ich bitte, das auch entsprechend zur Kenntnis zu nehmen.

Was die Situation betrifft der Wehrbetriebsordnungen, wo es die Studie des Universitätsprofessors Dr. Stephan Theobald von der Deutschen Universität Kassel gibt, der sicherlich eine unabhängige Prüfung durchgeführt hat. Wo leichte Abweichungen festgestellt worden sind, was die Wehrbetriebsordnung betrifft. Wo eine zweite Studie nachgereicht werden wird, wie weit die Auswirkungen dann wirklich gegeben sind, weil seiner eigenen Einschätzung nach die Auswirkungen wahrscheinlich nicht so groß sind. Aber das muss man sich genauer anschauen, ist es auch so, dass ich glaube, dass man natürlich das auch im entsprechenden Unterausschuss behandeln wird. Wenn es notwendig ist, müssen auch die Wehrbetriebsordnungen entsprechend geändert werden. Dann soll es auch die entsprechenden Konsequenzen geben. Aber was man schon dazusagen muss, was den Untersuchungsausschuss betrifft, so ist es eben so, weil du sagst unter Wahrheitsbeweis aussagen, dass wir nur Leute einladen können, die in Oberösterreich den Hauptwohnsitz haben. Genau dort wo sich eigentlich eure Kritik auch wiederfindet, das sind alles im Endeffekt Bereiche, die den Bund betreffen, die wir gar nicht unter Wahrheitsbeweis in die Untersuchungskommission einladen könnten. Freiwillig können sie auch in den Unterausschuss kommen. Da brauchen wir dazu keine Untersuchungskommission. Deswegen bin ich auch der Meinung, dass eine Untersuchungskommission im jetzigen Sinn eigentlich nur in die Vergangenheit gerichtet ist, sich wahrscheinlich der Schuldfrage widmet aber wir genau das brauchen, dass wir das, was wir an Ergebnissen bekommen haben, einbringen in die Diskussion und in die Zukunft schauen. Dass wir sagen, welche Maßnahmen sind in Oberösterreich notwendig, um den Menschen wirklich zu helfen? Genau dazu ist der Unterausschuss das geeignetste Instrument. Deswegen werden wir auch heute der Untersuchungskommission nicht zustimmen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Klubobmann. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Sabine Promberger. Bitte Frau Abgeordnete.

Abg. **Promberger:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Einen Aspekt, den ich da noch gerne dazu einbringen würde. Auch das Salzkammergut war vom Hochwasser ziemlich betroffen. Für uns ist es nicht nur immer eine Frage der wasserführenden

Gewässer, wie der Traun und der Schäden, die dann durch das Hochwasser eben in den Kellern, an den Gebäuden entstehen. Sondern wir haben auch das Problem, dass der umliegende Schutz- und Bannwald seine Funktion leider nicht immer zur Gänze erfüllt. Wir immer im Zuge von Hochwässern, aber auch bei starken Regenfällen, extrem mit Vermurungen und Hangrutschungen zu rechnen haben. Die Lösung liegt natürlich auch auf der Hand. Es gibt technische Schutzmaßnahmen und Einbauten, die man durchführen kann. Da sind immer wieder die Gemeinden am Zug, auch, dass sie ihre Interessentenbeiträge leisten. Manchmal sind es nur drei und fünf Prozent, ab und zu auch viel mehr. Das belastet die Gemeinden natürlich. So wie es bei uns ist im Salzkammergut, aber auch Pyhrn-Priel-Region. Ich glaube, da muss man auch Vorsorge treffen, dass die Menschen, die dort leben, auch das Sicherheitsgefühl bestätigt bekommen. Wir haben gesehen, Hallstatt war zwar vom Hochwasser selber jetzt nicht so stark betroffen. Aber zwei Wochen später ist dann eine große Mure abgegangen. Hat nicht nur den Marktplatz verwüstet, sondern auch für den Tourismus einen Schaden verursacht, weil einige Hotels auch von den Schlamm- und Geröllmaßen betroffen wurden. Meine Bitte also auch die Frage der technischen Maßnahmen, die möglich sind und die Finanzierung, die sich da anschließt, für die betroffene Gemeinde im Unterausschuss mitzuberaten. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Josef Eidenberger. Bitteschön.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich in den letzten Wochen sehr oft gefragt: Was bringt ein Untersuchungsausschuss? Was kann auch in einem Unterausschuss bewältigt werden? Trägt der Untersuchungsausschuss tatsächlich bei, eine qualitätvolle Warnung, wie sie früher üblich war, wieder selbstverständlich werden zu lassen? Hilft er, dass die Wehrbetriebsordnungen endlich transparent, zeitgemäß, nachhaltig formuliert werden, dass darin auch künftighin Begrifflichkeiten wie Schlamm, Sedimente, Schutz oder Gefährdung von Gesundheit und Hab und Gut Berücksichtigung finden? Hilft ein Untersuchungsausschuss, dass die meterhohen Sedimente aus den Stauräumen weitgehend verschwinden? Hilft er, den total entmutigten, traumatisierten Hochwasseropfern das Ereignis eher zu bewältigen und ihnen wieder eine Perspektive zu geben? Und so weiter. Ich kann sagen, dass ich nach einem auch für mich katastrophalen Sommer ohne Urlaub, aber dafür mit vier Monaten Totaleinsatz, oft bis zu 20 Stunden am Tag, heute tausendprozentig überzeugt bin, dass auf der untersten Ebene verantwortungsvoll Unmenschliches geleistet wurde, dass dort garantiert keine Schuldigen zu finden sind bzw. dass dort verhindert wurde, dass die Katastrophe noch brutaler ausuferte.

Ich weiß aber auch, dass es in vielen Bereichen, und ich sage bewusst in vielen Bereichen, bis ganz hinauf zum Teil durch Fahrlässigkeit, ich habe es einmal auch Dilettantismus genannt, durch Unverantwortlichkeit, bis heute krampfhaft verdeckte Probleme gab.

Da werden noch so viele Katastrophenseminare in Zukunft absolut nichts daran ändern können. Wer meine Persönlichkeitsstruktur kennt, weiß, dass es mir, und das habe ich ab der ersten Sitzung nach dem Hochwasser sofort betont, in keinsten Weise darum geht, Schuldige an die Wand zu stellen, mich an ihnen abzureiben oder vielleicht das eine oder andere Politspektakel damit zu inszenieren oder zu forcieren, sondern ich habe immer gesagt: Ich möchte, dass tatsächlich ehrlich, und das ehrlich unterstreiche ich heute wieder ganz dick, wie versprochen wurde an einer Verbesserung der Fehlerquellen des Juni-Hochwassers 2013 gearbeitet wird.

Ich stehe überhaupt nicht an, dass ich sage: Wenn ich heute am Vormittag vielleicht manches in einer Reflexion auf vier verlorene Monate vielleicht leichtfertig für manche dargestellt habe, wie wenn gar nichts passiert wäre. So unverantwortlich, so undankbar bin ich nicht. Es ist etwas passiert.

Es ist nur so, und das muss auch der hohe Landtag zur Kenntnis nehmen: Das Ziel ist nicht erreicht worden. Man hat geglaubt, mit viel Papier viel vorgeben zu können. Man hat geglaubt, mit vielen, langen Sitzungen, die unzählig lange dauerten, mit unheimlich klugen Teilnehmern, die Effizienz zu erreichen, die von Nöten gewesen wäre. Das Ziel wurde nicht erreicht.

Ich brauche es heute nicht mehr. Ich weiß für mich, und das genügt mir vollkommen, und da brauche ich gar nicht mehr länger darum herum deuteln, wer was warum wie verbockt hat, für mich ist das Kapitel abgeschlossen. Ich habe aber schon eines noch zu sagen. Ich habe seit Wochen eine Anzeige für den Staatsanwalt vorbereitet, die, wenn ich den Eindruck habe, dass im Unterausschuss nicht mit der Akribie, wie wir es uns gemeinsam vorgenommen haben, und ich habe wirklich Ehrlichkeit vorne weg gestellt, ich habe das vor Wochen schon in meiner Fraktion kund getan, dass dann klarerweise diese Anzeige freigegeben wird.

Ich hoffe und bin fast überzeugt, dass wir alle die großen Themen dieses Ereignisses aufarbeiten wollen. Das könnte man ganz schnell machen für das nächste Ereignis, z.B. sofort eine Warnung bei Bekanntwerden per SMS-Schiene an alle Betroffenen. Das kann doch kein Problem sein.

Ich hoffe auch, dass wir tatsächlich sofort die Wehrbetriebsordnungen, die vor 50 oder 60 Jahren formuliert wurden und die in keinsten Weise dem heutigen Zeitgeist entsprechen, tatsächlich anpassen; kein Mensch hier herinnen käme auf die Idee, ein kalorisches Kraftwerk mit den Vorgaben vor 50 Jahren heute noch betreiben zu wollen.

Ich glaube da haben wir Ansätze genug. Wenn wir tatsächlich willens sind, werden wir garantiert ein gutes Ergebnis erreichen. Es geht nämlich nicht nur um das Eferdinger Becken. Ich habe mir in diesen Wochen sehr oft die Frage gestellt, was wäre gewesen, wenn tatsächlich das Wetter nicht so mitgespielt hätte, wenn tatsächlich Anfang Juni 20 Grad geherrscht hätten und nicht 6 Grad, wie wir es gehabt haben, wenn tatsächlich viel an Niederschlag nicht in den Bergen als Schnee geblieben wäre, wie hätte es dann in manchen Bereichen ausgeschaut? Es hätte tatsächlich eskalieren können.

Ich habe mir unheimlich viel persönliche Information einverleibt in den letzten Monaten, ich habe unheimlich viel gelernt, und das macht mich stolz, aber gleichzeitig sehe ich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Das gebe ich ganz offen zu. Mir macht es Sorgen, wenn ich heute höre, dass in Bayern jetzt das größte Hochwasserschutzprogramm der Geschichte losgefahren wird, dass auf einer Strecke von 110 km zwischen Regensburg und Passau ein weit größerer Hochwasserschutz errichtet werden soll. Ich weiß, dass sich alleine von 1954 bis 2013 die Fließgeschwindigkeit der Donau im Bereich von Passau-Achleiten bis an die Staatsgrenze Ungarn aufgrund von Dammschutzmaßnahmen um 16 Stunden verringert hat!

Das ist ein Potential wo ich sage: Schauen wir, dass wir das in den Griff bekommen. Ansonsten bitte ich die FPÖ um Verständnis. Mir geht es wirklich nicht darum, Schuldige an die Wand zu stellen. Mir geht es darum, den Leuten das zuzugestehen und ich hänge, wenn ich schon heraußen stehe, einen Wunsch noch an:

Ich habe heute Vormittag gesagt: In meiner Gemeinde sind ganz genau 75 Prozent der 50 im Erdgeschoss gefluteten Häuser Jahrzehnte bis Jahrhunderte errichtet gewesen, bevor das erste Kraftwerk errichtet wurde. Ich bitte um die Sensibilität. Wir haben dort sehr viele ältere Leute, Landwirte. Geben wir denen eine Chance, dass sie, wenn sie das Erdgeschoss frei geben, im ersten Obergeschoß eine Wohnung errichten dürfen! Ich behaupte: Die Zeit verändert manche Einstellung und damit könnte auch dem Wasserrechtsgesetz irgendwann sehr vernünftig und sehr sensibel Rechnung getragen werden, dass sie dann dort ihren Lebensabend beschließen können.

Ansonsten habe ich nicht mehr zu sagen. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich dann und wann zu diesem Thema sehr emotional agiere. Das sind meine Leute und ich kann euch eines sagen. Wenn jemand einmal glaubt, er hat zwei Stunden frei, nützt die Chance, ich fahre mit euch durch die Gegend im Eferdinger Becken.

Wir haben jetzt Anfang Oktober, die meisten Heizungen gehen nach wie vor nicht. Jetzt geht man daran, die Estriche wieder zu erneuern. In den wenigsten Häusern sind die Wände verputzt. Vielleicht kann sich mancher vorstellen, wie es denen geht, warum dann manchmal von gewissen Proponenten auch in einer anderen Form agiert wird. Ich sage danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Thomas Stelzer.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Ich möchte anschließen bei Worten, die der Günther Steinkellner gewählt hat in dieser Debatte. Wenn er davon gesprochen hat, was denn jetzt die richtige Maßnahme wäre, um mit dieser Katastrophe umzugehen.

Nachdem es eine Naturkatastrophe ungeahnten Ausmaßes war, ist für uns die richtige Art und Weise damit umzugehen erstens für rasche Hilfe zu sorgen und dann zweitens alles aus dem, was wir können, zu lernen, um uns auf der Höhe der Zeit zu schützen, wenn so etwas wieder eintreten sollte.

Eine Untersuchungskommission, so wie es unsere Geschäftsordnung vorschlägt, bezieht sich auf behauptete Missstände der Landesverwaltung und daher glaube ich ist eine Reaktion oder der Umgang dieses Landtags mit einer Naturkatastrophe wahrscheinlich oder aus unserer Sicht sicher mit einem Unterausschuss besser bewerkstelligt als mit einem Instrument, das für Missstände in der Landesverwaltung geschaffen wurde. Wir stehen daher dazu und haben das ja auch im letzten Ausschuss mitgetragen, dass wir in einem Unterausschuss die Aufarbeitung und die Verbesserungen, die sich aus den Lehren dieses Hochwassers ergeben, mittragen und dass wir auch als Zeichen dessen, dass wir das miteinander tun wollen, ganz offen mit allen Fraktionen, um das auch zu sagen, auch mittragen oder auch akzeptiert haben, dass diesen Vorsitz in diesem Unterausschuss, auch wenn es nicht den üblichen Usancen entsprechen sollte, in diesem Fall die Frau Zweite Präsidentin von der SPÖ-Fraktion führt.

Der erste Teil, den ich angesprochen habe, Reaktion im Umgang mit dieser Naturkatastrophe. Das werden wir heute schon tun mit dem Nachtragsbudget, mit den Mitteln, die wir freigeben für die zusätzlichen Schutzbauten.

Das zweite ist der Umgang mit den Lehren aus diesem Hochwasser, so wie wir es auch bei dem letzten großen Hochwasser 2002 getan haben in einem Unterausschuss und dann

sogar noch in einem zweiten, weil ein Periodenwechsel dazwischen war und damals haben auch alle mit allem Fug und Recht geglaubt, wir sind auf Höhe der Zeit eingestellt, weil alle von einem hundertjährigen Hochwasser ausgegangen sind. Wir mussten aufgrund der Naturgewalten lernen, dass das nicht lange dauert, bis ein in dem Fall angeblich ja sogar 300-jähriges Hochwasser eintreten kann und das ist jetzt die Basis, das ist die Challenge, mit der wir jetzt umgehen müssen und aus der wir jetzt lernen müssen.

Da möchte ich eines zumindest für meine Fraktion dazu sagen. Wir brauchen als Abgeordnete dieses Hauses für einen Unterausschuss von niemandem, von keiner Öffentlichkeit, auch von keinem Mitglied dieses Hauses, den drohenden Zeigefinger, dass wir da drinnen ehrlich und entsprechend den Vorgaben umgehen. Wir als ÖVP-Abgeordnete, die den Amtseid hier geleistet haben, gehen immer der Wahrheit verpflichtet und ehrlich vor.

Ich würde nur zu denken geben, wenn ein Amtorgan, und ein Bürgermeister ist ein solches, sagt er hat in amtlicher Weise eine Wahrnehmung gemacht und hat dafür eine Anzeige hinterlegt und entscheidet dann vom Wohlverhalten eines anderen, ob er diese Anzeige einbringt oder nicht, den Rat eines Juristen beizuziehen, denn wenn ein Amtorgan eine Wahrnehmung macht, dann hat er das anzuzeigen und kann das nicht von weiteren Vorgangsweisen, auch auf einer politischen Bühne, abhängig machen.

Ich glaube auch nicht, dass das ein guter Einstieg in eine gemeinsame Vorgangsweise ist. Persönliche Betroffenheit hin oder her. Auch allen Respekt davor, aber es gibt viele Betroffene, die zu uns kommen und nicht nur einen Bürgermeister, mehrere Bürgermeister, und diesen allen Betroffenen sind wir verpflichtet, denen fühlen wir uns verpflichtet und da brauchen wir keinen belehrenden Fingerzeig von irgend jemandem in diesem Hause dazu. (Beifall)

Ich möchte auch noch dazu sagen, weil wir im vorherigen Tagesordnungspunkt auch von einer Katastrophe gesprochen haben, die ist möglicherweise nicht von der Natur heraufbeschworen worden, sondern da hat es möglicherweise Fehlverhalten gegeben, auf welcher Eben immer.

Ich bin sehr froh sehr geehrte Damen und Herren, dass wir eine von der Politik unabhängige Justiz haben und die Justitia eine Augenbinde trägt, denn ich habe, und ich sage das jetzt sehr persönlich betroffen dazu, wirklich größte Probleme damit, wenn jemand hier heraus geht und sagt, ich weiß ganz genau, auf der untersten Ebene ist garantiert nichts passiert, aber ich weiß wo Fehlverhalten, wo Fahrlässigkeit oder Unverantwortlichkeiten stattgefunden haben.

Sehr geehrte Damen und Herren, das zeigt mir nur, offensichtlich kann in diesem Haus gar niemand objektiv umgehen mit den Vorgängen, weil natürlich jeder seine Fraktion, jeder aus seiner Sichtweise, vertritt, aber mit derartigen Erklärungen, wo Schuldfragen liegen, sollten wir nicht nur vorsichtig sein, sondern wir sollten es denen überlassen, die dafür berufen sind und dafür aus gutem Grund auch von der Politik unabhängig gemacht worden sind.

Im Unterausschuss werden wir, und darauf haben wir uns ja geeinigt, gemeinsam, und ich gehe davon aus, dass wir diese gemeinsame Stimmung haben, all das aufarbeiten, was passiert ist und was wir jetzt nachbessern müssen, weil wir eben die Erfahrung machten, dass diese Katastrophe größer ist als alles, was angenommen werden konnte.

Wir werden natürlich darüber reden und machen das heute mit Beschlüssen. Ob neue Schutzbauten kommen müssen, ob Schutzbauten beschleunigt werden sollen, wie das in Zukunft auf der Höhe der Zeit mit den Abläufen der Kommunikation sein wird, wie wir auch mit den Systempartnern umgehen, wie wir auch Landesgesetze, die wir zu beschließen haben, möglicherweise neu gestalten, von der Raumordnung bis hin zum Naturschutzgesetz, wenn ich an Freilegung oder Freihaltung von Bachabflüssen denke, weil ja die Kollegin aus Ebensee gesprochen hat. Das ist ja dort auch ein virulentes Thema gewesen und dergleichen mehr.

Also ich glaube, hier liegt auch wirklich viel Sacharbeit vor uns und wir wollen das auch in einer ganz offenen, fairen und alle einbeziehenden Vorgangsweise tun und das, was im Sommer, und ich erkläre den Sommer nicht für eine verlorene Zeit, sondern ich erkläre den Sommer für eine intensiv beackerte und bearbeitete Zeit, dort haben nämlich, ausgehend vom Landeshauptmann, vor allem die Landesräte Hiegelsberger und Anschöber gezeigt, wie das geht, einzubinden, vorzulegen, nichts hinter dem Vorhang zu lassen, aufzuzeigen, zu hören, was andere wollen, auch darauf einzugehen und keine vorgefertigten Meinungen zu haben.

Das ist die Art und Weise, wie wir uns diese Arbeit im Unterausschuss vorstellen und abschließend möchte ich bei diesem Thema noch einmal erstens den Betroffenen danken, dass sie in ihrer auch persönlichen Aufarbeitungsphase so weit sich gefunden haben, dass wir in einem Miteinander diesen Wiederaufbau und die Verbesserung schaffen können und ich möchte auch noch einmal denen, die ich so technokratisch als Systempartner bezeichnet habe, nämlich allen rasch Helfenden vor Ort, von den Nachbarn bis zu den Feuerwehren, bis zu den Einsatzkräften der Rettung und, und, und noch einmal herzlich danken und gleich die herzliche Bitte anschließen, sie mögen wachsam bleiben, sie mögen in ihrer Ehrenamtlichkeit uns erhalten bleiben, denn leider wird die beste Landtagsberatung eine Naturkatastrophe niemals ausschließen können. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Rudi Anschöber. Bitteschön.

Landesrat **Anschöber:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich habe ich ja gar nicht so die Veranlassung und das Recht zu diesem Tagesordnungspunkt zu sprechen. Wir haben eine Trennung, eine saubere, zwischen Legislative und Exekutive. Das ist ein Grundrecht, das heißt, ich misch mich, ich kann und will mich in Entscheidungsfindungen des Landtags, wie untersucht wird, was untersucht wird, selbstverständlich nicht einmischen. Das ist eure Geschichte: du, ihr entscheidet wohl begründet, was ich tun kann und ich habe versucht, die Anfragen, die da waren und wenn sie da sind, seriös und konkret zu beantworten.

Ich glaube, es hat so präzise und umfassende Beantwortungen, Kollege Steinkellner, in diesem Haus schon lange nicht mehr gegeben. Wir haben uns zumindest äußerst (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Besserung ist erkennbar!") Du drückst es jetzt sehr vornehm aus. Wir haben uns wirklich äußerst bemüht, haben sehr viel investiert und das ist auch das Mindestmaß, na selbstverständlich, wenn Anfragen dieses Hauses, der Abgeordneten, da sind, zu einem extrem ernsten Thema, wo es um Tod oder Leben gehen kann und es gilt das im Ernstfall ernst zu nehmen und sauber damit umzugehen und na selbstverständlich ist das eine enorme Krise. Man muss sich das vorstellen: Ein 250-jährliches Hochwasser. Was heißt das?

Vier Mal in einem Jahrtausend heißt das. Alle 250 Jahre, das ist eine Dimension, die wir seit dem 15. Jahrhundert bei uns nicht gehabt haben, was die Wassermenge, die in der Donau war, betrifft. Es ist etwas Einzigartiges und selbstverständlich werden in einer derartigen Krise auch Schwächen sichtbar. Ich bekenne mich dazu, dass selbstverständlich in allen Bereichen die Schwächen, die sichtbar werden, korrigiert werden müssen und die vielen, vielen Stärken, die sichtbar wurden, die muss man stärker ausbauen und beibehalten.

Das ist das erste und ich will jetzt nicht, dass es mich magerlt. Kollege Eidenberger hat es auch vorher gesagt nach der Rede, weil wir haben ja eigentlich normalerweise einen guten, korrekten Umgang miteinander, wo wir uns in die Augen schauen können und im Sinn der Sache arbeiten können. Auch durchaus in einer, wie soll ich denn sagen, unterschiedlichen Zugangsweise. Du bist der Bürgermeister vor Ort, der jetzt zum zweiten Mal eine Betroffenheit erlebt hat, die einen natürlich selbstverständlich beschäftigt, bewegt und auch emotionalisiert. Und ich bin der für die Schutzprojekte zuständige und selbstverständlich emotionalisiert mich das auch und ich will jetzt Klärung. Mich nervt das natürlich, wenn heute Vormittag Sachen dargestellt wurden, die ganz einfach unrichtig sind und ich glaube, du weißt es auch, dass es keine Beschäftigungstherapie war und dass zumindest alle Bürgermeister jenseits von dir bei diesen vielen runden Tischen gesagt haben, das hat uns weitergebracht, das war sinnvoll, das hat Schritte nach vorne gebracht.

Mich ärgert es auch, wenn manche in den Geruch gebracht werden, dass sie nicht unbefangen wären. Professor Theobald aus Kassel hat sich das nicht verdient, dass er bei uns irgendwie den Nimbus der Befangenheit umgehängt bekommt. Es ärgert mich, wenn es so dargestellt wird, dass das Absiedlungsprojekt das Ende des Hochwasserrisikomanagement, der notwendigen Reform der Wehrbetriebsordnungsordnung ist. Das ist nicht so. Dafür verbürge ich mich, dafür müssen wir kämpfen, dass das nicht der Fall ist, sondern dass wir in Wien diesbezüglich auch tatsächlich etwas erreichen und ich möchte jetzt nicht auf Anzeigen und sonstiges eingehen. Ich spare mir das.

Drei, vier Punkte inhaltlicher Natur als Informationen an das hohe Haus. Zugegeben, ja, was wir brauchen, ist für das Eferdinger Becken ein Hochwasserrisikomanagement und zwar ein umfassendes, modernes. Das heißt all das, was die Kolleginnen und Kollegen vorhin auch teilweise thematisiert haben. Das heißt Novellierung der Wehrbetriebsordnung. Das heißt ein modernes, zukunftsorientiertes Sedimentmanagement. Das heißt das Verursacherprinzip auch bei der Schlammproblematik durchzusetzen und umzusetzen.

Nur geschätzte Kolleginnen und Kollegen, klar muss auch sein, das können nicht wir im hohen Haus da herinnen beschließen. Das können wir zwar fordern, das können wir einfordern und das tun wir auch, wir stellen uns da auf die Füße und wir streiten und kämpfen da für die notwendigen Korrekturen, aber die Zuständigkeit ist leider Gottes auf Bundesebene in diesen drei Thematiken zu Hause.

Aber wir kämpfen darum und in einem Punkt hatten wir einen ersten Teilerfolg. Es ist eine Task-Force zur Novellierung der Wehrbetriebsordnung in Einrichtung. Die erste Arbeitssitzung wird es im Dezember geben. Wir haben die Fachexperten, die uns der Bund freigestellt hat zu nominieren, nominiert und selbstverständlich bekenne ich mich dazu, dass wir vor dieser ersten Novellierungssitzung und nach der Sitzung die Bürgermeister einbinden werden und nochmals Vorschläge einholen werden für diesen Novellierungsprozess und auch dazwischen informieren werden, was ist die Reaktion, was ist der Stand, was geht weiter, was geht nicht weiter, wo zwickt es, weil ich sehe das auch so mit einer wesentlichen Problemlage in der ganzen Causa, die sichtbar wurde, das ist der Kommunikationsfluss in

vielerlei Hinsicht, eine Wehrbetriebsordnung und andere grundlegende Dinge, die gehören lückenlos transparent auf den Tisch. So wie das jetzt in Oberösterreich, in anderen Bundesländern nicht, aber in Oberösterreich mittlerweile der Fall ist. Und auch das haben nicht alle mit großer Begeisterung verfolgt. Das gehört zum Hochwasserrisikomanagement.

Aber es gehört zweitens auch die Frage Absiedelungen dazu. Wir haben halt die Situation, gleichgültig, ob es uns freut oder nicht und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass die Bewohner des Eferdinger Beckens damit keine Freude haben, wir haben sechs große Retentionsräume an der Donau in Österreich, einer davon ist das Eferdinger Becken. Diese Retentionsräume sind bei Errichtung der Kraftwerkskette in den Fünfziger-, Sechziger-, Siebzigerjahren dafür auserkoren worden, einen Ausgleich zu treffen und zu versuchen, dass man eine ähnliche Hochwassersituation simuliert über die Installierung von sogenannten Überströmstrecken wie vor Errichtung der Kraftwerke. Das war das Ziel, das ist der Genehmigungstatbestand für die Kraftwerke und das ist die Wehrbetriebsordnung, die darauf aufgebaut hat.

Dass da manches optimierungsmöglich ist, sehe ich auch so. Ob wir uns mit allen Vorschlägen da im Detail dann durchsetzen werden und ob alle Vorschläge machbar sind, das weiß ich noch nicht. Aber wofür ich mich verbürgen kann, ist, dass jeder dieser Punkte, die zum Beispiel von den Bürgermeisterunden auf den Tisch gelegt wurden, dass die ernst genommen werden, dass sie überprüft werden und dass sie sachlich in diesen Novellierungsprozess einbezogen werden.

Die Absiedelungsproblematik: In Retentionsräumen ist es natürlich so, dass der bestmögliche Hochwasserschutz der realisiert werden kann, einer ist, der auch ein Absiedelungsangebot thematisiert. Und genauso haben wir es im Machland vor etlichen Jahren realisiert, auch mit einem einstimmigen Beschluss dieses Hauses. In Summe waren es dann 253 Absiedelungen, die für die Betroffenen ein Wahnsinn sind. Na selbstverständlich, wer geht denn gerne aus seinem Umfeld und gleichzeitig hat er das Risiko und die Bedrohung und weiß, das kann sich in Wirklichkeit tagtäglich wiederholen. Wir wissen es nicht. Es kann 10 Jahre eine Ruhe sein, es kann 50 Jahre eine Ruhe sein und es kann übermorgen wieder der Fall sein. Und da gilt es für jeden abzuwägen. Und deswegen machen wir diese Zonenfestlegungen, damit wir dort, wo wir wissen, das macht grundsätzlich Sinn als schutzwasserwirtschaftliche Maßnahme, rasch ein Angebot vorlegen können. Denn, ich weiß nicht mehr, wer von den Vorrednerinnen oder Vorrednern es gesagt hat, es ist ein Zeitproblem für viele Betroffene, dass sie wissen, kann ich mich drauf verlassen, dass ich ein derartiges Angebot kriege? Und danach wird man sich dann orientieren, ob noch einmal groß investiert wird oder ob notdürftig saniert wird, sofern man das leistbar überhaupt gestalten kann. Das ist diese zweite Problematik.

Aber dazu möchte ich jetzt nicht präzise eingehen, sondern das Absiedelungsangebot wird kommen. Wir haben eine erste Sitzung in unserem Beirat gemeinsam gehabt. Wir haben uns verständigt, in welche Richtung es gehen soll. Wir warten auf eine Zusatzinformation von der Gemeinde Walding, die wird kommen. Und ich hoffe sehr, dass wir das dann gemeinsam einvernehmlich auch am 21. Oktober in der Landesregierung beschließen können. Denn alles können wir brauchen, aber Tempo zu verlieren und Chancen zu verlieren aus einer Parteienstreiterei heraus, weil wir unsere Energien in den Parteienstreit investieren und nicht in den Schutz, nicht. Das ist das, was aus meiner Sicht fahrlässig wäre. Das haben sich die Betroffenen nicht verdient und das höre ich von deinen Kolleginnen und Kollegen und ja von dir im Übrigen selbst genauso. Und ich glaube, das sollten wir auch machen.

Das Zweite ist dann das Schutzprojekt, das generelle Projekt Eferdinger Becken werden wir bis 2015 am Tisch haben. Auch da kann es dann noch das Instrument zusätzlicher Absiedlungsangebote geben, bitte immer Angebote, es ist ein freiwilliges Absiedeln und kein erzwungenes und das kann es zusätzlich auch noch geben. Und im Übrigen, was Kollege Eidenberger angesprochen hat, die Frage, kann es nicht eine Möglichkeit geben, dass man das Erdgeschoss freilegt und in das erste Obergeschoss geht und da eine hochwassergeschützte Sanierung machen kann? Es wird in diese Richtung gehen, dass wir das möglich machen. Das können wir aber nur gemeinsam mit dem Bund machen, der ist aber absolut kooperativ. Ich muss wirklich sagen, das Infrastrukturministerium mit allen Mitarbeitern, wir haben es gerade gesehen beim Sektionschef, der am vergangenen Dienstag bei unserer Beiratssitzung da war, ist höchst interessiert, uns zu unterstützen und zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Das wird uns die nächsten Jahre extrem beschäftigen, dieses Hochwasserrisikomanagement für das Eferdinger Becken, weil es extrem schwierig lösbar ist.

Und es kommt dazu, ich weiß jetzt nicht mehr, ich glaube, Kollege Steinkellner hat es angezogen, es kommt dazu die Problematik mit Bayern, mit Deutschland. Natürlich werden dort viele Hochwasserschutzprojekte geplant, was uns zugute kommt, ist der sogenannte Regensburger Vertrag. Wir haben mit diesem internationalen Übereinkommen die Möglichkeit, bei allen wasserrelevanten Projekten, die in Bayern realisiert werden und das gilt natürlich viceversa, mitzureden, mitzubestimmen, auch unser Veto einzulegen. Und wir sind bereits in Kontakt mit dem bayerischen Staatsministerium, die hatten jetzt auch irgendeine andere Situation, wo sie fokussiert waren und sich konzentriert haben, nämlich den Wahlgang in Bayern. Aber das wird schnell anlaufen. Wir sind in Kontakt mit dem Staat Bayern, mit dem zuständigen Landrat vor Ort, damit wir möglichst rasch das Vorgehen aufeinander abstimmen, denn es kann nicht so sein, dass bei einer Hochwassersituation oder bei einem –risiko das Problem einfach nach unten weiter gegeben wird. Das wollen die Niederösterreicher und die Wiener nicht von uns und das wollen wir umgekehrt von den Bayern auch nicht. Und ich glaube, da werden wir zu sinnvollen Lösungen gemeinsam kommen.

Zum Schluss: Ich warne aber vor einem: wir können viele Gesetze da beschließen, wir können viel Geld investieren und ich bin dankbar für die Beschlüsse des heutigen Tages, denn so viel Geld für den Hochwasserschutz in die Hand zu nehmen ist in Budgetzeiten wie diesen alles andere als selbstverständlich. Das ist eine Priorität, die bei uns außer Diskussion ist und da sind wir eine der ganz wenigen Regionen in Europa, wo es klar ist, dass diese Priorität zugunsten und im Sinne der Betroffenen vorhanden ist. Aber wir können ein Gesetz nicht beschließen, wir können kein Gesetz beschließen, das sagt, es darf keine zweihundertfünfzigjährige Hochwasserkatastrophe mehr passieren. Wir können die extremen Naturkatastrophen nicht ausschalten. Wir können an den Ursachen arbeiten und wir können am Schutz arbeiten. Aber es kann und es muss klar sein, ein zweihundertfünfzigjähriges oder ein dreihundertjähriges Hochwasser, wir wissen es noch nicht, vor dem werden wir uns nicht schützen können, nämlich nicht hundertprozentig schützen können.

Wir erstellen Schutzbauten für ein Risiko von HQ 100, hundertjähriger Hochwasserschutz, das ist das Wasserbautenförderungsgesetz, das ist unsere Grenze. Da gehen wir dann im Konsens, der Herr Rechnungshofdirektor hört jetzt bitte kurz weg, im Konsens mit dem Bund um ein kleines Freibord drüber, wir nennen das Wellenschlag, damit auch bei schwerem Wellenschlag über den HQ 100 hinaus Sicherheit gegeben ist. Und das sind 30, 40 Zentimeter im Regelfall und natürlich wird dadurch der Schutz noch einmal verbessert und noch einmal erhöht. Aber du kannst dich vor Extremsituationen, da können wir Menschen

uns nicht hundertprozentig schützen. Und das müssen wir ehrlich sagen. Wir können das Risiko reduzieren, das ist unsere Pflicht und Verantwortung. Wir können die Risikobearbeitung verbessern, das ist unsere Pflicht und Verantwortung. Aber ausschließen und einen hundertprozentigen Schutz schaffen, können wir mit dem besten Landtag, der besten Landesregierung und den besten Gesetzen leider nicht. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat, zu Wort gemeldet ist die zweite Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer. Liebe Frau Präsidentin, ich erteile dir das Wort.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Als Unterausschussvorsitzende und wenn wir morgen beginnen, möchte ich ganz kurz also zurückblicken, weil ich eine derjenigen war, die also bei dieser Katastrophe 2002 bereits im Landtag gewesen ist und im Unterausschuss dabei war und sehr wohl weiß, wie wir damals auch konsequent die Ereignisse des Jahres aufgearbeitet haben und daraus auch unsere Schlüsse gezogen haben.

Und ich denke, dass das auch die Grundvoraussetzung sein wird, dass wir auch in diesem Fall ganz klar die einzelnen Punkte uns anschauen, so wie es auch die vielen Vorrednerinnen und Vorredner bereits gesagt haben, um wirklich konsequent auch daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Und ich bin auch der Meinung, dass wir schnell arbeiten müssen. Und aus diesem Grund habe ich mir auch erlaubt viele Termine noch heuer vorzuschlagen, für die ich dankbar bin, dass sie auch akzeptiert wurden und auch angenommen wurden, weil ich glaube, dass es auch wichtig ist, dass wir der Bevölkerung zeigen, dass wir das sehr ernst nehmen. Nicht nur die Regierung, die bereits gearbeitet hat und alle anderen Stellen, die daran arbeiten die Situation zu verbessern, sondern auch der Oberösterreichische Landtag sein Positivstes und Möglichstes tut, um mit dabei zu sein. Ich warne aber davor, und das ist mir auch wichtig, da geht es mir nicht darum, dass wir einen Effekt erzielen dabei, der dann möglicherweise auch Speed Kills bedeuten könnte.

Und was meine ich ganz konkret damit? Ich glaube, dass wir, und so würde ich es auch morgen vorschlagen und Sie bitten, dass wir das gemeinsam abarbeiten können, in den verschiedensten Tranchen, und wenn ich sage Tranchen, dass wir uns den Bereich und ich sage es beliebig, Sedimente, die ganze Problematik der Überströmstrecken, die ganze Problematik der Abwanderungen oder dass wir also Leute absiedeln müssen, die Problematik der Wehrbetriebsordnungen, die ich auch sehr ernst nehme und von denen ich glaube, dass es passieren muss, dass man diese anschaut. Das wäre hoch anständig und ich denke, dass das halt kein verbotenes Projekt sozusagen sein darf. Dass wir uns diese Dinge also auch entsprechend anschauen und uns auch die entsprechende Zeit dazu geben, um auch wirklich auf den Punkt zu kommen.

Und es wurde ja vielfach schon erwähnt von den verschiedenen Seiten, dass es also mögliche Verbesserungsvorschläge bereits gibt. Ich denke, wenn wir die schon wissen, dann haben wir ja einen guten Ansatzpunkt, dass wir also gute Arbeit auch entsprechend leisten können. Ich bedanke mich bei den Regierungsmitgliedern, die uns jetzt schon die Unterlagen, auch in der Vergangenheit, zur Verfügung gestellt haben, und die auch bereit sind die entsprechenden Auskünfte im Unterausschuss auch zu geben bzw. auch uns hier ständig zur Verfügung zu stehen. Ich würde aber auch bitten und das habe ich schon unter vier Augen getan und ich werde das auch jetzt noch einmal hier erklären, fair ist die Zusammenarbeit und möglich auch für uns, wenn Sie wirklich mit allen Informationen auch rechtzeitig den Oberösterreichischen Landtag und die Mitglieder des Unterausschusses damit involvieren. Denn wir bekommen sonst eine Situation, wo die Regierung dort steht, die

Bevölkerung dort steht und da steht der Unterausschuss. Und ich glaube, das wäre das Fatalste, das uns passieren könnte. Und den Unterausschuss sehe ich nicht als begleitende Maßnahme, der im Nachhinein Informationen oder mögliche Überlegungen geliefert bekommt, sondern wirklich als konstruktives Mitglied, das aktiv mitarbeitet, dass diese Hochwasserproblematik auch aufgearbeitet wird und für die Zukunft verbessert wird. Daher also meine Bitte, dass wir hier diese Fairness gegenseitig haben und auch gemeinsam dafür arbeiten.

Was mir ganz wichtig ist, und das ist ein Thema, von dem ich überzeugt bin, dass es hier vieles an Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Und Kollege Eidenberger hat das ja auch angeschnitten, das ist das Thema der gesamten Information und Kommunikation. Es gibt heute so schnelle und mögliche Schienen, dass wir wahrscheinlich in diesem Bereich uns überlegen müssen oder Geld in die Hand nehmen müssen, dass das auch bestmöglich funktionieren kann und schnellstens funktionieren kann. Und für mich ist es ein wesentlicher Punkt, Information kann nicht nur hinausgegeben werden, sondern es muss auch die Aufgabe hier im Land Oberösterreich sein, auch entsprechend zu checken, dass die Information auch angekommen ist. Das ist nämlich auch Fairness bei der ganzen Geschichte, denn wir wollen ja, wenn es irgendwie geht, niemanden im Regen stehen lassen oder im Hochwasser, schlimmstenfalls absaufen lassen, nur weil, aus welchem Grund auch immer, eine Information möglicherweise nicht angekommen ist. Dieses Thema gibt es für mich schon auch und das ist mir bis dato wesentlich zu wenig berücksichtigt, weil es wird nicht für die Zukunft sein können, dass wir dann immer überlegen, wer ist schuld an irgendetwas und wo gibt es jemanden, sondern wenn es uns möglich ist und gelingen kann, dass wir mögliche Fehlerquellen heute schon abfedern können, dann bin ich der Meinung, dass wir das auch entsprechend zu tun haben.

Einen Punkt, den ich auch gerne miteinbringen möchte und der ist mir wichtig, wir reden vom Regensburger Vertrag, ich halte das für ganz wichtig, dass wir da mit dabei sind, dass nicht sozusagen das Hochwasser an die Unterlieger weiter gereicht wird oder dort zu entsprechenden Schäden führt. Ich glaube aber auch, dass auch Österreich in Summe gesehen, also nicht nur wir in Oberösterreich, Niederösterreich, Wien, auch die Aufgabe hat, an unsere Unterlieger zu denken. Und für die es nicht so einfach sein wird, die entsprechenden Geldmittel möglicherweise in die Hand zu nehmen, wie wir es tun können, weil wir einfach in einem besser situierten Land Gott sei Dank immer noch leben. Und das ist, glaube ich, auch eine Aufgabe, die wir einfach im Sinne des Humanismus und der Menschlichkeit uns auch zugestehen müssen und auch entsprechend umsetzen müssen.

Ich denke, wir haben eine große Aufgabe vor uns. Wir haben viel zu tun. Ich gehe nicht davon aus und habe keine Intention, dass wir sozusagen mit Weihnachten abgeschlossen haben, denn ich weiß schon im Vorfeld, dass erst Ende des Jahres manche Informationen oder manche Verbesserungsvorschläge auch vorliegen werden von Seiten der beiden Landesräte Anschöber und Hiegelsberger, die wir selbstverständlich uns dann auch anschauen wollen und dann mit nächstem Jahr auch entsprechend weiter arbeiten werden. Aber ich denke mit viel Gutem oder mit einem bisserl guten Willen werden wir das Bestmögliche tun, dass uns diese Hochwasserkatastrophen nicht mehr in diesem Ausmaß erwischen können wie es in der Vergangenheit war. Und dass wir ganz schnell wieder eine haben können, vielleicht eine kurze Information am Rande, vor 14 Tagen haben wir in Steyr schon wieder den Enns-Kai geräumt. Und das war bei Weitem nicht diese Katastrophe, die wir im Juni gehabt haben, da waren wir noch weit entfernt, aber der erste Alarm ist schon wieder gewesen und die Räumungsarbeiten sind schon wieder passiert. Also das nächste

Hochwasser ist leider wahrscheinlich schon wieder vor der Tür, deswegen also auch wichtig, dass wir entsprechend arbeiten. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Präsidentin, es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über die Beilage 936/2013 und anschließend über die Beilage 908/2013 Beschluss fassen werden. Ich bitte also jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 936/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung der Beilage 908/2013. Ich weise darauf hin, dass aufgrund des Hälfteanteils der Landtagsmandate durch die ÖVP-Fraktion gemäß § 51 Absatz 4 der oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 eine Untersuchungskommission auch dann eingesetzt wird, wenn der Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission von mindestens einem Drittel der Abgeordneten unterstützt wird. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Beilage 908/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Beilage 908/2013 nicht die erforderliche Unterstützung erhalten hat und daher abgelehnt worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 937/2013, das ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Tourismusbericht Oberösterreich 2012. Ich bitte Frau Abgeordnete Michaela Langer-Weninger über die Beilage zu berichten.

Abg. **Langer-Weninger:** Ich berichte über die Beilage 937/2013, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Tourismusbericht Oberösterreich 2012.

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge den Tourismusbericht Oberösterreich 2012, der der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 17. Juni 2013 (Beilage 898/2013 zu den Wortprotokollen des Oö. Landtags, XXVII. Gesetzgebungsperiode) als Subbeilage angeschlossen war, zur Kenntnis nehmen.

Präsident: Dankeschön für den Bericht. Ich ersuche um Wortmeldungen. Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es hat schon Tradition, dass wir eben um diese Jahreszeit immer den Tourismusbericht bekommen aus dem abgelaufenen Jahr. Und es ist auch hier wichtig, einfach einen Rückblick zu machen und eben auch hier Kraft zu tanken für ein weiteres gutes Arbeiten im Tourismus.

Vorab ein Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Tourismusbericht wieder so aufbereitet haben, so verständlich aufbereitet haben und auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die im Tourismus tätig sind, dass sie Projekte, Hotels, Aktivitäten machen, damit die Leute gern zu uns kommen, aber wir auch selbst in Österreich und in Oberösterreich gerne Urlaub machen. Weil sonst könnten wir so einen Bericht nicht haben, wenn wir nicht all die Menschen hätten, die im Gastgewerbe, zu nicht immer den besten Bedingungen, oder auch in anderen Tourismusprojekten arbeiten, und gerade am Wochenende, wo wir alle frei haben sollten, dann dort arbeiten. Als Politikerin ist es auch

nicht immer so einfach, ich habe jetzt gerade nachgedacht, wann der letzte freie Sonntag war. Das ist mir gerade eingefallen, aber ihr wisst, ich tue einfach am Wochenende nix und darum ist mir das jetzt so rausgerutscht.

Ich möchte einfach einen Teil herausgreifen und es freut mich sehr, dass das Thema Umwelt und Tourismus kein Widerspruch mehr ist, sondern dass das wirklich den Tourismusbetrieben und auch den Tourismusprojekten sehr wichtig ist, auch die Basis für einen guten Tourismus zu schaffen und diese Basis auch gut zu schonen. Und daher ist einfach dem Thema des respektvollen Umgangs mit der Natur und der Auseinandersetzung mit dem nachhaltigen Tourismus hier ein Kapitel gewidmet und sind auch viele Projekte angeführt, die ich einfach kurz herausgreifen möchte, weil es, glaube ich, ganz wichtig ist.

Das, was ich selbst erlebe in vielen Regionen ist das Zusammenspiel der Tourismusprojekte und der bäuerlichen Bevölkerung, vor allem den Produzenten von Lebensmitteln, von Genussmitteln, zum Beispiel auch dem Bier. Dass das immer mehr in den Vordergrund kommt, dass immer mehr das Thema Genuss, Genussland und Tourismus ineinander greift und wir hier gute Möglichkeiten haben, authentisch unseren Gästen gegenüber zu treten. Weil ich glaube, das ist das, was wir möchten, wenn wir wo hinfahren, ob in ein anderes Land oder wo anders hin, in Kärnten möchte ich Kärntner Besonderheiten kennen lernen oder in Italien italienische Besonderheiten und nicht eine deutsche Bocheria irgendwo finden, wie es in bestimmten Orten der Fall ist.

Ich glaube genau mit dieser Qualität, mit dieser Marke können wir in Oberösterreich, können wir in Österreich auch Gäste anlocken. Gäste anlocken, die vielleicht kürzer hier sind und das wissen wir, dass die Übernachtungen vielleicht zurückgehen, aber die Wertschöpfung in der Region höher ist, weil die Leute mehr Geld ausgeben in kürzerer Zeit. Und ich glaube, das ist auch ein Trend, den man einfach sehen muss. Und das ewige Zählen von Betten und von Übernachtungen macht einen oft depressiv. Aber wenn man sich unterm Strich anschaut, was bleibt über, ist es dann das Gleiche. Ich glaube, da müssen wir auch den Fokus hinlegen, nämlich auch für die Eigenhygiene der Touristikerinnen und Touristiker, dass man nicht immer nur sieht, man möchte eine Zahl hinauf heben, sondern man muss halt schauen, was für Qualität bieten wir an, dass einfach das Thema Natur- und Umweltbildung in Projekte einfließt, ob das beim Naturschauspiel ist, ob das bei Aktivitäten ist, was in Gemeinden angeboten wird, in Leaderregionen angeboten wird, dass neben einem guten Hotel, neben einer guten Infrastruktur eben auch attraktive Programme für Jung und Alt da sind.

Ich denke nur an die Kräuterwanderungen an der Donau oder das Fischen in Obermühl. Das zieht wirklich Leute an, die reden nach einem Jahr noch davon und sagen, das war was Authentisches. Und ich bin mir sicher, der Klinger Wolfgang wird uns heute noch ein bisschen erzählen von seinem Slow Food im Gasthaus und so weiter, wo einfach wirklich eine andere Kultur auch Einzug hält und das ist glaube ich ganz entscheidend. Entscheidend ist auch, und das sehen wir auch, dass viele Betriebe, wenn sie investieren, in eine nachhaltige Investition gehen, dass sie schauen, wie können wir unsere Betriebskosten dauerhaft senken, wie können wir hier die laufenden Kosten, aber auch die Naturressourcen bewusster verwenden, dass wir immer mehr Beherbergungsbetriebe haben, die ein Bundesumweltzeichen haben, die genau drauf schauen, passt das, was können wir hier noch gemeinsam machen, wie können wir das ökologisch verträglicher machen?

Auch die vielen Kooperationen mit dem öffentlichen Verkehr, ganz gleich in welchem Gebiet man ist, da ist das Thema, wie komme ich dort hin? Viele Angebote, viele Hotels schreiben

schon ganz klar, mit dem Öffi bis dort und dort hin und dann holen wir euch ab oder ihr bekommt ein Elektroauto in der Region, damit ihr von A nach B kommt oder wie es jetzt eben auch im Schigebiet Hinterstoder ist, wo auch hier Busse verstärkt im Einsatz sind und teilweise auch die Elektromobilität hier Fuß fasst, damit eben hier nicht immer nur die Menschen von A nach B mit dem eigenen Auto fahren, sondern wirklich auch hier das genießen können, dass sie chauffiert werden. Dass Energiesparmaßnahmen in den einzelnen Betrieben und in den einzelnen Projekten an der Tagesordnung sind, nehme ich wirklich sehr wohlwollend zur Kenntnis, weil man sieht, hier hat schon etwas gegriffen, wovon wir vor zehn Jahren immer noch gesprochen haben, wir müssen auch mehr in die Nachhaltigkeit investieren.

Ein weiterer Punkt ist, und den möchte ich noch kurz ansprechen, weil ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Gastronomie und im Tourismus schon erwähnt habe, dass es hier Bedingungen gibt, die nicht immer so sind, dass man sagt, ja da geht man gern arbeiten. Die Arbeitsbedingungen, die Zeiten, die Gehälter sind nicht optimal und gleichzeitig wissen wir, dass es auch eine irrsinnig schöne Aufgabe ist. Und was mir sehr imponiert, dass es wirklich viele Betriebe gibt, gerade auch im Mühlviertel, die sehr bewusst sich zusammengeschlossen haben und gesagt haben, wir bieten unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam eine Weiterbildung an. Wir schauen, was brauchen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nicht nur damit sie gut servieren können, sondern vor allem auch die Angebote der Region verkaufen? Der Wirt und der Kellner müssen die besten Verkäufer der Tourismusprojekte sein. Ein Tourismusreisebüro brauche ich ja vor Ort. Aber wenn er oder sie im Geschäft, im Hotel, im Gasthaus nicht weiß, was es alles gibt und der nicht mit einer Begeisterung erzählt, dass es einen Golfplatz gibt, dass das und das ein Anliegen ist, dann ist das eine verlorene Chance. Und hier gibt es wirklich tolle Angebote, die auch sehr gern angenommen werden, weil natürlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann mit viel mehr Engagement auch dort arbeiten.

Wir haben im letzten Jahr sehr viel an Veränderungen herbeigeführt. Es war das Tourismusgesetz, was nicht immer überall sofort mit Freuden entgegengenommen worden ist, aber wo ich glaube, dass es wirklich Strukturbereinigungen gebracht hat, dass wir nicht immer nur in den gleichen Zirkeln sitzen und uns fünfmal unterhalten über dasselbe, sondern wirklich gemeinsam auch schauen, wie können wir das, was wir auch an Einnahmen haben, und da auch ein Dankeschön an alle Gewerbebetriebe, die eben mit der Tourismusabgabe einen Beitrag leisten für eine Tourismusinfrastruktur, dass wir die auch gut einsetzen, damit wir nicht in der Verwaltung aufgebläht mit diesen Mitteln umgehen, sondern hier wirklich eine gute Möglichkeit vorfinden.

Ich freue mich schon auf den nächsten Tourismusbericht und ich glaube, wir können wieder stolz darauf sein, auf unsere Betriebe, auf unser Engagement in vielen Bereichen. Wir haben viele Projekte, auch was den grenzüberschreitenden Tourismus jetzt angeht mit der Landesausstellung. Hier erlebe ich sehr viele Besucherinnen und Besucher, die sagen, ich habe gar nicht gewusst, dass es bei euch so schön ist. Freistadt ist teilweise überrannt von Leuten, wo man wirklich merkt, wenn man am Marktplatz ist, am Stadtplatz ist und eine Aktivität dort hat, dass so viele Leute herbeikommen und sagen, was gibt es denn da alles noch? Wo kann man denn hingehen? Was ist das mit der Brauerei? Also hier sieht man, dass es nicht nur ein Hotel ist, sondern wirklich viele Kulturangebote auch sind, die die Menschen hier nach Oberösterreich bringen und daher werden wir diesen Tourismusbericht zur Kenntnis nehmen. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete! Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg. Barbara Tausch, bitte sehr!

Abg. **Tausch:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Hinter dem Tourismusland Oberösterreich und dem nun vorliegenden hervorragenden Tourismusbericht 2012 steckt ein bewährtes Erfolgsmodell, welches Struktur, Taktik und eine ordentliche Planung umfasst. Im Kursbuch Tourismus Oberösterreich 2011 bis 2016 finden Sie diese strategischen Rahmenbedingungen zur Weiterentwicklung und Vermarktung des Tourismuslandes wieder. Kernstücke sind dabei die Innovationsführer, welche etwa die marketingstrategischen Grundsätze beinhalten, angefangen vom Markenmanagement bis hin zur fokussierenden Tourismusförderpolitik. Der Tourismusbericht 2012 ist leider nur eine Momentaufnahme. Denn wie wir mit dem heurigen Hochwasser erleben mussten, kann sich das Blatt natürlich schnell wenden. Anfänglich mit dem verregneten Mai brachen dann im Juni die Werte komplett zusammen. Die Tourismusorganisationen und -betriebe waren gefordert. Trotz und Resignation haben da nicht geholfen, sondern Optimismus, Perspektive und vor allem die rasche und unbürokratische Werbeunterstützung half den Tourismusregionen nach dem Hochwasser.

Oberösterreichs Tourismus brachte in Zusammenarbeit mit den Partnern in den Regionen eine kurzfristige Kampagne zuwege, um den potentiellen Gästen aus den wichtigsten Herkunftsländern zu signalisieren: "Oberösterreich ist schöner als je zuvor". Und zur Finanzierung dieser Werbeoffensive, die bis in den August hinein in Österreich und Deutschland lief, stellte Tourismus- und Wirtschaftslandesrat Mag. Dr. Michael Strugl 500.000 Euro zur Verfügung. Die Donauregion, das Salzkammergut und die Städte Linz, Schärching und Steyr wurden hier in den Werbefokus gestellt. Die Werbemaßnahme scheint zu greifen, da im Juli wieder ein Aufwärtstrend verzeichnet werden konnte und das herrliche Wetter natürlich im Sommer hat das ihrige dazu beigetragen.

Dass rasche Werbemaßnahmen auch schnell greifen, hat auch die Stadt Schärching mit ihrer zusätzlichen regionalen Kampagne "Schärching Jetzt" bewiesen. Die Situation im Juli war natürlich mehr als katastrophal. Die Nächtigungen sind nämlich mit 45 Prozent minus eingebrochen. Persönlichkeiten aus allen Bereichen haben mit dieser Werbeaktion "Schärching Jetzt" mit einem kurzen Statement für die Tourismusstadt geholfen und der Region im Juli wieder ein ordentliches Plus bereitet. Wenn man die Nächtigungszahlen im Monat August 2013 betrachtet, müsste es eigentlich wegen des herrlichen Wetters sogar wieder Zuwächse geben. Dem ist jedoch nicht so. Laut dem Tourismusbericht vom August 2013 kamen nämlich in Oberösterreich jetzt vorläufig 320.700 Gäste, also das sind minus 14.500 oder minus 4,3 Prozent, wenn man es in Prozent ausdrückt, nach Oberösterreich. Auch die Nächtigungen sind rückläufig mit minus 30.500 bzw. minus 2,8 Prozent.

Was ist jetzt der Grund dafür? Es hat Regionen gegeben, wie Vöcklabruck, die sogar ein Plus erleben durften, aber das ist wegen der Hochwassergebiete untergegangen. Das lässt sich auch so erklären am Beispiel von der Stadt Schärching. Da kann ich sagen, dass die hochwassergeschädigten Hotelbetriebe geschlossen gehabt haben. Und die sind aber in die Statistik miteingerechnet worden, also die Minuswerte. Natürlich wenn jetzt ein Hotel 100 Nächtigungen oder 100 Betten hat, ist das ein Minus von 100 Nächtigungen oder 100 Betten. Außerdem haben die Kurgäste ihren Kuraufenthalt natürlich längerfristig, vor allem dann in den Winter verschoben. Und Kuren natürlich kann man nicht kurzfristig wieder buchen. Das Bild wird eben dadurch verfälscht, da diese Zuwächse von den Negativwerten der geschlossenen Betriebe in der Gesamtstatistik, wenn man es so betrachtet, geschluckt werden.

Ich möchte aber dennoch unterstreichen, dass die Werbemaßnahmen sehr wohl gewirkt haben. Die Städteurlaube boomen, vor allem also die Kurzurlaube und die Tourismusregionen können dank der Werbeunterstützung des Landes Oberösterreich und dem Engagement der Betriebe wieder aufatmen, denn es sind die malerische Landschaft und die dort möglichen Freizeitaktivitäten, die Kultur und die bunte Mischung an Urlaubsangeboten für die individuellen Interessen und vor allem die Gastfreundschaft mit der hervorragenden Kulinarik, die die Gäste in das Tourismusland Oberösterreich lockt. Das belegt der außerordentlich positive Tourismusbericht des Jahres 2012, den wir heute mit Freude beschließen können. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete! Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abg. Hannes Peinsteiner. Bitte sehr, Herr Abgeordneter!

Abg. Peinsteiner: Herr Präsident, Herr Landesrat, Frau Landesrätin, Entschuldigung, Herr Landesrat, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Salzkammergut hat es 2013 nicht so schlecht ausgeschaut, weil in der Stadt war es zu heiß zum Übernachten, im Salzkammergut war es frisch, da sind die Seen gewesen, wir haben keine so schlechten Zahlen. Der Tourismusbericht Oberösterreich 2012 zeigt, dass die Erfolgsgeschichte im Tourismus Oberösterreich fortgeschrieben wird. Noch nie waren so viele Gäste und Nächtigungen in Oberösterreich wie 2012. Wir hatten ein Plus von 4,2 Prozent, Zahlen wie in den Neunzigerjahren, in den letzten zehn Jahren stiegen die Nächtigungen in Oberösterreich um zehn Prozent trotz Bettenschwund in den traditionellen Tourismusregionen.

40 Prozent aller Inlandsnächtigungen fallen auf Oberöreicher. Der oberösterreichische Gast ist zu pflegen. Wir Salzkammergütler machen das für diese Zielgruppe auch angreifbar. Wir sind heuer zum dritten Mal mit dem Advent, quasi vor Advent als Werbeaktion in der Landstraße in Linz, waren im Juni und sind nächstes Jahr im Juni wieder mit 60, 70 Ausstellungswägen in der Landstraße nach dem Motto "Wenn du Gold zu verschenken hasst, musst du das den Menschen auch mitteilen." Mit Tradition, Kulinarik, Gemütlichkeit und Musik wird emotional um den Gast geworben, frei nach dem Motto "Ankommen, Auftanken und Aufleben".

7,2 Millionen Nächtigungen haben wir in Oberösterreich. Das Salzkammergut als traditionellste Tourismusregion weist 4,4 Millionen Nächtigungen auf. Ich hab mir von der Statistik Austria Zahlen abgerufen von traditionellen Orten in Oberösterreich von 2000 bis 2012 bzw. die Veränderungen. Das ist ganz interessant, zum Beispiel in Aigen im Mühlkreis, Gmunden und Bad Ischl sind die Übernchtigungen im Prinzip gleich geblieben, Linz und Bad Schallerbach haben zulegen und zwar ordentlich um 30 Prozent auf sehr hohem Niveau, Linz 800.000, Schallerbach 440.000. Hallstatt und Obertraun konnten durch die Heritage Hotels und das Feriendorf um 40 Prozent zulegen. Hinterstoder und Geinberg stagnieren mit etwa 10 Prozent, Windischgarsten, Bad Hall und Gosau mit etwa 20 Prozent, in Gosau ist ein Hotelprojekt in Vorbereitung. Düsterer schaut es aus in Altmünster, Grünau, Spital am Pyhrn und Bad Goisern, da gibt es ein Minus von 30 Prozent, obwohl in Bad Goisern ein Kurhotel gerade gebaut wird, dass das wieder ganz leicht wettmachen wird mit 200 Betten. Bei entsprechender Auslastung ist das Minus wieder überholt.

Allerdings müssen wir uns Gedanken machen, wie wir in den 10, 20 und 30 Prozent-Rückgangsgemeinden das Bettenangebot erweitern können, um den zukünftigen Tourismus auch abzuwickeln. Ich bin da nicht ganz der Meinung von der Uli Schwarz. Eine Grundausstattung brauchen wir an Betten, sonst können wir im Tourismus nicht überleben, wenn es nicht zu einem Hobby wird. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Hab ich auch nicht gesagt,

dass es keine braucht!") In vielen Tourismusorten wurden durch neue Hotels bereits die Auslastungszahlen, wie wir gehört haben, ausgeglichen oder sogar erhöht. Einige Projekte sind in Planung oder im Bau, einige sind derzeit bei den Gerichtshöfen, die Projekte, das ist halt heute so.

Das Erfreuliche ist, dass in Oberösterreich durch Qualitätssteigerung und konsequente strategische Begleitung und Umsetzung die touristische Wertschöpfung auf 6,4 Milliarden Euro angewachsen ist. Jeder siebente Euro in Oberösterreich kommt bereits aus dem Tourismus. Diese konsequente Strategie war und ist möglich, weil das Land Oberösterreich unter Landesrat Sigl, jetzt Strugl, Oberösterreich Tourismus und WK Oberösterreich eine klare Tourismusstruktur aufgebaut haben. 2011 hat Tourismusminister Mitterlehner die neue oberösterreichische Tourismusstrategie "Neue Wege im Tourismus" hier in Linz gestartet. Durch jährliche Abstimmung von Bund und Bundesländern in der Tourismuskonferenz, die jedes Jahr in einem anderen Bundesland stattfindet, wurde der nationale Aktionsplan Tourismus beschlossen mit dem Ziel, den Tourismusstandort Österreich nachhaltig abzusichern. Neben den Fixpunkten im nationalen Aktionsplan wurden auch Allianzen der Zehn ins Leben gerufen, eine aktive Zusammenarbeit von der Österreichwerbung und den Landestourismusorganisationen der Bundesländer. Es sind praktisch alle durchgehend abgestimmt bis hin zum Förderwesen auf Bundes- und Landesebene.

Aufbauend und abgestimmt auf den nationalen Aktionsplan verabschiedete Oberösterreich die Tourismusstrategie Kursbuch Tourismus Oberösterreich 2011 bis 2016, die vom Land Oberösterreich, der Landestourismusorganisation, den touristischen Organisationen draußen in den Gemeinden und Betrieben im Land umgesetzt werden. Langfristig sollen damit Wertschöpfung, Arbeitsplätze und Lebensqualität der Bevölkerung im Land abgesichert, die Tourismuswirtschaft nachhaltig gestärkt und vor allem noch mehr Gäste für das Tourismusland Oberösterreich begeistert werden. Alles in allem können wir in Oberösterreich stolz sein mit der touristischen Entwicklung. Danke an alle, die im Tourismus arbeiten, die sich für den Tourismus einsetzen. Es ist auch schön anderen Menschen Freude zu bereiten. Wir dürfen diese Entwicklung aber nicht als Ruhekissen sehen, sondern als Sprungbrett in eine gute Tourismuszukunft. (Beifall)

Präsident: Danke! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abg. Sabine Promberger. Bitte schön Frau Abgeordnete!

Abg. **Promberger:** Ja geschätzte Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Der Tourismusbericht, es ist jährlich das Gleiche, als vierte Rednerin, es sind schon alle Fakten auf den Tisch gelegt, das ist ja meistens nicht die große Diskussion. Da sind wir uns ja einig, gerade wenn man sieht, dass die Anzahl der Nächtigungen nach oben geht, dass die Anzahl der Einkünfte nach oben geht und die Wertschöpfung, die aus diesem Tourismusbereich erbracht wird, auch eine positive ist. Ulli Schwarz hat es schon angesprochen, es hat Vereinfachungen im Tourismusgesetz gegeben.

Ich glaube, das wirkt sich ganz positiv aus und auch beim Tourismusabgabegesetz haben wir jetzt eine Erleichterung geschafft, weil gerade diese mehrgemeindigen Tourismusverbände, die wir, auch im Salzkammergut haben, haben ja bisher das Problem gehabt, dass sie von der Ortsklasse unterschiedlich waren, unterschiedliche Höchstbeiträge und somit auch unterschiedliche Abgaben geleistet haben. Es ist bei uns im Salzkammergut, gerade das Innere Salzkammergut, es wurde auch schon erwähnt, von „Tapetenstatistik“ und Nächtigungsstatistik, natürlich um einiges besser wie rund um den Traunsee.

Die Probleme sind bekannt, die wir in Gmunden haben. Es gibt in Ebensee ein Projekt, das zwar bauverhandelt ist, aber wo die Investoren auch gerade eine spannende finanzielle Situation haben, sagen wir es einmal so. Wir haben natürlich am Feuerkogel die Ausbaustufe mit der Beschneiungsanlage. Auch dort gibt es momentan zumindest zwei Interessenten, die in spannende touristische, nämlich Hütten- und Übernachtungsmöglichkeiten, die am Berg ganz wichtig sind, investieren möchten. Da sind wir auch schon mit dem Naturschutz im Gespräch. Man wird sehen, was herauskommt. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Hallstatt, Obertraun, die versuchen natürlich auch immer, gerade im Ausflugstourismus, das ihre zu tun. Was mich besonders freut ist, dass es seit Anfang des Jahres auch wieder einen mehrgemeindigen Tourismusverband im Almtal gibt und auch die haben jetzt Fluss im Genuss, so heißt es, glaube ich, wo ein Radwanderweg errichtet wird und wurde, der im nächsten Jahr seiner Bestimmung übergeben werden soll. Ich glaube, insgesamt eine sehr positive Entwicklung, die wir sehen.

Schwierig ist natürlich die Frage der Beschäftigten und Martina Pühringer, wir waren ja heute Vormittag mit einer Klasse beieinander, hat das auch angesprochen, dass die Arbeitsbedingungen halt schwierige sind und es immer weniger Menschen gibt, die im Tourismus, beziehungsweise speziell in der Gastronomie arbeiten. Und ich glaube, es ist ganz wichtig, dass die Arbeitsplätze, die es dort gibt, weil verschiedene Belastungen, die sich natürlich aus dieser Arbeit ergeben, nicht so einfach zu lenken sind, gute sind.

Damit wir da ein qualitatives Angebot auch an Arbeitskräften haben, die sich dann um unsere Gäste kümmern, sodass die wieder gerne zu uns kommen. Wichtig sind glaube ich auch die Sportveranstaltungen und die daraus resultierenden Übernachtungen, die wir haben. Gerade die Mountainbike-Trophy in Bad Goisern ist ein Wirtschaftsfaktor, der aus der Region nicht mehr wegzuzählen ist.

Und man merkt es ja, die Gäste kommen da und die Teilnehmer kommen erstens nicht alleine und nicht nur am Wettkampfwochenende, sondern die kommen in der Vorbereitung, viele auch mit Betreuung und das ist natürlich für uns ganz wichtig. Auch die Segelveranstaltungen, die wir am Traunsee und rund um den Traunsee haben, das passiert glücklicherweise meistens in der Vorsaison, sodass wir auch da die vorhandenen Betten, die zwar leider noch zu wenig sind, aber es werden hoffentlich bald mehr, im Großen und Ganzen füllen können. Ja, auch wir freuen uns über diesen Tourismusbericht und werden diesem natürlich auch unsere Zustimmung geben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alexander Nerat.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer der große Vorteil, wenn man relativ spät drankommt, dann ist eigentlich schon alles gesagt, aber doch noch nicht von jedem und eine Zahl ist mir immerhin doch noch übrig geblieben, es wurde nur kurz gestreift.

Der Faktor, der Tourismus als Arbeitgeber. Das ist, glaube ich, etwas, was man, gerade in Zeiten wie diesen, nicht vergessen darf. Immerhin, mittlerweile 19.480 Arbeitnehmer sind im Wirtschaftsbereich Beherbergung und Gastronomie im Jahr 2012 beschäftigt gewesen. Dazu kommen noch über 11.000 Selbständige, das ist natürlich ein ganz, ein ganz ein großer Brocken.

Und selbstverständlich gibt es auch von unserer Seite Zustimmung zu diesem Tourismusbericht, der sehr gut ist. Aber ich möchte doch vielleicht noch anmerken, es gibt immer noch ein sehr großes Ungleichgewicht, was den Tourismus betrifft, zwischen Sommer- und Wintersaison. Vor allem in der Wintersaison ist hier noch einiges an Potential da.

Umso mehr freut es mich, wenn es hier Initiativen gibt, die auch versuchen, den Tourismus im Winter anzukurbeln, wie eben den Advent. Alles das sind Sachen, die hier wirklich Sinn machen und hier zu einem noch stärker werdenden Faktor Tourismus führen sollen und soll eines zeigen, aber sämtliche Statistiken, die da drinnen vorhanden sind, auch ganz genau. Der Tourismus verwandelt sich insofern, dass er sich mehr von der Quantität in die Qualitätsschiene verändert.

Es zeigt uns sehr genau, dass die Häuser mit einem sehr guten Standard durch die Bank eigentlich eine bessere Entwicklung haben als die, die eher noch einen niedrigen Standard haben. Deswegen umso wichtiger, auch Unternehmen zu unterstützen, die sagen, wir wollen da auch einen Qualitätssprung machen. Das geschieht, das finde ich sehr gut und ich glaube, dass das auch ein Grund sein kann, den oberösterreichischen Tourismus nachhaltig und langfristig noch stärker zu machen, als er ohnehin schon ist. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Anton Hüttmayr.

Abg. Hüttmayr, MBA: Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte beginnen mit einem Dank an die Wirtinnen, an die Wirte, an die Hoteliers, an die Bediensteten, an die Mitarbeiter/innen, an alle, die in der Gastro-Branche tätig sind, weil man weiß, dass der Tourismus natürlich von den Menschen lebt, von den Begegnungen lebt, und da gehört einfach eine gewisse Gesinnung dazu, eine Liebe zum Beruf dazu. Wir wissen, dass die Arbeitszeiten gerade im Tourismus nicht sehr familienfreundlich sind und darum können wir eigentlich stolz darauf sein, dass wir getragen werden von vielen Familienbetrieben, die das teilweise über Jahrzehnte schon machen und damit auch eine Freude entwickeln, was letztendlich die Gäste spüren.

Der Tourismus ist in unserem Bundesland ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Jeder siebte Euro wird über den Tourismus insgesamt erwirtschaftet. 6,4 Milliarden Euro in etwa haben wir hier. Von der Wirtschaftsleistung eine Steigerung um 4 Prozent ergab das im letzten Jahr. Das heißt, die Zahlen sind eigentlich positiv. Ich möchte eine Anmerkung machen, dass ja in den letzten Jahren in der Tourismusorganisation grosso modo manches oder vieles verändert wurde. Ich denke, es geht in die richtige Richtung, auch wenn es teilweise Funktionäre vor Ort mit vielen Fragezeichen versehen haben oder noch immer tun.

Aber ich denke, es geht nicht anders, ohne dass man sich klare Ziele setzt und diese Ziele dann versucht, umzusetzen. Ich selbst komme aus einer Region, wo der Tourismus auch gelebt wird, wo er aber durchaus im Widerspruch, oder nicht im Widerspruch, aber im Wettbewerb mit der Industrie lebt. Arbeiten dort, wo andere Urlaub machen, haben manche Firmen auf ihre Bewerbungsunterlagen geschrieben.

Wir haben die Lenzing AG als unseren größten Arbeitgeber mit über 3.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern direkt im Tourismusgebiet. Das sollen uns andere, ausländische Nachbarn, nachmachen, was Auflagen anlangt und, und, und. Das wird toll miteinander verbunden und das soll man gerade bei diesem Bericht auch sagen. Der Tourismus hat aus meiner Sicht mehrere Ziele. Zum einen logischerweise Wertschöpfung und Arbeitsplätze und das kann

man wiederum erreichen, indem man den Tagesgast bewirbt, zum anderen aber die Übernachtungen in den verschiedenen Kategorien, Urlaub oder Seminar, et cetera, et cetera.

Wir finden eine weitere Säule dazu. Gerade am Attersee haben wir alleine rund 2.600 Zweitwohnsitzbesitzer. Und die Zweitwohnsitzbesitzer sind aus meiner Überzeugung wirklich ein wesentlicher Teil zur Erhaltung der Infrastruktur in den Gemeinden und bringen auch die Wertschöpfung mit und bringen auch vieles mit, was man bei der Tourismusgesinnung wirklich brauchen kann. Es ist gelungen, dass man, wie gesagt, zielgerichtet vorangegangen ist.

Und da möchte ich auch Herrn Landesrat Sigl danken, dass er hier mutig diese Arbeit abverlangt hat. Ich war dort mehrmals dabei, wenn man eben Ziele formuliert hat, oder wenn man eben gesagt hat, wo sind denn die Stärken, wo sind denn die Schwächen? Und ich habe nur eine Zahl mitgenommen, zum Beispiel die Nächtigungen. Wie sind die Nächtigungen gestiegen? Nur in der Attersee-Region, die Frühjahrsnächtigungen von April bis Juni im Jahr 2010 waren 71.000, im Jahr 2012 waren es 86.000, also ein Plus von 21,85 Prozent. Im Herbst wiederum eine Steigerung von 18 Prozent.

Das sind eigentlich sehr zufriedenstellende Daten in dieser schwierigen Thematik insgesamt. Wir können auch, oder es kann auch Beleg darüber geführt werden, dass die neuen Medien, oder neu sind sie gar nicht mehr, die zeitgemäßen Medien in der Tourismuswerbung und in der Tourismusabarbeitung bei den Buchungen Erfolg zeigen. Hier auch eine Zahl, im Jahr 2008 war hier ein Umsatz über die Online-Buchungen von rund 170.000 Euro erreicht worden und im Jahr 2012 sind es 450.000 Euro.

Das heißt, eine Verdreifachung durch diese Sachen. Wird man sagen, ja, ist eh logisch, muss man halt machen, aber bei eingewachsenen Betrieben die Umstellung zu schaffen ist nicht so selbstverständlich und darum sage ich es. Man versucht, über Projekte zu den Menschen zu kommen, auf sich aufmerksam zu machen, Raderlebnistag, Gustav-Klimt-Zentrum hat man bei uns gemacht am Attersee. Die Burggrabenklamm ist jetzt als Projekt vorhanden. Hier haben wir ja eine Rechtssache mit der Wegreparatur, wo der Bürgermeister von Unterach seinerzeit verurteilt wurde.

Das heißt also, da versucht man jetzt Neues zusammenzubringen. Ganz wesentlich für den Tourismus als neue Nische ist in der Attersee-Region der Tauchsport. Der neue Landesrat ist ja selbst Taucher, hat es selbst schon probiert und promotet dieses Thema. Die Leute, ja das darf ich so sagen, weil mich mehrere darauf angesprochen haben und gesagt haben, das ist beispielgebend, der ist für uns tätig. Und der Tauchsport hat alleine in unserer Region 40.000 Nächtigungen. Und diese 40.000 Nächtigungen sind zum Großteil in den Nebensaisonen. Das heißt, im Frühjahr, im Herbst, in der Hauptsaison gibt es durchaus auch andere Dinge. Es hat auch der Golfsport seine Berechtigung. Wir haben alleine in unserem Bezirk fünf Golfplätze. Das ist ein enormer Wettbewerb, aber natürlich auch enorme Chancen, die vorhanden sind.

Der schöne Attersee sei nur erwähnt neben anderen Seen, die wir in der Region haben. Und jetzt sind wir stolz, dass eine der nächsten Landesausstellungen in die Region kommt, Pfahlbauthematik, Weltkulturerbe, wurde gerade in der letzten Woche wieder gewonnen. Die Weltkulturerbe-Pavillons an drei Orten, Seewalchen, Attersee und Mondsee wurden eröffnet und die Landesausstellung wird hier wieder den nächsten Schub bringen.

Das heißt grosso modo, wir versuchen einfach, Projekte zu bringen und die Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträger strengen sich an. Ich habe ein Erlebnis gehabt, bin vor längere Zeit bei einer Wirtin gesessen und die hat mir ihren Alltag geschildert, was man einfach so erlebt, wenn man dreißig Jahre im Tourismus tätig ist, wenn man viel in der Küche steht und aber trotzdem den Kontakt zum Gast nicht verloren hat.

Und sie sagt, es ist alles recht und schön. Ich wünsche mir viel Praxisbezug. Ich wünsche mir viel Praxisbezug bei den Regelungen. Sie hat dann flexibelste Dienstzeiten bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angesprochen. Das ist so. Eine Regenwolke, eine finstere Wolke, verunglimpft den ganzen Ausflugstag, der so schön begonnen hat und plötzlich ist das abgeschnitten und der Gastgarten ist leer. Die Küche kann die Sachen, die vorbereitet sind, teilweise halb oder fast fertig zubereitet sind, dann wieder abservieren. Und das ist einfach die Schwierigkeit. Und darum bitte ich von dieser Stelle, dass wir mit dem Tourismusthema insgesamt sehr sensibel umgehen, dass wir hier die Arbeit wirklich schätzen, dass wir wissen, das ist ein Punkt, auf den wir stolz sein können, neben der schönen Landschaft, dass man sich hier wohl fühlen kann.

Ich möchte hier noch einmal mit einem Dank an den Landtagspräsidenten Sigl schließen und mit einer Bitte an den jetzigen Landesrat Michael Strugl herantreten, diese Tourismusgesinnung zu leben. Er lebt sie, habe es ja zuerst schon erwähnt, und dann werden wir interessante Zeiten und auch die Chancen im Tourismus bekommen. Ich weiß, Tourismus kann man nicht verordnen, Tourismus muss man leben. Und es ist ein mühsames Geschäft, aber es ist ein Geschäft, und es trägt zum Wohlfühlen und zur Lebensqualität von uns allen bei. Ich danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Landesrat Dr. Michael Strugl das Wort.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle Zahlen sind schon vorgetragen worden. Ich kann bestätigen, sie stimmen, weil sie genauso auch im Bericht stehen, und ich kann mir daher ersparen, noch einmal darauf gesondert einzugehen.

Zusammengefasst reflektiert dieser Tourismusbericht die beste Tourismussaison, die wir bis jetzt in Oberösterreich hatten. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte Nachricht ist, wir werden heuer diese Zahlen nicht mehr sehen. Die Gründe wurden auch schon angesprochen.

Sie liegen im Wesentlichen in der Entwicklung der ersten Hälfte der Saison, insbesondere im Mai und im Juni, wo wir die Hochwasserkatastrophe verkraften mussten. Die hat vor allem die Tourismus- und Freizeitwirtschaft besonders getroffen. Von allen Schäden, die wir insgesamt hatten, hat die Wirtschaft alle Betriebe zusammengerechnet, an den Katastrophenfonds ein Schadensvolumen von 53 Millionen Euro gemeldet, das meiste davon von Tourismusbetrieben.

Insgesamt 140 solcher Betriebe waren vom Hochwasser selbst betroffen. Ich habe viele von denen besucht, auch in der Zeit, wo die Katastrophe stattgefunden hat und ich kann Ihnen sagen, die Betriebe, die es erwischt hat, die wurden zum Teil vernichtend getroffen von dieser Katastrophe. Solche, die mir dort gesagt haben, ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich weiß nicht, ob ich weitermache. Gott sei Dank haben 99,9 Prozent von denen, die damals wirklich völlig fertig waren, inzwischen wieder aufgesperrt. Mit einer enormen Energie, die haben halt

das Unternehmern, und manche haben es mir damals schon gesagt, ich muss das sowieso wieder tun.

Einige ganz wenige haben aufgegeben. Aber die meisten, die sind heute wieder voll im Betrieb, aber sie haben ungefähr die Hälfte ihrer Saison verloren. Und dazu kommt, dass nicht nur die, die im Wasser gestanden sind, ihre Gäste verloren haben, sondern auch viele, viele andere, weil storniert wurde, weil sie über die Medien erfahren haben, bei uns ist eine Katastrophe. Und daher haben sie ihre Aufenthalte, ihre Urlaube, storniert.

Barbara Tausch hat es schon gesagt und andere auch, wir haben dann im Juli eine Sonderkampagne in den Ländern, wo die meisten Gäste herkommen gestartet, mit durchaus guten Erfolgen und wir konnten viel von dem, was wir da verloren haben, wieder aufholen, und das haben uns auch die Betriebe bestätigt. Und auch die Schadensabwicklung, und ich möchte mich wirklich bedanken, erstens einmal bei allen, die mitgeholfen haben in der Abwicklung, ob das die Gemeinden waren, ob das die Mitarbeiter waren im Land, die die Schadensfälle bearbeitet haben im Zuge des Katastrophenfonds.

Die haben schnell gearbeitet, da hat es Akontierungen gegeben. Das hat wirklich gut funktioniert. Wir haben ungefähr die Hälfte der Schäden mit dem Katastrophenfonds abdecken können und den Restschaden mit zinsenlosen und in den ersten drei Jahren tilgungsfreien ERP-Krediten, da bin ich dem Minister Mitterlehner sehr dankbar, der übrigens auch eine Österreich-Kampagne, ergänzend zu unserer Kampagne gemacht hat. Es war wirklich mit vereinten, gebündelten Kräften, wo wir versucht haben, hier in dieser schwierigen Situation dem Tourismus und den Betrieben zu helfen.

Und die Betriebe haben mir auch gesagt, das hilft uns jetzt wirklich. Wir bekommen ein schnelles Geld, das auch günstig ist und wir können sofort wieder in die Gänge kommen. Aber insgesamt haben wir mit dem Stand Ende August im Vergleich zum Vorjahr ungefähr drei Prozent weniger Ankünfte und Nächtigungen. Und natürlich war es eine Rekordsaison im letzten Tourismusjahr.

Dieser Bericht hat das eindrucksvoll auch belegt und daher ist es immer schwer, das wieder zu erreichen. Aber mit so einem verhagelten Mai und Juni ist es noch einmal schwieriger. Aber ich muss schon sagen, Hut ab vor den oberösterreichischen Touristikern, den Betrieben, den Unternehmerinnen und Unternehmern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, was die leisten, zum Teil unter gar nicht einfachen Bedingungen.

Da bin ich bei einem weiteren Thema, da kann man auch ruhig klatschen. (Beifall) Weil die es auch nicht leicht haben, nicht nur, wenn eine Katastrophe passiert, sondern ganz generell. Ich bin in vielen solcher Betriebe, nicht nur als Gast, aber auch, sondern im Gespräch mit denen. Und die sagen schon eigentlich in vielen Gesprächen immer wieder dieselben Punkte. Die sagen, wir haben eine Flut von Normen und Regelungen und Auflagen und Regulativen, die wir zum Teil gar nicht mehr einhalten können. Ein Thema ist genannt worden, die Arbeitszeit. Ich weiß, darüber ist auch ein Wahlkampf geführt worden und da hat es viele Diskussionen gegeben, aber ich lade alle ein, mit den Unternehmerinnen und Unternehmern auch in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft zu reden und bitte auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, weil die wollen das auch. Ich habe nicht wenige Betriebe getroffen, wo die Mitarbeiter gesagt haben, wir hätten gerne gearbeitet und durften nicht. Also ich mache bei dieser Gelegenheit, wo der Tourismusbericht in diesem Haus behandelt wird, noch einmal darauf aufmerksam, das ist nicht eine Frage der politischen Positionen oder gar der Ideologie, es ist eine Frage des Hausverstands im Interesse der

Betriebe und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das möchte ich bei dieser Gelegenheit angemerkt haben.

Wir haben, was die Tourismusstrategie betrifft, das Kursbuch Tourismus Oberösterreich 2011 bis 2016, wurde erwähnt. Das wesentliche Ziel dabei ist die Steigerung der Wertschöpfung durch den Tourismus. Was das Volumen ausmacht, wurde bereits gesagt, 6,4 Milliarden in der letzten Tourismussaison und ich teile auch die Ansicht, es ist nicht so sehr wichtig, wie viele Nächtigungen und wie viele Ankünfte, da bin ich bei der Ulli Schwarz, es ist entscheidend, was ist der Faktor der Wertschöpfung durch den Tourismus? Und der ist ein erheblicher am Wirtschaftsstandort Oberösterreich. Und die Tourismusstrategie, die im Kursbuch dokumentiert ist, hat das Ziel, mit ganz bestimmten Strategien diese Wertschöpfung zu steigern, insbesondere durch innovative Tourismusprojekte, insbesondere durch eine Qualitätsoffensive. Wir sehen das wieder in den aktuellen Zahlen, die reflektiert sind, die Rückgänge im heurigen Jahr betreffen vor allem die Kategorien bis zu Dreistern und darüber gibt es Steigerungen. Ich weiß, dass wir beides brauchen, wir brauchen genauso auch das mittlere Segment, weil jeder einen Markt hat, aber das ist eben dann eine Frage der Strategie.

Es gibt in dieser Strategie erstens eine Markenstrategie, Sie haben das im Bericht gefunden, Endorsed Brand, das heißt, es gibt nicht die Dachmarke, sondern es wird mit den Destinationen die Oberösterreich-Marke mittransportiert, meines Erachtens eine kluge Strategie. Und es gibt wichtige Themen im oberösterreichischen Tourismus, einige sind von den Vorrednerinnen und Vorrednern erwähnt worden, ob das jetzt Sportthemen sind, wo bei großen Events sofort immer 10.000, 12.000 zusätzliche Nächtigungen als Wertschöpfungseffekt entstehen. Und was vor allem das Geile daran ist, es ist eine Saisonverlängerung, das heißt, es ist nicht was, was kommt mitten in der Hochsaison, wo man womöglich eh ausgebucht ist, sondern wo man die Saison verlängern kann. Es ist richtig, wir haben ungefähr zwei Drittel des Volumens im Sommer und ein Drittel im Winter. Das Ziel ist aber, dass das zusammenwächst über das Jahr und mit solchen Projekten kann man das bewerkstelligen und das ist auch sehr gut gelungen.

Ich sage ein anderes Beispiel, die Landesausstellungen, die wurden jetzt erwähnt. Wir haben jetzt gerade in diesen Tagen den 250.000sten Besucher bei der aktuellen Landesausstellung begrüßen können. Vor kurzem war ich in Freistadt oben mit der Gabi Lackner-Strauss, es ist so. Und wir wissen es auch von anderen Ausstellungsorten, das belebt, und zwar nachhaltig, auch den Tourismus in dieser Region nachhaltig. Und das ist glaube ich eine gute Strategie, wie wir zusätzliches Volumen und damit zusätzliche Wertschöpfung steigern können.

Investiert wurde im vergangenen Jahr vor allem zum einen in die Investitionen der Betriebe, oder sagen wir einmal gefördert wurden vor allem die Investitionen der Betriebe selber aber auch die Infrastruktur, die touristische Infrastruktur, Marketingaktivitäten, Kooperationen, die betriebsübergreifend sind und natürlich auch durch die Interessentenbeitragstelle, wo das Land oder besser gesagt der Landestourismus seine Aufgabe übernommen hat. Das Investitionsvolumen der Landesförderungen war nicht ganz 19 Millionen Euro, jetzt muss ich wieder eine schlechte Nachricht sagen, wir konnten uns mit vielen Projekten EU-gefördert und kofinanziert helfen in der letzten Förderperiode Regio 13. Sie wissen, dass mit 31.12. diese Periode, dieser Förderperiode ausläuft und in der neuen Förderperiode, im Nachfolgeprogramm von Regio 13, Investitionen in Wachstum und Beschäftigung, ist leider der Tourismus nicht mehr drinnen. Das heißt, wir müssen uns neue Finanzierungsstrukturen einfallen lassen, der Oberösterreich Tourismus, die Landestourismusorganisation hat immerhin ein Volumen von nicht ganz 12 Millionen Euro zur Verfügung gehabt im letzten

Jahr, jetzt gerade sind die Budgetgespräche mit dem Herrn Finanzreferenten. Aus dieser Kofinanzierung und aus dem Wegfall der europäischen Förderschiene wird es schwieriger, das alles zu finanzieren und deswegen sage ich auch dazu, auch hier werden wir nachdenken müssen, auch in den Strukturen unter Umständen Veränderungen vorzunehmen wenn ich an den Landestourismus denke. Das sage ich zu vorgerückter Stunde im Oberösterreichischen Landtag, aber wir werden im nächsten Jahr dann schon sehen, was das auch bedeutet in der Praxis, weil das ist doch eine relativ gravierende Konsequenz, die daraus erwächst, und ich mache heute schon darauf aufmerksam.

Wir haben hauptsächlich kleine und mittlere Betriebe und hauptsächlich Familienbetriebe, das wurde vom Toni Hüttmayr gesagt. Die haben ihre ganz speziellen Herausforderungen, denen sie begegnen müssen. Eine davon ist, dass wir in den nächsten Jahren einen großen Teil dieser Betriebe haben werden, die übergeben wollen. Das ist für viele dieser Betriebe eine enorme finanzielle Herausforderung. Es gibt den Übernehmerfonds, den wir gemeinsam mit der ÖHT haben und der uns dabei helfen wird, aber das wird jedenfalls auch für die Tourismuswirtschaft in diesem Land eine ganz aktuelle Schwierigkeit sein für viele Betriebe und da müssen wir auch unterstützen. Denn jeder Betrieb, der nicht weiter tut oder wo die nächste Generation sagt, ich sehe mich nicht hinaus, trifft uns enorm insgesamt im Angebot, wenn wir den verlieren. Auch das ist ein Fokus, den wir in den nächsten Jahren haben müssen.

Ich möchte damit schließen, dass ich mich noch einmal bedanke bei den oberösterreichischen Touristikerinnen und Touristikern. Wir sind nicht das klassische Tourismusland, wir sind von den Nächtigungen insgesamt an fünfter Stelle nach Tirol, Wien, Salzburg, Kärnten, dann kommt Oberösterreich. Also bei uns muss man sich wirklich etwas einfallen lassen, wenn man so eine Saison hinlegen will wie es die letzte Tourismussaison gewesen ist. Wir haben sehr tüchtige, sehr innovative, sehr einfallreiche Unternehmerinnen und Unternehmer und wir haben hervorragende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen inzwischen 12.000 oder sogar mehr als 12.000 Betrieben. Das ist ein tolles Kapital, das wir auch als Tourismusstandort haben, der Tourismus hat einen hohen Anteil an der Gesamtwertschöpfung dieses Landes, daher ist es wichtig, dass wir auch in die Weiterentwicklung dieses Tourismus investieren.

Ich bedanke mich bei allen auch in diesem Haus, die ihren Beitrag mitgeleistet haben auch in den Projekten, auch in der Novelle des Gesetzes. Ich danke auch meinem Vorgänger Viktor Sigl, der sehr viel auf den Weg gebracht hat, der ganz wesentlich dazu beigetragen hat, dass diese letzte Tourismussaison das bis jetzt beste Ergebnis hervorgebracht hat. Wir wissen, es wird nicht einfach sein, auch weiterhin diesen hohen Standard zu halten, aber wir haben den unbedingten Willen, mit weiteren guten, innovativen Projekten das zu tun. Ich lade Sie alle dazu ein, in den verschiedensten Regionen, wo Sie selbst auch tätig sind, dabei mitzuhelfen, dann wird es ein guter Weg werden. Vielen Dank. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich lasse somit abstimmen und schließe die Wechselrede. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 937/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu heben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme des Berichtes fest.

Wir kommen nun zur Beilage 938/2013, es ist dies der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verlängerung der Oö. Forschungsinitiative

für den Zeitraum 1. Jänner 2014 bis 31. Dezember 2014. Ich bitte Frau Kollegin Gabriele Lackner-Strauss, darüber zu berichten.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Beilage 938/2013, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verlängerung der Oö. Forschungsinitiative für den Zeitraum 1. Jänner 2014 bis 31. Dezember 2014. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 938/2013.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge 1. den Jahresbericht 2012 über die Effizienz und Effektivität der Maßnahmen im Rahmen der Oö. Forschungsförderung, der der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 1. Juli 2013 (Beilage 907/2013 zu den Wortprotokollen des Oö. Landtags, XXVII. Gesetzgebungsperiode) als Subbeilage angeschlossen war, zur Kenntnis nehmen und 2. die sich aus der Verlängerung der Oö. Forschungsinitiative für den Zeitraum von 1. Jänner 2014 bis 31. Dezember 2014 ergebende finanzielle Mehrjahresverpflichtung gemäß § 26 Abs. 8 der Haushaltsordnung des Landes Oberösterreich mit einem finanziellen Gesamtrahmen von maximal 9.771.600 Euro genehmigen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede und darf als erster Rednerin Frau Kollegin Gabriele Lackner-Strauss das Wort erteilen.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Oberösterreich ist Vorbild. Oberösterreich forscht auf hohem Niveau. 2006 wurde diese Förderkooperation zwischen dem Land Oberösterreich, der Forschungsförderungsgesellschaft und dem Bund gestartet. Diese Förderkooperation hat Vorbildwirkung für andere Bundesländer. Das wurde in einer sehr positiven Beurteilung des Joanneum Research extra betont. Oberösterreich muss im internationalen Wettbewerb vor allem mit Innovationen punkten. Exporterfolge werden durch Forschung und Entwicklung sichergestellt und schaffen Wachstum und Arbeitsplätze. Daher werden Investitionen in die Forschung stärker als je unterstützt. Die Forschungsausgaben von Österreich sollen heuer auf den Rekordwert von 8,96 Milliarden Euro steigen. Im EU-Vergleich liegt Österreich damit auf dem guten fünften Platz. Auch Oberösterreich liegt bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung auf einem Rekordniveau. Jeder vierte Fördereuro der Forschungsförderungsgesellschaft geht an oberösterreichische Betriebe.

2011 war die F&E-Summe in Oberösterreich 1,3 Milliarden Euro im Vergleich zu 2009 1,2 Milliarden Euro. Das bedeutet eine Steigerung von rund 8,3 Prozent. Dadurch stieg auch die Anzahl der Beschäftigten im Jahr 2009 von 8.960 auf 2010 oder 2012 über 10.000. Es waren noch nie so viele Menschen in Oberösterreich im Bereich Forschung und Entwicklung tätig wie heute. Oberösterreich, es ist heute schon oft gesagt worden, ist ein starkes Industrieland, wo auch die betriebliche Forschung eine überragende Bedeutung hat. Die Unternehmen sind auch mit diesen Förderkooperationen Land und Bund sehr zufrieden, der Nutzung von Fördergeldern des Bundes, diese Form beurteilen die Unternehmen als erstklassig. Es müssen nur die Klein- und Mittelbetriebe in diesem Bereich noch mehr unterstützt werden und das ist auch ein großer Schwerpunkt. Ein wichtiger Punkt ist auch, die oberösterreichischen Unternehmen bekommen einen viel leichteren Zugang zu diesem großen Förderangebot. Diese Förderkooperation mit der FFG wird auch in das strategische Wirtschafts- und Forschungsprogramm 2020 einfließen und 2014 jetzt fortgesetzt werden, damit die richtigen Weichen für die Zukunft gestellt werden.

Die Forschungsförderung hat auch dazu beigetragen, dass für einige große Unternehmen die Standortentscheidung auf Oberösterreich gefallen ist, zum Beispiel Borealis. 2012 hat Oberösterreich mit 73,2 Millionen Euro die höchste Fördersumme von allen Bundesländern erhalten. Die Rahmenbedingungen des neuen EU-Förderrahmens sollten noch in Zukunft berücksichtigt werden. Forschung und Entwicklung macht Unternehmen krisenfester, schafft Arbeitsplätze, Forschung stärkt die Unternehmen auch im Export und das ist insgesamt die Stärke von Oberösterreich und von den Unternehmen in Oberösterreich. Danke an unsere Forschungslandesrätin Mag. Doris Hummer, dass dieser Weg, der erfolgreiche Weg in die Zukunft fortgesetzt wird und ich bitte Sie, dieser Initiative auch die Zustimmung zu geben. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Wünscht jemand das Wort dazu? Herr Kollege Karl Schaller.

Abg. **Schaller:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ja ich muss mich einfach melden, weil das Thema Forschung einfach ein Lieblingsthema für mich ist, überhaupt die Forschung in der Technik, in der Technologie. Es hat sehr gute Gespräche gegeben und was mir ein bisschen leid tut, wie ich das jetzt gehört habe, weil es ist natürlich nicht so, dass alle natürlich immer zufrieden sind. Und zwar es geht immer ums Geld. Also mit der Forschungslandschaft ja, zu den Förderkooperationen ja, aber es hat natürlich mit der IV, mit der Industriellenvereinigung Oberösterreich, hat es natürlich Gespräche gegeben und warum ich ihn angerufen habe, den Kollegen Joachim Haindl-Grutsch ist das, weil mir natürlich der Artikel, den kann man jetzt aufnehmen, Forschung und Entwicklung, Förderung bleibt Lippenbekenntnis, Forschung, die oberösterreichische Industrie erweist sich laut den neuesten Forschungszahlen der Statistik Austria einmal mehr als zentraler F&E-Motor, aber es ist ihnen natürlich zu wenig. Jetzt verstehe ich das. Der Industrie ist es immer zu wenig. man muss aber da auch die Industrie, und da möchte ich das schon irgendwie ein bisschen hervorheben, weil es wichtig ist.

Wie in der voestalpine, ist bei uns auch immer ein Thema, wie viel Geld soll ich ausgeben in Forschung und Entwicklung? Und natürlich steigen dort die Mittel auch und ich sage, ihr könnt euch nicht immer nur auf die anderen verlassen, weil beim anderen tut ihr es auch nicht, wie tun wir eigentlich? Und das freut mich schon, dass wir diesmal auch wieder alleine in unserem Konzern 136 Millionen Euro praktisch an Forschungsmittel, für Forschung, Entwicklung, Innovation hineingeben. Und warum ich so ein Freak von dem ganzen bin, das ist das, ich habe mir jetzt den Bericht aus unserem Unternehmen, aus unserem Konzern angeschaut und im Grunde genommen kannst du heute am Weltmarkt nur mehr eine führende Position haben, wenn du der absolute Superstar in den Kernsegmenten bist. Also es geht nicht nur um das, einfach nur gut zu sein, sondern unser Anspruch ist natürlich auch, gerade wo es um Qualitäten geht, eine weltweite Qualitätsführerschaft zu haben.

Und da ist es einfach wichtig, weil heute Vormittag da ein bisschen eine Diskussion aufgebrochen ist, ein jeder redet immer von Innovation. Und wenn ich heute von Innovation rede, dann muss man, und das ist ein ständiger Prozess glaube ich, den man sich anschauen muss, sind wir auf dem richtigen Weg, das ist einfach die Beherrschung des Geschäftsprozesses, das ist einfach Voraussetzung, dass ich eine gute Innovation habe, wenn ich eine tolle Organisation habe. Das zweite, die Innovation wird sowieso am Markt geboren. Also wenn du heute mit einem Forscher redest, woran forschst du denn, das ist die größte Beleidigung eines Forschers, weil das mehr oder weniger sehr oft so ist, man fängt an, der kann dir das gar nicht sagen, weil wenn er dir es sagen könnte, dann bräuchte er es eh nicht mehr erforschen. So ist mir das einmal von einem Forscher mitgeteilt worden. Und das Dritte, glaube ich, was Innovation braucht, ist Technologie, wo am Anfang,

(Unverständlicher Zwischenruf) gut dann machen wir es so, Technologie, am Anfang steht die Idee und dann kommt das Know-how dazu, um das abzurunden.

Warum ich mich gemeldet habe, ist auch, ich möchte Ihnen ein Beispiel, wenn ich vielleicht sagen darf, wie wichtig dass Innovation ist, am Beispiel unserer Bandprodukte, oder wie man in der Praxis draußen sagt, anhand der Bleche, sind Bandprodukte, anhand der Bleche. Und wir haben uns das angeschaut, wie ist denn eigentlich unser Anteil im Konzern, was hochinnovativ ist, das heißt, was sind die wesentlichen Vorteile für den Kunden, wo haben wir die Technologieführerschaft? Das Zweite, das wir uns dann angeschaut haben, sind innovative Produkte, das heißt, für technologisch anspruchsvolle Kundenanwendungen, was eigentlich nur von sehr, sehr wenigen Anbietern mehr oder weniger hergestellt werden. Und dann haben wir uns die qualitativen Bandprodukte angeschaut, das heißt, wo ich einen gewissen Vorsprung habe durch Produktqualität und Produkte für den Massenmarkt.

Was mich dabei verwundert hat, das war das, und da kommt das so richtig zum Vorschein, wie wichtig diese Forschung und Entwicklung, wie wichtig diese Innovation, wie wichtig das ist. Wir haben uns das angeschaut, diese Innovationsgrade, welche Auswirkungen haben die eigentlich auf den Produkterfolg? Und da war ich sehr verwundert, wie wir das letzte Mal in unserem Forschungsbeirat darüber diskutiert haben, bei man stelle sich vor, so ein Bandprodukt pro Tonne kostet derzeit um die 450 Euro pro Tonne. Wenn ich hochinnovativ das Produkt praktisch unterstütze habe ich einen Produkterfolg von zirka 85 Euro pro Tonne. Investiere ich in Innovation, also rein innovative Produkte, dann habe ich einen Produktvorteil oder einen Produkterfolg von 43,30 Euro. Und was mich am meisten verwundert hat, das war das, wenn ich hineingehe in die Innovation von qualitativen Produkten, dann habe ich ein Minus, dann habe ich ein Minus von 30 Euro. Das heißt auf gut Deutsch, es macht überhaupt keinen Sinn mehr, in derartigen Sparten, wo es um Hochtechnologie geht, dass ich praktisch Forschung und Entwicklung betreibe, wo heute vielleicht ganz kurz der Vorsprung da ist durch Produktqualität, sondern es macht wirklich nur mehr Sinn, in hochinnovative und in innovative Produkte zu forschen, zu entwickeln. Alles andere machen eigentlich die anderen.

Ich möchte nur dazu sagen, das sind auch die Koreaner. Das ist unser Wettbewerbsvorteil. Die Koreaner sind perfekt, perfekt im Perfektionieren. Also wenn die was wissen, wenn die was mitkriegen, ob das eine Maschine ist, ob das ein Produkt ist, das wird zerlegt in alle Einzelteile, wird analysiert und dann geht man mehr oder weniger dann her, das treiben sie bis zum Perfektionismus das Produkt. Aber wenn es um Forschung und Entwicklung geht, das ist unser Vorsprung, das sind Top-Mitarbeiter, das sind Top-Ingenieure, das sind Top-Facharbeiter, die wir brauchen. Und daher, wir brauchen auch weiterhin eine dynamische Entwicklung bei Forschung und Entwicklung. Und selbstverständlich wird der Beilage zugestimmt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächster erteile ich Frau Kollegin Mag. Silke Lackner das Wort.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg, wir nehmen den Ausschussbericht zur Verlängerung der oberösterreichischen Forschungsinitiative positiv zur Kenntnis. Denn Forschung und Entwicklung sind unter anderem ein Faktor, um Firmen krisensicherer zu machen. Denn jeder in Forschung investierte Euro schafft und sichert Arbeitsplätze und fördert das Wachstum. Daher ist auch die Verlängerung dieser Förderkooperation eine wesentliche Maßnahme, um die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. Gerade Oberösterreich als Industrieland und mit einer

exportorientierten Wirtschaft kann sich auf dem weltweiten Markt dauerhaft nur mit technologischen Innovationen behaupten. Und die Förderkooperation des Landes mit der FFG ist daher für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich ein wichtiger Beitrag. Wir stimmen daher dieser Beilage zu. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen hier im Oberösterreichischen Landtag! Ja, auch wir werden dem Jahresbericht 2012 über die Effizienz und Effektivität der Maßnahmen im Rahmen der oberösterreichischen Forschungsförderung zur Kenntnis nehmen und zustimmen. Ebenso zustimmen werden wir auch einer Verlängerung der oberösterreichischen Forschungsinitiative für den Zeitraum 1. Jänner 2014 bis 31. Dezember 2014 und natürlich die daraus sich ergebende Mehrjahresverpflichtung.

Ja, nur ganz kurz, wurde heute ohnehin schon Einiges gesagt zum Thema Forschungs- und Innovationspolitik. Forschung und Innovation sind letztendlich der Schlüssel zur Verbesserung der Lebensqualität der Menschen und auch die Lösung bzw. die Lösungswege für die ganz großen Herausforderungen der Zukunft, sei es in der Energieversorgung, seien es auch Lösungen, was den Klimawandel betrifft oder auch den demografischen Wandel und alle damit verbundenen Herausforderungen für unsere Gesellschaft, für uns als Politikerinnen und Politiker.

Forschung ist die Triebkraft für wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung und grundsätzlich kann man sagen, das wurde auch schon gesagt, ist die Forschung tatsächlich auch der Schlüssel, schafft die Arbeitsplätze von morgen, schafft gute Arbeitsplätze für morgen, schafft tatsächlich qualitative, sinnstiftende, auch sichere Arbeitsplätze für die Zukunft. Ich denke, das sind wir auch den nächsten Generationen schuldig, hier tatsächlich in die Forschung und in die Entwicklung auch zu investieren, ganz besonders auch in den großen Zukunftsbereichen. Ich kann es noch einmal wiederholen, in der Energieversorgung, das ist wirklich ein ganz großes Thema, das die nächsten Generationen auch noch ganz stark betreffen wird. Je mehr wir jetzt investieren, mehr forschen und entwickeln, desto besser für die Zukunft. Auch im Bereich der Ökotechnologie, aber natürlich selbstverständlich im Bereich der Bildung, im Bereich der Gesundheit, um nur hier einige dieser großen, wichtigen Themen der Zukunft hier exemplarisch zu nennen.

Ja, vor dem Hintergrund, dass sich Oberösterreich jetzt auch in allernächster Zukunft als Universitätsstandort noch viel besser und intensiver noch etablieren will, ist diese Verlängerung der Forschungsinitiative natürlich ebenso positiv zu sehen und auch vor dem Hintergrund, dass Oberösterreich ja das Energiewirtschafts-, das Energiewendeland Nummer Eins ist und das gilt es auch noch in der Zukunft vermehrt auszubauen. Danke schön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus, alle Zuhörerinnen und Zuhörer oder Zuseher, die uns noch via Internet ganz sicherlich verfolgen werden heute, seien auch noch herzlich begrüßt! Ich darf mich bei meinen Vorrednerinnen und bei meinem Vorredner ganz herzlich bedanken, erstens einmal schon für die signalisierte Zustimmung zu dieser Förderkooperation. Ich denke, das ist wirklich ein Erfolgsprojekt.

Und ich möchte das nochmals hier betonen, wir schaffen hier wirklich zwei Dinge. Einmal, dass es für die Unternehmen, die hier Förderungen beantragen, einfach ist, zu diesen Förderungen zu kommen. Zweitens, dass sie dadurch, wenn sie das in Oberösterreich machen, zu mehr Geld kommen, weil die oberösterreichische Forschungsförderung hier ja Geld drauflegt auf die Bundesförderung. Und wir schaffen es darüber hinaus, dass wir durch diese Kooperation in diesen Schwerpunktfeldern auch forschungsdynamischer sind als der Rest Österreichs. Also wir haben hier wirklich einen mehrfachen Hebel und der soll letztendlich auch beschreiben, wie ich Forschungspolitik verstehe. Wir können mit unserem Landesbudget gar nicht die ganze Welt aushebeln. Wir können nur auf die Hebelwirkung, auf den Multiplikatoreffekt, den lernt man in der Volkswirtschaftsvorlesung Eins, dass der ganz wichtig ist, auf den können wir setzen. Und das tun wir.

Und ich verspreche dem hohen Landtag, dass ich mich wieder ganz intensiv in den Budgetverhandlungen mit unserem Finanzreferenten dafür einsetzen werde, das Forschungsbudget auch weiter zu erhöhen. Das braucht auch Oberösterreich. Wir haben es in den letzten Jahren bereits geschafft, die letzten zwei Jahre 22 Prozent mehr im Budget der Forschung in Oberösterreich. Ich glaube, es gibt keinen zweiten Ressortbereich, der eine solche Zuwachsrate in zwei Jahren geschafft hat, auch ganz bewusst, weil man hier einen Schwerpunkt gesetzt hat. Aber das hohe Haus hat das in der Hand. Sie können mein Forschungsbudget verdoppeln, verdreifachen, wie Sie es wünschen. Ich freue mich darüber. Also wenn hier sozusagen gesagt wird, die IV empfiehlt ja, bitte tun Sie es. Ich freue mich darüber. Projekte haben wir ganz, ganz viele. Die Budgethoheit liegt in Ihren Händen. Das wollte ich nur hier gesagt haben.

Ich wurde heute auch schon aufgefordert zu evaluieren. Ich freue mich auf diesen Unterausschuss. Warum? Eine so eine Evaluierung haben Sie in der Hand. Und ich kann Ihnen zehn weitere liefern. Wir können gerne noch drei weitere Studien beauftragen. Das Joanneum Research, Kollegin Lackner-Strauss hat das schon berichtet heute, hat uns Bestnoten ausgestellt. Und da möchte ich mich ganz besonders beim Viktor Sigl bedanken, weil dessen Idee war es nämlich, diese Forschungskoooperation mit der FFG gemeinsam zu machen. Ich habe es in meinem Bereich nur eben weiter geführt und entsprechend mit der FFG weiter erfolgreich geführt. Aber ihm ist es zu verdanken und da möchte ich mich an dieser Stelle auch wirklich bei seiner Vorarbeit im Forschungsbereich hier ausdrücklich bedanken. (Beifall)

Die Unternehmen stellen uns ein hervorragendes Zeugnis aus, die Wifo-Studie, eine Ex-ante-Evaluierung unserer Forschungsförderinitiative über das innovative Programm stellt uns bereits Bestnoten aus und ein Best-Practice für Restösterreich oder generell für die Forschungspolitik, wie eine Strategie ausschauen soll. Der Bundesrechnungshof stellt uns als einziges Bundesland hier eine Bestnote aus, weil wir eine durchgängige Strategie haben. Der Rat für Forschung und Technologie aus Oberösterreich gibt hier seine Empfehlungen und Evaluierungen ab. Also ich kann Ihnen versprechen, in diesem Unterausschuss alle, die hier teilhaben werden, Sie werden sich freuen über die Papierstöße, die ich hier wirklich an Erfolgsmeldungen in der Evaluierung bringen kann und gerne bin ich auch hier bereit, noch tiefer zu graben, wenn es gewünscht ist, weil hier geht es wirklich darum, dass wir in Oberösterreich die Erfolge, die wir haben.

Und die möchte ich ganz kurz hier noch ansprechen, trotz der fortgeschrittenen Zeit. Oberösterreich ist Patentkaiser. Oberösterreich holt die meisten Mittel beim Bund in der Forschungsförderung ab, ein Viertel aller Bundesmittel fließen nach Oberösterreich. Runtastic, Sie haben es alle gelesen in der Zeitung, hat es wieder geschafft, hier wirklich

erfolgreich ein Start-up weiter zu entwickeln und hat sich hier auch entsprechend Millionen geholt von einem großen Investor. Ein Erfolgsprojekt, das Dank der Gründerinitiative und Forschungsförderung des Landes Oberösterreich mit möglich war. Das möchte ich nicht auf unsere Fahnen heften, aber beraten wurde dieses Unternehmen von der Fachhochschulgründungsberatung, welche wir weiter entwickelt haben zu der akostart, die heute Akademikerinnen und Akademiker bei ihrer Gründungsinitiative begleitet. Also, nur dass man einmal auch eine Idee hat und sieht, welche Erfolge hier wirklich drinnen stecken.

Letztes Jahr habe ich berichtet, dass wir unseren CD-Labors in Oberösterreich an der Johannes Kepler Universität bereits die TU Wien, Graz, Leoben überholt haben. Letztes Jahr im Jänner war diese Meldung. Heuer und zwar nächste Woche werden wir das nächste CD-Labor an der Johannes Kepler Universität eröffnen. Wir haben ein Drittel aller COIN-Projekte nach Oberösterreich geholt. Wir haben zwei von fünf österreichweiten Resselzentren in Oberösterreich. Das ist kompetitive Forschungsförderung, die hier passiert. Und ich bin froh, dass es hier wirklich um den Wettbewerb der besten Ideen geht, dass die Dinge nicht irgendwie unterm Tisch ausverhandelt werden, und wer bekommt heute was, machen wir es nach dem Gießkannenprinzip in der Forschungsförderung? Nein, es werden die besten Projekte ausgezeichnet. Nur kommt es auch mal vor, dass man bei einer Ausschreibung einmal nicht absahnt, aber in Summe sahnt Oberösterreich ab. Und auch bei den zitierten COMET-Projekten, auch hier, wo eine Ausschreibung herausgezogen wird, holt sich Oberösterreich 28 Prozent aller COMET-Projekte nach Oberösterreich.

Jetzt kann man immer versuchen, Dinge schlecht zu reden, aber wer diese Bilanz nicht wirklich sich einmal ehrlich anschaut und schaut, was hier weiter geht in Oberösterreich im Forschungsbereich, der braucht nur auf unsere Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten schauen, weil von irgendwo kommen die her und die kommen genau daher, wo Sie wirklich alle hier hervorne auch gesagt haben, erfolgreich können wir nur sein als Wirtschaftsstandort, wenn es in der Innovation klappt. Und genau das tut es und ich garantiere, dass wir das auch in Zukunft so weiter tragen werden und fortsetzen werden, sofern wir hier auch entsprechend durch das hohe Haus eine Unterstützung bekommen für diese Strategien.

Eine davon ist diese Förderungs Kooperation mit der FFG, die sich wirklich im Sinne nämlich wirklich auch des kompetitiven Wettbewerbs für uns als Erfolgsprojekt ausgezeichnet hat. Nicht nur, dass wir uns hier Behördengänge ersparen, sondern weil es dazu geführt hat, dass unsere Forschungseinrichtungen kompetitiver geworden sind. Und in diesem Sinne bedanke ich mich bereits jetzt für Ihre Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Daher schließe ich diese Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 938/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen nun zur Beilage 933/2013, es ist dies die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über die Errichtung und den Betrieb einer Medizinischen Fakultät und die Einrichtung des Studiums der Humanmedizin an der Universität Linz.

Ich gehe davon aus, dass ich Sie Frau Landesrätin Hummer um die Berichterstattung bitten darf.

Landesrätin **Mag. Hummer**: Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus! Beilage 933/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über die Errichtung und den Betrieb einer Medizinischen Fakultät und die Einrichtung des Studiums der Humanmedizin an der Universität Linz. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 933/2013.)

Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge

1. diese Regierungsvorlage gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuweisen sowie
2. den Abschluss der aus der Subbeilage 1 samt Anlage 1 und 2 (inkl. Tabellen A bis F) ersichtlichen Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Errichtung und den Betrieb einer Medizinischen Fakultät und die Einrichtung des Studiums der Humanmedizin an der Universität Linz genehmigen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede und erteile der Frau Abgeordneten Mag. Dr. Manhal das Wort.

Abg. **Mag. Dr. Manhal**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In Vorbereitung auf die heutige Sitzung habe mich bewusst daran erinnert, welchen Kontakt ich bzw. Familie mit Ärzten in den letzten vier Wochen hatte. Und obwohl wir Gott sei Dank eine recht gesunde Familie sind, waren wir im September ganze sechs Mal in ärztlicher Behandlung: Zwei Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen, einmal Allgemeinmediziner wegen Bronchitis des älteren Sohnes, einmal Gehöruntersuchung in der LFKK des jüngeren Sohnes, einmal Zahnarzt mit der Tochter und ich habe mir beim Dermatologen die Muttermale kontrollieren lassen.

Ich bin mir sicher, dass es auch einigen hier im Saal so geht, wir konsultieren viel öfter einen Arzt, ohne uns näher damit auseinanderzusetzen, wie problemlos das derzeit noch möglich ist. Was will ich damit sagen? Der Ärztemangel ist momentan zumindest im städtischen Bereich aus Patientensicht noch nicht bemerkbar. Der Ärztemangel ist aus Patientensicht noch ein mehr oder weniger nur drohendes, ein noch abstraktes Schreckgespenst, wobei schon jetzt die Ärztekammer häufig Kassenstellen mehrmals ausschreiben muss, um entsprechende Bewerber zu finden und es in den Krankenhäusern schon jetzt da und dort im Ärztebereich eng ist und in Zukunft noch enger wird.

So waren in den oberösterreichischen Krankenanstalten zum Stichtag 15. März 2013 76 Facharztstellen unbesetzt oder mit Assistenzärzten sozusagen unterbesetzt, darüber hinaus fehlten acht Ärztinnen bzw. Ärzte für Allgemeinmedizin und 44 Turnusärztinnen bzw. Turnusärzte. Diese Situation hat sich in den letzten Monaten noch verschärft. Wenn aber einmal der Tag gekommen ist, an dem man mit dem hustenden, fiebernden Kind nicht mehr am selben Tag einen Arzttermin bekommt oder wenn man auf die Muttermalkontrolle nicht drei Wochen, sondern drei Monate warten muss oder wenn sich die Dauer auf eine geplante Operation etwa verdoppelt, wenn also der Mangel an ausgebildeten Medizinerinnen und Medizinern unmittelbar spürbar wird, dann sieht die Sache ganz anders aus. Dann hat es Auswirkungen auf die Lebensqualität jeder und jedes Einzelnen in unserem Land.

Der heutige Beschluss für die medizinische Fakultät in Linz bietet diesem Schreckgespenst namens Ärztemangel Einhalt. Der heutige Beschluss ist ein Meilenstein im Kampf gegen den drohenden Ärztemangel in unserem Bundesland, denn ich bin mir sicher, wenn junge Menschen am Studienstandort Linz Beziehungen aufbauen und pflegen, wenn sie

Netzwerke schaffen und sich in einer wichtigen Phase ihres Lebens in Oberösterreich mit allem was dazugehört verankern, dann werden die jungen Medizinerinnen und Mediziner auch vermehrt an unser Land mit all seinen Vorzügen gebunden und in weiterer Folge in Oberösterreich tätig sein. Die medizinische Fakultät ist somit ein weiterer Beitrag, den Menschen in unserem Land beste medizinische Betreuung zu bieten, sie ist ein weiterer Beitrag, allen Oberösterreichern und Oberösterreichern Zugang zu modernsten medizinischen Einrichtungen und hervorragend qualifizierten Personal zu bieten und auch in Zukunft bieten zu können.

Der heutige Beschluss ist aber auch ein Meilenstein für die jungen Menschen in unserem Land, die ab dem Studienjahr 2014/2015 das Studium der Humanmedizin in Linz absolvieren können. Und schließlich ist der heutige Beschluss ein Meilenstein für die oberösterreichische Forschung und Wissenschaft. Und ohne pathetisch sein zu wollen, ich glaube, der heutige Beschluss ist ein Meilenstein für Oberösterreich. (Beifall) Und er ist nicht zuletzt der sehr eindrucksvolle Beweis, wie erfolgreich geeintes Vorgehen aller im Landtag vertretenen Parteien und von Stadt und Land sein kann. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Wünscht noch jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Ich schließe diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 933/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrags fest.

Wir behandeln die Beilage 940/2013, dies ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über das Hochwasserschutzprojekt "Eferdinger Becken".

Ich bitte ebenfalls Frau Kollegin Mag. Doris Hummer um die Berichterstattung.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr gerne, ich darf berichten zur Beilage 940/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über das Hochwasserschutzprojekt "Eferdinger Becken". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 940/2013.)

Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge

1. diese Regierungsvorlage gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuweisen sowie
2. den Abschluss der aus der Subbeilage 1 ersichtlichen Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über das Hochwasserschutzprojekt "Eferdinger Becken" gemäß Art. 56 Abs. 4 Oö. L-VG mit der aus der Subbeilage 2 ersichtlichen Begründung genehmigen.

Zweite Präsidentin: Danke. Ich eröffne die Wechselrede, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe diese und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 940/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrages fest.

Wir kommen nun zur Beilage 943/2013, dies ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013.

Ich bitte Frau Landesrätin Doris Hummer um die Berichterstattung.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Ich berichte zur Beilage 943/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 943/2013.)

Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Gem. § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird wegen der Dringlichkeit davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen.
2. Der von der Oberösterreichischen Landesregierung vorgelegte Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013 samt Subbeilage 1 wird in der aus der Subbeilage 1 ersichtlichen Fassung genehmigt.
3. Die geplanten Investitionen für den Zeitraum 2013 bis 2015 im Bereich des vorbeugenden Hochwasserschutzes für die Errichtung der Hochwasserschutzanlagen im Eferdinger Becken, in Enns-Enghagen und in der St. Georgener Bucht werden gem. § 26 Abs. 8 der Haushaltsordnung als Mehrjahresverpflichtungen des Landes Oberösterreich genehmigt.
4. Zur Bedeckung des ausgewiesenen Abgangs können zur Sicherung der Liquidität Fremdmittel im erforderlichen Ausmaß aufgenommen werden.

Zweite Präsidentin: Bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede, zu der Frau Kollegin Eva Maria Gattringer zu Wort gemeldet ist.

Abg. **Gattringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, es ist schon der Abend weit fortgeschritten und es ist schon sehr viel über das Hochwasser gesprochen worden.

Ich muss an dieser Stelle, oder ich möchte an dieser Stelle auch meiner Betroffenheit Ausdruck geben. Betroffenheit deswegen, denn in diesem Rahmen heute sind viele Worte gefallen, wo die Bevölkerung sehr verunsichert worden ist, wenn man immer wieder alles in Frage stellt. Wie geht es den Menschen draußen, die wirklich vom Hochwasser betroffen gewesen sind? Alleine der Schaden für Private beträgt 47 Millionen Euro, oder in der Landwirtschaft, der Schaden beträgt 31 Millionen Euro, oder Unternehmerinnen und Unternehmer wurden mit 49 Millionen Euro geschädigt.

Das sind riesige Schadenssummen, die hier entstehen und wenn dann noch alle Maßnahmen, die getroffen wurden, oder Dinge, die passiert sind, in Frage gestellt werden, oder auch unsere Maßnahmen, die wir nach dem Hochwasser gesetzt haben, in Frage gestellt werden, dann finde ich das wirklich sehr sehr schlimm, denn die Bevölkerung, unsere Bürgerinnen und Bürger, sollen sich auf uns verlassen können, dass wir für sie das Beste unternehmen und das Beste machen.

Und so möchte ich schon einmal auch an dieser Stelle erwähnen, nachdem ich mit unserem Herrn Landeshauptmann wirklich schon von Anfang an im Hochwassergebiet in Walding unterwegs gewesen bin und er von vornherein gesagt hat, es braucht eine genaue Aufklärung, was jetzt das Hochwasser betrifft, warum die Pegelstände so waren, warum die Dinge so passiert sind, wie sie passiert sind.

Er hat von vornherein gesagt, das muss aufgeklärt werden. Und ich möchte schon sagen, das ist nicht die Erfindung von Herrn Josef Eidenberger, dass das aufgeklärt werden muss, sondern das ist ganz klar, dass unser oberster Landeshauptmann, dass der sich natürlich, (Unverständlicher Zwischenruf) Entschuldigung, unser Landeshauptmann (Heiterkeit), ich wollte Chef sagen und dann habe ich es zurückgenommen, unser Landeshauptmann natürlich da auch von vornherein, das ist ja ganz selbstverständlich für jeden, dass er sagt, das muss aufgeklärt werden.

Das braucht ja nicht von einer Person jetzt so als Alleinstellungsmerkmal in den Raum gestellt werden. Wir müssen und haben auch gesagt von vornherein, das muss aufgeklärt werden. Genauso wie wir gesagt haben, den Menschen muss geholfen werden.

Und eigentlich braucht man über das, was wir jetzt Geld in die Hand nehmen, überhaupt nicht diskutieren, weil es ist ganz selbstverständlich, dass die Menschen, die einen Schaden erlitten haben, dass denen auch geholfen wird, damit sie im Leben wieder Fuß fassen können und die Menschen, die wirklich Angst haben jetzt, dass das Hochwasser wieder einmal kommt, auch wenn man sich vielleicht vor einem dreihundertjährigen Hochwasser jetzt nicht in dem Rahmen schützen kann, aber ein dreihundertjähriges Hochwasser kommt, wie wir heute gehört haben, ja wirklich eher selten, aber hundertjährige Hochwasser kommen vielleicht doch wieder einmal, oder kommt wieder einmal.

Wenn man jetzt überlegt, die Hochwasserschutzmaßnahmen, die künftig hin getroffen werden, die uns auch sehr viel Geld kosten werden, wie zum Beispiel im Eferdinger Becken mit 250 Millionen Euro, oder Enns-Enghagen mit sechs Millionen Euro, oder die St. Georgener Bucht mit 23 Millionen Euro, dann müssen wir der Bevölkerung dort auch versichern können, glaubhaft versichern können, dass wir das Geld in die Hand nehmen, dass der ganze Staat bemüht ist, dass alle bemüht sind, dass diese Hochwasserschutzmaßnahmen getroffen werden können.

Mit dieser Botschaft müssen wir alle hinausgehen, nicht mit einer Verunsicherung, sondern mit einer Botschaft, wo wir den Leuten glaubhaft versichern können: Wir tun alles, damit sie zukünftig hin in Sicherheit leben können. Ich ersuche daher alle um Ihre Zustimmung zu diesem Sonderbudget. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Wünscht noch jemand das Wort dazu? Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich diese Wechselrede und lasse darüber abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 943/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrags fest.

Wir behandeln die Beilage 945/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Salzburger Lokalbahn Trimmelkam - Ostermiething, Aufstockung 7. Mittelfristiges Investitionsprogramm.

Ich bitte Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer um die Berichterstattung.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus! Ich berichte zur Beilage 945/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Salzburger Lokalbahn Trimmelkam - Ostermiething, Aufstockung 7. Mittelfristiges Investitionsprogramm. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 945/2013.)

- Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge
1. diese Regierungsvorlage gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuweisen
 2. sowie die Abänderung des Übereinkommens über die Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Aufrechterhaltung sowie zur Attraktivierung und zum Ausbau des Bahnbetriebs der Salzburger Lokalbahn im Rahmen des 7. Mittelfristigen Investitionsprogramms für den Zeitraum 2010 bis 2014 im dargelegten Umfang genehmigen.

Zweite Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Wünscht jemand das Wort? Herr Kollege Franz Weinberger.

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Kurz und bündig darf ich mich noch einmal kurz zur Verlängerung der Lokalbahn melden.

Es geht hier um eine drei Kilometer lange Strecke dieses Lokalbahnnetzes. Sie bringt der gesamten Region im oberen Innviertel einen erheblichen Mehrwert, auch im Hinblick, denke ich, wenn möglicherweise 2016 das Kraftwerk Riedersbach stillgelegt wird, mehr Menschen auspendeln müssen. Auf der anderen Seite ist es für viele die Möglichkeit, dass sie nicht täglich im Stau stehen Richtung Salzburg, sondern, dass sie den Zentralraum Salzburg mit dem öffentlichen Verkehrsmittel erreichen und auf der anderen Seite, glaube ich, ist es auch ein klarer Beweis, wo anders werden Regionalbahnen stillgelegt und bei uns werden sie verlängert in guter Zusammenarbeit mit der Salzburger Lokalbahn und mit dem oberen Innviertel und die Gemeinde Riedersbach wird eine richtige Drehscheibe im Hinblick auf Vertaktung Bus und Bahn beziehungsweise auf Park- und ride-Anlagen und daher ersuche ich um die geschätzte Zustimmung. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Gibt es eine weitere Wortmeldung zu dieser Beilage? Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wechselrede und ich lasse darüber abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 945/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrags fest.

Wir kommen nun zur Beilage 955/2013, es ist dies der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend eine gesetzliche Verankerung der Förderungen des Bundes für Schutzhütten und Bergwege.

Ich erbitte ausnahmsweise um Absolution, dass ich die Berichterstattung von diesem Platz aus mache und darf darüber berichten.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Beilage 955/2013, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend eine gesetzliche Verankerung der Förderungen des Bundes für Schutzhütten und Bergwege. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 955/2013.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Resolution, die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass die vom Bundesministerium für Finanzen zuletzt zugesicherte jährliche Basisförderung des Bundes für Schutzhütten und Bergwege von 3,6 Millionen Euro ab dem Budgetjahr 2014 gesetzlich verankert wird, um deren nachhaltige Sicherung zu gewährleisten.

Zweite Präsidentin: Gibt es dazu eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall, dann lasse ich darüber abstimmen und ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 955/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, auch dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Damit ist das Programm der heutigen Sitzung erschöpft. Die Sitzung ist geschlossen.

(Ende der Sitzung: 19.52 Uhr)